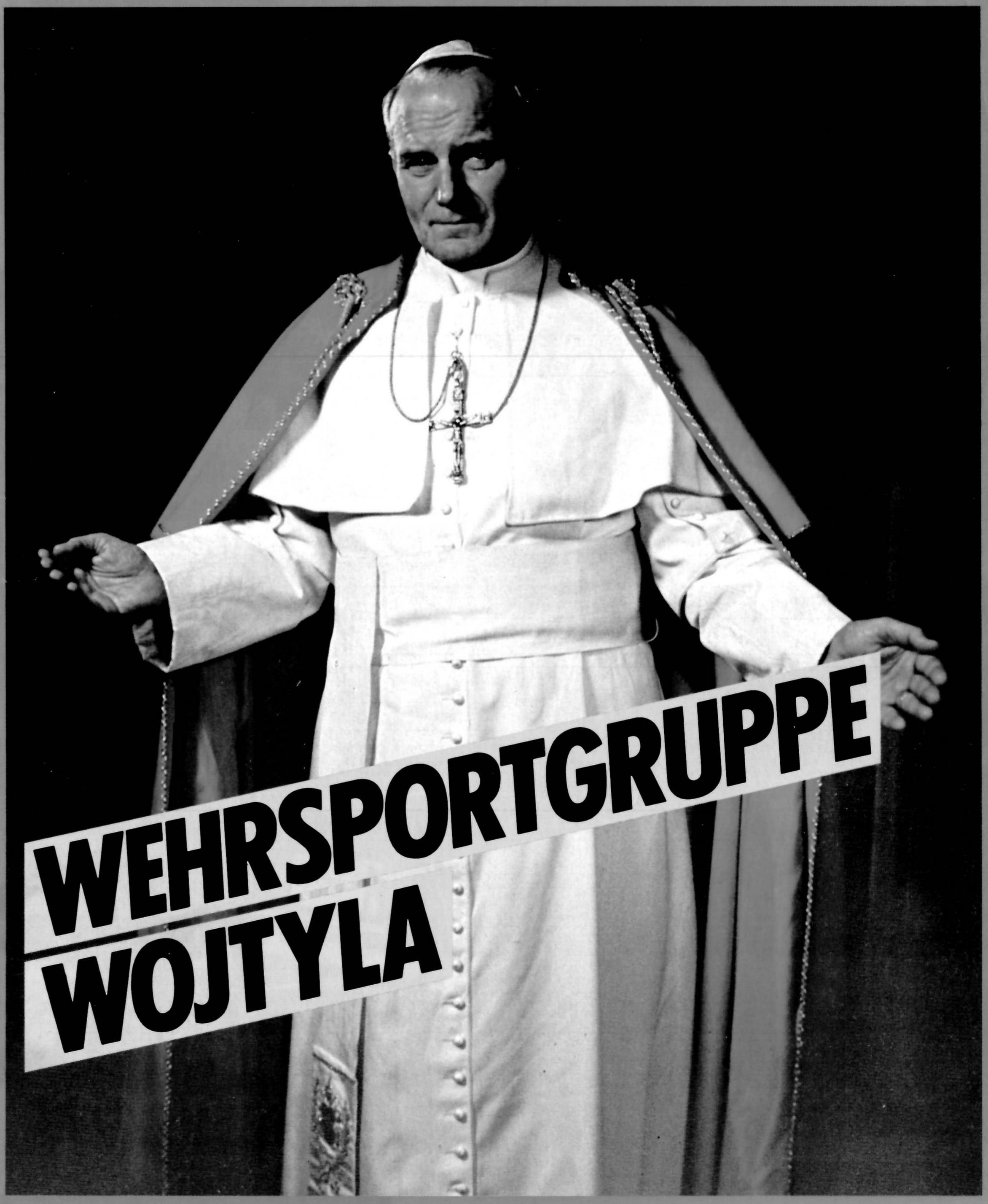
November 11/80 - DM 4,00

C 4143 EX

konkret

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

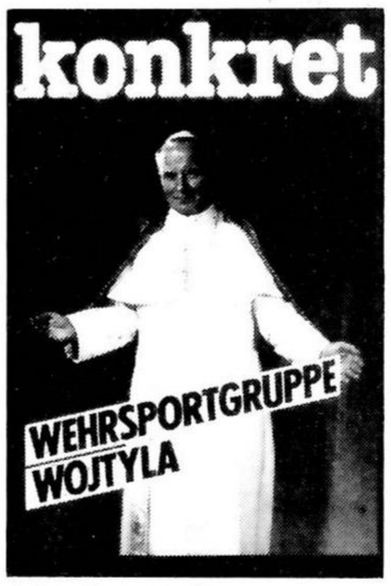
Italien Lire 1.900 - Holland hfl 4,80 - Österreich S 32,- Spanien Ptas 180,- - Schweden skr 12,- - Luxemburg 72,-



WEHRSPORTGRUPPE WOJTYLA

Die Echten. Frisch aus Holland. Für ca. 50 Zigaretten. DM 3,–.

KONKRET-Autoren:
Wolfgang Abendroth
Günter Amendt
Wolf Biermann
Walter Boehlich
Heinrich Böll
Henryk M. Broder
Martin Buchholz
Peter O. Chotjewitz
F.C. Delius
Bernt Engelmann
Ludwig Fels
Hubert Fichte
Erich Fried
Gerd Fuchs
Max von der Grün
Karl-Heinz Hansen
Günter Herburger
A. v. Hoffmann
Jörg Huffschmidt
Walter Jens
Yaak Karsunke
Udo Lindenberg
Hans Matthöfer
Günter Nenning
Peggy Parnass
Karl. W. Pawek
Hermann P. Piwitt
L. Lombardo-Radice
Michael Scharang
Michael Schneider
Peter Schneider
Gerhard Schröder
Klaus Staeck
Winfried Thomsen
Horst Tomayer
Henning Venske
Günter Wallraff
Martin Walser
Peter Paul Zahl
Gerhard Zwerenz



Titelfoto: dpa

Neuer Konkret Verlag GmbH,
Rentzelstraße 7, 2 Hamburg 13
Telefon: (040) 44 32 53 / 54
Herausgeber:
Hermann L. Gremliza
(verantwortlich für Kultur)
Redaktion:
Werner Heine (verantwortlich für Politik), Ingrid Krüger
Bildredaktion:
Hannelore Heinrichs
Verlagsleitung: Ulrich Alberti
Manfred Schachtschneider
Anzeigen: Thomas Bräuer
(verantwortlich für den Inhalt)

Jahresabonnement DM 48,-
frei Haus incl. Mehrwertsteuer,
im Ausland zusätzlich Porto,
Abonnement-Bestellung bitte
an: Deutscher Presse Vertrieb,
Wendenstraße 27-29,
Postfach 10 16 16, 2 Hamburg 1
Telefon (040) 24 86 1
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste
Nr. 22 vom 1.1.1978
Hamburger Sparkasse
Konto-Nr. 1238/120784
Postscheckkonto, Hamburg,
Konto-Nr. 3840 30 - 202
Druck: D + V, Kassel
Vertrieb: Verlagsunion
Wiesbaden

konkret

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

Intern 4

Briefe 5

Hermann L. Gremliza
Wehrsportgruppe Wojtyla 6

Magazin
mit Winfried Thomsens Radikalauern und Hermann P. Piwitt über Faßbinder 8

POLITIK

Horst Herrmann
Die bessere Hälfte bleibt ungeküßt 10

KONKRET-Interview mit Ernesto Cardenal
Kirche der Ausbeuter 12

Martin Buchholz
Der Dunstkreis. Führer durch den schwarz-braunen Sumpf 13

Uwe Maeffert
Wer schützt die neuen Nazis? 18

Werner Heine
Bonn-Journal 22

Peggy Parnass
Ein Mann lebt auf dem Pulverfaß 24

KONKRET-Interview mit Generalmajor a.D. Gert Bastian
»Wir schaffen unser Kuba« 27

KULTUR

Martin Buchholz
»Wir schaffen die perfekte Rasse« 36

Wolfgang Fritz Haug
Sozialistische Volkskultur 41

Gisbert Haefs
Kein Platz für zwei Narren 44

Günter Amendt
Aus den Tiefen der Schweinsgründe 46

Stefan Hinz
Eintrittskarte: lila Latzhose 48

Peter Dahl
Die Kunst ist frei, es sei denn ... 50

Heinrich Hannover
Die Emigration hat bereits begonnen 54

Walter Krieg
Ewald Lienen, der Linksaußen 56

KONKRET-Markt 60

KONKRET ex-press 62

Die bessere Hälfte bleibt ungeküßt

De Papst kütt, Klatschmarsch! Der katholische Theologe Horst Herrmann fragt, warum für Karol Wojtyla Bäume gefällt und Hubschrauber eingesetzt werden müssen **Seite 10**

Der Dunstkreis

Oberflächlich betrachtet hat Franz Josef Strauß mit Gundolf Köhler nichts, im Wortsinne nichts gemein. Aber wenn man genauer hinschaut ... Martin Buchholz untersuchte die Sympathisanten-Szene des Attentäters von München **Seite 13**

»Wir schaffen unser Kuba«

Generalmajor Gert Bastian quittierte seinen Dienst, weil er den Nato-»Nachrüstungsbeschluß« nicht mittragen konnte. In KONKRET begründet er seine Gewissensentscheidung **Seite 27**

»Wir schaffen die perfekte Rasse«

Die Gen-Forscher melden neue Erfolge: Bei Mäusen ist es ihnen bereits gelungen, perfekte Kopien von Tieren mit bestimmtem Erbgut künstlich herzustellen. Kommen jetzt die Menschen dran? **Seite 36**

Ewald Lienen, der Linksaußen

Ein Porträt des einzigen Bundesliga-Fußballspielers, der nicht nur auf dem Sportplatz aus linker Position flankt **Seite 56**

DAS GEBOT DER STUNDE

Eugen Prager
Geschichte der USPD
Verlag J.H.W. Dietz
Nachf.

Eugen Prager: Das Gebot der Stunde. Geschichte der USPD. Mit einem Vorwort von Ossip K. Flechtheim. 231 Seiten. 22,– DM

Ein Beteiligter, Betroffener – Eugen Prager war selbst führendes Mitglied der USPD – hat mit diesem 1921 erstmals erschienenen Buch ein minutiöses Protokoll des Scheiterns der Arbeiterbewegung im Ersten Weltkrieg geschrieben. Sie scheiterte an der Abkehr der Sozialdemokratie von all ihren wesentlichen Prinzipien: von Antiimperialismus, Internationalismus und dem Willen zur revolutionären Veränderung. Vergeblich versuchten entschlossene Sozialisten, theoretischen Anspruch und praktische Politik, politische Moral und Strategie und Taktik der SPD wieder in Einklang zu bringen. Nicht am Friedenswillen der USPD-Parteiführung zerbrach schließlich der Burgfrieden, sondern an der Not infolge des – längst verlorenen – Krieges.

Ossip K. Flechtheim begründet im Vorwort, warum uns heute die Geschichte der USPD zu beschäftigen hat: *Sicherlich hat das Ende der USPD die Chancen des demokratischen Sozialismus in Europa wenn nicht zerstört, so doch entscheidend gemindert und verzögert . . . Die Isolierung Deutschlands, die Zerstörung der Linken, die Feindschaft des Weltkommunismus, die Unmöglichkeit einer Vermeidung oder Überwindung der Weltwirtschaftskrise, die Vorbereitung des Bodens für das Dritte Reich und damit für den Zweiten Weltkrieg, die Niederlage von 1945 und alles, was inzwischen geschehen ist, hängen sicherlich auch letzten Endes mit der Geschichte und dem Ende der USPD zusammen.*

Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

konkret-intern

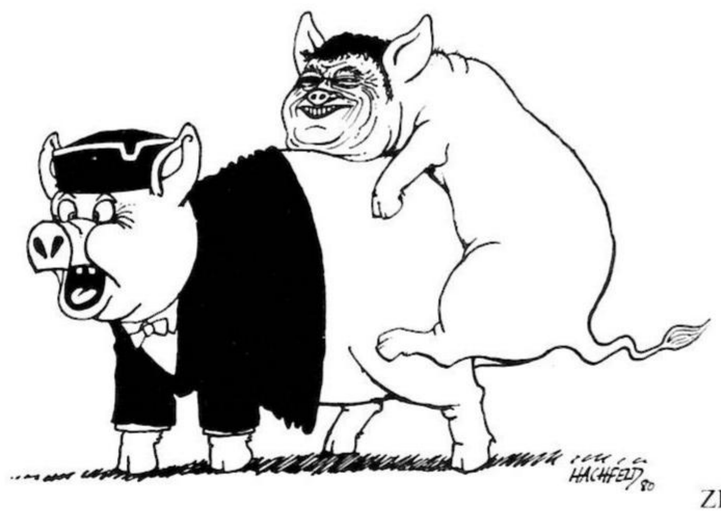
Cardenal beim KONKRET-Interview 1973 FOTO: ROTHE

Frage und Antwort

»Zu fragen bleibt, erst recht nach der Frankfurter Feierstunde, ob die Verleihung des Friedenspreises an Cardenal nicht doch einen gewissen ideologischen Opportunismus verrät.« Fragt die »Welt«, die — natürlich erst seit dem Sieg der Sandinisten und ihres Genossen Ernesto Cardenal — das Somoza-Regime »in der Tat schändlich« nennt, während es bis dahin allenfalls US-freundlich war. Wie opportunistisch der Börsenverein des deutschen Buchhandels ist, wollen wir hier nicht erörtern, sondern statt dessen daran erinnern, wer mit dem Dichter und Revolutionär Cardenal sprach, als dieser vor sieben Jahren in der Bundesrepublik war: Die KONKRET-Redakteure Peter Neuhauser und Uwe Reisner. Ein Auszug aus dem Interview von 1973 steht in diesem Heft auf Seite 12.

Fürs Buch der Rekorde

3.178 KONKRET-Leser hatten die Leserumfrage im Oktober 1975 ausgefüllt und eingesandt. Diesmal waren es, zwei Wochen vor Ablauf der Einsendefrist, schon 3.419 und täglich kommen noch zwischen hundert und zweihundert dazu. Bürgerblätter rechnen bei vergleichbaren Aktionen mit einem Rücklauf von einem bis zwei Prozent der Käufer, die in diesem Fall mit Recht Konsumenten genannt werden. Die KONKRET-Auflage könnte danach auf ca. 300.000 verkaufte Exemplare geschätzt werden. Aber: wir machen halt kein Bürgerblatt.



ZEICHNUNG: HACHFELDT

Quiiiek!

Franz Josef Strauß, Prozeßhansel im Unglück, hat mal wieder einen Strafantrag gestellt: gegen den verantwortlichen Redakteur Gremliza und den Zeichner Rainer Hachfeld wegen dessen Karikatur in KONKRET 7/80. Natürlich ist die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg bereits eifrig ermittelnd tätig, und zwar, da es um Beleidigung geht, natürlich die Abteilung 14, Staatsschutzsachen. Der Beamte vom 14. Kommissariat, der die KONKRET-Redaktion aufsuchte, um die Personalien der Täter festzustellen, war geständig: Er und seine Kollegen hätten sich über Hachfelds Zeichnung schlappgelacht. Nun aber zur Prozeßvorbereitung (denn wir sind nichts lieber als Hilfsorgane der Justizpflege): Es hat uns völlig ferngelegen, mit der Zeichnung zum Ausdruck zu bringen,

a) Franz Josef Strauß habe Schwein gehabt,
b) Franz Josef Strauß sei eine Ratte und Schmeißfliege
c) auf Tiere wie Franz Josef Strauß seien die für Menschen gemachten Gesetze nicht anwendbar.

Im übrigen sind wir der Meinung, daß das andere Tierchen klagen müßte.

Beim Friseur

Im Magazin der rechten französischen Zeitung »Le Figaro« hieß es:
»Herr Strauß wirft Baum vor allem vor, in der Presse an einer Debatte mit dem ehemaligen Terroristen Mahler teilgenommen zu haben, Mitbegründer der Baader-Meinhof-Gruppe, deren Zeitschrift KONKRET von den Tschechen finanziert wurde ...«
Schade, daß es kein Gesetz gibt, wonach Verbreiter solcher Meldungen dazu verurteilt werden können, die Gelder, die unterstellt, aber nicht bezahlt wurden, selbst zu löhnen.

Real geschützter Freiraum

KONKRET 10/80: »Polnisches Roulette« — Kommentar von Hermann L. Gremliza

Alle diejenigen, die jetzt über die Streiks in Polen jubeln, werden leider nicht mal dann aufwachen, wenn die Sowjet-Union nach der Wahl in den USA wieder Panzer durch Warschau fahren läßt. Es ist so schön, recht zu haben. Egal, was andere dabei verlieren.

MARTIN HAUSER
DÜSSELDORF

Normalerweise lese ich Ihren Kommentar gerne, aber diesmal ging es, finde ich, ganz schön daneben. Vielleicht, weil Sie zu nahe dran sind? Es ist wohl unschwer erkennbar, daß die polnischen Arbeiter eine Vielzahl sozialistischer Forderungen in ihr Programm übernommen haben. Ich kenne sehr viele geflüchtete Polen. Durch sie habe ich etwas über die Situation in Polen erfahren können, auch und gerade über die Bereiche, in denen es vordergründig nicht um Politik geht, wie z.B. den ganzen Komplex des Konsums. Ich kann das sehr gut verstehen, wenn auch in dieser Hinsicht Forderungen gestellt werden und kann diese nicht als antisozialistische Tendenz verurteilen.

MICHAEL SCHLICHT
HAMBURG

Sich darüber zu mokieren, daß Arbeiter für bessere materielle Lebensbedingungen kämpfen: Ist das nicht ein bißchen viel bürgerlich idealistische Arroganz? Sollen die Arbeiter denn etwa gegen die Kirche sein, die sie bisher (nicht nur in Polen) als real geschützten Freiraum gegen den realen Totalitarismus des normalen Sozialismus erfahren haben?

ELMAR AUDRETSCH
TÜBINGEN

Richtigstellung

KONKRET 10/80: »Fliegendes Lehrgeld« — Karl-Heinz Hansen über den Mehrzweckbomber Tornado

Ich muß einen Druckfehler berichtigen. Statt des »Tornado«-Projekts könnte die BRD 300.000 (nicht 30.000) Arbeitsplätze einrichten. Das entspricht etwa der Zahl aller Krankenschwestern, Pfleger und Hebammen in der Bundesrepublik. Für 1 Kampfflugzeug »Tornado« könnte man in der Dritten Welt 80.000 Klassenräume für 240.000 Schulkinder bauen oder 80.000 Dorfapotheken errichten.
Für den Preis von 10 Kampfflugzeugen »Tornado« könnte man das gesamte Programm der Weltgesundheitsorganisation zur Ausrottung der Malaria finanzieren oder die Flußblindheit endgültig beseitigen.
Für den Preis von 100 Kampfflugzeugen »Tornado« könnte man: alle notwendigen landwirtschaftlichen Geräte anschaffen, um in den Hungerländern der Welt die Agrarproduktion bis 1990 zur ausreichenden Selbstversorgung zu bringen.

KARL-HEINZ HANSEN
MdB, BONN

Ungeheuer

KONKRET 10/80: »Der Tod eines Demonstranten« — Günter Amendt analysierte die Straßenschlacht in Hamburg

Günter Amendt stellt die ungeheure Behauptung auf, es gäbe »übereinstimmende Strategie« von KB und Neonazismus, »die sie auf der Straße einigen.« Dies ist Teil einer von der DKP und der »UZ« und den »Hamburger Utsichten« begonnene Kampagne gegen den KB. Ihr selbst wißt, welche verheerenden Folgen die Gleichsetzung von Rechts und Links, von Kommunismus und Faschismus, in diesem Land gehabt hat und noch hat.

LEITENDES GREMIUM DES
KOMMUNISTISCHEN BUNDES
HAMBURG

Amendts Ausführungen über die »Verantwortung« des KB haben nur einen Zweck, objektiv und subjektiv, abzulenken von der tatsächlichen Verantwortung des Hamburger SPD-Senats für den Tod von Olaf Ritzmann. Er war es, der Hamburg in eine belagerte Stadt verwandelt hat. Er war es, der mit diskriminierenden Auflagen für eine Demonstration das Recht auf freie Meinungsäußerung einschränkte. Jusos und DKP haben sich diesem Diktat gebeugt. Andere nicht, sie deswegen als Provokateure zu beschimpfen ist schon einigermaßen frech.

JÜRGEN TRITTIN
GÖTTINGEN

DREH DIR
'NE PAUSE
IN DEN ALLTAG.

Gut in der Mischung.
Echt im Geschmack.
Vernünftig im Preis.
DM 2.75

Jetzt NEU: Jetzt NEU

zersetzend - unfair - geschmacklos

HERMANN L. GREMLIZA

Wehrsportgruppe Wojtyla

DER Heilige Vater als Terrorist? Karl Wojtyla und Karel-Heinz Hoffmann in einer Zeile? Kann das mehr sein als eine Provokation? Lasset uns sehen:

Da haben wir zunächst mal zwei Männerorden in Phantasie-Uniformen. In beiden herrscht das Führerprinzip, in beiden wird bedingungslose Gefolgschaft verlangt. Beide kämpfen für Zucht und Ordnung, gegen Dekadenz und Perversion, für gläubige Hingabe und gegen kritische Rationalität. Beide verfechten dieselbe Sexualmoral. Beide huldigen einer autoritären Pädagogik, verlangen »Mut zur Erziehung«. Beide kennen keine Gnade für Andersdenkende: Den einen sind die Ungläubigen des Satans, den andern sind sie lebensunwertes Leben. Beide bekämpfen die Emanzipation der Frau. Beide haben sie versucht, Strauß an die Macht zu bringen — mit einer Bombe die einen, mit einem terroristischen Kanzelwort die andern. Entsprechend hoch stehen beide in der Gunst der bayerischen Landesregierung. Die einen nennen Auschwitz die »Vergasungslüge«, die andern erklären, Auschwitz sei der Schwangerschaftsunterbrechung aus sozialer Indikation vergleichbar. Beide klammern sich an die »Errungenschaften« des Hitler-Faschismus: die einen an die Grenzen des Deutschen Reichs und dessen rechtliche Fortgeltung, die andern — mit noch weniger Scham — an die Rechte aus dem Reichskonkordat, das sie mit Hitler geschlossen haben. Und beide haben sie einen Feind, den sie auf den Tod hassen: den Sozialismus in jeder nur denkbaren Form, vom real existierenden bolschewistischen bis zum real nicht existierenden demokratischen. Die einen üben das Bombenwerfen, die andern segnen die Abschußrampen.

Auf zum letzten Gefecht: Wojtylas Vorgänger bewältigten ihr Programm noch von Rom aus, nur einmal im Jahr verließen sie den Vatikan, um die Sommerresidenz Castel Gandolfo aufzusuchen. Papst Karel weiß, daß die Zeit anderes von ihm verlangt. Wie ein mobiles Einsatzkommando geht er an allen Krisenherden der Welt nieder. Ein Brzezinski im Brautkleid.

Nicht zufällig war es der deutsche Episkopat, waren es die Strauß-Anhänger und Nato-Kardinäle Höpfner, Ratzinger & Brüder, die diesen Papst im Konklave durchgesetzt haben. Nach dem Ausrutscher mit Johannes XXIII., den sie für ein U-Boot des Bolschewismus hielten, und nach dem hölzernen Paul VI., der einfach nur finsteres Mittelalter war und die sog. Zeichen der Zeit nicht erkennen mochte, sollte der neue Papst ein mit allen Weihwassern gewaschener Taktiker sein, ein Reaktionär mit progressiven Streifen, der vor den Armen mit seinem nassen Besen wedeln kann ohne die Reichen naß zu machen, ein Hirte, der die Schäfchen so fürsorglich zur Schur treibt, daß sie nicht blöken.

Und der Karel kanns. Modern wie ein Mun-Sektengründer jettet er durch Südamerika, um im Hinterhof der USA jene Ruhe herzustellen, die der US-Imperialismus braucht und die zu garantieren die von ihm etablierten Militärdiktatoren nicht immer geschickt genug sind. Er besucht die Slums von Rio und Sao Paulo und verschenkt seinen goldenen Ring, sammelt die irrenden Armen und verwandelt sie in jene armen Irren, denen eine Monstranz die Einsicht in ihre Lage und auf deren Urheber verstellt.

Oder er fährt nach Polen, um der Opposition gegen eine verkommene Staatspartei

»Ein Papst, der vor den Armen mit seinem nassen Besen wedeln kann, ohne die Reichen naß zu machen«

jeden sozialistischen Impetus auszutreiben. »Frankfurter Rundschau« vom 16. Oktober: »Lech Walesa wird am kommenden Wochenende auf den Spuren von Papst Johannes Paul II. wandeln. Der Chef des aus den Streiks in Polen hervorgegangenen unabhängigen Gewerkschaftsverbandes 'Solidarität' wird den Süden des Landes besuchen und an verschiedenen Orten verweilen, die auch zu den Stationen der jüngsten Polenreise des Papstes zählen, teilten am Dienstag Danziger Gewerkschaftskreise mit. Geplant sei unter andren ein Gottesdienst in der Kathedrale von Schloß Wawel, wo die Reliquien des heiligen Stanislas, dem Schutzpatron Polens, aufbewahrt werden.« Ein schöner Spesenbeleg für die vatikanische Buchführung.

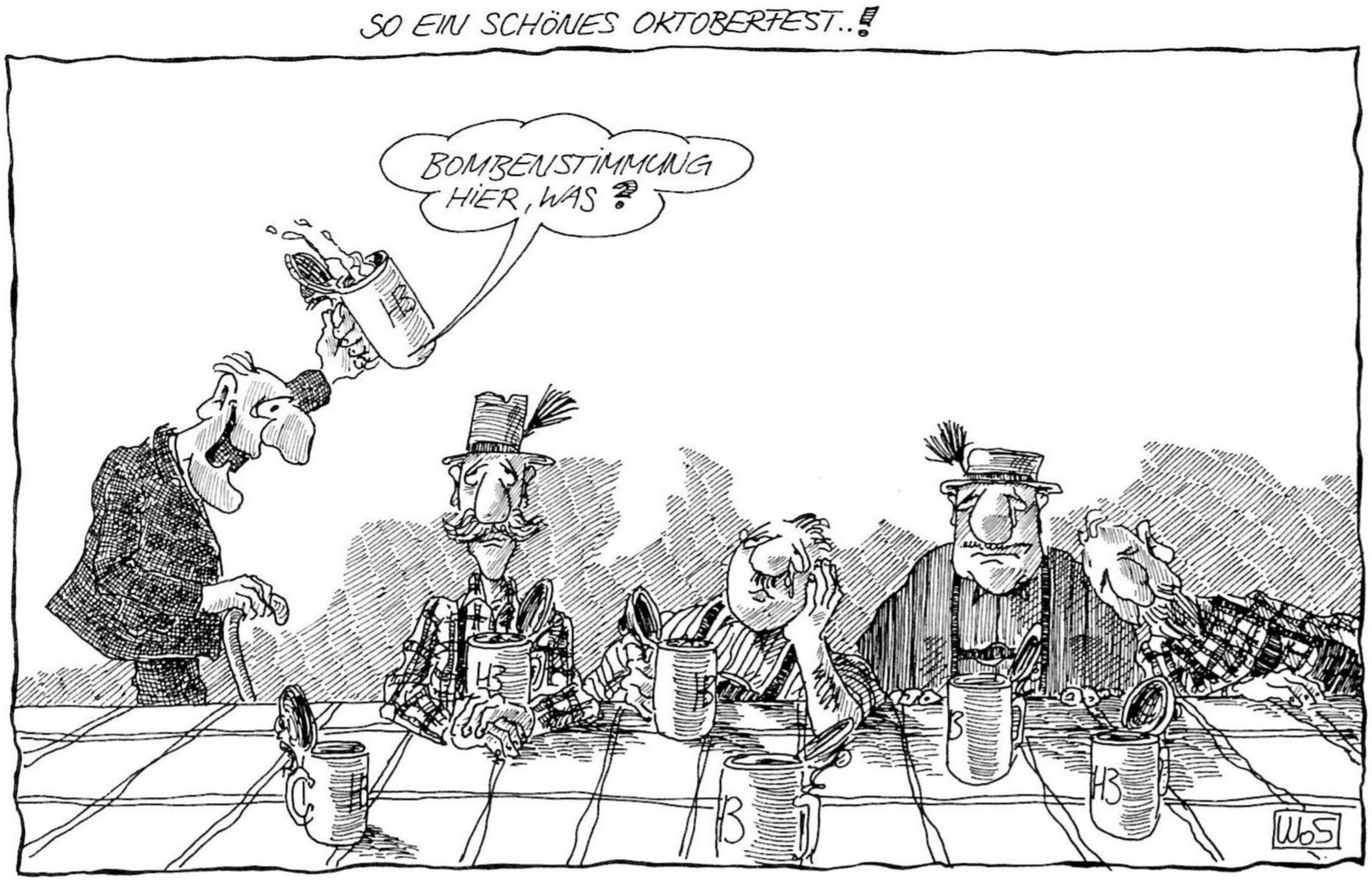
Und gar nicht überflüssig. Denn man glaubt ja nicht, wie schnell die Leute, die heute diese katholische Amtskirche aushalten, den Geldhahn abdrehen würden, wenn sich der Papst etwa der Verbreitung der Bergpredigt so annehmen würde wie der Priester Ernesto Cardenal. Keine Mark Kirchensteuer würde etwa der bundesdeutsche Fiskus mehr einziehen, der Religionsunterricht wäre als verfassungsfeindlich längst gestrichen und die Messe dürfte wieder in Katakomben gelesen werden, die dann konspirative Schlupflöcher hießen.

Da gibts keine Würschteln: Wer die Musik bezahlt, hat Anspruch darauf, daß sein Lieblingslied gespielt wird. Soll heißen: Die Amtskirche gibt — und das seit Jahrhunderten — den jeweils Herrschenden ideologischen Flankenschutz, sie lenkt den Widerstand gegen Ausbeutung und Unterdrückung in den Glauben auf ein besseres Leben nach dem Tod ab und konditioniert durch metaphysische, psychische, physische und allerlei rituelle Übungen das Menschenmaterial, das zur Entfaltung kapitalistischer und imperialistischer Macht gebraucht wird.

Daß die Bedürfnisse der Herrschenden wechselhaft sind, daß mal mehr die asketische, ein andermal mehr die sentimentale Version Mensch verlangt wird, hat zu so unterschiedlichen Gründungen geführt wie der der Banco di Santo Spirito und der der katholischen Soziallehre. Wie sehr aus einem Guß das ist, konnten wir im vergangenen Jahr bewundern, als der gewiß ehrliche Anhänger der katholischen Soziallehre Norbert Blüm redlich darum gekämpft hat, einen Kumpan sämtlicher Großaktionäre zwischen Kapstadt und Santiago de Chile zum Bundeskanzler zu machen. Ob er das beichten wird? Und wem? Herrn Ratzinger?

Es ist ja auch kein Zufall, daß sich die faschistische Variante kapitalistischer Politik in katholischen Ländern immer besonders schnell etablieren ließ: In Österreich, Spanien, Portugal, Chile, Bolivien. Und daß in all diesen Ländern die faschistischen Diktatoren zur Ausübung des erforderlichen Terrors auf einen Sadismus zurückgreifen konnten, der spezifisch katholischen Ursprungs ist — ein Derivat von erzwungener Askese und Bigotterie. Zur Illustration diene der Unterschied zwischen den protestantisch-preußischen und katholisch-österreichischen Militärstrafen vor 1918: Während das schlicht brutale preußische Offizierskorps die Delinquenten schnellstmöglich liquidierte, ersann das österreichische Strafen wie das Eingraben oder das Anbinden, die den viehischen Zuschauern eine stundenlange Lust bereiteten. (Gewiß, gefoltert wird heute überall auf der Welt: aber die Mißhandlung von Geschlechtsteilen, vor allem weiblicher Opfer, ist seit den Hexenverfolgungen eine Spezialität katholischer Bestien.)

Wehrsportgruppe Wojtyla: Das ist halt doch mehr als eine Provokation. Nämlich der Versuch, eine in Arbeitsteilung tätige und deshalb in ihrer Interessenidentität nicht mehr so leicht durchschaubare Blase auf den Begriff zu bringen.



ZEICHNUNG: STEIN

PRESSEFREIHEIT

Müller strahlt

Was für ein Jammer, daß Deutschlands beste Satiriker in den Amtsstuben der Staatsanwaltschaften und Polizei verkümmern. Nehmen wir mal den Paschke (der Name ist von der Redaktion *nicht* geändert). Der schreibt unter dem Briefkopf »Der Polizeipräsident in Berlin, Direktion Spezialaufgaben der Verbrechensbekämpfung« an die in Berlin hergestellte Tageszeitung »Die Tageszeitung«, daß »hier ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts der Beleidigung pp.« geführt wird. Deshalb wendet er sich an diese ihm unheimliche Zeitung, um die presserechtlich Verantwortlichen zu ermitteln, mit der Bitte »die vollständigen Personalien in richtiger Schreibweise (keine Spitz- oder abgewandelten Rufnamen) hierher mitzuteilen«. Das wäre ja auch noch schöner, daß im Fahndungs-Computer vielleicht Ilsemaus oder Dakota-Joe gespeichert werden müssen. Oberstaatsanwalt Müller von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin ist etwas besser dran, weil der richtige Anklageschriften verfassen darf. Zum Beispiel gegen den »TAZ«-Mitarbeiter Michael Sontheimer, 25, »Deutscher, ledig, nicht bestraft«, der beschuldigt wird, »eine der in Paragraph 126 Abs. 1 Nr. 6 genannte rechtswidrige Tat, nämlich eine schwere Brandstiftung, nachdem sie begangen worden ist, in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, durch Verbreiten von Schriften gebilligt zu haben, sowie tateinheitlich hierzu einen anderen beleidigt zu haben ...« Folgt pp.
Die Straftat ist eine Glosse in der »TAZ« vom Januar dieses Jahres, in der es hieß: »In der letzten Silvesternacht explodierte in der niedersächsischen Staatskanzlei ein Brandsatz, der erheblichen Dachschaden verursachte ... Hier die Erklärung der Leute, die in der Staatskanzlei ein alternatives Silvesterfest veranstaltet haben ...« Und es folgte ein Brief von mäßigem Witz von mäßigen Scherzbolden über die Freude am Brandsatz gegen Albrecht, der als »ewig lächelnder Statthalter dieses Packs« und »niedersächsisches Oberschwein« beschimpft wird. Soweit, so ungut. Nun kommt aber Oberstaatsanwalt Müller (auch dieser Name ist von der Redaktion *nicht* geändert) und erklärt dem Gericht wie dem Beschuldigten, warum diese sogenannte Glosse strafwürdig ist.
Zitat: »Albrecht wird weiterhin wider besseres Wissen unterstellt, er unterstütze eine terroristische Vereinigung (DWK!!) Die DWK (Deutsche Gesellschaft für Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen mit Sitz in Hannover) wurde von zwölf Elektrizitätsunternehmen gegründet und ist mit der Planung, Einrichtung und dem Betrieb des deutschen Entsorgungszentrums beauftragt ... Dazu gehört u.a. die Planung zentraler Zwischenlagerstätten für abgebrannte Brennelemente ... Die Angabe, der niedersächsische Ministerpräsident unterstütze eine terroristische Vereinigung, also eine Vereinigung, deren Ziel es sei, andere ionisierender Strahlung auszusetzen und dadurch an der Gesundheit zu schädigen, stellt somit eine Verleumdung des Genannten dar.« Kurze Pause. Wer ionisiert hier den Ministerpräsidenten und strahlt u.a. die DWK an, oder war's andersrum?
Weiter im Text: »Soweit dem niedersächsischen Ministerpräsidenten weiterhin unterstellt wird, er bekämpfe die Rundfunkfreiheit, ist die Behauptung nicht erweislich wahr.« Also, die Unterstellung, der niedersächsische Ministerpräsident bekämpfe die Rundfunkfreiheit, ist nicht erweislich *nicht* wahr, sondern nur nicht *erweislich* wahr. Weiter: »... ist geeignet, den niedersächsischen Ministerpräsidenten in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen und sein öffentliches Wirken erheblich zu erschweren«. So einfach ist das? Und da gibt die Regierungspartei SPD Millionen im Wahlkampf aus, um zu diesem Ziel zu kommen? Oberstaatsanwalt Müller bemängelt dann noch: »Der Angeschuldigte hat von seinem Recht, sich zu dem gegen ihn erhobenen Vorwurf nicht zu äußern, Gebrauch gemacht.« Aber: »Er wird jedoch durch die angegebenen Beweismittel überführt werden.« Das walte Müller, ionisierend.

TERRORISMUS

Kein Zufall

Am 26. September 1980, am Tage des Attentats auf Besucher der Münchner Wies'n, inserierte eine »Initiative für die CDU / CSU« mit einer Hamburger Postfachadresse in der Münchener »Abendzeitung«: »Realisten wissen: Was wie ein harmloses Spiel beginnt, endet oft im bedrohlichen Ernst. Wählen Sie am 5. Oktober realistisch — denn noch ist eine freie Zukunft wählbar.« Überschrift der Anzeige: »Terrorismus ist kein Zufall.« Eben.

Zitat

»Die als eine der ersten revolutionären Maßnahmen dekretierten Minimallöhne haben ohnehin das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung gezeigt: Statt mehr zu arbeiten, leisten die Burschen auf der Farm weniger, lamentieren die Besitzer, keine Ambition, wenn erst einmal das zum Überleben nötige Minimum in der Tasche klingelt.« Aus einer Reportage über weiße Farmer in Simbabwe in »Plus«, der gemeinsamen Beilage von »Welt«, »Weltwoche« und »Handelsblatt«.

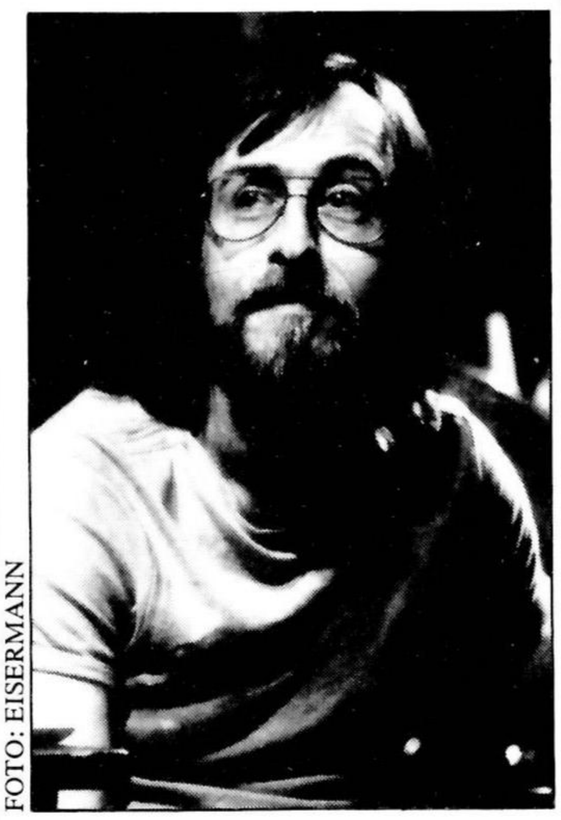


FOTO: EISERMANN

LITERATUR

Bremer Stadt-Wächter

Das sozialdemokratische Bundesland Bremen läßt sich seine Literaturpolitik von der Polizei machen. Meldung aus dem jeder eigenen Leistung ganz unverdächtigen Bremer »Weserkurier«, ungekürzt: »Der Schriftsteller Peter Paul Zahl wird im Januar nicht in die Hansestadt kommen. Dies teilte die Gewerkschaft der Polizei (GdP) Landesbezirk Bremen, mit. Zahl sollte an einer Sonderveranstaltung der Bremer Volks-

hochschule mit dem Thema 'Fahndung, Sprache und Literatur' vom 20. bis 22. Januar teilnehmen. Die GdP hatte sich gegen dieses Vorhaben verwahrt und den Innensenator unter Hinweis auf einen öffentlichen Protest aufgerufen. Wie die Polizeigewerkschaft erklärte, sei die Veranstaltung inzwischen vom zuständigen Senator für Wissenschaft und Kunst untersagt worden.«
Freilich hat die Gewerkschaft der Polizei Informationen aus erster Hand und weiß, woher der angekündigte »öffentliche Protest« zu erwarten ist: Bei der Verleihung des Bremer Literaturförderungspreises an Peter Paul Zahl, die Kultursenator Horst Werner Francke vornahm, als er seine Ressortkompetenz noch nicht an die Polizei abgegeben hatte, war es ausschließlich die GdP, die auf Flugblättern gegen den »Staatspreis für Gewaltverbrecher« protestierte und bewies, daß sie eigentlich den Wächter-Preis verdient hätte.
Anwärter auf den nächsten Bremer Literaturpreis: Somoskeoy, Tempel, Diekmann.

Herrenballett

Deutscher Spätherbst 80: Autoren fassen zig Jahre danach den heroischen Entschluß, nicht für Springer zu schreiben, und ein Regisseur präsentiert im Fernsehen einen Arbeiterstimmen-Imitator

Von Hermann Peter Piwitt

Vielleicht sollte man wirklich irgendwann ganz wegbleiben. Einfach nicht mehr zurückkommen aus dem Urlaub. 'Piwitt? War das nicht ...? Aber ja, er soll jetzt Ziegen hüten, in Kalabrien, mit sich und der Welt im reinen.' Aber dann kommt man heim in die kalte Wohnung, und da liegt die Post, die Zeitungen; und man fängt an zu blättern, zu lesen — und schon hat einen die Erde wieder, die gute:
Da haben also, zur Buchmesse, 30 Autoren und Filmemacher erklärt, daß sie nach wie vor, bzw. in Zukunft nicht mehr verfügbar sein werden. Für wen? Für die Wehrsport-Gruppe Hoffmann? Nein, für die Springerpresse; denn sie arbeiten schließlich nur geistig. Merkwürdig: wie groß muß die Versuchung Springer immer noch sein, daß einige so ein öffentliches »Weiche von mir, unsauberer Geist!« nötig haben!
Zumal dem »roten Rühmkorf«, als Initiator, dürfte es eine Herzensangelegenheit gewesen sein, öffentlich klarzustellen, daß er sich — auf Ehre! — vorerst mit dem Politik- und Wirtschaftsteil von »FAZ« und »Zeit« als Rahmen für seine feuilletonistische Klöppelware zufrieden geben wird. Nun ja, auch seinerzeit schrieben bessere Herren — siehe Theodor Heuss — nur für das »Reich«. Der »Völkische Beobachter«? Bewahre!
»Bild«: Was würde ich drum geben, wenn ich darin schreiben könnte! Eine Seite wöchentlich zum Thema: 'Wirtschaftsbeziehungen zwischen 1. und 3. Welt'?« Zucker!
Unter den Unterzeichnern des Springer-Boykotts lese ich auch den Namen Rainer Werner Faßbinder. Nach der 2. Folge seiner Serie »Berlin Alexanderplatz« fiel mir ein Satz des jungen Brecht zu Rilke ein: »Ich richte Ihre Aufmerksamkeit darauf, daß Rilkes Ausdruck, wenn er sich mit Gott befaßt, absolut schwul ist.« Was für Rilkes Beziehungen zu Gott galt, gilt, glaube ich, auch für die Beziehung Faßbinders zum Proletariat der 20er Jahre. Dagegen wäre nichts zu sagen; nur hätte er dann seinen Film nicht »Berlin Alexanderplatz« sondern »Berlin Kleiststraße« nennen sollen. Herrenballett, wenn die bösen Kommunisten dem göttlichen Lumpenproletarier und »O Mensch!«-Menschen Bieberkopf ans Leder gehen. Die Damen Schygulla und »Zitterlippe« Trissenaar: bessere Transvestiten. (Weiß der Himmel, wie Bahnhofspenner Bieberkopf an diese Puppen kommt!) Und dazu flimmert Moloch Großstadt, von gutgetimeten Gewittern unterstützt, wie eine defekte »Zwielicht«-Leuchtschrift in dunkle Zimmer; und von Trissenaars Lippe flimmerts zurück. Fehlt nur noch die Federboa zum Blaumann.
Es gibt aus dem Erscheinungsjahr von Döblins Roman Ludwig Tureks »Ein Prolet erzählt«. Es wäre Faßbinder zu wünschen gewesen, daß er sich wenigstens ein bißchen auch mit der *authentischen* Literatur jener Jahre befaßt hätte. Stattdessen werden wir mit den privaten Ergriffenheiten eines wildgewordenen Kleinbürgers bei der Lektüre von Döblin konfrontiert, der denn doch, gemessen an Turek, nur mehr ein — wenngleich hochintelligenter — Arbeiterstimmen-Imitator war.
Das Ergebnis: Bieberkopf, ein zwischen Debilität und Vision, Epilepsie und Vampirismus herumtaumelnder Woyzek-Verschnitt, so als habe es zwischen Büchner und Döblin weder die internationale Arbeiterbewegung noch die russische Revolution gegeben.
Faßbinder hat bisher manchen ernsten Film gemacht. Wer ihn nur aus »Berlin Alexanderplatz« kennt, muß zu dem Schluß kommen, daß er ein Arschloch ist.

Serien Produzent Faßbinder: Federboa mit Blaumann

FOTO: PEITSCH

Radikalauer von Winfried Thomsen

Wie heißt die Vierte Partei? Wehrsportgruppe Strauß.

Ich möchte auch mal eine Straße von Hormuz sein. Dann gilt nämlich das Grundgesetz.

Jedes Porträtfoto hat das Recht auf seinen eigenen Polizisten.

Was an einem Tag in der BRD zusammenfällt: der Anachronistische Zug wird festgehalten, die Neonazis werden laufengelassen.

Franz Josef ist irre, ob nun parabel oder levant.

Zimmermann: wer einmal lügt, dem glaubt »Die Welt«.

Leider findet eine Zensur nicht statt. Sonst würde ich sagen: Herr Kultusminister Maier: 5.

»Bild« ist auch eines von diesen Prinz-Medien.

Unvereinbar ist die Mitgliedschaft in der CSU und einer demokratischen Organisation.

Sicher, eine Währungsreform kommt. Aber erst einmal muß Strauß wieder einen Krieg verlieren.

In der Türkei wie bei uns: unfähige Politiker, Terrorismus, Staatsverschuldung. Wann kommt der Putsch der Bischofskonferenz?

Streikführer in Polen: aber immer! Lokführer bei uns? Da hätte ich doch erhebliche Zweifel.

Prof. Carstens gibt zu: das System hat Mängel. Sonst wäre er nicht Präsident.

Wie ein ideologisches Eingreifkommando landet Papst Karel Wojtyla in allen Krisenzentren und Spannungsgebieten: Nahost, Irland, Südamerika, Polen. Jetzt wird's auch in der BRD ernst

Die bessere Hälfte bleibt ungeküßt

Von Horst Herrmann

EINMAL mußte es sein. Karol Wojtyla, alias Johannes Paul II., kommt nun auch, ein unvermeidlicher Besuch, in die BRD. Denn so sicher wie eine besorgte Mama ihre Kleinen nach einem möglichen, ja einem unabwendbar erscheinenden Masern-Befall absucht, so gewiß bricht auch diese Heimsuchung des Vatikans auf unsere Halbnation herein (nur »die da drüben« müssen noch ein bißchen warten). Masern muß man eben einmal im Leben haben und hinter sich bringen und auch eine Papstvisite. Wo kämen wir denn sonst hin? Polen, Mexiko, Brasilien, Irland, die USA und Frankreich haben das Ereignis bereits hinter sich. Und vielleicht sind sie auch immun geworden. Aber wir Westdeutsche sind es noch immer nicht. Lassen wir es eben geschehen. Hinterher geht das Leben weiter, als sei nichts passiert. Nicht einmal entstellende Narben bleiben.

Der hohe Gast indes, um dessen Lächeln bereits alle Großkopfeten buhlen, auch und gerade die gestandenen Berufssozialisten hierzulande, hat seinen Überfall schon hinlänglich gekennzeichnet, auf daß nur niemand nachzufragen wage: die ganze Nation der Deutschen will er »ehren«, zumal Deutschland mit der (Finanz)-Geschichte der römischen Kirche stets aufs engste verbunden war und noch immer in der christlich-abendländischen Tradition, was immer dies sei (fragt Otto Habsburg!), verwurzelt ist. Und noch eins: Wojtyla will »die Brüder und Schwestern im Glauben stärken«. Recht so, denn wenn überhaupt etwas Anständiges über das Petrusamt in der Heiligen Schrift steht, dann dies. Und solchen Trost werden die Angesprochenen auch bitter nötig haben. In Millionen drängen sie sich, die Senioren, die Kleriker, die Jugendlichen, die Nonnen. Da werden Eintrittskarten für Hubschrauberflugplätze verteilt, da streiten sich Pfarreien um Anteile, da gelten urplötzlich wieder Glaubensstärke und Kirchentreue auch hienieden, wenn es darum geht, einen Fensterplatz zu erhaschen, da werden Bäume gefällt, um eine via triumphalis zu bauen, und da wird vielleicht auch eine lebenslange Jungfräulichkeit mit einem Händedruck des vatikanischen Souveräns abgegolten. Nur zu. Recht so. Schulklassen sollen herangekarrt werden, Religionslehrern wird das Stehen und Warten unter den Hunderttausenden auf ihr Lehrdeputat angerechnet, und Glaube, Liebe, Hoffnung wachsen ...

Dennoch darf bescheiden angemerkt werden, daß der neudeutsche Frühling mitten im tristen November (Regenschirme sind bei den Massenkundgebungen ebenso erwünscht wie Trillerpfeifen) nicht ganz durchschlägt. Denn die große Mehrheit der Deutschen macht ganz einfach nicht mit. Der Heilige Vater wirds beklagen, und wir werdens überleben. Niemand von uns hat diesen Herrn in Weiß ins Land gebeten, ganz im Gegenteil. Und kaum jemand von den »Abständigen« ist wirklich an dieser Visite interessiert. Am liebsten schwiege man ganz zu alldem. Doch geht es einem bald so wie kürzlich im Falle des Christenkandidaten Franz Joseph: sagt man nichts zu ihm, so kann er sich unangefochten produzieren, äußert man sich, so trägt man möglicherweise zur Publicity bei. Das ist ein Stück Dilemma, wie es sich bei den Verweigerern eben findet, die sich dezidiert von jener spätklerikalen Gesellschaft abgesetzt haben, welche da ihre Wojtyla-Feste feiert, als sei seit einigen hundert Jahren nichts, aber auch gar nichts mit Kirche und Religion passiert, als sei die Rede vom »Abendland« noch nicht zur Genüge desavouiert.

Ein wenig Courage wird — in diesem unserem »christlichen« Lande — unter diesen Umständen schon verlangt werden von allen Nein-Sagern, die gegen den telegenen Show-Strom des Karol Wojtyla schwimmen. Da-

Papst Johannes Paul II. als Häuptling Sündiges Fleisch:
»Im Koitus liegt der Geist erstickt«

FOTO: DPA

Peep-Show im Vatikan: »Wer seine eigene Frau begehrlich anschaut«

FOTO: DPA

bei sind die Fragen solcher Abweichler und Ketzer so dürftig nicht. Prüfen wir sie.

Erstens: Wer hat diesen Herrn Papst überhaupt nach Deutschland (West) eingeladen? Ich nicht, Du nicht, wir nicht. Nicht einmal die eigenen Schäflein alle wollten den Oberhirten sehen. Denn sie erinnern sich der Worte und Taten des hohen Herrn: der verweigerten Menschenrechte in der eigenen Institution, der unterdrückten Demokratie in Rom und anderswo. All die »Sünder«, d.h. die abgefallenen Priester, die Abtreiberinnen, die Befürworter der falschen politischen Parteien, die wiederverheirateten Geschiedenen, die modernen Theologen usw., sie alle haben kaum Lust, Johannes Paul II. zu schauen. Sie überlassen den Papst nur zu gerne jenen, deren fromme Schaulust in wenigen Tagen auf ihre Kosten kommen wird (von den Kosten, auf die der Rest der deutschen Steuerzahler kommen wird, abgesehen).

Wer hat Wojtyla also eingeladen? Einzig und allein jene Bischöfe und ihre Helfershelfer im »Laienstand«, deren spezielle Werteordnung sich am 5. Oktober einmal mehr als nicht mehrheitsfähig erwiesen hat. Unter solchen Umständen die »ganze Nation« zu zitieren, wie es der ungebetene Gast schon getan hat, ist also zumindest voreilig.

Zweite Frage: Aus welchem Anlaß kommt der Papst denn nun »trotzdem«? Die Antwort ist so einfach, wie sie verwirrend ist: Johannes Paul II. kommt, um einen Heiligen zu ehren, der vor nunmehr siebenhundert Jahren verschieden ist: Albertus Magnus. Nun, das ist Sache des Protokolls wie des Stilempfindens. Natürlich kann jeder jeden mit einem Besuch beehren, und niemand wird allen Ernstes damit gerechnet haben, daß ein römischer Papst Leute wie Thomas Müntzer, Jan Hus oder Martin Luther besuchen kommt, die auch ein klein wenig mit Deutschland zu tun haben. Nein, Karol Wojtyla sucht sich seinesgleichen aus, einen Vertreter nämlich der ganzen und ungeteilten »Orthodoxie«, über dessen Kirchlichkeit keinerlei Zweifel erlaubt sind. Der Originalton Albert könnte unverändert auch Original Wojtyla sein: »Der Mensch kann sich nur der Betrachtung göttlicher Dinge hingeben, wenn sich der Geist über den Leib erhebt; im Koitus aber liegt der Geist gleichsam erstickt unter dem Fleisch darnieder.« So sei's denn. Lassen wir den Geist weiterhin ersticken, solange wir »Geistesmänner« wie den regierenden Papst besitzen, die sich — unangefochten — der Betrachtung »göttlicher Dinge« hingeben und, wie Wojtyla gerade jetzt, die theologische Welt mit haarsträubend-dümmlichen Mitteilungen überraschen wie der, daß bereits »der begehrliche Blick auf die eigene Ehefrau« sündhaft und »Ehebruch« sei.

Drittens: Wen besucht der römische Gast denn nun eigentlich? Nicht mich, nicht Dich, nicht uns. Statt beispielsweise der KONKRET-Redaktion einen Missionsbesuch abzustatten und Leute wie Gremliza auf den rechten Christenweg zurückzuführen, visitiert Wojtyla Orte wie den marianischen Superwallfahrtsort Altötting im Heimatland des abgeschmetterten Kandidaten und auch Leute wie Strauß, Stücklen oder Stingl, die ihr Christsein gleich zentnerweise vor dem Pontifex ausbreiten können (bei *dem* Lebendgewicht). Fazit: Der Pilger besucht einzig und allein die »Seinen«, und selbst von diesen nur die bessere Hälfte. Der große Rest, die Majorität eben, bleibt unbesucht und ungeküßt. Dabei hätten es, oder irre ich mich in der heiligen Theologie?, gerade diese bitter nötig, herrscht doch mehr Freude unter den Engeln des Himmels über einen bekehrten Sünder Wallraff als über neunundneunzig Gerechte Stücklens, die der Buße nicht bedürfen.

Vierte Frage: Wie läuft denn die päpstliche Visite ab? Reist der Souverän per Füllen der Eselin? Trägt er Sandalen an den Füßen? Weit gefehlt. Die Zeiten, da aus Wasser Wein wurde und der See trockenen Fußes überquert werden konnte, sind unwieder-

Geschichte
Neuerscheinungen

Wolfgang Plat
Deutsche und Polen
Aus der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen
Band 199, 303 Seiten, DM 14,80
Dieser Abriß der 1000jährigen deutsch-polnischen Geschichte beruht auf der Grundlage der Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission.

Ingrid Mittenzwei
Friedrich II. von Preußen
Eine Biographie. Mit 21 Abbildungen und zwei Karten
Band 182, 220 Seiten, DM 14,80

Wolfgang Ruge
Weimar — Republik auf Zeit
Mit zahlreichen Abbildungen
Band 179, 388 Seiten, DM 14,80

Dietrich Eichholtz/Kurt Gossweiler/Wolfgang Ruge u. a.
Faschismus in Deutschland
Faschismus der Gegenwart
Band 176, 308 Seiten, DM 14,80

Alexandra Kollontai
Ich habe viele Leben gelebt...
Autobiographische Aufzeichnungen. Leinen mit Schutzumschlag. 610 Seiten, DM 19,80

Jürgen Kuczynski
Geschichte des Alltags des deutschen Volkes
Fünf Bände
Band I: 1600—1650, 560 Seiten, Großformat, Leinen mit Schutzumschlag, DM 29,80

Dieter Fricke (Hrsg.)
Für Eures Volkes Zukunft nehmt Partei
Nichtproletarische Demokraten auf der Seite des Fortschritts 1830—1945. Dokumente und Materialien. Mit 160 Fotos und Faksimiles. 640 Seiten, Großformat, Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80

Fordern Sie bitte unser neues Gesamtverzeichnis mit 127 Geschichtstiteln an.
Prüfstücke für Lehrer mit 30 %. Bestellung bitte mit Schulstempel. Kennwort EW.

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54 · 5000 Köln 51

bringlich dahin. Was jener Meister noch schaffte, haben seine Stellvertreter verlernt. Der reisefreudigste unter ihnen, Wojtyla, kommt im Hubschrauber angeschwebt, läßt sich im Command-Car transportieren, schreitet, Staatsoberhaupt, das ist er, alle möglichen militärischen Ehrenformationen ab, verbraucht gewaltige Summen an Steuergeldern (aus dem Wissenschaftsetat?), tauscht mit Parteivertretern, soweit diese zugelassen werden, Floskeln aus (ob Helmut Schmidts Herzenswunsch, »bei einem solchen Mann beichten zu dürfen«, nun doch noch in Erfüllung gehen wird?), hält Lob und Tadel für die »edle Nation« bereit (wir ahnens schon: Nein zur Abtreibung, Ja zur Kirchensteuer) und fliegt wieder von dannen, in den Vatikan, wo er sich hin und wieder auch aufhalten soll.

Das wars denn auch schon. Man kennt die Show von früher. Spätestens seit dem Erscheinen von Andersens Märchen weiß man aber auch, wie man ihr eigentlich zu begegnen hätte. Denn während die Großen den hohen Herrn in Unterhosen vorbeiziehen lassen, ihm zujubeln, dezent beiseiteschauen und nicht nachfragen, ruft ein Kind, ein winziger Ketzer, was alle sehen, aber nicht zu sagen wagen: »Der Kaiser hat ja gar nichts an!« Gutes Kind, sehendes Kind, mutiges Kind. Gäbe es doch hierzulande mehr von seiner Art.

Dann müßte jenes unmoralische Verhältnis von Staat und Kirche nicht unbesehen weitergepflegt werden, das wir von Hitler übernommen haben. Dann sagten noch viel mehr Menschen als bisher die Wahrheit. Dann gäbe man die Kirche als tot aus, was sie doch seit langem ist. Dann hieße man die Nation nicht abendländisch, sondern unchristlich. Dann brauchte die Wahlkampffinte des FJS, die SPD wolle nach der Wahl der Kirche den Geldhahn zudrehen, nicht dementiert zu werden. Denn dann hätten die Sozialliberalen den Mut, die revolutionären Träume der französischen Bourgeoisie in Sachen Kirche endlich auch in der BRD zu realisieren.

Doch wagt man hier eben noch nicht, seine eigene Mehrheit Mehrheit sein zu lassen. Viel lieber ruft man sich, Wojtyla im Visier, in Köln und anderswo zu: »De Zoch kütt!«. Und man läßt, leider, des Papstkaisers »neue Kleider« unbeanstandet. Glückliches Deutschland. Armes Land, nicht einmal dieser Besuch schreckt dich auf! □

Kirche der Ausbeuter

Über Herrn Wojtyla und seinen Knechten soll nicht vergessen werden: es gibt auch andere Priester, wie den nicaraguanischen Dichter und Kultusminister Ernesto Cardenal, Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels 1980, der im Sommer 1973 den damaligen KONKRET-Redakteuren Uwe Reisner und Peter Neuhauser ein Interview gab, das heute nachzulesen sich lohnt:

KONKRET: Ernesto, Sie sind Priester. Dürfen Priester schießen?

CARDENAL: Ich persönlich bin für die Gewaltlosigkeit und unfähig, Blut zu vergießen. Ich glaube aber, daß der bewaffnete Kampf legitim ist. Der Christ muß Partei nehmen im bewaffneten Kampf — einschließlich des Priesters, wenn er meint, daß das seine Bestimmung und seine Stelle im Kampf ist. Die katholische Kirche hat seit jeher den gerechten Krieg gerechtfertigt, und nur heute, wo der Kampf darum geht, Gerechtigkeit für die Ärmsten und Unterdrückten zu schaffen, da spricht sie von Gewaltlosigkeit. Es gibt Heilige, die den bewaffneten Kampf schon geführt haben, wie etwa Jeanne d'Arc oder der Kreuzfahrer Ludwig von Frankreich. Aber trotzdem glaube ich, daß der Kampf des Che Guevara viel heiliger war, weil Ludwig nur auszog, die heiligen Stätten in Jerusalem zu befreien, während Che Guevara für die Befreiung des Menschen und des Körpers gekämpft hat.

KONKRET: Wie christlich ist die Haltung des chilenischen Kirchen-Etablishments?

CARDENAL: Genau wie die Gesellschaft geteilt ist, ist die katholische Kirche in Lateinamerika geteilt; die Mehrheit steht noch auf der Seite der Reichen und Ausbeuter, die Minderheit auf der Seite der Armen. Die letztere ist nach meiner Meinung die einzige Kirche Christi. Ich glaube, daß die Bischöfe, die auf der Seite der Reichen stehen, die Kirche prostituieren.

KONKRET: Ernesto, Sie machen Gedichte mit antikapitalistischen Inhalten, in Ihren Büchern dominiert die materialistische Geschichtsauffassung. Sie benutzen das materialistische Instrumentarium der Gesellschaftsanalyse — trotzdem glauben Sie an Gott.

CARDENAL: Es gibt heute in Lateinamerika einen neuen Marxismus, den man christlichen Marxismus nennen könnte. Und ich glaube, daß kein Widerspruch besteht zwischen dem, was Karl Marx gesagt hat, und was das Christentum sagt. Aber das kann man nur verstehen, wenn man das authentische Christentum meint. Als Religion kann das Christentum natürlich Opium des Volkes sein — wenn es vom Evangelium abgewichen ist. Der Gott der Bibel und der Gott Christi ist kein Gott der Unterdrückung, sondern ein Gott der Befreiung und der Gerechtigkeit unter den Menschen. Für uns ist Gott die Liebe. Und diese Liebe steht nicht im Widerspruch zu Karl Marx. Anders gesagt, der Marxismus ist eine perfekte Methode, um die Liebe auf dieser Welt zu verwirklichen, um eine perfekte Gesellschaft zu schaffen. Und das ist es, was wir Christen Gottes Reich auf Erden nennen.

KONKRET: Liegt es also im Rahmen der Bibelbotschaft, Konzerne zu enteignen, zu verstaatlichen, aus dem Land zu jagen, wenn es sein muß, sogar anzuzünden?

CARDENAL: Ja, ganz sicher. Ich bin für eine radikale Revolution wie in Kuba.

DER DUNSTKREIS

FÜHRER DURCH DEN SCHWARZ-BRAUNEN SUMPF

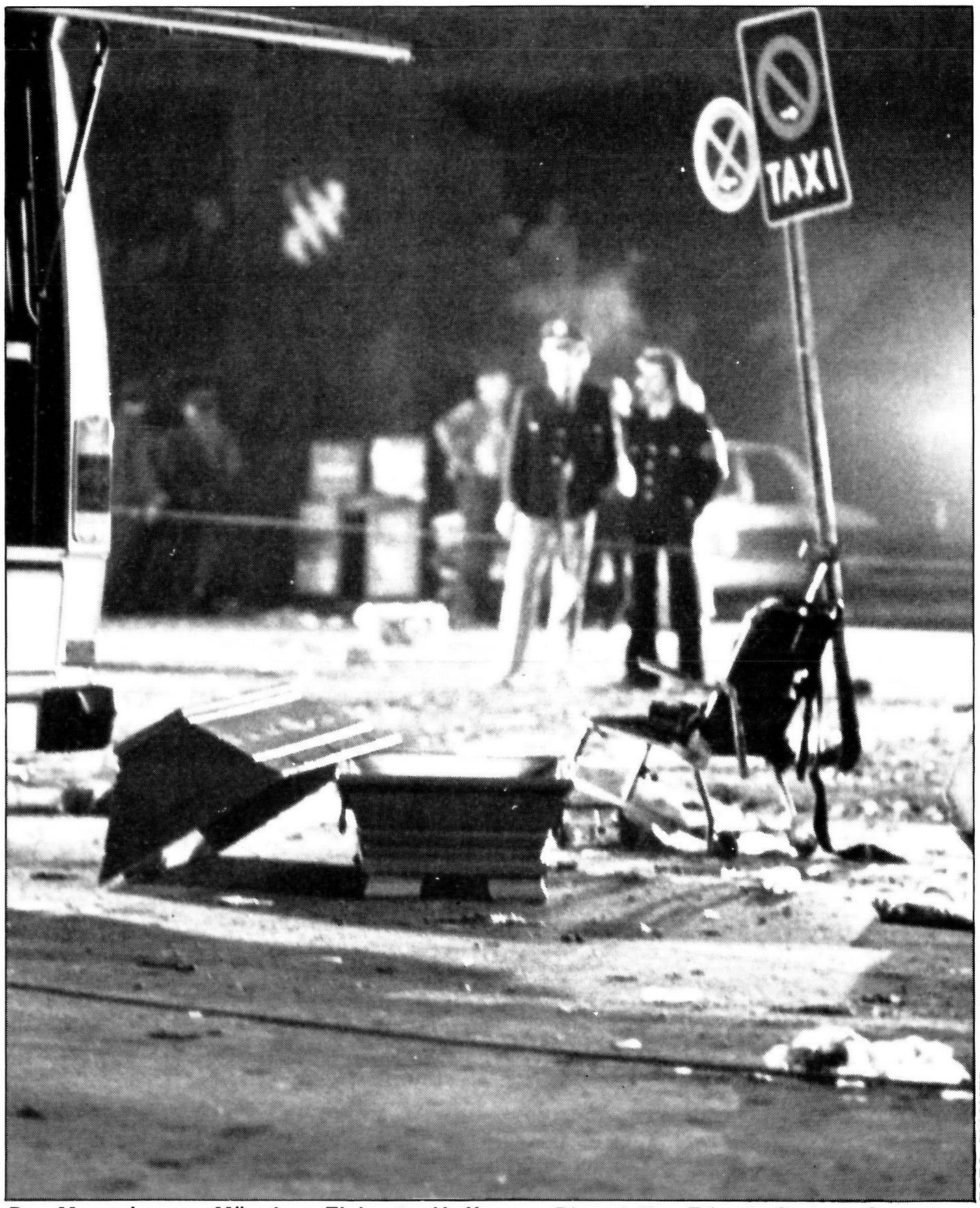


FOTO: FISCHER

Das Massaker von München, Ziehvater Hoffmann: Die geistige Erbschaft eines Operettensoldaten

FOTO: GAMMA

Von Martin Buchholz

Ein Neo-Nazi ermordete in München dreizehn Menschen. Der bayrische CSU-Innenminister verkündete sehr schnell, das sei das Werk eines Einzelnen gewesen. KONKRET untersuchte die Szene des Terroristen.

IST Franz Josef Strauß ein Mann des KGB? Oder wollte ihn die PLO an die Macht bringen? Ist er möglicherweise ein Favorit der SED-Führung?

Oder wie sonst sind die unterschiedlichen Informationen nach dem Attentat auf dem Münchner Oktoberfest auf einen politischen Nenner zu bringen? Da vermutete das Nachrichtenmagazin »Newsweek« etwas, was hierzulande kaum einer laut zu denken wagt: daß nämlich dieses Massaker ein mißlungener Wahlhilfe-Coup war, um Strauß ins Kanzleramt zu bomben, denn »die Bombe könnte in der Hoffnung gelegt worden sein, der Anschlag werde den Linken angelastet — und Helmut Schmidt«. Wie aber ist das mit den Informationen der »Welt« zusammenzubringen, die sofort nach dem Attentat auf der Titelseite die eigentlichen Drahtzieher entlarvte: »Fäden der Neonazis zu PLO und SED«. Auch für die »FAZ« stand gleich der KGB im Verdacht.

Also, was denn nun? Strauß — eine Breschnew-Marionette? Ausgerechnet der? Jeder, der dem CDU/CSU-Kandidaten faschistoide oder revanchistische Tendenzen nachsagte, war doch von eben diesem Kandidaten beschuldigt worden, sich seine Argumente aus Moskau besorgt zu haben als rote Allgemein-Plätze. Wie könnte Strauß da dem Kreml nützlich sein?

Fragen wir beim bayrischen Verfassungsschutz nach. Hier die überraschende Auskunft: »Geht man von der Frage 'Cui bono?' — 'Wem nützt es?' aus, so hätte der kommunistische Machtbereich tatsächlich ein Interesse, seine Behauptung, die Bundesrepublik sei 'faschistisch verseucht' und 'revanchistisch'... zu untermauern und die Bundesrepublik damit gleichzeitig bei ihren westlichen Bündnispartnern in Mißkredit zu bringen.«

So ein Sprecher des bayrischen Verfassungsschutzes in »Quick«. Wie könnte der »kommunistische Machtbereich« seine Behauptung wohl besser untermauert haben als mit einem Franz Josef Strauß an der Spitze der Bundesregierung?

Cui bono? Es gibt keine Erklärung dafür, und es wurde auch keine abgegeben, welchen anderen Zweck die Bombenleger in München verfolgt haben sollten als eben jenen, den »Newsweek« vermutet. Hätte sich der Mann vor Ort, Gundolf Köhler, nicht so ungeschickt angestellt und sich nicht gleich mit in die Luft gesprengt, wären sofort die »linken Terroristen« im Gerede gewesen. So war es schon vor zehn Jahren, als ein Brandanschlag auf ein jüdisches Altersheim in München verübt worden war. Obwohl die Hinweise auf neonazistische Täter offenkundig waren, klärte Peter Boenisch in der »Bild-Zeitung« die Sache schnell in umgekehrter Richtung auf. Das waren die »radikalen Demonstranten«, die »uns die Scheiben einschlugen, unsere Zeitungswagen anzündeten«. Und: »Gestern kämpfte man radikal für Castro und Che Guevara und heute brutal für die El Fatah. Vorgestern brannte ein Zeitungswagen, und heute verbrennen Juden in einem Altersheim.« Damit wurde zur totalen Hatz auf alle Anti-Springer-Demonstranten geblasen. »Bild«-Schlagzeile damals: »JAGT SIE, BIS SIE HINTER SCHLOSS UND RIEGEL SITZEN!!!«

Aus dem Tod von »sieben alten Juden, die den Gasöfen der Nazis entkamen«, wurde Kapital für Springer geschlagen. Diesmal wäre die Wahlentscheidung »Freiheit statt Sozialismus« für viele Wähler gewiß klarer gewesen, wenn die Spuren nicht so eindeutig zur »Wehrsportgruppe Hoffmann« geführt hätten. Spätestens seit der Lorenz-Entführung kurz vor der Berliner Wahl im Jahre 1975, bei der dann die CDU ein unver-

Verlag für ganzheitliche Forschung 2251 Wobbenbüll

Wilhelm Kammeier
Die Fälschung der deutschen Geschichte
304 S., kart., Faksimiledruck, DM 28,–

Die Wahrheit über die Geschichte des Spätmittelalters
440 S., kart., Faksimiledruck, DM 36,–
Im ausgehenden Mittelalter erlebten wir eine totale Geschichtsverfälschung. Kammeier bringt hierzu eine Fülle von Überraschungen, von umstürzenden, bestechend vorgetragenen Erkenntnissen. Selten wurde die herrschende Wissenschaft und Lehrmeinung so herausgefordert wie hier. Die erste Auflage des ersten Bandes war schon nach vier Monaten vergriffen.

Die Fälschung der Geschichte des Urchristentums
In Kürze, etwa 480 S., kart., etwa DM 39,–

Eustace Mullins
Die Bankierverschwörung
In Kürze, 176 Seiten, DM 17,80
Ein Enthüllungsbuch. Ein Buch voll politischen Sprengstoffs. Die 1956 in der Bundesrepublik erschienene erste Auflage verschwand sehr rasch vom Markt. Verbesserte Neuausgabe.

Roland Bohlinger
Rassismus in Israel?
In Vorbereitung, über 250 Seiten, kart., DM 19,80
Unser heißestes Eisen. Verwirklicht Israel, was dem Dritten Reich zum Vorwurf gemacht wird? Vorbestellungen werden entgegengenommen.

Randolph Charles Darwin
Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche
420 Seiten, 88 Abb., kart., Faksimiledruck, DM 38,–
Dies ist die Geschichte der Schamanen, Geisterbeschwörer, Magier und Priester. Darwin schreibt sie spannend, vielseitig, lehrreich, mit klarem Blick für das Wesentliche.

Johannes Scherr
Germania
516 Seiten, 312 Abb.,
Großformat (21 X 30 cm), DM 78,–
Im Antiquariatshandel wird für dieses Werk 300 bis 400 DM geboten. Der Verlag bringt davon in Kürze einen Faksimiledruck heraus. Johannes Scherr war der kritischste und wohl auch wissensreichste Kulturhistoriker der Jahrhundertwende. Der Wert dieses Buches besteht aber nicht nur in seiner sprachlichen Darstellung, sondern auch in seiner Fülle gelungener sorgfältiger Zeichnungen, Holzschnitte und Stahlstiche, die das Buch zu einer Kostbarkeit machen.

Roland Bohlinger
Volksschöpfung oder Ziel, Wege und Mittel einer ganzheitlichen Befreiung und Höherentwicklung
3. Aufl., 16 S., DM 3,– · 4. erw. und verb. Aufl. in Vorber., 40 S., DM 4,–

Roland Bohlinger
Reaktorsicherheit und Hexenwahn
In Kürze, etwa 64 S., zahlr. Abb., DM 6,–

hofftes Super-Ergebnis erzielte, weiß man, daß sich »linker Terror« (oder was immer dazu erklärt wird) in rechten Kreuzen für den Rechts-Staat niederschlägt.

Bei einer späteren Wahl versuchte es der faschistische Starautor der »National-Zeitung«, Prof. Rubin, dann mit Eigen-Initiative. Er entführte sich selbst — allerdings so dilettantisch, daß der Kripo Zweifel kamen an der Horror-Terror-Geschichte. Rubin gab schließlich zu, die Sache mit einem Freund inszeniert zu haben, um der Öffentlichkeit bei der Einsicht nachzuhelfen, daß Deutschland Strauß als starken Mann brauche.

Prof. Rubin und sein Entführungshelfer Dr. Manfred Plöckinger, ein Ex-NPD-Mann und Aktivist der »Aktionsgemeinschaft 17. Juni«, hatten zuvor CSU-Freundeskreise gegründet, weil Strauß eine »Sammlungsbewegung zur Rettung des Vaterlandes« ausgerufen hatte. Die auf-rechte Gesinnung dieser neonazistischen Helfertrupps für Strauß wurde in einem Rundschreiben des CSU-Freundeskreises Köln deutlich: »Wir gehen in den aktiven Widerstand mit allen verfügbaren Mitteln... Strauß muß an die Macht. Wir müssen ihm die Macht erzwingen, so oder so... 'Bayernkurier' und 'Nationalzeitung' bleiben unsere Hauptorgane. In ihnen wird die Richtung angegeben...«

»Die Wehrsportgruppe war nie eine Gefahr für die öffentliche Ordnung«

Diese CSU-Freundeskreise — in Hamburg vom NPD-Freund Rieger ins Leben gerufen — lösten sich dann später auf. Einige Aktivisten gründeten allerdings einen neuen Freundeskreis: nämlich den »Freundeskreis zur Förderung der Wehrsportgruppe Hoffmann«. Hier tauchten die Namen der Strauß-Freunde wieder auf: Friedrich Heckmann in Eberbach zum Beispiel wurde der erste Vorsitzende des Hoffmann-Freundeskreises. In Berlin war Johannes Koesling der Bevollmächtigte, der erst in der NPD als Funktionär und dann sammlungsbewegt für Strauß aktiv war.

Die Spenden für die »Wehrsportgruppe« liefen über das Postscheck-Konto 166 702-854 Nürnberg. In einem Werbe- und Bettelbrief an die »lieben Kameraden und wohlwollenden Freunde unserer Arbeit« kündigt der Hoffmann-Verein an: »Die Wehrsportgruppe stößt langsam in Größenordnungen vor, die mehr Unterstützung aus dem Volke unerläßlich macht.« Daß Hoffmann unbestrittener Befehlshaber und Befehlsgeber für die etwa 400 Aktiven, darunter Gundolf Köhler, war, wird in diesem Rundbrief noch einmal zackig klar gemacht: »Daß wir von Anfang an unserer Organisation eine militärische Struktur gegeben haben, hat durchaus seinen Sinn. Klare Unterstellungsverhältnisse ersparen uns jene sattsam bekannten inneren Querelen um Posten und Ansehen, an welchen soviele Gruppen und Parteien zugrunde gegangen sind...«

Zu den Spendern gehörten nicht nur CSU-Wahlhelfer Rubin und die »National-Zeitung«, die Prozeßkosten für Hoffmann übernahm. Der studentische Ableger der Hoffmann-Truppe, der Hochschulring Tübinger Studenten (HTS), bei dem auch Gundolf Köhler mitmachte, wurde zum Beispiel vom Verband der Metallindustrie von Südwürttemberg-Hohenzollern mitfinanziert. HTS-Leiter Axel Heinzmann kandidierte übrigens nicht nur als CDU-Mann für den Gemeinderat, war nicht nur Mitbegründer des baden-württembergischen CSU-Freundeskreises, sondern hatte auch die Ehre, gemeinsam mit CDU-Prominenz wie Kai-Uwe von Hassel und Heinrich Windelen Zeitungsanzeigen mit zu unterzeichnen, in denen Gelder für die weißen Terroristengruppen in Angola, Rhodesien und Südafrika erbeten wurden. Klar, daß auch Kurt Ziesel mit von der Partie war, in dessen »Deutschland-Magazin« inzwischen Gerhard Löwenthal zum Chefkommentator avanciert ist.

Die Finanzierung der »Wehrsportgruppe Hoffmann« lief über viele dunkle Kanäle. Im Februar dieses Jahres versuchte »Die Neue« mit einem Reporter-Trick, den Hintermännern auf die Schliche zu kommen. Mitarbeiter der Zeitung gaben sich als Geldkuriere einer ausländischen Gruppe aus. Als Verbindungsmann für diese fingierte Finanz-Transaktion fungierte Hoffmanns früherer Arbeitgeber Freiherr Gilbert von Sohlern, CSU-Mitglied, Inhaber der Firma »Frankenwerbung«, Schloßherr zu Gößweinstein. Der Freiherr gab bei den Finanz-Gesprächen zu verstehen, daß zwischen dem Rüstungs-Industriellen Diehl und Hoffmann eine Verbindung bestehe.

Der »Stern« berichtete in anderem Zusammenhang über den Waffen-Fabrikanten: »Familienpatriarch Karl Diehl, 73, ist ein Unternehmer von rechtem Schrot und Korn und Duzfreund des CDU/CSU-Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß.« Auch personell ist das Unternehmen mit der CSU verbunden. Eine Diehl-Firma in Remscheid wird von Bernhard Goppel geleitet, einem Sohn des früheren bayrischen Ministerpräsidenten.

Kein Wunder, daß der frühere CSU-Generalsekretär und jetzige bayrische Innenminister Gerold Tandler nach dem Münchner Massaker sofort abwiegelte: »Die Wehrsportgruppe Hoffmann war nie eine Gefahr für die staatliche Ordnung.«

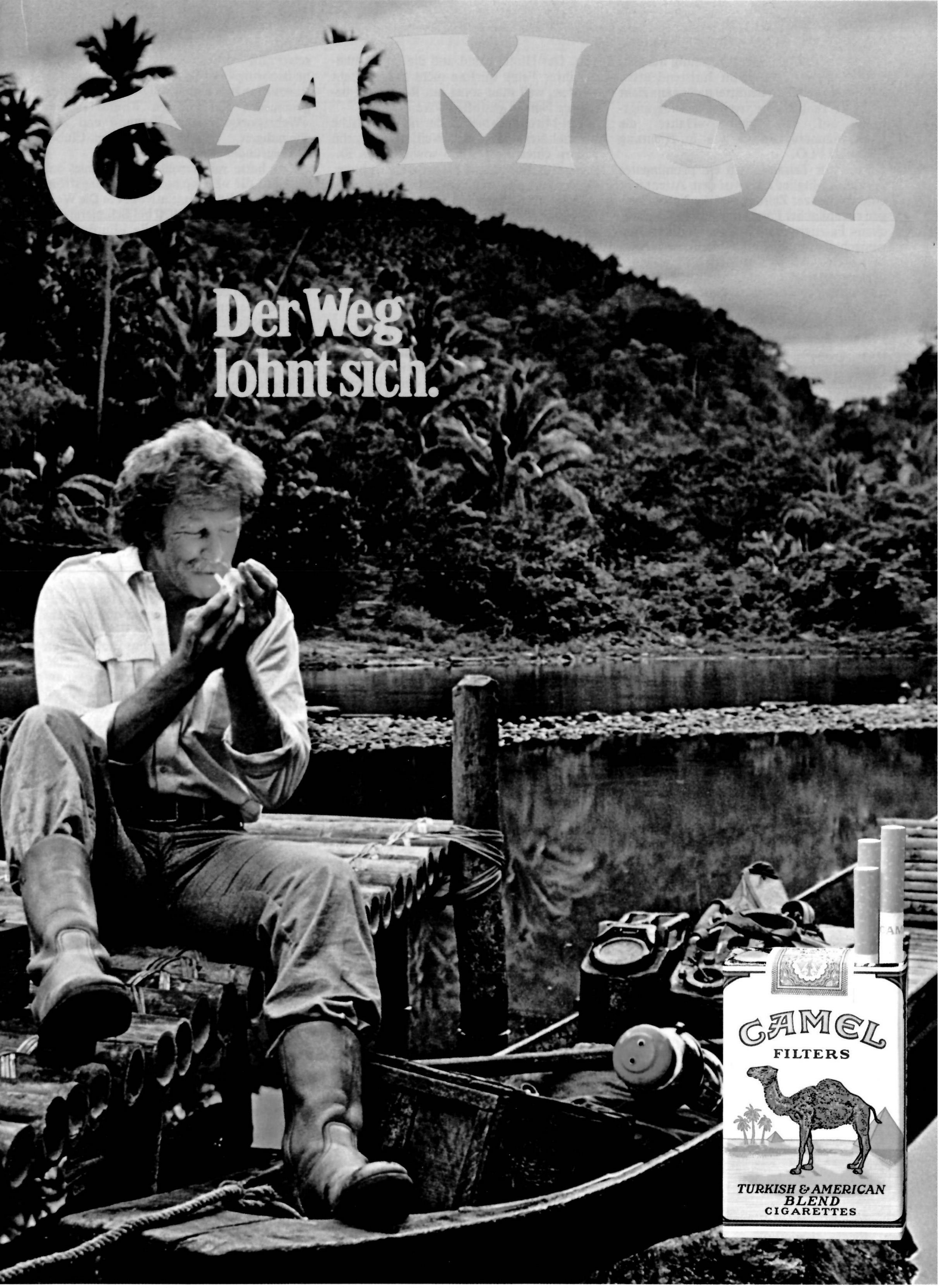
»Wehrsport ist schließlich nicht strafbar.« So salopp fertigte er im Juni letzten Jahres auf einer Pressekonferenz Journalisten ab, die sich nach einem möglichen Verbot der »Wehrsportgruppe« erkundigten. Vom Amt für öffentliche Ordnung hatte Hoffmann sogar drei »Waffenbesitzkarten für angemeldete Waffen (drei Pistolen, ein Revolver und 14 Gewehre)«.

»Machen Sie sich doch nicht lächerlich durch Ihre Darstellungen«

Tandlers Amtsvorgänger im bayrischen Innenministerium, Alfred Seidl, hatte sich im Jahr 1978 sogar geweigert, die Hoffmann-Truppe überhaupt bei den neonazistischen Gruppen einzustufen. CSU-Seidl mußte schließlich wissen, wer Nazi ist und wer nicht. In den Nürnberger Prozessen war er Verteidiger von Rudolf Heß und Horst Franck, später auch der SS-Henker Dietrich, Huppenkothen und Simon.

Strauß selbst blaffte noch im Februar dieses Jahres SPD-Parlamentarier im Landtag wegen einer Nachfrage zur »Wehrsportgruppe« an: »Machen Sie sich doch nicht lächerlich durch ihre überdimensionierten Darstellungen. Sie messen ihr (der Gruppe) eine Bedeutung zu, die sie nie hatte und nie bekommen wird.«

Ganz klar: Das Blutbad beim Oktoberfest mußte die Aktion eines »Einzeltäters« sein,



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

wie es Tandler als Sprechregelung ausgab. »Hilfsweise« — wie es im Juristendeutsch heißt, wenn ein Beweismittel nicht ganz zieht — baute Tandler eine zweite Verteidigungslinie auf. Er rief: »Haltet die Hintermänner«, und zeigte in Richtung SED und PLO.

Pech für Tandler, daß ein prominentes Al-Fatah-Mitglied kurz vor dem Attentat in einer Schweizer Zeitung auf die Verbindungen europäischer Faschisten zu den »christlichen« Falangisten im Libanon aufmerksam gemacht hatte. Al Fatah-Mann Abu Ajad berichtete, daß in den Ausbildungslagern dieser von Israel unterstützten Killer-Truppe italienische Faschisten zu Gast gewesen seien, »die ein Attentat in Bologna planten«. Auch »westdeutsche Rekruten« hätten die PLO-Späher gesichtet. Nach Namen befragt, meinte Abu Ajad, daß ein Gruppenführer Hoffmann geheißen habe. Dieser Bericht wurde von der bundesdeutschen Presse nicht beachtet, weil der Name Hoffmann den meisten Journalisten damals noch nichts sagte. Tatsächlich stellt sich jetzt heraus — und Tandler mußte das auf Nachfragen eingestehen —, daß Hoffmann mit den PLO-Feinden von der Falange im Libanon ganz gute Geschäfte machte. Er verhökerte ihnen gebrauchte Bundeswehr-Fahrzeuge.

Die Einzeltäter-Version ist nicht minder märchenhaft: Sprengstoff-Experten des Bundeskriminalamtes machten klar, daß Köhler gar nicht über die militärische Fachausbildung verfügte, um die Granate englischer Bauart, die beim Oktoberfest explodierte, zu einer so verheerenden Splitterbombe umzubauen.

Doch rechte Attentäter waren ja schon immer »Einzeltäter«. Sie mußten es einfach sein. Der Hintergrund und die Hintermänner ihrer Taten durften nicht ausgeforscht werden, weil man sonst am Rande auf bekannte Namen gestoßen wäre.

Ein Musterbeispiel ist der neonazistische »Einzeltäter« Ekkehard Weil, der vor zehn Jahren einen Posten am sowjetischen Ehrenmal in Westberlin niedergeknallt hatte. Obwohl die politische Polizei die Namen aller acht am Attentat beteiligten Täter kannte, wurde Weil zum alleinigen Sündenbock gemacht. Er kam dann auch mit einer vergleichsweisen milden Strafe davon.

»Wir bedienen uns des letzten politischen Mittels, der Liquidation«

Merkwürdig war nicht nur, daß Weils Stiefvater ausgerechnet mit dem Anwalt Peter Lorenz, CDU Vorsitzender in Berlin, bei der Polizei auftauchte, um den »Einzeltäter« preiszugeben. Die Namen der CDU-Prominenz tauchten immer wieder im Dunstkreis der Weil-Truppe auf. Weil war Mitglied der »National-Revolutionären Jugend«, ein Zusammenschluß des »Bundes Heimattreuer Jugend« (BHJ) und des »Ostpolitischen Deutschen Studentenverband« (ODS) sowie der »Außerparlamentarischen Mitarbeit« (APM). BHJ und ODS waren aber gleichzeitig Teil des »Bundes der Vertriebenen« und unterstanden der Aufsicht von stadtbekannten CDU-Mannen. Die APM entsproß dem Schoß der Anti-APO-Gründung »Demokratischer Club, dem Honoratioren wie Peter Lorenz Glanz gaben und der von einem CDU-Mitglied, dem Rechtsanwalt Manfred Roeder mitbegründet war.

Die APM war ursprünglich von der Springer-Presse als »demokratische Jugend« Berlins gepriesen worden, weil das Häuflein eine Sympathie-Kundgebung für den Presse-Zaren vor dem Springer-Haus organisiert hatte. Erst als die APM-Aktivisten bei Hakenkreuz-Schmierereien ertappt wurden, las man nichts mehr von ihnen in »BZ« und »Berliner Morgenpost«. Auf APM-Veranstaltungskalendern standen immerhin Namen wie Matthias Walden und Heinrich Lummer (CDU-Fraktionsvorsitzender), auch die Springer-Autoren Mohler, Diwald und Prof. Schoeps waren angekündigt. Später versicherten die Herren allerdings, niemals dort aufgetreten zu sein.

Die »National-Revolutionäre« von APM, BHJ, ODS hatten sich teilweise mit Maschinenpistolen und Karabinern ausgerüstet, veranstalteten Schießübungen über die Mauer hinweg auf DDR-Posten, schmissen Molotow-Cocktails in linke Buchläden, zertrümmerten die EXTRA-Dienst-Redaktion mit einer demontierten Rosa-Luxemburg-Gedenkplatte, überfielen kirchliche Veranstaltungen gegen den Antisemitismus. Aber sie durften auch mit Mitgliedern der FU-»Notgemeinschaft«, einer reaktionären Professoren-Vereinigung, eine »Wählerinitiative parteiloser Berliner« für die CDU gründen. Und sie waren Mitglieder im »Zollernkreis«, der sich der »Pflege preußischer nationaler Traditionen« widmet. »Kameraden« der jungen Neonazis in diesem »Zollernkreis« waren wieder CDU-Funktionäre wie Lummer und Wohlrabe, aber auch ZDF-Löwenthal.

Ekkehard Weil mußte also ein »Einzeltäter: sein — und er blieb es auch nach seiner Entlassung, als er mit Freunden die Zentrale der Westberliner Kommunisten in Brand setzte. Inzwischen allerdings hatten sich die heißspornigsten Aktivisten der »National-Revolutionäre« zum »NSDAP-Gau Berlin« gemausert, mit innigen Kontakten zur »Wehrsportgruppe Hoffmann« und zum ehemaligen »Demokratischen-Club«-Mitbegründer Roeder.

Der hatte mittlerweile etwas Neues gegründet: die »Europäische Befreiungsfront — Deutsche Bürgerinitiative e.V.« Die Weil-Truppe hatte schon 1970 bei Schmierereien und Flugblatt-Aktionen die »Europäische Befreiungsfront« hochleben lassen. Programmatisches war schon damals nachzulesen: »Wir, die Europäische Befreiungsfront, haben den Kampf gegen die roten Sozialisten begonnen. Wir bedienen uns des letzten politischen Mittels, der Liquidation. Sie eröffnet uns die Möglichkeit, die verbrecherischen Machenschaften zwischen SPD-FDP und den Kommunisten zu beenden.«

Roeder konnte noch im Jahr 1978, als er schon zur »Festnahme wegen Strafantritt« gesucht war, Geldgebern für seine »Europäische Befreiungsfront — Deutsche Bürgerinitative« Bescheinigungen für die steuerliche Abzugsmöglichkeit der Spenden stellen. Sein Verein war als »gemeinnützig« eingestuft ebenso wie die »Bürger- und Bauerninitiative« seines Kampfgefährten Thies Christophersen. Beide hatten den braunen Dauer-Seller »Die Auschwitz-Lüge« verfaßt, in dem sie »nachwiesen«, daß in Auschwitz kein einziger Jude vergast worden sei.

Einer Haftstrafe über sechs Monate ohne Bewährung entzog sich Roeder durch Flucht — und ließ dann wieder im Juni 1978 als Manfredo Ricardo Roeder aus Brasilien von einer NS-Gedenkfeier der »Deutsch-Völkischen Gemeinschaft« grüßen. Finanziert hatte die aufwendige Flucht die »Organisation der ehemaligen SS-Angehörigen« (ODESSA), ehemals ein »Kameradenwerk« zur Rettung von NS-Kriegsverbrechern, die von Fliegeroberst Hans Ulrich Rudel (heute »National-Zeitung«) mitbegründet war.

ODESSA verfügt immer noch über riesige Geldsummen, die schon während des Kriegs von Agenten des Reichs-Sicherheits-Hauptamts auf Schweizer Geheimkonten und in Übersee deponiert worden waren. Mit diesen Geldern werden seit langem bundesdeutsche Neonazi-Truppen finanziert. Einer der Geldempfänger soll der ehemalige Offizier der Bundeswehrhochschule Hamburg, Michael Kühnen gewesen sein, der sich als Anführer der »Aktionsfront Nationaler Soldaten«, auch als »Hansa-Bande« bekannt, einen rechten deutschen Ruf gemacht hat. Der Karlsruher Werner Braun, bundesdeutscher Vorsteher der »Deutsch-Völkischen Gemeinschaft«, konnte mit ODESSA-Geldern seinen »Angriff« und den »Völkischen Beobachter« drucken.

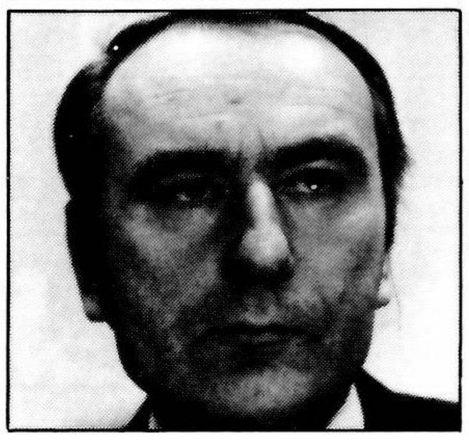
Roeder wurde in den letzten Jahren als ODESSA-Bote durch die europäischen Lande geschickt. Auch in der Bundesrepublik tauchte er gelegentlich auf. Am 23. August soll er in Hamburg das 10jährige Bestehen seiner »Europäischen Befreiungsfront — Deutsche Bürgerinitiative« gefeiert haben. Als »Geburtstagsgeschenk« sollen zwei seiner Freunde am Abend zuvor Molotowcocktails in eine Ausländer-Unterkunft geworfen haben. Zwei vietnamesische Flüchtlinge starben in den Flammen.

Anfang September wurden Roeder und einige Bombenleger und Brandstifter von den »Deutschen Aktionsgruppen« endlich festgenommen.

Rechtsanwalt Manfred Roeder, als CDU-Mitglied Mitbegründer der rechtsradikalen »Außerparlamentarischen Mitarbeit« APM

CDU-Fraktionschef Heinrich Lummer, Berlin, von der APM als Vortragender eingeladen

CDU-Vorsitzender Peter Lorenz, Berlin, überbrachte als Rechtsanwalt den rechtsradikalen Heckenschützen Weil der Polizei



Springer-Mann Matthias Walden, Berlin, taucht in Veranstaltungskalendern der APM auf

FOTO: CHRISTOPH

Auf einem Treffen europäischer Faschisten in Belgien führt ein Mitglied der deutschen »Wiking-Jugend« britische Kameraden an

Mit ODESSA-Geldern sollen auch die aufwendigen Treffen europäischer Neonazis bei jährlichen SS-Gedenkfeiern in Flandern mitfinanziert worden sein. Organisator ist der »Flämische Militante Orden«. Am letzten Treffen nahmen neben der Hoffmann-Truppe auch die französische FNE (Europäische National-Faschisten), das »British Movement«, die englische »League of St. George« und »Column 80« sowie spanische und italienische Gruppen teil.

In Spanien ist die Mord- und Terror-Gruppe »Apostolische Antikommunistische Allianz« im Konsortium der Euro-Faschisten. Sie killt linke Politiker, Journalisten und Gewerkschafter. Ihr werden enge Kontakte zur reaktionären Splitter-Partei »Accion Democratico Espanola« (ADE) nachgesagt, in der frühere Franco-Minister führend sind. Für diese Partei betätigte sich übrigens Franz Josef Strauß im Jahr 1977 persönlich als Geldbriefträger. Er setzte sich an den Steuerknüppel seines Flugzeuges und überbrachte den Faschisten 100.000 Mark aus der CSU-Kasse. Andere ultrarechte Parteien in Spanien bekamen mindestens 135.000 Mark von Strauß, wie sein damaliger außenpolitischer Referent Dietrich Huber Anfang des Jahres enthüllte.

»Mussolini ist heute kein Popanz mehr«

Auch zur Rechtsaußen-Szene in Italien hat die CSU gute Kontakte. Der Führer der faschistischen MSI-DN (Movimiento Sociale Nazionale — Destra Nazionale), Giorgio Almirante, der 1978 mit französischen und spanischen Faschisten die »Eurodestra«, die »Euro-Rechten« gründete, war stets als Held der westlichen Welt im »Bayernkurier« gewürdigt worden: Das CSU-Blatt forderte in einer »Überlegung zur politischen europäischen Landschaft« eine Neuformierung der »politischen Rechten«, zu der ausdrücklich Almirante gezählt wird.

Originalton »Bayernkurier«: »Ganz abgesehen davon, daß die Mussolini-Maske auf Almirante nicht paßt, ist sie heute auch für viele Italiener kein Popanz mehr.« Heute könne man »auch ruhig auf den vernünftigen Charakter mancher Reformen Mussolinis hinweisen.«

Kein Wunder, daß die faschistische MSI zur jetzigen Bundestagswahl einen Wahlaufruf »Gastarbeiter für F.J. Strauß — Ausländerinitiative für einen CDU/CSU-Kanzler« als Flugblatt in einer Auflage von 100.000 Stück verbreitete. Straußens »Entwurf für Europa« erschien als »Un piano per l'Europa« in Italien dann auch im MSI-Verlag Giovanni Volpe. Neben Strauß im Verlags-Programm sind auch die französischen Alt- und Neonazis La Rochelle und Saint-Loup mit seiner Geschichte zur Waffen-SS.

Ex-SS-Mann Saint-Loup, auch im Buchprogramm der »National-Zeitung« Erfolgsautor, wird in seinem Kampf gegen »Judentum und Bolschewismus« von einer rechtsextremen Organisation namens G.R.E.C.E. unterstützt, einer Art Ordensburg für neonazistische Meisterdenker. Sie predigen mit neuen »wissenschaftlichen Beweisen« von amerikanischen, britischen und bundesdeutschen Verhaltens- und Intelligenzforschern und Genetikern die »angeborene Ungleichheit zwischen den Rassen« und liefern so die »intellektuelle« Rechtfertigung für die antisemitischen Aktivisten der FNE.

Im »pan-europäischen Patronat« von G.R.E.C.E. sitzt als Schutzherr auch der Verhaltensforscher Konrad Lorenz. Ihr breites Publikationsorgan haben die »Neuen Rechten« im »Figaro Dimanche«. Armin Mohler ist der deutsche Propagandist der G.R.E.C.E.-Truppe — natürlich in der »Welt«. Wohlwollend äußerte sich auch »Pankraz« in der »Welt« (hinter diesem Pseudonym steckt der leitende Kulturredakteur Günter Zehm) über die Initiativen der »Neuen Rechten« in Frankreich. Deren Eugenik-Diskussion, so Zehm, dürfe nicht durch die belastende Erinnerung an den Nationalsozialismus unterbunden werden.

Im »Deutschen Monats-Magazin« der CDU wurde die »Neue Rechte« gleich in einem drei Seiten langen Artikel gefeiert. Der Autor: Jean Paul Picaper, Bonn-Korrespondent des »Figaro«, der dem ehemaligen Gestapo-Agenten Robert Hersant gehört. Im »Figaro« war denn auch nach den Massakern von München und Paris von Vermutungen über »KGB-Verbindungen« der Neonazis die Rede. Ein Entlastungsangriff, um die »Neue Rechte« im »Figaro Dimanche« aus dem Spiel zu bringen.

Doch es nutzt nichts: Frankreichs Neonazis von der FNE berufen sich nun mal auf die Thesen der in der »Welt« gefeierten »Neuen Rechten«. Ihre geistige Aufrüstung bezieht sie von dort, die körperliche »Ertüchtigung« im Nahkampf fand im Bayrischen statt. Der britische »Economist« berichtet: »Mitglieder der FNE nahmen an den 'Militärsport'-Übungen in Deutschland teil, die von Karl Heinz Hoffmann organisiert wurden.«

Wo man dieses Thema auch anpackt: Die Linien schließen sich stets zu denselben Kreisen. »Was das Erkennen der wahren Wirksamkeit des Neonazismus so schwierig macht, ist seine im letzten Jahrzehnt bis zur Perfektion gediehene Verzahnung mit dem rechten Flügel großer, sich zur 'demokratischen Mitte' zählender Parteien, speziell mit der CSU.« Das schrieb Bernt Engelmann schon Monate vor dem Münchner Attentat.

Ihm wurden übrigens Anfang des Jahres in einem vertraulichen Monatsbericht des bayrischen Verfassungsschutzes 24 Zeilen gewidmet. Die Hoffmann-Truppe brachte es auf ganze acht.

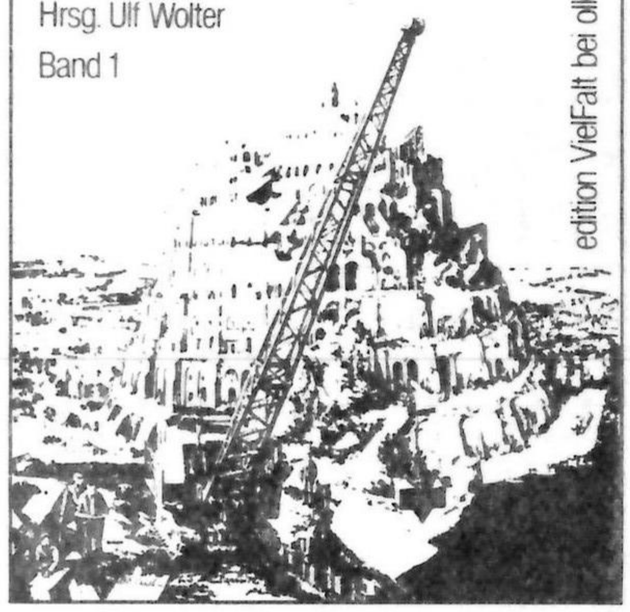
edition VielFalt bei olle&wolter

Die edition VielFalt ist die neue Taschenbuchreihe bei Olle & Wolter.
Kontrovers, unabhängig, unterhaltend soll sie sein, eben vielfältig und billig.

Bahro-Mandel-von Oertzen

WAS DA ALLES AUF UNS ZU-KOMMT...

Perspektiven der 80er Jahre
Hrsg. Ulf Wolter
Band 1



2 Bde., je ca. 120 Seiten,
je ca. DM 7,00
edition VielFalt 1 und 2

Die 80er werden wilde Jahre. Für uns alle. Von der Politik bis zum Alltagsleben wird sich vieles ändern. Neue Probleme erfordern neue Antworten. Darüber diskutieren ein Sozialdemokrat, ein Revolutionär und ein ökologischer Sozialist -kontrovers, aber gemeinsam, umfassend, aber spannend.

Als Band 3 der edition VielFalt erscheint:
Rudolf Bahro
Elemente einer neuen Politik
Zum Verhältnis von Ökologie und Sozialismus
ca. 160 Seiten, ca. DM 9,00

VielFalt-das beste Mittel gegen Einfalt.

Olle & Wolter VERLAG OLLE & WOLTER GMBH
POSTFACH 4310, 1000 BERLIN 30

Wehrsport-Bandenführer Hoffmann (l. mit Hut und Bart) 1979 in Hamburg unter Polizeischutz FOTO: POELCHAU

Wer schützt die neuen Nazis?

Von Uwe Maeffert

»Der Vorwurf gegen den Senat, Nazis zu schützen, kann in Anbetracht der Fakten nicht als Beschimpfung gewertet werden ...« (Amtsgericht Hamburg)

IN wichtigen politischen Angelegenheiten gibt es keine Zufälle. Die Geschichte schreitet voran und mit ihr die Wahrheit. Und was uns im Laufe der Zeit wie zugefallen erscheint, ist das Sichtbarwerden einer historischen Gesetzmäßigkeit auf der Grundlage bestimmter ökonomischer und politischer Bedingungen.

Es ist sicher, daß die deutsche Strafjustiz in der Zeit zwischen 1918 und 1933 dem Nationalsozialismus den Weg dadurch geebnet hat, daß sie Kommunisten und Antifaschisten mit äußerster Härte verfolgte und gewalttätige Rechtsextremisten mit äußerster Nachsicht schonte. Mit dem nationalsozialistischen Staat gemeinsam hat der westdeutsche Staat: Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, Expansionsstreben, Ausländerfeindlichkeit, Antikommunismus. Alle Behörden und Organe des einen wie des anderen Staates zeichnet aus, daß in ihrem Handeln diese Wesensmerkmale ständig Ausdruck finden. Ich will eine Geschichte aus der heutigen Zeit erzählen, deren Elemente wie die Steine eines Puzzles erscheinen.

Im August 1980 fallen zwei vietnamesische Flüchtlinge einem mörderischen Brandanschlag auf ein Ausländerwohnheim zum Opfer. Die faschistischen Täter hinterlassen als blutige Spur die angeschmierte Inschrift »Ausländer raus aus Deutschland«. Der liberale Innenminister Baum und der sozialdemokratische Hamburger Bürgermeister Klose zeigen sich betroffen.

Im August 1976 genehmigte Hamburgs Innenbehörde einen von der NPD veranstalteten »Kongreß der nationalen Kräfte Europas« am verkaufsoffenen Samstag in Hamburgs Innenstadt. Anerkennung dafür erhielten Hamburgs Regierende aus dem Mund des NPD-Vorsitzenden Mußgnug:

»Hamburg bot sich als weltoffene Stadt an, hier unseren Kongreß zu veranstalten. Der Polizeischutz in dieser Stadt ist hervorragend. In vielen anderen Städten wäre unsere Sicherheit bestimmt nicht so gut gewährleistet worden.«

Proteste und Widerstand blieben erfolglos, weil sie von Polizeiknüppeln niedergeschlagen wurden. Neun festgenommene Antifaschisten wurden wegen »schweren Landfriedensbruchs« vor dem Landgericht Hamburg angeklagt. In dem Prozeß stellte die Verteidigung auch den Antrag, Beweis darüber zu erheben, daß die NPD eine antidemokratische, rassistische und faschistische Partei sei. Die beiden Staatsanwälte aus der politischen Abteilung erklärten zu diesem Antrag, die unter Beweis gestellten Behauptungen seien unerheblich. Das Gericht lehnte den Antrag ab. Als Angeklagte und Verteidiger wiederholt in die deutsche Geschichte zurückgriffen und an die Mordtaten der Nationalsozialisten erinnerten, reagierte der Vorsitzende unwillig: »Man muß auch mal vergessen können«.

Im Mai 1979 genehmigte Hamburgs Innenbehörde eine Kundgebung der NPD in Hamburg-Harburg anläßlich der Wahlen zum Europa-Parlament. Die Behörde wußte, daß zur selben Zeit am selben Ort Harburger Vereine und Verbände ihre Jugendarbeit vorstellen wollten. Die NPD-Kundgebung wurde von massiven Polizeikräften geschützt. Gegen zahlreiche Eierwürfe — mehr nicht — konnte ein Adolf Damman von der NPD eine Rede zu Ende bringen, in der er von »roten Blutsäufern«, von der »Reinheit des deutschen Blutes«, das es zu erhalten gelte, und von Ausländern sprach, die für Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche und soziale Probleme in diesem Land verantwortlich seien. Polizeiliche Festnahmetrupps, schon vor der Kundgebung organisiert, verhafteten 5 mutmaßliche Eierwerfer, während NPD-Schläger nicht erfaßt wurden. Alle Festgenommenen wurden von der

politischen Staatsanwaltschaft wegen Landfriedensbruchs und »grober Störung« einer Versammlung angeklagt: »Durch das Werfen von Gegenständen wird Körperkraft aggressiv entfaltet«, vermerkte der Staatsanwalt in seiner juristischen Bewertung.

Vor dem Amtsgericht Hamburg-Harburg begann der Prozeß Anfang September 1980. Der erste vernommene Polizeibeamte erkärte auf Fragen der Verteidigung, er habe sich privat mit Propagandamaterial der NPD befaßt, als die NPD »unter Adolf von Thadden Erfolge hatte«. Als er weiter gefragt wurde, mit welcher Absicht und in welcher Richtung er sich mit den Propagandaschriften beschäftigt habe, sprang das Gericht hilfreich mit der Abweisung dieser Frage ein: »Die Frage greift unzulässig in die Privatsphäre des Zeugen ein«.

An SS-Runen und der »Vergasungslüge« sah der Staatsanwalt nichts Strafbares

Der Zeuge sagte weiter, er habe wegen des Protestgeschreies überhaupt nichts vom Inhalt der NPD-Rede gehört. So äußerten sich übereinstimmend auch andere Polizeizeugen. Doch es steht fest, daß sie die Unwahrheit sagten, wenn sie nicht taub waren. Zivile Beobachter des Geschehens sagten übereinstimmend aus, die Rede sei zu jeder Zeit durch eine Lautsprecheranlage von enormer Leistungsfähigkeit im Umkreis von mehreren hundert Metern zu hören gewesen.

Und dann geschah am 3. Prozeßtag folgendes: Die Verteidigung bat um das Wort für einen Antrag. Das Wort wurde erteilt. In der Antragsbegründung wies die Verteidigung auf eine Entscheidung des Amtsgerichts Nürnberg hin, die erst vor wenigen Tagen in einer Zeitung abgedruckt erschienen ist und die einen nahezu gleichen Fall betrifft. Die Verteidigung begann mit dem Zitat:

»Die Staatsanwaltschaft legte der Angeschuldigten zur Last, am 15.3.80 gegen 11.30 Uhr während einer nichtverbotenen Versammlung der NPD zwischen Hauptmarkt und Museumsbrücke in Nürnberg aus einer Gruppe von Gegendemonstranten 3 Eier in Richtung auf den Redner der NPD ...«

Hier unterbrach Staatsanwalt Dr. Gerhardt, beantragte, der Verteidigung das Wort zu entziehen, und sagte: »Im Strafprozeß ist für das Lesen aus Zeitungen kein Platz.« Das Gericht fragte die Verteidigung, wie lange das Zitieren dauern werde. Die Verteidigung lehnte eine Antwort darauf ab. Die Verteidigung durfte schließlich fortfahren:

»... von denen zwei auf dem vom Veranstalter verwendeten Bus und eines in einer Gruppe von Zuhörerinnen auftrafen, geworfen zu haben. Dadurch habe sie in der Absicht, die Durchführung einer nicht verbotenen Versammlung zu vereiteln, grobe Störungen verursacht. Die Eröffnung ist aus rechtlichen Gründen abzulehnen. Gröblich ist eine Störung, die als besonders schwer empfunden wird und letztlich eine Unterbrechung, Behinderung, Auflösung oder Aufhebung der Versammlung bezweckt oder zur Folge haben kann. Im besonderen Fall kann es das Gericht nicht als »besonders schwer« empfinden, wenn bei Auseinandersetzungen zwischen linken und rechten Gruppen zu dem relativ harmlosen Mittel des Werfens mit Eiern zur Kundgabe der Meinung gegriffen wird. Ebenso ist nicht ersichtlich, wie dies eine Auflösung der Versammlung zur Folge haben kann. Ebenso ist nach Meinung des Gerichts auch die andere Alternative des § 21 des Versammlungsgesetzes, nämlich Gewalttätigkeiten, nicht gegeben, da in dem Vorgehen der Angeschuldigten kein besonders aggressives Handeln ersichtlich ist. Alles in allem war daher die Eröffnung des Hauptverfahrens aus rechtlichen Gründen abzulehnen.«

Wieder hatte die Verteidigung den Antrag gestellt, Beweis über den verfassungsfeindlichen und faschistischen Charakter der NPD zu erheben. Wieder erklärte der Staatsanwalt, dies sei unerheblich. Und da fiel die Bemerkung eines Anwaltes: »Es hat den Anschein, daß der Staatsanwalt auf dem rechten Auge blind ist.« Aufgebracht beantragte Dr. Gerhardt, die Äußerung zu protokollieren, um gegen den Verteidiger Ehrengerichts- oder Strafverfahren einleiten zu können.

Kehren wir wieder in das Jahr 1976 zurück: Empörte Hamburger Bürger hatten damals gegen den Herausgeber einer faschistischen Zeitung mit dem Titel »Der Aufmarsch« Strafanzeige erstattet. »Der Aufmarsch« — das war auch der Titel des Organs der »Hitler-Jugend«, und Michael Borchard, der Herausgeber 1976, hatte die historische Vorlage nahezu wortgetreu übertragen. Der Untertitel 1976 lautete »Reichs-Organ der faschistischen Front«, auf der Titelseite unmißverständlich eine grafische Abwandlung der SS-Rune, in der Zeitung Ausländerhetze und das Wort von der »Vergasungslüge«. Es war derselbe Staatsanwalt Dr. Gerhardt, der durch Bescheid vom 12.10.1976 den Anzeigeerstattern schrieb, er sehe nichts Strafbares an dieser Zeitung und der das Verfahren einstellte.

Im Jahre 1978 sah Staatsanwalt Dr. Gerhardt in der Überschrift eines Flugblattes »Der Senat, der Nazis schützt, läßt 'Wehrt-Euch'-Kabarett zusammenprügeln« eine Beschimpfung des Landes Hamburg. Seine rechtlich verbogene Wertung lautete: »Durch diese Behauptung wird inzidenter die Regierung der Freien und Hansestadt Hamburg zu einem Nazi-Regime und zugleich das Bundesland Hamburg zu einem Unrechtsstaat abqualifiziert.«

War der Vorwurf, Nazis zu schützen, zu Unrecht erhoben worden?

Im Verfassungsschutzbericht des Landes Baden-Württemberg aus dem Jahre 1977 hieß es:

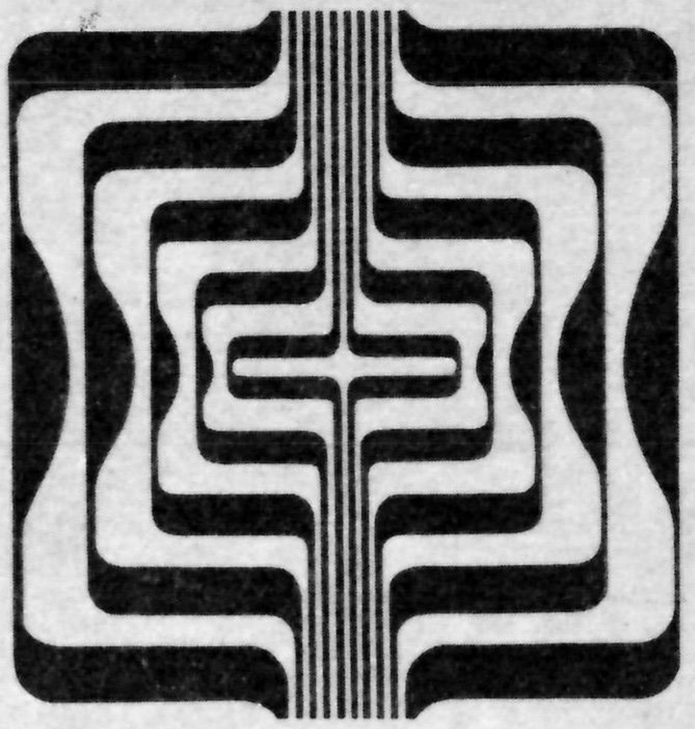
Unmittelbare Auslöser der tatsächlichen Auseinandersetzungen waren etwa 15 bis 20 Angehörige der rechtsextremistischen »Wehrsportgruppe Hoffmann« (WSG), die versuchten, den Weg zum Veranstaltungsraum »freizukämpfen«. Die Rechtsextremisten setzten Schlagstöcke, Eisenhaken, Drahthebel und Tränengas ein.

Doch in Hamburg brauchten sich am 26.2.1978 Karl-Heinz Hoffmann und seine Kumpane den Weg zu einer von der Innenbehörde genehmigten Veranstaltung der »Bauernschaft für Recht und Gerechtigkeit« nicht »freizukämpfen.« Hamburger Polizeibeamte geleiteten Hoffmann und Angehörige der »Hansa-Bande« in das Versammlungslokal. Zwei Tage zuvor hatte ein Kriminalhauptkommissar dem Veranstaltungsleiter Thies Christophersen telefonisch angekündigt, die Polizei werde die Durchführung der Veranstaltungen gegen erwarte-

Gilberto Granados/Erik Gurgsdies

Lern- und Arbeitsbuch Ökonomie

Eine Einführung in die Probleme der westdeutschen Wirtschaftsentwicklung



Ökonomie für Ungläubige

Zugegeben, es ist praktisch, von Volkswirtschaft einiges zu verstehen — nicht nur von Berufs wegen, sondern auch im politischen Alltag, in Gewerkschaften, Parteien, Bürgerinitiativen. Nur kriegt man in vielen Büchern zur Wissenschaft die Ideologie gleich gratis mitgeliefert.

Hier ist endlich ein Lehrbuch, das nicht nur Fachwissen vermittelt, sondern den Leser zur kritischen Nachfrage anregt, nicht nur zeigt, wie die westdeutsche Wirtschaftsordnung funktioniert, sondern warum sie so oft *nicht* funktioniert.

Zudem haben sich die Autoren einiges einfallen lassen, um den Durchblick zu erleichtern: Es handelt sich um eine *programmierte* Einführung, d.h. der Leser bestimmt, mit welchem Thema er anfängt, wie umfassend er sich informieren will; Querverweise klären und vertiefen die Aussagen. Wichtige Begriffe werden am Rand hervorgehoben, so daß gleichzeitig ein Lexikon der Volkswirtschaft entstanden ist, mit dessen Hilfe auch weniger kluge Köpfe den Wirtschaftsteil anspruchsvoller Zeitungen verstehen und durchschauen. Wer andererseits systematisch lernen will, wird durch Sach- und Problemfragen unterstützt.

Nebenbei: das Buch bietet auf über 400 Seiten ganz schön viel Information für neunzehn Mark achtzig.

Und dem, der nachher immer noch an unsere alleinseligmachende soziale Marktwirtschaft glaubt, dem können wir auch nicht mehr helfen.

Gilberto Granados/Erik Gurgsdies: Lern- und Arbeitsbuch Ökonomie. Eine Einführung in die Probleme der westdeutschen Wirtschaftsentwicklung. 444 Seiten. 19,80 DM.

Verlag Neue Gesellschaft

NG

Neuerscheinungen

Pomorin / Junge / Biemann / Bordien
Blutige Spuren
Der zweite Aufstieg der SS, 240 Seiten, illustriert, 9,80 DM

Der Toplitz-See war 1945 ein Teil der »Alpenfestung« der SS. Hierhin hatte sich die Führungsspitze des Reichssicherheitshauptamts zurückgezogen: Kaltenbrunner, Eichmann und der Stab des »Unternehmens Bernhard«, dem größten Falschgeld-Unternehmen der Geschichte. Bis heute ist der See noch nicht zur Ruhe gekommen ...

Hans-Peter de Lorent
Die Hexenjagd
Berufsverbotsroman, 127 Seiten, 7,80 DM

Dieser Roman hat kurz nach Erscheinen schon traurige Berühmtheit erlangt. Es ist der erste Roman, der zu einem Anhörungsverfahren gegen einen Schriftsteller geführt hat, der von Beruf Lehrer ist.

Michael Opperskalski
Gott ändert nichts ...
Iran gestern und heute, 240 Seiten, illustriert, 9,80 DM

»Gott ändert nichts am Schicksal eines Volkes, solange das Volk sich nicht selbst geändert hat« (Koran, Sure 13/11)
Eine durchgehende Darstellung der Entwicklung des Iran bis zum Tod des Schah.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Postfach 789, 46 Dortmund

WELTKREIS VERLAG

te Proteste sichern. In dem Einladungsschreiben der »Bauernschaft« — der Innenbehörde bekannt — war Hoffmann als Redner zum Thema »Warum Wehrsport?« angesagt. Polizeiliche Aufmerksamkeit und Argwohn richteten sich ausschließlich gegen die antifaschistischen Proteste. Für den Polizeidirektor Bramow war auch Wolf Biermann ein »linksextremer« Störer. Bramow schrieb in einem für polizeiliches Denken sehr aufschlußreichen Bericht:

Etwa um 12.30 Uhr kam dieser Megaphonsprecher, neben ihm der Liedermacher Biermann, auf die Polizeikette zu und verlangte den Polizeieinsatzführer zu sprechen ... Diese beiden Herren erkärten die Absicht zu haben, in Richtung des Luruper Einkaufszentrums zu marschieren, um dort mit einer Schlußkundgebung auf dem Eckhoffplatz, wie sie es nannten, diese Demonstration wegen sich in Hamburg entwickelnder rechtsextremer Strömungen zu beenden. Da diese Absicht dazu beitrug, die Gegendemonstration zu beenden ... erkärte sich der Unterzeichnende bereit, einen Demonstrationszug polizeilich zu genehmigen ... Nach einem Zeitraum von ca. 10 Minuten formierten sich die Linksextremisten, nunmehr etwa gut 500 Teilnehmer ... Der Megaphonsprecher bestieg dort das Dach eines VW-Busses, hielt eine kurze Rede, und anschließend sang Biermann. Er sang ein Lied mit sehr vielen Strophen und einem Kehrreim mit allen Demonstrationsteilnehmern zusammen, der gegen den Kapitalismus gemünzt war. Nach einem sich anschließenden Schlußwort des Megaphonsprechers löste sich die Demonstration der Linksextremisten auf ...
Die Veranstaltung im Lokal »Lindenpark« wurde störungsfrei fortgesetzt ...

Das Amtsgericht Hamburg, das über die Anklage des Dr. Gerhardt gegen den für das Flugblatt »Senat, der Nazis schützt ...« presserechtlich Verantwortlichen verhandelte, kam in einem freisprechenden Urteil zu einer bemerkenswerten Feststellung:

Der erhobene Vorwurf gegen den Senat, Nazis zu schützen, kann in Anbetracht der festgestellten Fakten nicht als Beschimpfung gewertet werden ...

Anfang 1980 war Dr. Gerhardt Ankläger in einem aufwendig betriebenen Strafprozeß gegen mehrere Iraner, denen Ausübung von Druck auf einen Spitzel des Geheimdienstes »SAVAK« nach dem Sturz des Schah vorgeworfen wurde. Wann ist jemals ein SAVAK-Spitzel in der BRD wegen Ausübung von Druck auf Gegner des Schah-Regimes angeklagt und vor Gericht gestellt worden?

Staatsanwalt Dr. Gerhardt ist nur ein kleiner, auf der untersten Stufe der justiziellen Hierarchie weisungsabhängiger Staatsanwalt. Seine Blindheit auf dem rechten Auge und seine Überschärfe nach links ist die Sichtweite derjenigen, die ihn anweisen und mit denen er sich in Übereinstimung weiß oder vermutet. Der leitende Oberstaatsanwalt wies den gegen Dr. Gerhardt gerichteten Ablösungsantrag zurück, den die Angeklagten des Harburger Prozesses wegen des einseitigen Ermittlungsverfahrens des Anklägers gestellt hatten: Die Angeklagten hätten keinen Grund, an der Objektivität des Staatsanwaltes zu zweifeln. Bekanntlich sind Staatsanwälte nach dem Gesetz zur Objektivität verpflichtet. Doch die Maßstäbe für das, was objektiv sei, holen sich die Strafverfolger aus den Koordinaten des politischen Systems, in welchem sie Teile der herrschenden Gewalt sind: ausländerfeindlich, antikommunistisch, reaktionär.

Die ersten politischen Morde an Ausländern in der BRD, die auf das Konto von Faschisten gehen, sind in Hamburg geschehen, wo man angebliche Eierwerfer gegen zum Ausländerhaß aufstachelnde NPD-Redner als Landfriedensbrecher anklagt.

Am Abend des 26.9.1980 explodierte die Bombe auf dem Münchner Oktoberfest, die 13 Menschen das Leben kostete. »Jetzt kann die Justiz diesen Prozeß nicht mehr weitermachen. Das geht doch nicht«, sagte die Mutter eines Harburger Angeklagten. Doch die Justiz machte nicht nur weiter, sie wandte alle Anstrengungen darauf, München aus dem Prozeß herauszuhalten. Als die Verteidigung am 2. Oktober 1980, dem fünften Prozeßtag beantragte, den Prozeß sofort zu beenden, wurde ihr vom Amtsrichter Winterstein auf Intervention von Staatsanwalt Dr. Gerhardt mitten in der Begründung des Antrags das Wort entzogen.

Rechtsanwalt: »Ich muß meinen Antrag ohne Zensur beenden können.«

Richter: »Der Vorsitzende gedenkt, Rechtsanwalt M. nicht mehr das Wort zu erteilen.«

Staatsanwalt: »Ich stelle fest, die Verteidigung versucht, das Verfahren in eine Plattform von Vorwürfen gegen Justiz und Politik zu machen. Es geht nur darum, ob die Angeklagten mit Eiern geworfen haben oder nicht.«

Richter: »Rechtsanwalt M. wird das Wort entzogen, da er offensichtlich eine politische Äußerung machen will.«

Der Verteidiger erhält das Wort zu einem anderen Antrag. Staatsanwalt Dr. Gerhardt unterbricht und beantragt die sofortige Vernehmung einer Polizeibeamtin als Zeugin der Anklage.

Richter: »Ich entziehe Rechtsanwalt M. das Wort.«

Rechtsanwalt D.: »Es ist ungeheuerlich, meinem Kollegen das Wort zu entziehen. Durch die Ereignisse erscheint das Verfahren hier in einem neuen Licht.«

Staatsanwalt beantragt, Rechtsanwalt D. das Wort zu entziehen.

Rechtsanwalt D.: »Ich möchte noch kurz etwas sagen. Ich bitte eindringlich, die Verteidigung begründen zu lassen.«

Richter: »Wenn inhaltlich alles o.k. ist, ja. Aber ich sehe keinen Zusammenhang mit den Vorfällen in München.«

Der Richter lehnt den Antrag ab, noch bevor die Verteidigung die Begründung für ihren Antrag beenden konnte, da ihr das Wort entzogen war. Die Verteidigung beantragt eine Unterbrechung.

Richter: »Der Antrag auf Unterbrechung der Verhandlung zum Zwecke der Formulierung eines Antrages wird abgelehnt, da die Verhandlung nunmehr durch Vernehmung der Zeugin fortgeführt wird.«

Rechtsanwalt M. bittet, einen Antrag stellen zu dürfen.

Staatsanwalt: »Jetzt soll die Zeugin vernommen werden.«

Rechtsanwalt M. bittet weiterhin um das Wort.

Richter: »Die Zeugin F. wird vernommen«.

Rechtsanwalt M. bittet, einen Antrag stellen zu dürfen.

Richter: »Die Zeugin wird vernommen.«

Rechtsanwalt M.: »Sehe ich das richtig, daß ich vor der Vernehmung der Zeugin das Wort nicht mehr erhalte?«

Der Vorsitzende erläutert den vorhergehenden Beschluß dahingehend, daß vor der Vernehmung der Zeugin Herrn Rechtsan-

walt M. das Wort zu anderen Themen entzogen wird.

So steht das alles im Gerichtsprotokoll. Die Anwälte erklärten dann die Ablehnung des Amtsrichters Winterstein, weil er gezeigt habe, daß er den Angeklagten nicht unbefangen und nicht unabhängig von der Staatsanwaltschaft, die durch Dr. Gerhard derart Einfluß auf das richterliche Verhalten genommen hatte, gegenüberstehe. Wenig später war der Antrag durch einen Kollegen des Richters abgelehnt: Es sei nicht zu beanstanden, »wenn der Richter sich darum bemüht habe zu verhindern, daß der Prozeß in ein politisches Forum abgleite«.

Nun wurde die Polizeibeamtin vernommen. Sie erklärte, sie habe gesehen, wie einer der Angeklagten Eier gegen den NPD-Stand geworfen habe. Ob er auch getroffen habe? »Ja, den Stand und Personen von der NPD.« Zwei Wochen nach den Ereignissen im Mai 1979 aber hatte die Beamtin bei der Kriminalpolizei gesagt:

»Ich kann nicht sagen, ob er auch jemanden getroffen hat. Zu einem späteren Zeitpunkt sah ich, wie er auch mit Eiern in Richtung des NPD-Standes warf. Ob er hierbei jemanden getroffen hat, weiß ich nicht. Ich weiß zwar, daß NPD-Angehörige getroffen wurden, aber ob von E., weiß ich nicht.«

Der Zeugin, die nichts von der NPD-Rede gehört haben will, wurde diese frühere Aussage vorgehalten. Das möge sie doch mal erklären, weshalb sie sich nun nach eineinhalb Jahren an Dinge zu erinnern meine, die sie, wie sie zwei Wochen nach dem Geschehen ausdrücklich und auf Befragen ausgesagt hatte, nicht wahrgenommen hatte. Die Zeugin blieb bei ihrer Aussage, eine Erkärung fand sie nicht. Doch die Erklärung lag auf der Hand. Auf ihre Aussage im Prozeß war die Zeugin durch ihren Dienstvorgesetzten vorbereitet worden, der offensichtlich die frühere Aussage der Beamtin nicht kannte. Er hatte damals Befehle erteilt, wer festzunehmen sei; er hatte Berichte geschrieben; er legte die Aussageschranken für die Polizeizeugen fest; er sorgte dafür, daß allen Zeugen vor dem Prozeß die schriftlichen Berichte zugingen; er sagte den Belastungszeugen, worauf sie im Prozeß zu achten hätten. Der Polizeioffizier hat allen Grund, die Fäden in diesem Prozeß so sorgfältig zu ziehen, denn die, die damals auf Befehl festnahmen, hatten bei dem allgemeinen Durcheinander nicht gesehen, was die gemacht hatten, die festgenommen wurden. Aber nun war die Zeugin doch ratlos.

Die Bombe von München wird die Polizei nicht hören und sehen machen

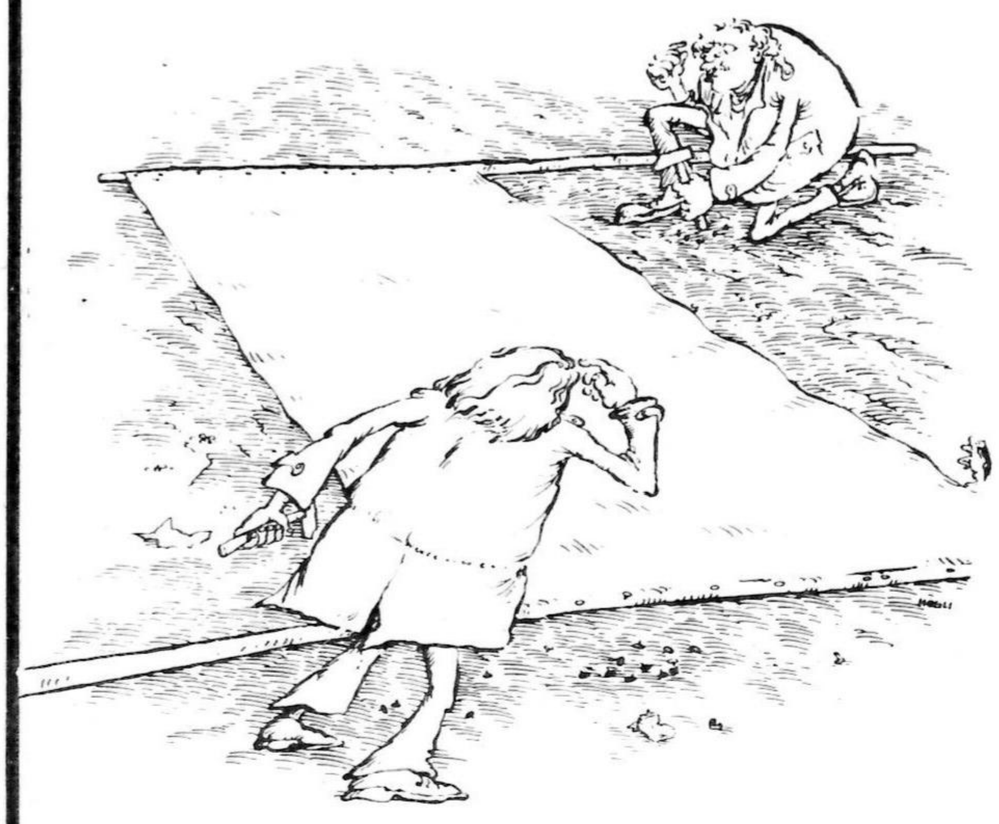
Richter: »Ich glaube, Sie sind jetzt verwirrt. Wollen Sie eine Pause?«

Zeugin: »Ich habe Kopfschmerzen.«

Hier wurde die Vernehmung der Zeugin unterbrochen und an diesem Tag nicht fortgeführt. Fortgesetzt aber wird das grausame Spiel dieses Prozesses, bei dem mehr als 10 Zeugen zur Aufklärung aufgeboten sind, ob die Angeklagten Eier gegen Neonazis geworfen haben oder nicht, während von Gericht und Staatsanwaltschaft jede Aufklärung darüber blockiert wird, gegen wen und warum diese paar Eier flogen. Nicht volksverhetzende faschistische Propaganda, gegen die Widerstand in dem Deutschland nach 1945 besonders geboten sein sollte, ist für die Justiz ein ernsthaftes Thema, sondern allein die »aggressive Entfaltung von Körperkraft« durch Eierwürfe, juristisch qualifiziert als »Landfriedensbruch«. Polizeibeamte, denen bei ihrem Einsatz zum Schutz von Neonazis der antifaschistische Widerstand aus der Bevölkerung als »linksextremistische Störung« erscheint, bekommen nur Kopfschmerzen, wenn sie als Zeugen im Prozeß gefragt werden, nicht aber, wenn ihnen faschistische Hetzreden in die Ohren dringen, denn sie wollen oder können nicht hören. Staatsanwälte, die durch die Einseitigkeit der Ermittlungen ihrer Behörde geprägt sind, vermögen Verteidiger von angeklagten Antifaschisten im Prozeß laufend zu unterbrechen und Anträge nicht zu Ende begründen zu lassen, doch gegen die Reden der Faschisten auf Hamburgs Plätzen und Straßen schreiten sie nicht ein, weil sie nicht sehen wollen oder können, was sich dort seit Jahren unter staatlichem Schutz tut. Sie haben ihre Sinne nicht beieinander, und der fünfte Prozeßtag in Hamburg hat gezeigt, daß die Hoffnung nicht begründet ist, die schreckliche Bombe von München werde Polizeibeamte und Staatsanwälte hören und sehen machen.

P.S.: Wer den Verfasser verdächtigt, einseitig und zu parteilich gegen die Hamburger Staatsanwaltschaft polemisiert zu haben, der möge das erschütternde Buch von Günther Schwarberg »Der SS-Arzt und die Kinder« und darin über die Rolle der Staatsanwaltschaft bei der Einstellung der Ermittlungen gegen den ehemaligen Obersturmführer Arnold Strippel lesen. □

Jeder macht was er will. Aber das machen wir gemeinsam.



Und es geht. Weil wir nämlich im Grunde genommen alle das gleiche wollen. Eine gute Zeitung machen. Die für den Leser nützlich ist. Denn keiner von uns macht was für sich selbst, schon gar nicht die Zeitung. Die machen wir für den Leser. Gemeinsam. Obwohl wir in der Redaktion durchaus nicht immer einer Meinung sind. **Lesen Sie es mal nach.**

Das NEUE-Abonnement kostet im Vierteljahr 46,50 DM. Nutzen Sie aber zunächst unser Angebot zum Kennenlernen:

DIE NEUE eine Woche kostenlos ins Haus. Senden Sie uns einfach folgenden Coupon

Neue: links, unabhängig, aber freilich parteilich

Ja, ich möchte DIE NEUE unverbindlich eine Woche probelesen!

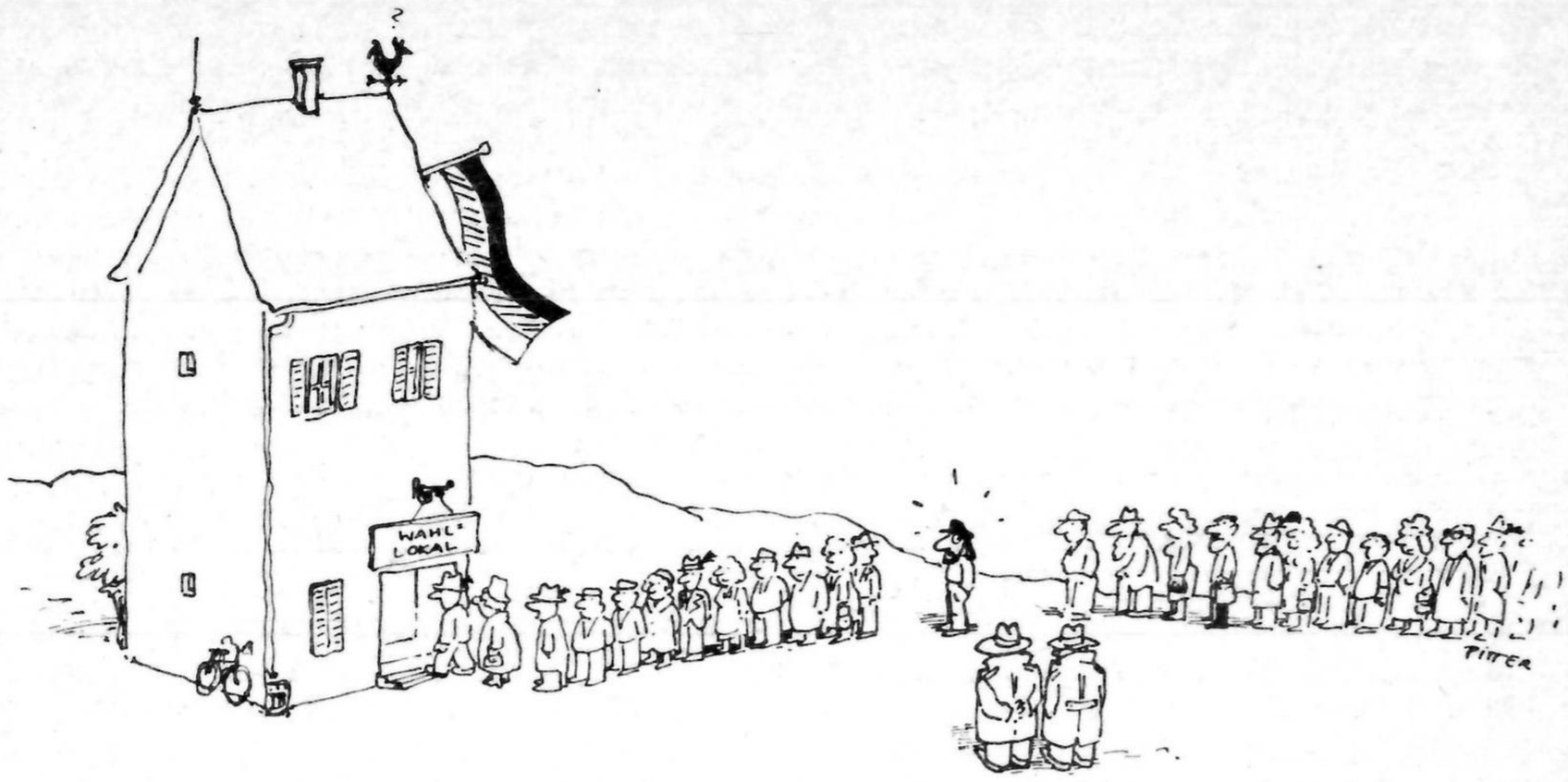
Name

Straße

Ort

Unterschrift

an DIE NEUE Abt. W84 Oranienburger Str. 170-172, 1000 Berlin 26



ZEICHNUNG: PITTER

Schmidt ist Kanzler, da muß doch einer schuld dran sein

Von Werner Heine

WAS macht ein SPD-Neuling in Bonn? Der geht zum Beispiel in die Fraktionssitzung und erfährt vor der Saaltür von Journalisten, daß er vom geschäftsführenden SPD-Vorstand in eine Verhandlungskommission zur Herstellung der Koalitionsabsprache ernannt worden ist. Und wundert sich, denn davon hat ihm niemand ein Sterbenswörtchen gesagt. Und dann denkt er in der Sitzung: Gleich wird Wehner aufstehen und mich mit 22 Kollegen zur Wahl in diese Kommission vorschlagen. Und mich kriegt er dabei politisch nicht rum, der schlaue Fuchs. Weil ich nämlich weiß, wie er linke Abgeordnete einzubinden versucht. Andererseits werde ich nicht nein sagen können, denn ich bin ja hierher gekommen, um mitzuarbeiten.

Und dann fällt kein Sterbenswörtchen von dieser Kommission. Und als Gerd Schröder aus dem Fraktionssaal herauskommt, hört er von Journalisten: Die Kommission muß irgendwie zwischen zwölf Uhr und Mittag auf Einspruch eines Hochgestellten verloren gegangen sein.

Aber der Gerd Schröder wundert sich eigentlich nur ein bißchen. Der war nämlich zu lange Bundesvorsitzender der Jusos, um von der SPD noch mal richtig überrascht werden zu können.

LIEBER Samuel, alter Brieffreund, kannst Du bitte mal wieder helfen? Gewisse Kreise in der SPD wollen mich hier in Hamburg meines Bürgermeisters berauben. Damit das nicht ganz plump wie Meuchelmord aus den eigenen Reihen aussieht, hatten sich einige Genossen mit der Springer-Presse verabredet, Hans-Ulrich Klose bis zur Wahl zu schonen und anschließend gemeinsam abzuschießen. Das ging planmäßig am Tag nach der Wahl in der »Welt« los: »Hans-Ulrich Klose ist aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verschwunden«, sagt »ein prominenter Hamburger SPD-Politiker«. Wäre dieser Politiker für die »Welt« auf der anderen politischen Seite, hätte der nicht »prominent« geheißen und wäre kein »Politiker«, sondern allenfalls ein »Genosse« gewesen. Der Ungenannte fügte gegenüber dem Springer-Blatt noch »leiderfahren« hinzu: »Vielleicht ist das ganz gut so«. Nämlich das Verschwinden aus dem Bewußtsein. Den Klose kennt so gut wie keiner mehr, der war ja nur ein Jahr lang Bundesratspräsident und ist Ministerpräsident eines Bundeslandes. Die prominenten Politiker heißen dagegen zum Beispiel Gerd Weiland oder Henning Voscherau oder Frank Dahrendorf. Je davon gehört? Eben. Die würdest Du nie kennenlernen, wären sie nicht im Auftrag von Helmut Schmidt und Hans Apel tätig.

Du hast damals sehr eindrucksvoll geschildert, wie der David mit dem ollen König Saul in einen Konflikt geriet. Nach der gewonnenen Schlacht gegen die Philister sprachen die Frauen Israels: »Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend.« Die Folge davon war: »Saul sah David sauer an von dem Tag und hinfort.« Und weil sich die stille Hoffnung der SPD-Rechten nicht erfüllt hat, daß das Hamburger SPD-Wahlergebnis unter die 50-Prozentmarke sinkt, schauen sie den Klose sauer an, hinfort. Denn sonst wäre es bedeutend leichter gewesen, Hans-Ulrich Klose abzuschieben. Hinzu kommt: Hans Apel, der an diesem Plan mitgewirkt hat, hat von allen Hamburger SPD-Kandidaten das schlechteste Wahlergebnis gebracht. Das macht sauer.

FREITAGS baden, samstags Domestiken prügeln ist ein eherner Grundsatz des deutschen Landadels. Gleich nach der Wahl und vierzehn Tage vor den Koalitionsverhandlungen kündigte Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff im Rundfunk an, in Zukunft auch bei den Ausgaben der Bundesanstalt für Arbeit sparen zu wollen, also bei den arbeitslos gewordenen Opfern Lambsdorffscher Wirtschaftspolitik. Dazu eine Szene aus dem Bundestag, die leider in Vergessenheit geraten ist: Im Plenum spricht der CDU-Abgeordnete Prinz Sayn-Wittgenstein verhältnismäßig dummes Zeug und wird von Lambsdorff durch verhältnismäßig rüde Zwischenrufe gestört. Bis der Prinz vom Pult herab zum Grafen sagt: »Ich weiß, Sie sind ein Graf. Aber Sie benehmen sich hier wie ein Baron.« Danke, Herr Abgeordneter.

ZWEI Tage nach der Bundestagswahl. Strauß ist um ein Haar nicht Kanzler geworden. Lediglich knapp die Hälfte der Bevölkerung hatte sich diesen Mann in diesem Amt gewünscht. Helmut Schmidt, das ist der, den man sich mit der Zweitstimme wählen konnte, ist um ein Haar Kanzler geblieben. Da muß es jemand geben, der schuld dran hat. In Bonn tritt der Parteirat der SPD zusammen. Die Sprachfloskel »zusammentreten« hat einen tiefen inneren Sinn.

Diese Partei, die da rät, ist sich nicht von vornherein klar darüber, daß der Grundfehler des Wahlkampfs darin bestand, Strauß als *demokratische* Alternative zuzulassen und ihn deshalb unablässig aufzuwerten. Linke Gewerkschafter, Künstler, SPD-Genossen, die versucht hatten klarzumachen, daß es bei dieser Wahl nicht um ein »normales« demokratisches Wechselspiel ging, sondern darum, die Bewegung Strauß zu stoppen, waren vom stellvertretenden Parteivorsitzenden Helmut Schmidt öffentlich gerügt worden. Denn schließlich geht es bei jeder Wahl nur um die Wechselwähler in der Mitte, wie jeder Noelle-Neumann-Anhänger zu

wissen glaubt. Linke brauchen für eine davon abweichende Meinung Sachverstand und Argumente, Rechte brauchen im Zweifel immer nur einen guten Friseur. Annemarie Renger wußte gleich nach der Wahl in einem Interview des Bayrischen Rundfunks, daß die Parteilinke einen deutlicheren Sieg der SPD verhindert habe.

Völlig klar, und da gibt's ja auch Zahlen, die zur Beweisführung herangezogen werden können. Frau Renger hat für ihren Kanzler in ihrem Wahlkreis Neuss I nullkommaeins Prozentpunkte dazugewonnen und den Wahlkreis natürlich an die CDU verloren. Und wäre sie nicht auf Platz 5 der nordrhein-westfälischen Landesliste abgesichert gewesen, könnte sie ihr dummes Zeug nicht mehr als Parlamentarierin erzählen. Zum Vergleich: Die schleswig-holsteinischen SPD-Linken Norbert Gansel, Horst Jungmann, Heide Simonis oder Günther Jansen haben bei den Erststimmen, in denen sich die persönliche Wertschätzung der Wähler ausdrückt, zwischen eins und drei Prozent zugelegt, der SPD-Linke Hajo Hoffmann aus Saarbrücken gewann 4,2 Prozent dazu und schaffte die absolute Mehrheit für die SPD in seinem Wahlkreis. Der SPD-Linke Manfred Coppik konnte in Offenbach zulegen, Karl-Heinz Hansen in Düsseldorf (zwei Prozent), Klaus Thüsing in Paderborn (1,6 Prozent), Erich Meinike in Oberhausen (1,1 Prozent).

Bei der Parteiratssitzung interessiert das niemand. Die Kanalarbeiter beklagen das »Versagen« der Partei in Bremen. (52,5 Prozent) und Hamburg (51,7 Prozent) und beschweren sich außerhalb der Sitzung darüber, daß Helmut Schmidt die Partei im Stich gelassen habe. Noch bevor die Genossen versammelt sind, ist klar, daß Egon Bahr aus dem Amt des Parteigeschäftsführers gejagt werden muß, weil der ja sogar im Verdacht steht, manchmal Linke zu decken. Und der Ex-Kanzleramtsminister und von Schmidt in die Parteizentrale entsandte Sonderbeauftragte für Wahlkampf, Hans-Jürgen Wischnewski, tut so, als ginge ihn das alles nichts an. Erst als von der Parteirats-Linken die Frage kommt, ob der Kanzler-Bonus, also der Gutschein zur freien Verwendung sozialdemokratischer Grundsätze, vielleicht doch zu reichlich der FDP zugutegekommen sei, steht Wischnewski auf und übernimmt zur Verblüffung aller Anwesenden die volle Verantwortung für den gesamten Wahlkampf.

Das ist in der Tat erstaunlich. Denn die Kommission unter Egon Bahr hatte ursprünglich mal vorgehabt, einen Wahlkampf zu führen, in dem die Argumente gegen Strauß nicht wie das Kleingedruckte im Mietvertrag auftauchen. Damals hatte Schmidt den Wischnewski in die Kommission geschickt, um dort »wie eine Dampfwalze« (Wolfgang Roth) die Planung zunichte zu machen. Und nun steht dieser Mensch auch noch dazu, obwohl er eigentlich nur Egon Bahr schlachten sollte. Dafür gibt es andererseits auch wieder eine Erklärung. Denn Hans-Jürgen Wischnewski will Stellvertreter von Herbert Wehner im Fraktionsvorstand werden, weil das der Kanzler so will und weil da vielleicht ja auch mal ein richtiger Posten frei wird, für den man dann schon qualifiziert ist.

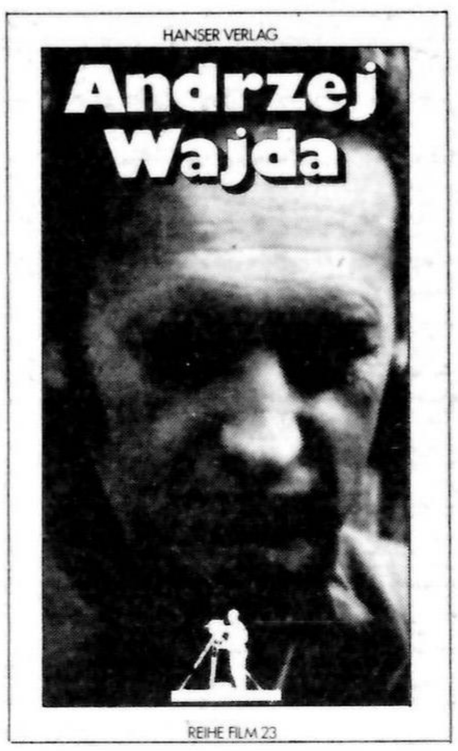
Am folgenden Tag ist erste Fraktionssitzung der SPD. Was wird gewesen sein? Der Kanzler hat auf den Ernst der Lage hingewiesen und darauf, daß die linken Abweichler in der Fraktion Schuld tragen an seinem mittelmäßigen Wahlergebnis (siehe oben). Und dann ist da noch Philip Rosenthal aufgetreten, verwandt und verschwägert mit dem gleichnamigen Porzellan, und hat an Hand von eigens mitgeführten Plakaten auf die schlechte Wahlkampfführung der SPD hinweisen wollen. Aber das hat keinen mehr so richtig angetörnt, weil Wischnewski hatte schon gewonnen, Bahr war schon geschlachtet, und ein Overkill wirkt selbst bei der SPD eher peinlich.

DER Rudolf Schöfberger aus München, ein ebenso streitbarer wie pfiffiger Rechtsanwalt (»In jedem Menschen steckt ein Prozeß, man muß ihn nur herausholen«), hat sich auf besondere Weise gegen den Hirtenbrief vor der Wahl zur Wehr gesetzt. Am Sonntag der Vorlesung von der Kanzel ist er frühmorgens vor der ersten Messe in die Kirchen in seinem Wahlkreis München-Süd gegangen und hat dort seine Wahlpostkarten in die Gesangbücher gelegt. Und freut sich noch jetzt: »Wenn der Pfarrer oben sagt, daß man nicht die SPD wählen darf, sitzen unten die Leute und finden mein Bild gleich neben dem Tedeum. Und halten mich vielleicht für einen Kardinal oder sowas.« Immerhin, der Rudi hat 1,7 Prozent dazugewonnen.

DIE DDR hat die Gebühren für den Aufenhalt auf ihrem Gelände erhöht. Das trifft bisher überwiegend Westreisende im Rentenalter und wird als unfreundlicher Akt so empfunden wie er gemeint ist. Aber wie wird das bei Klaus Bölling berechnet werden, der den Günter Gaus als ständigen Vertreter in Ostberlin ablösen soll? Da handelt es sich immerhin um den Schwiegersohn des obersten gewählten Kapitalisten Rodenstock. 25 Mark pro Tag bringen diese Familie nicht an den Rand von Kartoffelsalat und Würstchen. Ob man nicht der DDR vorschlagen sollte, mit Bölling auf Lire-Kurs und dann eins zu eins...? Und dann bei den Rentnern wieder senken?

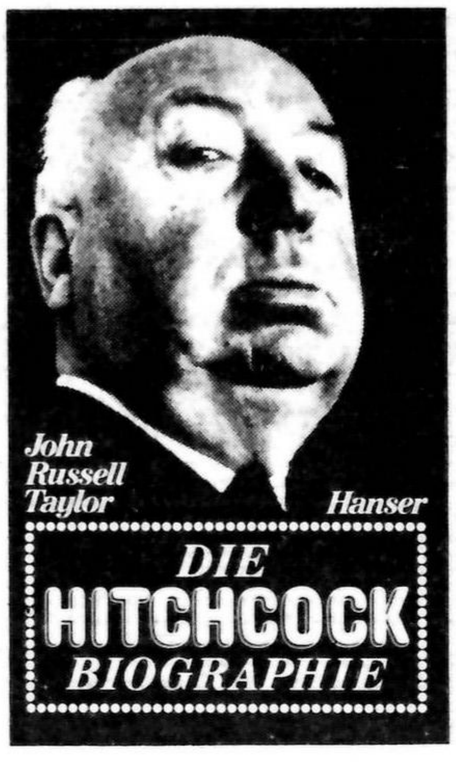
Film-bücher bei Hanser

REIHE FILM

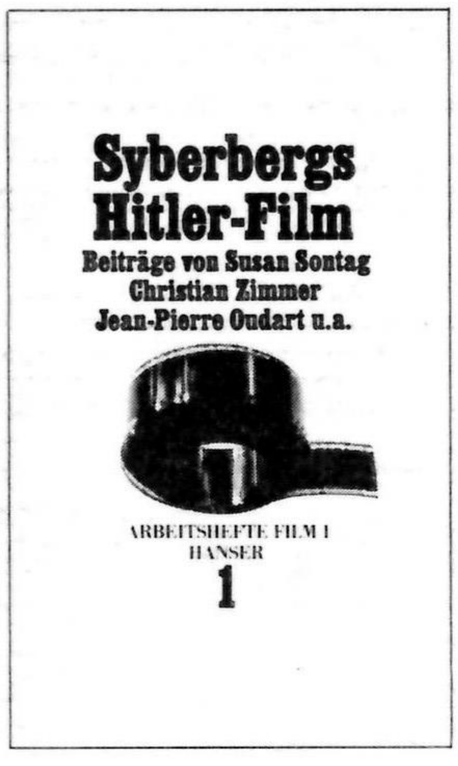


Bd. 23. 196 S. Br. DM 17,80

GROSSE REGISSEURE ARBEITSHEFTE FILM



404 S. m. Abb. Ln. DM 29,80



96 S. Broschur DM 10,–

Über 50 lieferbare Bände

Fordern Sie unseren Filmprospekt an!

CARL HANSER VERLAG
Kolbergerstraße 22
8000 München 80

Ein Mann lebt auf dem Pulverfaß

Die Geschichte des bolivianischen Generalkonsuls Emilio Sanchez, der den Diktatoren die Gefolgschaft verweigerte

Von Peggy Parnass

ICH war nie in Bolivien, werde wohl auch nie hinkommen. Doch seit einigen Wochen kommt es mir vor, als würde ich es kennen. Es ist nicht mehr sehr weit weg.

Im Septemberheft von KONKRET beschrieb ich die mißlungene Bolivien-Demo in der Hamburger Innenstadt: »Verkaufsoffener Schabbes«. Ich hatte den Generalkonsul kennengelernt, Juan Emilio Sanchez. Ich schämte mich für uns alle, als er bewegt sagte, wie glücklich er sei, daß sich das deutsche Volk mit dem Volk von Bolivien solidarisiert — angesichts der paar Leute, die da waren.

Wissend, daß auch die, die nicht anwesend sein konnten, aus dem einen oder anderen Grund, nicht gerade viele sind.

Ich bewundere den Mut dieses Mannes. Statt zu der neuen Regierung überzulaufen, hat er aus Trauer um Bolivien und sein Volk vor dem Konsulat alle bolivianischen Konsulate in der Bundesrepublik aufgefordert, die Nationalflagge auf Halbmast zu setzen.

Courage ist normalerweise nicht die hervorstechendste Eigenschaft eines Diplomaten. Glatte, feige, karrieregeile, schleimige Anpasser prägen eher das Berufsbild.

Ich will Konsul Sanchez Mut machen und zu seinem Mut gratulieren, als ich zur Heilwigstraße fahre. Da seh ich nun die Fahnenstange mit dem Trauerflor. Der von der bolivianischen Militärjunta abgesetzte Generalkonsul, dem jetzt auch die Bundesregierung die erst am 14. März dieses Jahres erteilte Exequatur wieder entzogen hat, residiert hier immer noch. Doch längst nicht mehr allein. Zwanzig junge Leute aus ganz Südamerika und einige deutsche Mitglieder des CONADE (Kommitee zur Verteidigung der Demokratie in Bolivien), halten rund um die Uhr eine Solidaritätswache. Viele andere kommen ständig für Stunden hinzu. Sie wollen ihrer Forderung nach einem Boykott der Militärjunta durch die Bundesregierung Nachdruck verleihen. Sie kämpfen von hier aus zusammen mit einer Anzahl Solidaritätskommitees für die Wiederherstellung der Demokratie in ihren diktaturbesetzten Ländern.

Sanchez will solange wie möglich im Konsulat bleiben. Noch weiß man nicht, wann die Junta einen ihrer Vertreter an seine Stelle setzen wird. Wahrscheinlich wird sich ein Bremer Honorarkonsul dazu hergeben, für eine Übergangszeit die Hamburger Geschäfte wahrzunehmen. Besser wäre, die Bundesrepublik hätte für die Übergangszeit, d.h. bis die Junta einer Demokratie wieder Platz macht, ihren Botschafter aus La Paz zurückgezogen. Das wäre ein gutes Beispiel für andere Nationen gewesen.

Wie wird ein Diplomat so eigenwillig? Wie wird ein so eigenwilliger Mann Diplomat? Juan Emilio Sanchez ist ein junger Mann von 52 Jahren. Er ist der Sohn des aufrechten Emilio, eines Mineros.

»Ich bin das zweitälteste von sechs Kindern. Nur eine Schwester ist älter. Mein Vater hat sich meine Schule vom Munde abgespart. Er hat alles dafür getan, damit ich lernen konnte. Später hat mir mein spanischer Taufpate ein Stipendium in Spanien verschafft. Wir hatten einen Garten, in dem etwas Gemüse wuchs, das wir auf dem Markt verkauften. Nichts Exotisches: Tomaten, Zwiebeln, Radieschen und Salat. Meine Mutter war sehr einfach. Wir hatten einen rustikalen Ofen, in dem sie kleine Brote buk, die wir auch verkauften. Mein Vater war gegen Franco. Er war mein bester Freund, mein Gesprächspartner, mein Mitkämpfer, mein Ideal. Er starb, als ich erst 16 Jahre alt war.

Emilio junior, dessen Sohn auch wieder Emilio heißt, fängt an zu weinen. Wischt sich die Augen, sagt: »Ich bin froh, daß ich meinen Kindern, meiner Familie und meinen Landsleuten in die Augen sehen kann.«

Gerade gemacht hat sich Sanchez schon immer. Er ging sehr jung in die damals revolutionäre Partei. In Spanien, wo er Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft studierte, wurde er 1947 für ein Jahr ins KZ gesteckt. Dann Ausweisung. Dabei kann er noch von Glück reden, denn viele seiner Freunde kamen während der furchtbaren Lagerzeit um. Er selber meint, daß ihm seine Ideen Kraft zum Überleben gaben. In Argentinien hatte er es als Flüchtling und illegaler Kämpfer im internationalen Widerstand auch sehr schwer. Zurück in Bolivien hatte er aktiven Anteil an der Revolution vom 9. April 1952. »Die Armee wurde vom Volk vollkommen vernichtet. Wir haben die Waffenlager und Kasernen besetzt und die Militärs gezwungen, ihre Mützen und Jacketts umzudrehen. Wir setzten damals alle Reformen durch: die Landreform, die Verstaatlichung der Minen, allgemeines Wahlrecht, die Schulreform, das heißt Schulpflicht auch auf dem Land. Wir setzten Lehrer für die Bauern ein, die weder lesen noch schreiben konnten. Ich wurde Kommentator im staatlichen Rundfunk und sorgte für die Verbreitung unserer Ideen. Der Staat im Staat, die Minenkönige, waren weg. Bis dahin konnten die nach Belieben Regierungen bilden und stürzen. Die Bauern, die immer die Sklaven der Großgrundbesitzer gewesen waren, sagten jetzt: Das Land gehört demjenigen, der es bearbeitet. Wir wollten sie in die Wirtschaft miteinbeziehen. Immerhin sind 65 Prozent aller Bolivianer Bauern. Die Zeit, die wir hatten, war nicht lang genug, alle Fehler zu korrigieren, nicht lang genug, die Reformen zu vollenden.

1964 wurde die demokratische Regierung von dem Militär, das es mit der freundlichen Hilfe der USA schon seit Jahren wieder gab, gestürzt. Danach wechselten sich diverse Militärdiktaturen ab. Ein für uns unvorstellbares Chaos. Manchmal gab es vier Präsidenten an einem einzigen Tag. Die Reformen konnten zwar nicht rückgängig gemacht werden, aber was heißt das schon. In einer Diktatur ist das Wahlrecht absurd. Die Schulpflicht wird zur Farce, wenn kleine Kinder schon arbeiten müssen. Es gibt zum Teil auch wieder private Minen, und auf dem Land wächst gerade so viel, daß die pflanzende Familie davon satt wird.

1977 wird Sanchez, der natürlich im Untergrund weiter politisch arbeitete, wieder verhaftet, gefoltert und in Einzelhaft gehalten. Weil viele Freunde, die Kirche und sogar ein ehemaliger Präsident sich für ihn stark machen, wird er nach Argentinien abgeschoben. Eine Art Wunder geschieht. Die Minenarbeiterfrau Domitila Chungara, Mutter vieler Kinder, tritt mit vier anderen Frauen in den Hungerstreik. Andere schließen sich an, immer mehr. Auch die Kirche solidarisiert sich. So groß wird der Druck auf die Diktatoren, daß eine sogenannte demokratische Öffnung stattfindet.

Emilio Sanchez und seine politischen Freunde können zurückkehren. Sofort stürzen sie sich wieder in die politische Arbeit. Diesmal heißt der Kampf Wahlkampf. Seit 1978 fanden drei Wahlen statt. Drei, weil sogar in Bolivien der Wahlbetrug nicht mehr zu kaschieren war — ganze Friedhöfe hatten mitgewählt. Dann kam es zur demokratischen Regierung der Lidia Gueiler. Ein kurzes Aufatmen nach der sieben Jahre langen Diktatur des Generals Hugo Banzer.

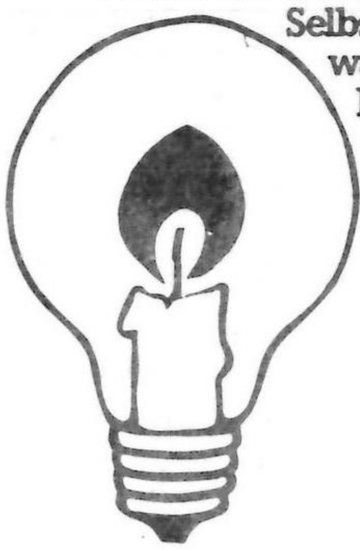
»Diese jetzige Diktatur aber ist gewalttätiger und zynischer als alles vorher. Sie hat den Kokainhandel, die Drogenmafia als Basis. Sie versucht, die demokratischen Kräfte endgültig auszulöschen. Kokain wird bei uns nicht konsumiert, nur exportiert. Über Kolumbien und die USA nach Europa. Seit dem Putsch hat sich der Handel verdoppelt.

NEU

M. Menard / J. Bischoff (Hrsg.)

Ökologie und Ökonomie

Dezentralisierung, Selbstverwaltung, Kleine Netze



VSA

128 Seiten; DM 9,80

ALLTAG

Jahrbuch der sozialdokumentarischen Fotografie 2

192 Seiten A 4; DM 24,-

Gesamtverzeichnis anfordern !

VSA-Verlag Postfach 501571
2000 Hamburg 50

Ist der 3. Weltkrieg noch zu verhindern?

Beiträge zu einer notwendigen Diskussion

M. Massarrat • U. Albrecht
K. Mellenthin • K.H. Roth • J.P. Vigier
H. Birckenbach • P.K. Kelly
K. Coates • W. v. Bredow • B.C. Hesslein

Friedens- und Abrüstungsappelle

144 Seiten, DM 16
ISBN 3-88653-010-8

In dieser Anthologie erörtern Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten aus dem In- und Ausland die durch Aufrüstung, Kriegsdrohungen und -vorbereitungen gekennzeichnete internationale Lage. Ihre Antworten auf die im Buchtitel gestellte Frage fällt notwendigerweise sehr unterschiedlich aus, da die Verfasser/innen von verschiedenen Grundpositionen aus argumentieren (marxistischen, pazifistischen, sozialdemokratischen, ökologischen ...). Gemeinsam ist den Verfassern freilich das Bemühen, einen Beitrag gegen den Krieg und für den Frieden zu leisten.

Droht der gemeinsame Untergang?

160 Seiten, DM 18
ISBN 3-88653-012-4

Dieses Buch enthält eine Zusammenstellung der Texte von Marx und Engels zu der Frage: Verhältnis zwischen Mensch und Natur.
Auseinandersetzung mit Vertretern der These der „Untauglichkeit des Marxismus" zur Lösung der ökologischen Katastrophe (Gruhl, Bahro, Ullrich).

Yilmaz Güney
Die Herde

120 Seiten, DM ca. 18
ISBN 3-88653-030-2

Der in Berlin und Locarno 1979 mit Preisen ausgezeichnete Film „SÜRÜ" (Die Herde) gilt als ein wichtiger Beitrag des Drehbuchautors Yilmaz Güney und des Regisseurs Zeki Ökten zur heutigen politischen Situation in der Türkei.
Hier nun die deutsche Übersetzung des Drehbuches mit 16 Farbfotos aus dem Film.

buntbuch

Lerchenstr. 75, 2 Hamburg 50, 43 53 46

Es gibt schon seit Jahren Mafiosi in Lima, Buenos Aires, Rio.«

Sanchez lobt sein Volk. »Die Bolivianer sind sehr fleißig. Im Ausland arbeiten sie sich immer hoch, als Studenten, als Arbeiter. Sie sind in der ganzen Welt für ihre Tüchtigkeit bekannt. Nur zu Hause haben sie keine Möglichkeiten. Bei uns leben sie heutzutage im totalen Elend. Erst an dem Tag, an dem die Bauern Schlips und Anzug tragen, haben wir alles erreicht.«

Komisches Ziel.

»Doch. Nicht der Mode wegen, sondern weil der, der einen Anzug trägt, auch schon gegessen hat. Jetzt haben viele kein Essen, können sich keinen Poncho leisten.«

Seine Haltung ist nicht ungefährlich. Das weiß er.

»Ich liebe das Leben! Ich liebe das Leben! Aber ich liebe auch das bolivianische Volk. Ich kann mich nicht anders verhalten. Und ich habe Hoffnung. Wenn der internationale Druck anhält, bringt er die Diktatur zu Fall. Wenn die Putschisten keine politische und keine wirtschaftliche Stütze von außen erhalten, halten sie nicht durch. Bei uns wird friedlicher Widerstand geübt. Eine Art Bummelstreik in den Minen, die das Rückgrat Boliviens sind, und auch bei den Beamten. Eine Art Sabotage. Wir sind ein sehr rebellisches Volk.

In den 155 Jahren als Republik hatten wir fast 200 Militärputschs. Daher auch der desolate Zustand als eines der ärmsten Länder Südamerikas. Daher aber auch die Hoffnung auf Veränderung.

Die Ausgaben für das Militär sind höher als die für Ausbildung und Gesundheit. Immer. Im Moment gibt es mehr als 3.000 Offiziere, die staatsangestellt sind. Sie kassieren doppelt und dreifach. Ihren Sold, das Gehalt des öffentlichen Dienstes und zusätzlich Privilegien. Die Bestechungsgelder nicht zu vergessen. Ein korruptes Pack! Wir brauchen keine Panzer und Kanonen, sondern Traktoren und Pflüge, keine Kasernen, sondern Schulen.

Boliviens Armee war nie zur Verteidigung, sondern nur zur Unterdrückung des Volkes da. Sie war nie an den Grenzen zum Ausland, sondern auf dem Land und in Minengebieten stationiert. Es gibt bei uns sehr viele Offiziere, die hochdekoriert sind als Anerkennung für ihre glorreichen Kämpfe gegen bolivianische Studenten, bolivianische Minenarbeiter, bolivianische Bauern.

Willy Brandt und das auswärtige Amt meinen, daß humanitäre Hilfe für das bolivianische Volk nötig sei. Nur: die Hilfe erreicht nicht das Volk, sondern das Militär.«

Wer ist das Volk? Polizei ist auch das Volk, Militär auch. Wenn nicht, gäbe es keine Diktatur. Oder sind die Minderheiten die Repräsentanten ausländischer Firmen, die die Wirtschaft in der Hand haben, auch alleine stärker als alle? Der jetzige Emilio jun., der inzwischen so sehr Freund und Kampfgefährte seines Vaters Emilio ist, wie der seines Vaters Freund und Gefährte war, hält sich zurück, dolmetscht nur, läßt seinen Vater erzählen. Er ist, was als gutes Omen betrachtet wird, am 10. April 1952, einen Tag nach der Revolution geboren, studiert Betriebswirtschaft und Politik, möchte später in internationalen Organisationen arbeiten.

Der ökonomische Sturz der Familie ist nicht so tief, wie man meinen möchte. Des Konsuls Gehalt überstieg nicht 1.492,90 Dollar. Der Hamburger Senat hat ihm neben einer unbegrenzten Aufenthaltserlaubnis auch jede Art von Unterstützung zugesichert. Auf allen Gebieten, was immer das heißt. Inzwischen versucht man, Sanchez durch Rufmord zu bekämpfen: er habe die Konsulatseinnahmen für Visapässe und andere Dokumente unterschlagen. Doch die nicht unerhebliche Summe ist bei einem Hamburger Notar deponiert. Mitsamt einem Testament, das besagt, daß es nur an eine demokratische und bolivianische Regierung ausgeliefert werden darf: »Ich will nicht, daß das Geld in korrupte Hände kommt.«

Ein Mann lebt auf dem Pulverfaß. Und obwohl wir nichts zu schreiben haben, wenn es nichts Spannendes gibt, wünsche ich uns Langeweile.

Venceremos, wie wir zu hoffen pflegen. □

Bolivianisches Generalkonsulat mit Trauerflor: »Nicht der Mode wegen ...«

FOTO: FRAATZ

General Gert Bastian, Kommandeur der 12. Panzerdivision in Würzburg

„Wir schaffen unser Kuba"

Generalmajor a.D. Gert Bastian ist der einzige deutsche Offizier, der seinen Posten aufgab, weil er atomare Mittelstreckenraketen in Europa für verhängnisvoll hält. In einem Interview mit KONKRET begründet er seinen Entschluß und sagt, was er von der angeblichen Bedrohung aus dem Osten, der sogenannten Nachrüstung und seinem Verteidigungsminister Apel hält

KONKRET: Herr Bastian, glauben Sie, daß die sowjetische Armee demnächst ihre Panzer im Rhein waschen will?

Bastian: Nein, absolut nicht. Deshalb war ich auch im Frühjahr 1979 mit dem Wehner-Wort vom defensiven Charakter der sowjetischen Rüstung sehr einverstanden. Wehner hat ja hinzugesetzt, was von seinen Kritikern gern verschwiegen wird, daß die Sowjetunion mehr Waffen hat, als uns lieb sein kann, und daß man deshalb mit ihr darüber reden muß. Das ändert aber nichts an meiner Einschätzung der sowjetischen Rüstung als defensiv motiviert. Die Sowjets haben sich ein beachtliches militärisches Instrument geschaffen, um einen neuen Krieg, wenn er ihnen aufgezwungen werden sollte oder wenn er aus irgendeinem Grund — nicht von ihnen gewünscht — entstehen sollte, nicht mehr im eigenen Land führen zu müssen, sondern sofort durch Angriff ins Land des Kriegsgegners tragen und dort entscheiden zu können. Aus der Perspektive der Sowjets ist das immer noch eine strategische Defensive.

KONKRET: An dieser Ihrer Einschätzung hat der Einmarsch in Afghanistan nichts geändert?

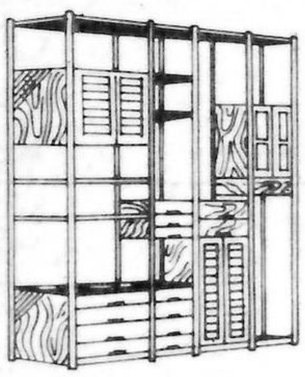
Bastian: Nein, nichts. Nach Afghanistan gab es eine bewußte Manipulierung der öffentlichen Meinung, mit der Wehner widerlegt werden sollte: Nun sei ja bewiesen, daß die Sowjetunion ihr Instrumentarium zur Durchführung aggressiver Handlungen einsetze. Das ist so nicht richtig. Die Wehner-Äußerungen haben sich ausschließlich auf den mitteleuropäischen Raum und den Gegensatz zwischen Nato und Warschauer Block bezogen, nicht auf Räume in der Dritten Welt. Im Hinblick auf diesen Gegensatz ist die Wehner-Äußerung auch nach Afghanistan ganz zweifellos richtig. Ich habe zu meiner Freude im Wahlkampf den damaligen Kanzlerkandidaten der Union sagen hören, daß die Sowjets es seiner Meinung nach gegenüber Europa und der Nato nicht auf einen Dritten Weltkrieg anlegen. Das ist genau das, was Wehner meinte und was auch ich gesagt habe.

KONKRET: Aber als Sie damals sagten, was Strauß jetzt wiederholt, gab es eine öffentlich geführte Kampagne gegen Sie. Wie kam die zustande?

Bastian: Am Ende einer Veranstaltung in Bad Mergentheim im März 1979 hat mich ein junger Mann gefragt, wie ich denn die Wehner-Äußerung über den Defensivcharakter der sowjetischen Rüstung interpretieren würde, und ob ein solcher Satz mir als Soldat nicht den Boden unter den Füßen wegziehen müßte. Ich habe aus meiner Meinung keinen Hehl gemacht und meiner Überzeugung entsprechend gesagt: Das hat mir überhaupt nicht den Boden unter den Füßen weggezogen. Denn ich habe das Wehner-Wort so verstanden, daß die Sowjets es nicht darauf angelegt haben, ihr Militärpotential gegenüber der Nato offensiv zu verwenden. Da kam natürlich sofort die Frage: Weshalb brauchen wir dann überhaupt die Bundeswehr? Darauf habe ich mit dem naheliegenden Argument geantwortet, daß wir die Bundeswehr und die Mitgliedschaft im Bündnis brauchen, damit die Lage so bleibt wie bisher. Denn auch wenn wir jetzt keine Angriffsabsichten unterstellen: Wir können unsere Verteidigungsanstrengungen nicht abhängig machen von veränderbaren politischen Gegebenheiten. Unsere Verteidigungsanstrengungen müssen sich also am berechenbaren militärischen Potential eines möglichen Gegners ausrichten. Weil wir so handeln, können wir nach meiner Überzeugung auch weiterhin in Mitteleuropa in Frieden leben.

KONKRET: Das ist — in Kurzform — die The-

TREND
JUNGES WOHNEN



Das individuelle Regal aus Massivholz

Kiefer/Fichte. Hö. 78, 158, 196, 218 248 cm; Ti. 30, 35, 40 cm; Regalfeldbreiten 60, 80, 100 cm.
Mit Schränken, Schubladen, Tischplatten etc. Auch Maßanfertigung.
Preiswert für alle Wohnbereiche – Laden, Atelier, Büro & Werkstatt.
Versand in die ganze BRD.
Große Lagerbestände für das gesamte Trend-Angebot.

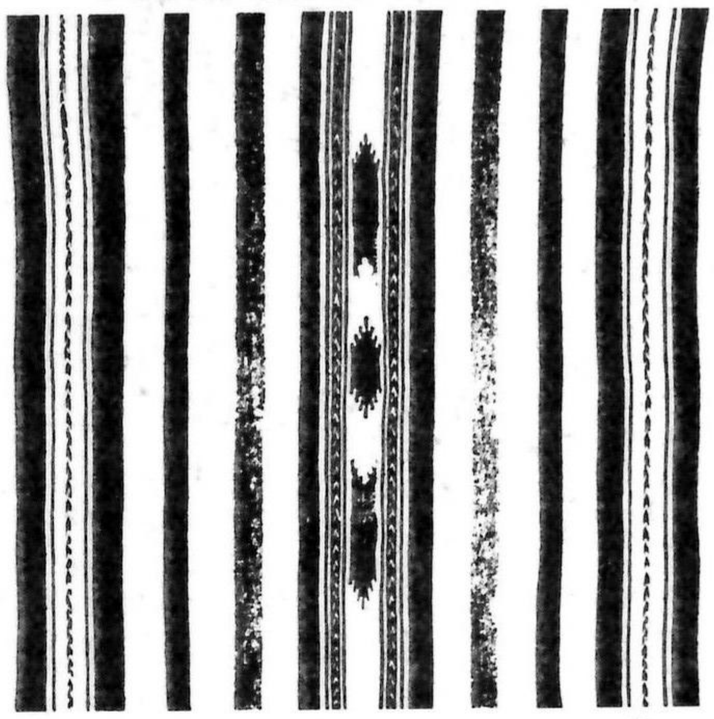
TREND ZENTRALE
ABHOLLAGER
STRAHLENBERGER STR 125
AM KAISERLEIKREISEL
6050 OFFENBACH/M
TEL 06 11 - 81 80 41

TREND MØBELHUS
FRANKFURT
JAHNSTR 49 (HOFGEBAUDE)
JAHNSTR 60/ECKE ODERWEG
6000 FRANKFURT/M 1
TEL 06 11 - 55 54 34

TREND DREIEICH
OFFENBACHER STR 14
6072 DREIEICH SPRENDL
TEL 0 61 03 - 3 19 90

TREND HEIDELBERG
THEODOR KORNER STR 9
6900 HEIDELBERG
TEL 0 62 21 - 1 01 66

Decken Sie sich ein,
mit den echten handgewebten
Decken aus Marokko!



SONDERPREISE!

Größen	Preis	Helle Dunkle Ausführung Stückzahl	
2,10×1,30	24,90		
2,30×1,50	29,50		
2,50×1,80	39,50		
2,60×2,40	55,--		

Bestellschein

Anteilige Versandkosten: ☐ Nachnahme + DM 2,50 ☐ V.-Scheck + DM 1,--

Rückgaberecht innerhalb 10 Tagen. Geringe Abweichungen in Größe u. Farbe sind möglich. Erfüllungsort Bensheim.

Vor- u. Zuname

Straße

PLZ Ort

Datum Unterschrift

MAROC - VERSAND
HV Ellermann
Postfach 45
6144 Zwingenberg

orie vom Gleichgewicht der Abschreckung. Nun gibt es unter Sicherheitspolitikern einen Streit darüber, ob man zur Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts zwischen den Blöcken auch Gleichheit an Raketen, Panzern, Soldaten und Atomsprengköpfen braucht oder nicht. Diese Diskussion mündete bei der Nato in den sogenannten Nachrüstungsbeschluß vom Dezember 1979, der die Stationierung von Mittelstreckenraketen mit atomaren Mehrfachsprengköpfen auch in der Bundesrepublik vorsieht. Glauben Sie, daß die Sowjetunion einen so großen Rüstungsvorsprung hat, daß man nachrüsten muß?

Bastian: Man muß den Bereich der konventionellen Rüstung und der atomaren Rüstung unterscheiden. Bei der konventionellen Rüstung ist das klassische Ziel des Rüstenden, sich soviel Mittel zuzulegen, um in einer kriegerischen Auseinandersetzung, die einem aufgezwungen wird, in der Lage zu sein, diesen Krieg gewinnen oder mindestens eine Niederlage abwenden zu können. Bei der nuklearen Rüstung ist die Situation ganz anders. Da kann keine Rede davon sein, einen Krieg führen und gewinnen zu wollen. Denn wenn es zum Einsatz von Nuklearwaffen kommt, gibt es nur Verlierer. Da kann es also nur darum gehen, Mittel zu besitzen, die den Einsatz dieser Waffen verhindern. Deshalb kommt es nach meiner Überzeugung bei der nuklearen Rüstung auch nicht darauf an, genau so viel zu haben wie die andere Seite oder genau gleichartige Waffen. Es kommt nur darauf an, erkennbar für die andere Seite unbezweifelbar fähig zu sein, einen durch keine Kriegslist ausschaltbaren Vergeltungsschlag führen zu können. Wenn diese Fähigkeit zum Vergeltungsschlag vorhanden ist, wenn also die einmalige Hinrichtung dessen, der den Frieden gebrochen hat, möglich ist, dann ist alles, was darüber hinausgeht, Mumpitz. Nur die erste Hinrichtung wirkt abschreckend. Die zweite oder dritte ist für den, der beabsichtigt, ein Verbrechen zu begehen, relativ uninteressant.

KONKRET: Der Hamburger Friedensforscher Dieter S. Lutz hat kürzlich an einem Modell vorgerechnet, daß bei einem atomaren Erstschlag der Sowjetunion unter der daraus angenommenen ungünstigsten Verteidigungslage der Nato immer noch ein Gegenschlag möglich wäre, der einen Großteil der Sowjetunion vernichten würde. Deckt sich diese Rechnung mit Ihren Kenntnissen?

Bastian: Ich stimme der Meinung von Herrn Lutz zu. Unter der Annahme eines atomaren Angriffs der Sowjetunion, den ich für völlig ausgeschlossen halte, hätte die Nato mit dem verbleibenden, nicht vom Gegner zerstörten Potential noch die Möglichkeit, so zurückzuschlagen, daß es für die andere Seite untragbar wäre. Die Nato hat bereits heute genügend ins Feld zu stellen, um jeden Angriff zu einem unakzeptablen Risiko für den Angreifer zu machen.

KONKRET: Wenn das so ist, warum sind Sie dann in den Ruch gekommen, gegenüber der Sowjetunion blauäugig zu sein?

Bastian: Das ist eine gute Frage. In der Kampagne gegen mich wegen meiner Unterstützung des Wehner-Worts hat sich gezeigt, daß die Opposition mit äußerster Härte versucht, einen Alleinvertretungsanspruch in der Bedrohungsbewertung durchzusetzen. Ich mache der Regierung und den sie tragenden Parteien zum Vowurf, daß sie diesem Anspruch, der eine unglaubliche Anmaßung darstellt, nicht energisch genug entgegengetreten sind.

KONKRET: Aber Sie hätten doch bedenken müssen, daß die Militärpolitik der Christdemokraten vom Feindbild des frauenvergewaltigenden bolschewistischen Ungeheuers lebt.

Bastian: Es gibt wohl noch die unbewußte oder auch bewußt gewordene Unterstellung, die Sowjetunion habe es auf die Unterwerfung der westeuropäischen Völker angelegt, eine Unterstellung, die ich für völlig abwegig halte. Eines der nicht eingestandenen Motive ist meines Erachtens das schlechte Gewissen, das wir der Sowjetunion gegenüber haben. Wenn man ein schlechtes Gewissen hat, reagiert man aggressiv, um davon abzulenken. So kommt man zu nicht begründbaren Einschätzungen der sowjetischen Absichten bei uns. Zum zweiten: Die Goebbels-Propaganda vom bolschewistischen Untermenschen ist bei uns nach dem Krieg ungebrochen fortgeschrieben worden, teils auch von den gleichen Leuten, die das unter Goebbels gemacht haben. Es hat hier keinen Prozeß der Bewußtseinsbildung gegeben, in dem man die Sowjetunion anders als im Dritten Reich gesehen hätte — realistischer, sachlicher, gerechter. Angesichts der Kriegsschuld war es einfacher, den Buhmann im Osten *nicht* abzubauen. Erst durch die Politik der Regierung Brandt / Scheel gab es in der Bundesrepublik allmählich andere Betrachtungsweisen in der Bevölkerung neben dem Feindbild, das die Opposition hochhält.

KONKRET: Sie selber haben dieses Feindbild doch mal geteilt.

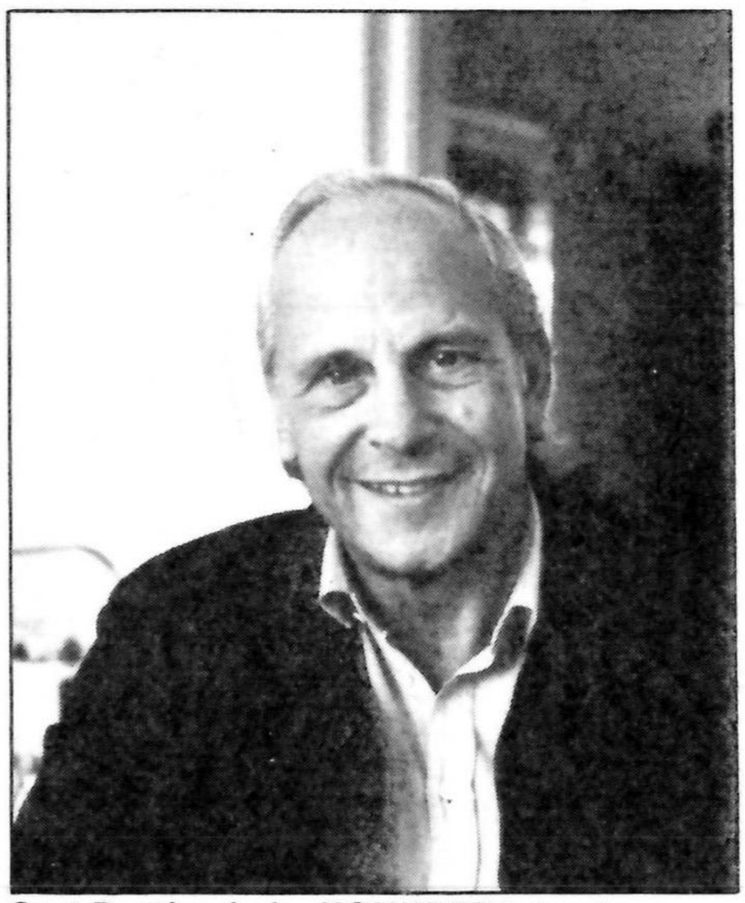
Bastian: Ja, ich war bis 1944 als junger Soldat, später als Offizier an der Ostfront, anschließend bei der Invasionsschlacht in Frankreich und bin nach meiner Gefangenschaft mit den typischen Erfahrungen eines Menschen meines Jahrgangs aus der Kriegszeit nach Hause zurückgekehrt.

KONKRET: Sie haben also zu Kriegsende die Nazi-Propaganda miterlebt, nach der die deutsche Wehrmacht gemeinsam mit den Westalliierten gegen die Sowjets antreten würde?

Bastian: Solche absurden Hoffnungen gab es. Sie wurden bewußt geschürt. Es wurden Parolen ausgegeben, gemeinsam mit den Westmächten die Russen zurückzurollen bis Moskau. Je geringer die Siegesaussichten wurden, um so mehr klammerte man sich an Strohhalme. Einer dieser Strohhalme war der Gegensatz zwischen kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaftsformen. Da hieß es: Der Gegensatz ist so groß, daß, wenn Hitler beseitigt ist, man zwangsläufig gemeinsam mit den Weststaaten den Kommunismus ausrotten kann.

KONKRET: Daran hat sich nicht viel geändert.

Bastian: Das Denken vieler Deutscher in der entstehenden Bundesrepublik war beherrscht von der Angst, die wiederum aus schlechtem Gewissen entsprang, vor einer mächtig gewordenen Sowjetunion, die sich bis an die Elbe vorgeschoben hatte. Die einzige Rettung schien damals in einem Westbündnis zu liegen. Heute ist es unmöglich zu sagen, ob es damals eine Alternative zur Anlehnung an das Westbündnis gegeben hätte wie in Österreich oder Finnland. Rückblickend kann man nur bedauern, daß die Möglichkeiten einer Alternative vielleicht



Gert Bastian beim KONKRET-Interview:

»Es ist makaber, daß in Europa eine Situation geschaffen werden soll, die der Kuba-Krise gleicht«

nicht in acht Tagen ab. Die spätere sachlichere Einschätzung der Sowjetunion hat mich dann auch hier bei uns einiges kritischer sehen lassen.

KONKRET: Ist die Sowjetunion Ihrer Einschätzung nach heute eine friedenserhaltende Macht?

Bastian: Sicher hat die Sowjetunion nach 1945 weniger Kriege geführt als andere Großmächte. Das ist unbestritten und läßt sich nachweisen. Ich bin sicher, daß nicht nur das sowjetische Volk, sondern auch seine Regierung, seine tragende Schicht von einer tiefen Friedenssehnsucht erfüllt sind — genau wie die westlichen Völker. Andere Behauptungen zu diesem Thema sind reine Brunnenvergiftung. Die Sowjetunion hat gewaltige Aufgaben zu lösen, die durch Krieg nur gestört werden könnten. Sie hat es leider nicht immer verstanden, den anderen, die um sie herum leben, die Angst zu nehmen, die ein großer Nachbar ganz automatisch auslöst. Aber ich möchte betonen, daß man diese Angst nicht braucht, um die Soldaten in der Bundeswehr zum Dienst zu motivieren. Das wäre ja auch eine ganz schlimme Sache.

KONKRET: Daraus begründet sich ja auch nicht der Bundeswehr-Auftrag aus dem Grundgesetz. Da steht nur drin, daß die Republik sich verteidigen können muß, gegen wen auch immer.

Bastian: Der Soldat legt das Gelöbnis ab und der längerdienende den Eid, Recht und Freiheit tapfer zu verteidigen. Natürlich muß man sich fragen: Wer könnte denn überhaupt die Freiheit dieses Volkes bedrohen. Das wird nicht die Schweiz sein und nicht Österreich. Da kommt, realistisch gesehen, nur ein militärisch starkes Land in Frage, mit dem man militärisch nicht in einem Bündnis steht. Aber das heißt ja noch lange nicht, daß man den Soldaten motivieren muß mit dem Argument: Hier steht ein sprungbereiter Tiger an der Grenze mit dem Messer zwischen den Zähnen. Ich habe deshalb immer schon die Frage für außerordentlich schwachsinnig gehalten, wie man Soldaten ohne Bedrohung von der Notwendigkeit des Wehrdienstes überzeugen wolle, auch wenn sie von Herrn Strauß gestellt wurde, der übrigens die Geschmacklosigkeit besaß, von meiner 12. Panzerstandarte als der »Leibstandarte Herbert Wehner« zu sprechen.

KONKRET: Das ist uns neu

Bastian: Das hat er leider getan. Und es ist ihm von niemand übelgenommen worden außer von mir. Strauß hat damals öffentlich die Frage gestellt: Wie will denn dieser Divisionskommandeur seine Soldaten zum Dienst motivieren, wenn er die Bedrohung leugnet? Ich habe ihm darauf in einem freundlichen Brief empfohlen, doch mal im Urlaub im bayrischen Nachbarland Schweiz zu studieren, wie eine Gesellschaft ihre Bürger zum Wehrdienst motiviert, ohne daß sie Kriegsfurcht erzeugt.

KONKRET: Nun ist es ja vielleicht kein historischer Zufall, daß Strauß zu einem Zeitpunkt Verteidigungsminister dieser Republik war, als eine bestimmte Tradition noch tiefer in den Köpfen der Menschen verankert war. Nehmen wir nur einmal die Benennung von Kasernen nach Hitler-Generälen oder die bekanntgewordenen Reliquien-Ecken von Wehrmachts-Leuten in Bundeswehrkasernen. Wie rechts ist die Bundeswehr?

Bastian: Rechte oder gar faschistoide Tendenzen gibt es in der Bundeswehr sicher weniger als außerhalb. Es gibt in der Traditionspflege Fehlentwicklungen, die aber nicht die Bedeutung haben, die von außen her manchmal vermutet wird. Was nicht ausschließt, daß es auch im Verteidigungsministerium eine Verharmlosung von rechten Strömungen gibt.

KONKRET: Es gibt aber auch keine Rosa-Luxemburg-Kasernen.

Bastian: Es gibt überhaupt wenig Kasernen, die nach Personen benannt sind, die vor oder unter Hitler für eine demokratische Entwicklung Deutschlands gestanden haben.

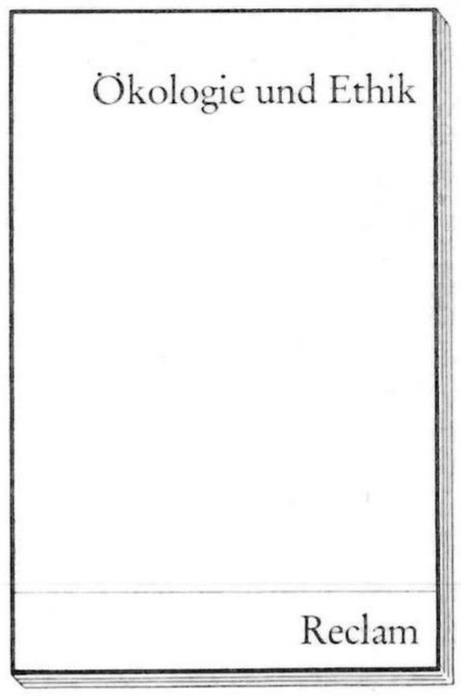
KONKRET: Trotz elf Jahren sozialdemokratischer Führung, trotz Schmidt, Leber und Apel?

Bastian: Unter den letzten beiden sozialdemokratischen Ministern nach Schmidt, bei dem die Dinge anders lagen, sind die Ansätze, die Bundeswehr zu einer der Gesellschaft entsprechenden Bürgerarmee zu entwickeln, verkümmert. Zum Teil ist die Entwicklung ins Gegenteil umgeschlagen.

KONKRET: Aber Hans Apel hat immerhin der Bundeswehr zu neuen Orden verholfen.

Bastian: Für diese Ordensgeschichte gab es überhaupt keine vernünftige Begründung. Das ist in der Truppe auch sehr schnell durchschaut und karikiert worden. Bei einer

Ökologie ist ein Reizwort geworden. Was in dieser Situation vonnöten und durch die Essays dieses Bandes geleistet wird, ist eine Diskussion, die auf breiter Basis zu einer Klärung des Gesamtkomplexes beiträgt. Autoren: Birnbacher, Feinberg, Fraser-Darling, Passmore, Rock, Spaemann, Tribe.
Ökologie und Ethik. 7 Beiträge. Hrsg. D. Birnbacher.
UB 9983 [3] DM 5,40



Reclam

Lyrik für Leser. Deutsche Gedichte der siebziger Jahre. Hrsg. V. Hage.
UB 9976 [2] DM 3,60
94 Texte von 27 Autoren: Becker, Biermann, Born, Brinkmann, Buselmeier, Delius, Enzensberger, Fauser, Fels, Handke, Haufs, Kiwus, Konjetzky, Krechel, Krüger, Malkowski, Meckel, Morshäuser, Novak, Ritter, Rühmkorf, Schäfer, Taschau, Theobaldy, Wondratschek, Zahl, Zimmer.

Abstimmung in der Bundeswehr käme wahrscheinlich heraus, daß die Mehrheit nicht den leisesten Wert auf diesen Orden legt. Die Soldaten ärgern sich eher, weil jetzt der Eindruck erweckt wird, daß sie ohne Orden nicht leben können und nur daraus ihr Selbstbewußtsein schöpfen müssen. Es gab immer schon die Möglichkeit, verdiente Soldaten mit dem Bundesverdienstkreuz auszuzeichnen wie jeden anderen Bürger auch. Was ich Apel wirklich übelnehme, ist seine Distanzierung von diesem Orden schon bei der Präsentation vor der Presse nach dem Motto: Für mich kommt das natürlich nicht in Frage. Aber da gibt es so dumme Soldaten, die können ohne solchen Flitter nicht leben.

KONKRET: Aber Apel hat ja nicht nur das Verdienst, Soldaten mit emailliertem Blech ausstaffiert zu haben. Er verantwortet politisch auch den sogenannten Nachrüstungsbeschluß.

Bastian: Beim Zustandekommen dieses Beschlusses sind Äpfel und Birnen verglichen worden. Droh-Qualitäten ganz verschiedener Art wurden gegeneinander aufgerechnet. Da hieß es immer, die sowjetische SS-20-Rakete sei eine Bedrohung, der man von seiten der Nato mit einer gleichartigen Waffe entgegentreten müsse. Dabei ist ungesagt, daß die Nato die europäischen Verbündeten der UdSSR ebenfalls nuklear bedrohen kann. Es ist auch verschwiegen worden, daß die Sowjetunion eigentlich immer schon ihre Mittelstreckenwaffen in die Abrüstungsverhandlungen mit einbeziehen wollte. Die dafür bestimmten Waffensysteme stehen der Nato zur Verfügung und sind auf Wunsch der USA großenteils nicht in die SALT-Verhandlungen einbezogen worden. Das hat den Sowjets die Möglichkeit gegeben, die Modernisierung ihrer Mittelstreckenraketen als Nachrüstung gegenüber diesem Nato-Potential auszugeben.

KONKRET: Was wohl objektiv richtig ist.

Bastian: Zumindest kann man diese Argumentation verstehen. Der Modernisierung der sowjetischen Mittelstreckenraketen seitens der Nato mit einer eigenen Nachrüstung begegnen zu wollen, schafft eine neue Situation. Erstmals erhält sich damit eine der Großmächte die Fähigkeit, vom Boden ihrer Verbündeten aus die gegnerische Großmacht direkt anzugreifen, also zu bedrohen mit der Möglichkeit, Schäden von strategischem Ausmaß herbeizuführen. Während die andere Großmacht eine gleichartige Möglichkeit nicht hat. Diese Großmacht hätte die vergleichbare Möglichkeit gehabt, wenn es ihr gelungen wäre, Mittelstreckenraketen auf Kuba zu installieren. Wir wissen alle, warum das 1962 gescheitert ist. Es ist schon makaber, daß jetzt in Europa eine vergleichbare Situation geschaffen werden soll.

KONKRET: Sie vergleichen die sogenannte Nachrüstung mit der Kuba-Krise?

Bastian: Unbedingt. Hier verschafft sich eine Großmacht die Möglichkeit, den Gegner mit nuklearen Waffen im Mittelstreckenbereich vom Territorium ihrer Verbündeten aus unmittelbar anzugreifen — eine Möglichkeit, die die andere nukleare Großmacht nicht hat. Was wäre denn, wenn die Sowjets jetzt sagen würden: Wir verhandeln nicht. Wir stationieren unsere Raketen jetzt auf Kuba. Zum Glück haben die Sowjets nicht so heißspornig reagiert. Sie haben beim Kanzler-Besuch in Moskau ihre Bereitschaft zu Verhandlungen erklärt. Wir können nur hoffen, daß diese Bereitschaft von der westlichen Vormacht gewürdigt wird.

KONKRET: Das sieht bisher nicht so aus. Die Präsidentschaftskandidaten Reagan und Carter überbieten sich in Erklärungen, die USA zur stärksten Militärmacht zu machen.

Bastian: Das sollte man unter Wahlkampf abbuchen. Wenn Carter bleibt und mehr auf seinen Außenminister als auf seinen Sicherheitsberater hört, dann habe ich Hoffnung auf Verhandlungen.

KONKRET: Der Nato-Beschluß zur »Nachrüstung« war Anlaß für Ihr Abschiedsgesuch. Das Verteidigungsministerium hat Ihnen deshalb viel Schmutz hinterhergeworfen. Hätten Sie auch anders gekonnt?

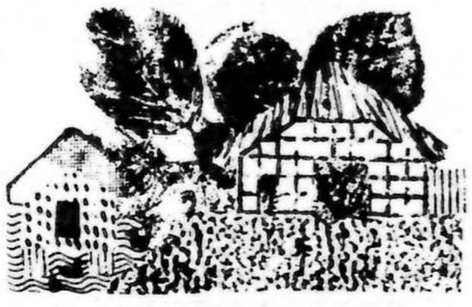
Bastian: Als Truppenführer bin ich in den Konflikt geraten, etwas gutheißen zu sollen, was ich nicht gutheißen konnte. Aus diesem Konflikt konnte mich nur ein Abschiedsgesuch befreien.

KONKRET: Eine hypothetische Frage: Wenn Sie nochmal 18 wären, würden Sie den Kriegsdienst verweigern?

Bastian: Nein. Ich respektiere zwar die Motive der Wehrdienstverweigerer. Ich kenne viele und habe oft mit ihnen diskutiert. Ich weiß, daß es oft sehr sensible Menschen sind, die sich Gedanken über diese Welt machen und deshalb zu ihrer Entscheidung gekommen sind. Aber ich glaube, daß es auch Menschen geben muß, die den anderen Weg zur Friedenserhaltung durch Fähigkeit zum Kampf wählen. Das sind für mich gleichwertige Gewissensentscheidungen. □

Unser neuer Herbstkatalog ist
e n d l i c h da !
Mit neuen Büchern, Kalendern
und Schallplatten, zum Beispiel dieser:

Folk-
festival
in
Strack-
holt
mit Törf,
Jan & Jürn,
Manfred
Jaspers
und
Aver
liekers
DM 15



VERLAG ATELIER IM BAUERNHAUS
2802 FISCHERHUDE, T. 0 42 93/671

OKTOBERDRUCK
bH · Kollektiv
Paul · Lincke ·
Ufer 44a,
Berlin 36

Wir
sind ein
Dutzend
Leute und
drucken für
Euch: Bücher,
Zeitschriften,
Prospekte, Pla-
kate (bis A1)
und Flugblätter
Oktoberdruck...
...keiner druckt
bunter !

KONKRET SERVICE No. 23: + + + über 70 neuangebote

VOM ZUSTAND DES LANDES

Henryk M. Broder: DANKE SCHÖN - Bis hierher und nicht weiter
Ein Liberaler gibt auf: Henryk M. Broder hängt die politische Kultur der BRD zum Halse raus, die hochherrschaftlichen Richter, die schwarzbraune Bürokratie, die schleimscheißenden Forschrittspolitiker. Broder erzählt, was er mit ihnen an seinem Leibe erlebt hat, ohne Helden-Attitüde und ohne Wehleidigkeit. Ein lustig-traurigbös-melancholischer Abschied aus einer vermaledeiten Gesellschaft von Arschkriechern. Broder stellt seine publizistisch-politische Arbeit ein. **Neu** im Konkret Literatur Verlag, 251 Seiten, 14.80 □

H.L. Gremliza / A. Kammrad / U. Schilde / W. Thomczyk / G. Wallraff (Hrsg.): Freiheit & Democracy - Der anachronistische Zug
Ein deutsches Bilderbuch. 1. Eine Idee wird geboren, verbreitet und findet Unterstützung. 2. Der anachronistische Zug beginnt, Gestalt anzunehmen. 3. Ein Innenminister schaltet sich ein und die freie Presse sich gleich. 4. Ein Gedicht wird abgeschnitten. 5. Der Zug. 6. Der anachronistische Zug findet seine Chronisten. 7. Anstelle eines Nachworts. Reicht das? Groß /Querformat, Elefanten Press, 230 Seiten, 19.80 □

K.H. Scherfling + Elefanten Press (Hrsg.): Karikatur gegen Rechts
So. Und dann folgt alles, was Rang + Namen hat, u.a. Halbritter, Marcks, Markus, Papan, Poth, Seyfried, Tetsche und, und, und. 111 Seiten, liebevoll zusammengetragen + sauber gedruckt, da **ganz neu** das ideale kleine Geschenk unter Genossen. Motto: Lieber 'ne Schmeißfliege als 'n Stubenpolitiker.
Nur 5,-! □

Gretchen Dutschke-Klotz, Helmut Gollwitzer, Jürgen Miermeister (Hrsg.)
Rudi Dutschke - Mein langer Marsch
Reden, Schriften und Tagebücher aus 20 Jahren
Die hier vorgelegten Texte Rudis aus Reden, Schriften, Tagebüchern, Briefen und Interviews zeichnen das Bild eines Menschen, der - als Freund Blochs - dafür gelebt hat, den aufrechten Gang zu üben. Rowohlt aktuell, 264 S., 8.80 □

D. Eichholtz / K. Gossweiler / c . Ruge u.a.: Faschismus in Deutschland - Faschismus der Gegenwart
In dem Band werden neue Forschungsergebnisse veröffentlicht und bisher unbekanntes Quellen- und Archivmaterial ausgewertet. Außerdem setzen sich die Verfasser kritisch mit der bisherigen Faschismusforschung auseinander. Teil I (Entstehung, Funktion und soziale Basis der faschistischen Bewegung) und Teil II (Der Faschismus an der Macht) befassen sich mit der Entstehung und Entwicklung des deutschen Faschismus vor und nach 1933: Die Entstehung der Naziideologie; Monopolbourgeoisie, faschistische Massenbasis und NS-Programmatik vor 1933; Faschismus und Ökonomie; der faschistische Staat; über den Terror und seine Institutionen in Nazideutschland; von der Vertreibung zum Genozid - die antijüdische Politik des deutschen Faschismus. Diese Beiträge analysieren charakteristische Züge des »Dritten Reiches« und seiner Vorgeschichte. Den Faschismus in der Gegenwart behandelt Teil III des Buches. Sein Schwerpunkt liegt auf Westeuropa und Lateinamerika. Die Verfasser zeigen Wurzeln und Erfolgsbedingungen des Faschismus auf und machen Voraussetzungen zu seiner erfolgreichen Bekämpfung deutlich. **Neu** bei Pahl-Rugenstein, 308 S., 14.80 □

Hermann Glaser (Hrsg.): Bundesrepublikanisches Lesebuch. Drei Jahrzehnte geistiger Auseinandersetzung
In drei großen Blöcken überschrieben 1. Als der Krieg zu Ende war. Nun singen sie wieder. 2. Wirtschaftswunderwelt. Nachrichten aus der Provinz und 3. Protest und Tendenzwende. Blüte und Altern der Neuen Linken. Der umfangreiche Versuch einer Beschreibung des »Klimas« der BRD, der Menschen, die in ihr leben, des Geistes, der in ihr waltet, der kulturellen Eigenschaften, auf die sie stolz ist, der Verdrängungen, an denen sie leidet. Der Platz reicht nicht zur besonderen Empfehlung dieser umfassenden Darstellung. Fischer, Juni 1980, 772 Seiten für **nur 14.80! Ein Muß!** □

J.P. Stössel (Hrsg.): ... und ruhig fließet der Rhein. 30 Jahre BRD: Geschichten, Berichte, Gedichte
Ein weiterer wichtiger Reader zum Thema, erschienen 1979 in der »Kleinen Arbeiterbibliothek« des Damnitz-Verlages. Mit Beiträgen von allem, was in der Linken Klang und Namen hat. Sehr empfehlenswert und **nur 8 Mark** für 300 Seiten! □

Horst Holzer: Medien in der BRD. Entwicklungen 1970 - 1980
Zeitungssterben, nichtkommerzielle Stadtzeitungen, Gebührenerhöhung, geplante privatkapitalistische Fernsehsender und der Versuch, den NDR zu zerschlagen, haben dazu geführt, die unmittelbare Betroffenheit jedes einzelnen durch das System der Massenmedien in der Bundesrepublik bewußt zu machen.
Das Buch gibt eine Übersicht zur Entwicklung der bundesdeutschen Medien (Presse, Hörfunk, Fernsehen) im vergangenen Jahrzehnt. Es geht von der Bedeutung der Massenkommunikation im ökonomisch-politischen System der Bundesrepublik aus und stellt unter struktur- und publikums-analytischen Gesichtspunkten die gesellschaftliche Position von Presse und Rundfunk dar.
Neu im Pahl-Rugenstein Verlag, 189 Seiten für 14.80 □

Nigel Calder: Atomares Schlachtfeld Europa. Report über die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges in den 80er Jahren.
In der Reihe »Bücher zur Sache« soeben erschienen! Wird der Alte Kontinent zum 3. Male Auslöser und Hauptschauplatz eines Weltkrieges? Modernste Atomwaffen, Ergebnis einer ebenso perfekten wie perfiden Technologie, stehen sich im Zentrum einer möglichen Krise — in Europa — gegenüber. Zwar strahlen die Strategen der beiden Blöcke von Berufs wegen Optimismus aus; dennoch läßt sich die wachsende Kriegsangst in der Bevölkerung kaum mehr verleugnen. Hoffmann & Campe Verlag, 240 Seiten, nur 14.80 □

Jürgen Grumbach (Hrsg.): Reaktoren und Raketen. Atomare Gefahren und Bürgerproteste.
Atomare Gefahren zwischen Industrieinteressen und Bürgerprotest: Der Unfall in Harrisburg verdeutlichte schlagartig die Gefahren von Atomkraftwerken. Hunderttausende demonstrieren gegen das Bonner Atomprogramm, doch Atomindustrie und Regierungen in Bund und Ländern bleiben bei ihren Plänen. In zahlreichen Aktionen schlägt sich das Streben nach Frieden, Abrüstung und Entspannung nieder, doch Rüstungsindustrie, Bundesregierung und CDU/CSU leiten mit Cruise Missiles und Pershing-II eine neue Runde des atomaren Wettrüstens ein. Pahl-Rugenstein, 307 S., 12.80 □

Klaus Jarchow (Hrsg.): Dörfer wachsen in der Stadt. Beiträge zur städtischen Gegenkultur
Aus Einzel- und Gruppenbeiträgen ergibt sich in diesem Buch ein Bild der Diskussion und des Standes der städtischen Gegenkultur. Es geht um die Schritte auf die anderen Lebenszusammenhänge hin. Das Werk erhebt keinen Anspruch darauf, einen exemplarischen Stand von Gegenkultur vorzuführen, vielmehr geht es um die Zwischenschritte, die in die Richtung getan werden. Dabei wird gerade der Stadtteilversuch als Chance verstanden, überschaubare Zusammenhänge herzustellen, die überall machbar sind. Zero Verlag, viele Illustrationen, 288 Seiten für 24 Mark □

Joseph Huber: Wer soll das alles ändern — Die Alternativen der Alternativbewegung
Rotbuch 229 — soeben erschienen! Aus dem Inhalt: Wie praktisch ist die alternative Praxis? Das Trugbild der »alternativen Ökonomie« / Einfach immer mehr? / Wie systemstabilisierend ist die Alternativbewegung? / Zwei Kulturen — Nein Danke! / Etablierte, Subkulturelle und Intermeditäre u.v.a.m. 143 S. für 9 Mark □

K. klein (Hrsg.) u.a.: Taschenlexikon Drogen
Über 900 Stichworte informieren in diesem soeben erschienenen wichtigen Handbuch über Drogen - ihre Zusammensetzung und Rauschwirkung und Therapiemodelle, Rehabilitationsfinanzierung. Im Anhang das vollständige Gesetz über den Verkehr mit Betäubungsmitteln und Anschriften aller Drogenberatungsstellen in der BRD. Wie das »Taschenlexikon Umweltschutz« auf Recycling-Papier gedruckt, 256 Seiten, 12 Mark □

Heinz Körner (Hrsg.): Heroin — Die süchtige Gesellschaft
In der Reihe »Ein Lesebuch für Erwachsene« erschien nach »Eifersucht« soeben dieser Titel mit Beiträgen verschiedener Autoren und einem Interview mit Christiane F. Von den 18 Mark, die dieser wichtige reader kostet, geht 1 Mark für Therapie an die Fachklinik Four Steps. amp Verlag, 168 Seiten □

Theater Rote Grütze: Mensch ich liebe dich doch. Ein Stück für Leute, die das Leben suchen
In dieser umfangreichen Materialiensammlung zu dem am 29.2.80 in Berlin uraufgeführten Stück (im Auftrag und gefördert vom Berliner Senator für Jugend, Sport und Familie) geht es um das Drogenproblem in unserer Gesellschaft. Der Weismann Verlag, der jetzt diese äußerst informative Sammlung (mit vielen Fotos und Karis vom Seyfried u.a.) herausgebracht hat, schreibt im Untertitel: »Ein Spiel vom Leben, Träumen, Machen, Lieben, Lernen, Versauern, Verkümmern, Verkommen, Schlucken, Drücken, Paffen, Dröhnen, Schreien, Verstummen, Lachen und Streiten. Dieses Buch ist ernst und sehr wichtig zugleich, wir empfehlen es sehr! Fast 160 Seiten für 9.80! □

Günter Wallraff: Zeugen der Anklage - Die 'Bild'-Bildschreibung wird fortgesetzt
G.W. im Vorwort: »Dieses Buch handelt von der Willkür einer Macht, die jeder demokratischen Kontrolle entzogen ist. Es zeigt, wie Menschen in alltäglichen Lügengeschichten verhöhnt ... (und) ... von BILD in den Tod getrieben werden.« Kiepenheuer & Witsch, o.S. 16.80 □

Geschichte + Theorie

Bader, Berger, Ganßmann, Knesebeck (Hrsg.): Einführung in die Gesellschaftstheorie / Gesellschaft, Wirtschaft und Staat bei Marx und Weber.
Die jetzt in einer preiswerten einbändigen Sonderausgabe vorgelegte Einführung in die Gesellschaftstheorie hat sich seit ihrem Erscheinen vor vier Jahren zu einem Standardtext im Soziologiestudium entwickelt. Durch die Gegenüberstellung der theoriegeschichtlich und politisch zentralen Theorien von Karl Marx und Max Weber wird ein Verständnis der Grundfragen der Gesellschaftstheorie ermöglicht. »Die Bände sind zugleich Hilfen zur kritischen Interpretation dieser beiden bedeutenden Theoretiker der bürgerlichen Gesellschaft, die didaktisch geschickt zur vertiefenden Beschäftigung mit der Thematik anregen.« (Studium)
Inhalt: Marx: Basis und Überbau - Weber: Grundbegriffe der verstehenden Soziologie - Marx: Kritik der politischen Ökonomie - Weber: Soziologische Grundbegrife des Wirtschaftens - Marx 'Analyse der politischen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft - Webers soziologische Theorie der politischen Herrschaft. Campus Studium, 517 Seiten, 29,50 □

Ernest Mandel/ Johannes Agnoli: Offener Marxismus. Ein Gespräch über Dogmen, Orthodoxie und die Häresie der Realität.
Der marxistische Häretiker Agnoli interviewt den orthodoxen Marxisten Mandel über die sozialistische Bewegung heute und die Fehler der Marx-Dogmatiker. Kann ein »offener Marxismus« die ökonomischen und politischen Probleme lösen, an denen die Arbeiterbewegung in ihren traditionell-institutionellen Formen gescheitert ist? Neu bei Campus, 152 Seiten für 12,- □

Jari Pekka Cuypers: Das Kapital für Anfänger und Anfängerinnen
Neu bei VSA: Ein wirklich starker Einstieg-Comic für Schüler, Lehrlinge, Studenten und Ausgewachsene, um den 1. Band von Kalle Marx' »Kapital« und alles, was damit zusammenhängt, schmackhaft zu machen. Mit und über Marx lachen und lernen. 142 sauber gedruckte Seiten **für ganze 6.80** □

Frederik Hetman: Rosa L. Die Geschichte der Rosa Luxemburg und ihrer Zeit
Eine Sonderbriefmarke der Bundespost 1974 initiierte eine posthume Hexenjagd auf die Revolutionärin und deutsche Kommunistin R.L. und gab dem Autor den Anstoß zu dieser Biographie, die eine große Frau der Zeitgeschichte rehabilitiert. R.L.'s politisches Bekenntnis, »Freiheit ist vor allem die Freiheit der Andersdenkenden« gilt noch heute. Die »Rheinische Post« lobte: »Auf einem gewissenhaften Quellenstudium fußend, wird diese Biographie zu einem wesentlichen Dokument deutscher Geschichte«. Fischer, 308 Seiten, **nur 6,80** □

Arno Klönne: Die deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte, Ziele, Wirkungen.
KONKRET-Autor Klönne hat lange an diesem wichtigen Buch geschrieben, das jetzt bei Diederichs erschienen ist. Er stellt die Entwicklung der deutchen Arbeiterbewegung auf dem Hintergrund der Zeit umfassend dar und deutet sie sozialgeschichtlich. Das Werk enthält alle wichtigen Ereignisse und Daten und verarbeitet eine Fülle zeitgeschichtlicher Quellen, Literaturhinweise und Register. Der Verfasser ist (für alle die, die es vielleicht noch nicht wissen, Professor der Soziologie und gilt als ausgesprochene Kapazität auf diesem Gebiet). Fast 400 Seiten mit 48 Abb., 36,-
Sehr wichtig! □

Walter Hofer (Hg.): Der Nationalsozialismus - Dokumente 1933 - 1945
Wenn eine 1957 erschienene Dokumente-Sammlung 23 Jahre später die Auflage von 800.000(!) Exemplaren erreicht, dann erübrigt sich wohl jedes empfehlende Wort. (Es war eines der ersten Standardwerke, das der Texter 1959 zu Beginn seines Politologie-Studiums erwarb!) Dieses Buch ist ein **Muss.** Nicht weniger. Fischer, 398 S., 7,80 □

Dokumente aus einer Sendereihe des WDR: Es gab nicht nur den 20. Juli...
Diese Publikation dokumentiert den Widerstand vieler Namenloser gegen den Hitler-Faschismus in Wort und Bild. In der ausführlichen Einleitung erzählt Ex-NRW-Ministerpräsident Heinz Kühn aus seinen persönlichen Erfahrungen aus dem Widerstand. Jugenddienst-Verlag, 115 Seiten **für nur 3.80** □

Bernt Engelmann: Wir Untertanen/Einig gegen Recht und Freiheit. Ein deutsches ANTI-Geschichtsbuch in 2 Bänden
Stimme Nr. 1: »Ich kenne kein Werk, das in einem so großen Zuge vom Mittelalter bis 1918 den Grundgedanken durchhält: Zu zeigen, wie Geschichte auf dem Rücken und den Knochen der Untertanen ausgetragen wurde«. (J. Besser in der WAZ zum 1. Band).
Stimme Nr. 2: »Die Provokation ist heilsam, der Versuch, Geschichte aus der Position der Beherrschten zu schreiben ... immer den Blick auf diejenigen gerichtet ..., die heute noch die Mächtigen sind.« (Walter Jens).
Stimme Nr. 3: »Hätten Leute wie Engelmann seit 200 Jahren deutsche Geschichtsbücher verfaßt, die Bismarcks, Wilhelms ... und Hitlers hätten es wohl nicht ganz so einfach gehabt mit dem Untertanen - Machen.« (Badische Zeitung).

Bd. 1: Wir Untertanen
(Mittelalter bis 1918), Fischer, 365 S., 8,80 □

Bd. 2: Einig gegen ...
(1918 - 1938) Fischer, 296 S., 7,80 □

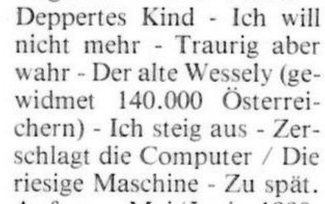
+ + + über 70 neuangebote + + + über 70 neuangebote + + +

Liebe(r) KONKRET-Leser(in),
vor genau 2 Jahren (in KONKRET 11/78) haben wir erstmals das ins Blatt gehievt, was als KONKRET SERVICE allmonatlich die Heftmitte ziert (?): Bücher und Schallplatten, teilweise schwer zu bekommen, von uns für Sie ausgesucht. Viele Briefe haben wir in den 2 Jahren bekommen, zustimmende und kritische. Und bittende. Die vor allem von den kleineren Verlagen und Plattenlabels, die neben den großen Konzernen teils schwer am Existenzminimum herumkrebsen und nach deren Produktionen man in großen Buchläden und Schallplattenläden leider allzu oft vergeblich Ausschau hält. Gerade auf dem Plattensektor gibt es in diesem Lande vieles wichtige, was bestenfalls sporadisch in linken Buchhandlungen auftaucht. Dem möchten wir in dieser SERVICE-Ausgabe ein wenig abhelfen und bringen diesmal schwerpunktmäßig Alternativ-Scheiben und natürlich die wichtigsten Neuerscheinungen schon bekannterer Liedermacher wie Biermann, Wader, Danzer, Ambros, Ougenweide u.a.m. So. Und wenn diese Texte aus der Maschine sind, fährt Ihr Kramer und Wühler schnurstracks zur Frankfurter Buchmesse. Falls Sie bei uns an unserem Stand in der Halle VI, EG, Stand-Nr. A 111 mal vorbeischauen möchten: Herzlich willkommen!
Ihr KONKRET SERVICE.

+ + + frisch aus der plattenpresse + + +

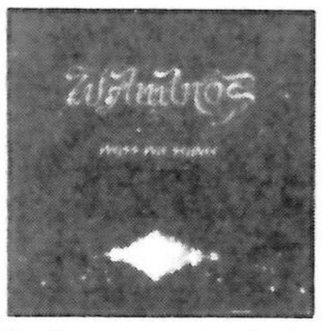
Hannes Wader: Es ist an der Zeit.
Am 1. 10 eingetroffen: Hannes allerneueste, die er im August/September '80 mit seinen Freunden Werner Lämmerhirt (g) Danny Thompson (b) u.a. eingespielt hat. Nun muß ich gehn - Emma klein - Blick zurück - Erinnerung - Ballade vom Fisch - Begegnung - Hafenmelodie - Es ist an der Zeit. 8 neue Lieder aus seiner Feder - ein **Muß** für alle Freunde des Volkssängers und Songpoeten. Von pläne für 17 Mark ☐

Georg Danzer: Traurig aber wahr
Soeben eingetroffen! Mit Vogelfrei / Der Schrei - Deppertes Kind - Ich will nicht mehr - Traurig aber wahr - Der alte Wessely (gewidmet 140.000 Österreichern) - Ich steig aus - Zerschlagt die Computer / Die riesige Maschine - Zu spät. Aufgen. Mai/Juni 1980. Polydor, 17.50 ☐



Herman van Veen: Fourteen Songs
Harlekijn van Veen's neueste Platte - soeben erschienen! - ist eine Produktion in englischer Sprache und enthält: All at sea - Security - Home and dry - The girls of days gone by - Heroes - That tender kind of feeling - Middagoverpeinzing - Stay with me - By my lonesome - To the dogs - The power of habit - Splitting up - Asylum - Waterlogged clowns. Mit u.a. Harry Sacksioni (g). Polydor, neu, **nur 17.50** ☐

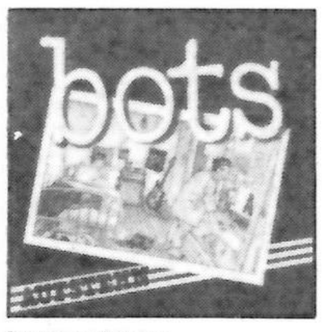
Wolf Biermann: Eins in die Fresse, mein Herzblatt
Wahrscheinlich ist in diesem KONKRET eine ausführliche Würdigung dieser Neuproduktion also kann der Kramer & Wühler sich das hier sparen. Nur soviel: Wolf war, wie er uns sagte, sehr betroffen, daß diese Platte erst so spät von seiner Company veröffentlicht wurde, da er mit diesem Live-Mitschnitt vom 25.5.80 aus der Freien Universität Berlin gern eine Menge mehr vor der Wahl bewirkt hätte. Weiter möchten wir das nicht vertiefen und listen für Sammler und Fans hier nur auf, was die **Doppel-LP** bietet:
Seite 1: Gitarren-Vorspiel - Der Herbst hat seinen Herbst - Song von den Jahreszeiten - Deutsches Wanderlied - Von Ratten, Schmeißfliegen und Krokodilen - Starfighter - Gemütlicher Faschismus - Hausrecht in Dachau - Schlaflied für Tanepen - Heimspiel.
Seite 2: S & S - Du rote Anna vom Kinderhaus - Eutiner Elegie - Ermutigung - IG Metall - Trauerspiel - Streik bei Thyssen - Für einen faulen Fan - Der Alte von Blohm & Voss.
Seite 3: Gesamtdeutscher Strauß - Vier Variationen zu Strauß: 1. Schlaflied 2. Grünes Gegengedicht 3. Rote Gegenfrage 4. Schwarzes Liedchen - Von französischen Eleganz und deutscher Gründlichkeit - Mit neuen Freunden »Le temps de cerises« - Taxi in Westberlin - Totenlied Rudi Dutschke - Liedchen (wie vergnüglich).
Seite 4: Gorleben-Ansage - Gorleben-Lied - Calypso - Soldat, Soldat - Die Oberen reden von Frieden - Wann ist denn endlich Frieden - Trotz alledem. CBS, **nur 19.90!** ☐



Wolfgang Ambros: Weiss wie Schnee
Die neue Ambros, produziert im Mai/Juni 1980 für alle seine Fans. Alle Texte auf dem Innen-Cover. Gezeichnet fürs Leben - Original Clarks - I wü frei sein - Weiss wie Schnee - Kaputt und munter - Geteiltes Leid - Sodbrennen - A großes Werk. Bellaphon, 16.50 ☐

Ludwig Hirsch: Liederbuch
Das mit dem Ludwig Hirsch ist irgendwie typisch für die Editionspolitik der Branchenriesen. Also da kriegt ein Liedermacher eine LP-Chance. Die Kritik steigt positiver ein, LH avanciert zum »Geheimtip«. Die Company riskiert die 2. Platte. Und dafür spendiert die Deutsche Phonoakademie einen (Qualitäts-)Preis. So. Und nachdem wir Ihnen besagte »Dunkelgraue Lieder« und die »geadelte« »Komm großer schwarzer Vogel« im KONKRET SERVICE (5 + 6/80) angeboten hatten, natürlich als Einzelplatten, kriegt der Hirsch nun seine sophistication und seinen Walhall-Platz in der - zugegebenermaßen excellenten - Liederbuch-Reihe von Polydor. Auf Deutsch: Bitte nicht ärgern, Freunde! Wer beide besitzt (und schätzt), hat mit dieser Zusammenfassung der beiden o.a. LP's die Möglichkeit, jemandem ein wunderschöñes (und wohlfeiles) Weihnachtsgeschenk zu machen. Und wer noch nichts von Hirsch hat oder wer zögerte: zugreifen! Der Hirsch ist wirklich Klasse und Sie haben alles von einem Liedermacher, von dem wir noch viel zu hören hoffen. Mit allen Texten, auch Noten + Biografie für faire 19.90! ☐

Ougenweide: Ja-markt
Daß diese Minne-Rock-Truppe viele, viele Fans im Lande hat, haben wir gemerkt, als wir vor ein paar Monaten das bisher erschienene Gesamt-Repertoire von Ougenweide im SERVICE hatten. Hier nun ihre allerneuest LP, vor 5 Minuten eingetroffen! Mit Ich bin ein Folkfreak - Wie der Aufstand der Wehrhufer seinen Anfang nahm - Krokodile sind keine Vögel - Kein schöner Land - Ja-Markt - Heimat und so - Laune - Auf weichen Federn. Polydor, nur 17.50 ☐



bots: aufstehn
Wir wären auf diese holländische Gruppe nicht so ohne weiteres aufmerksam geworden, wenn sie nicht 1. beim schon fast legendären »Rock gegen Rechts«-Konzert im Juni '79 in Frankfurt sehr gut angekommen wäre. 2. sie uns nicht vom Lerryn, Henning Venske und Wolf Biermann besonders ans Herz gelegt worden wäre und 3. nicht soeben ihre 1. Platte mit **deutschen** Texten auf den Markt gekommen wäre. (In Holland haben Sie schon 4 LP's gemacht!) Also: Wolf + Henning haben bei den Textübersetzungen kräftig geholfen, so daß die Gewähr gegeben ist, daß da weit mehr als platter Polit-Rock überkommt. Nicht zu erwarten: »Starres musikideologisches Geschwätz« (O-Ton bots), sondern »Pop von smart bis revolutionär und Rock bis soft bis hard« (O-Ton Teil 2). So. vom 1.-19.11. sind die bots bei uns auf Tournee und die Platte sei empfohlen mit einem ihrer Titel: »Alle Menschen, die ein besseres Leben haben wollen, sollen aufstehn.« Musikant/EMI, **brandneu,** 16,50 ☐

Peter Gabriel: Ein deutsches Album
Näheres siehe KONKRET 7/80, Seite 52! Eindringling - Keine Selbstkontrolle - Frag mich nicht immer - Schnappschuß - Und durch den Draht - Spiel ohne Grenzen - Du bist nicht wie wir - Ein normales Leben - Biko. Phonogramm, 16,50 ☐

Jim Kahr: Jim Kahr Group
Blues- und Rockgitarrist Kahr hat schon mit solchen Größen des genres wie John Lee Hooker, Joe Cocker, Jimmy Rodgers und Freddie King zusammengespielt. Auf dieser neuen Platte des frischgegründeten »Biber«-Labels (aus dem Tonstudio Zuckerfabrik in Stuttgart) spielt er, begleitet von 2 deutschen Rhythm-men, sicherlich den meisten deutschen einschlägigen Kollegen eine Menge vor. Eine sehr schöne Produktion, die wir frohen Herzens empfehlen! It's you I love - Losing my energy - Little red rooster - Tell me (how do you feel?) - Listen to the message - Miss that good ol' feelin' - Big City Struggle - Mandolin phase. Texte sind beigefügt! **Nur 17.-** ☐

*

+ + + musik die von unten kommt + +

*

Die drei Tornados

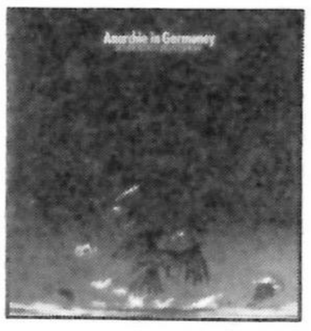
Die 3 Tornados: Flipperschau — Eine klare Vorstellung (* 1977). Trikont, 17 Mark ☐

Die 3 Tornados: Tornados a gogo (mit Orkan-Combo) + 1979, Trikont, 17 Mark ☐

Die 3 Tornados: Rundschlag am Mittag. (*1979) Trikont 17 Mark ☐

Der »Spiegel« schrieb: Deutschlands erfolgreichstes Tingel-Kabarett, Die 3 Tornados, klamaukt nicht für ein durchschnittlich gebildetes Kulturpublikum, sondern selbstbewußt für's linke Getto, für die politische Subkultur der Städte. Die 3 Tornados spielen seit 3 Jahren vorwiegend an Schauplätzen oppositioneller Politik, in selbstverwalteten Jugendzentren, bei Bürgeraktivitäten und in linken Kneipen... Das Gerücht vom linken Kabarett hat sich auch in der Szene der BRD schnell herumgesprochen. Denn wo die 3 Berliner auftauchen, ist ihr Ruf schon da, obwohl selbst alternative Medien sie bislang kaum vorgestellt haben. **Kleinkunstförderpreis der Stadt Mainz 1980!** Alle 3 geben wir zum fairen Sammler-Paket-Preis von 48.- ab(bitte **unten** ankreuzen), wer einzeln bestellen möchte, bitte **oben** ankreuzen! Trikont, Unsere Stimme ☐

Schroeder Roadshow



Schroeder Roadshow: Anarchie in Germoney. Trikont, 17 Mark ☐

Schroeder Roadshow: Sensationell! Auf freiem Fuß! Trikont, 17,- ☐

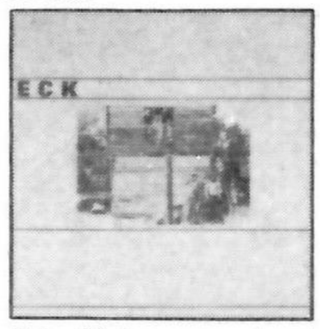
Schroeder Roadshow: Live in Tokio. Trikont, 17,- ☐☐

3 Pressestimmen zu dieser Formation: 1. »Süddeutsche Zeitung«: »... diese Formation ist an Musikalität und Darstellungskunst in Deutschland einmalig! Die perfekte Musik des panischsten aller Panikorchester, die hanebüchene Komik oder die liebenswerte Vulgärhaftigkeit der Texte...« 2. Bayrischer Rundfunk (!): »... endlich hat eine deutsche Band das eingelöst, was man vom deutschen Rock schon immer erwartet hat..« und 3. »Erlanger Zeitung«: »O Gott, dachte ich zuerst... doch dann die Überraschung: die perfekteste, irrsinnigste, chaotischste, liebenswerteste Anarcho-Clown-Gruppe, die es gegenwärtig gibt...« Hier ihre 3 bisher erschienenen Platten. »Live in Tokio« ist natürlich Nonsens, die sollte ursprünglich »Fette Ratten« heißen. Erschienen bei Trikont, wer sie alle 3 haben möchte **spart** drei Mark, also zusammen 48.-. Dann bitte **unten** ankreuzen, einzeln bitte **oben**! ☐

Schrott & Spott

Schrott & Spott: Mir stinkt's!
»Unser Programm - eine geniale Mischung aus platten Reimen, 3-5 Akkorden, feurigen Einsätzen von Stimmen und Instrumenten, zieht sich gleich einer musikalischen Geisterbahn durch den Morast unseres bundesdeutschen Katastrophenalltags vorbei an buhlenden Politikern, sinnlich, verweilend bei Freiheit & Glück, stets mit beiden Füßen auf dem Grundgesetz (herumtrampelnd), bis hin zur strahlenden Zukunft des deutschen Freakseins.« Unsere Stimme, 17 Mark ☐

Eck



Eck: Lieder gegen Angst und Unterdrückung
Obwohl 'Eck' seit Jahren politische Lieder schreibt und singt, ist er nur wenigen bekannt. Sein Einfluß auf andere dagegen ist groß. z.B. auf Klaus den Fiedler. Und seine Lieder wurden schon von tausenden nachgesungen: z.B. sein 'Drum bin ich rot geworden' wurde zum mutmachenden Gesang auf so mancher Veranstaltung gegen die Repression. Eck ist einer der wenigen, die den Mut hatten, politische Radikalität schlicht und doch mit Pathos auszudrücken, modische Lyrismen sind ihm fremd. Gerade deshalb darf er aus einer politischen Kultur der Befreiung nicht verdrängt werden — auch wenn manche seiner Lieder zeitgebunden bleiben.
Drum bin ich rot geworden - Auf Kreuzbergs grauen Straßen - Ex Sumar - Victor Jara - Ich bin als Mensch geboren - Lied von den Träumen - Der Knast - Arbeiter Brüder. Trikont, 17,- ☐

über 70 neuangebote + + + über 70 neuangebote + + +

Tommi

Tommi: Fuchs, du hast die Gans gestohlen ... Radikale Lieder
Diese Platte wurde in München aufgenommen, im Milbertshofener Zentrum, ein Teil mit Klaus dem Fiedler und Quetschen-Toni aus Köln, der Rest mit Cello-Uli und Bongo-Conny aus München. Die Lieder auf dieser Platte sind kein politisches Programm, kein Agitprop und keine Gesellschaftsanalyse, die Anspruch auf Vollständigkeit haben. Sie sind in Situationen entstanden, wo was los war, oder wo eine große Schweinerei passiert ist, oder einfach aus einer allgemeinen oder subjektiven Stimmung heraus. Trikont, 17 Mark □

Tommi und das Mobile Einsatzorkester: Asphaltkonzert
Schmeiss' d'Flinten ned ins Korn - I woass ned, es wird nix - Repressionstango - Wo bin I dahoam - Der Meier kommt geflogen - Frühlingsliad - Und I wer' schier farruckt - An Wind frag I ned - Der Klauhausdetektiv - Mir fahrn schwarz - Zum Tanz auf. Trikont, 17.-- □

Tommi und das Mobile Einsatzorkester: Edles Gesindel. Funk-Polka für Punk-Folker
Doppel-LP, aufgenommen in Bayern im Oktober 1979.
O-Ton der Gruppe:
»'Funk-Polka für Punk-Folker' - was anderes ist uns als Untertitel nicht eingefallen. Reicht ja auch so. Laut Radio Peking sind wir sowieso die einzig überzeugende Punk-Folk Gruppe auf Gottes Erdengrund, auch wenn der sich darunter bislang nur wenig hat vorstellen können. Zur Klärung dieser Frage verweisen wir beispielsweise auf den programmatischen Titel: 'Laßt uns lieber Räuber werden...', der für uns selbst in dem Maße aktuell wird, indem wir mit dieser Rille finanziell Schiffbruch erleiden. Darüberhinaus lenken wir jetzt schon das geneigte Ohrenmerk auf das vom meteorologischen Realismus inspirierte Stück 'Donnerwetter', auf den kühlen Solopart einer Kontrabaßklarinette (bei 'home sweet home'), sowie auf den Versuch einer vertonten Dichtung jenseits des Alphabets im Zusammenhang mit Liedgut aus den 50er Jahren ('Café Oriental'). Das Mobile Einsatzorchester empfiehlt sich ganz manierlich mit den unwahrscheinlichsten Grüßen!«
Trinkont, 25 Mark □

MEK Bochum

Mobile Einsatzkapelle Bochum: Trödel Jödel
Nacht über Deutschland (Tango brutale) - Atomgarten - Bezahlt wird nicht (so!) - Pillenschlucker Blues - Ich geh - Smog-Alarm(uuuhhu) - Baggerlied - Polizisten-Rocker - Paul Pulle (noch son bulle) - Kriminelligung (Grüße an Amtsrichter Hoppstädter) hopp hopp ...

»Die mobile Einsatzkapelle Bochum macht zu Schlagermelodien rotzig-freches Straßentheater, witzig und unverschämt, ein Mittelding zwischen Klaus dem Fiedler und den 3 Tornados. Es sind Gruppen wie die MEK Bochum, die jene zeitweise vom Aussterben bedrohte Tradition am Leben erhalten, die politisches Engagement und lustvolle, humorvolle Aktivität vereinen. Zu dieser Tradition gehört es gerade, daß sie sich der Erstarrung widersetzt, daß sie nach immer neuen, überraschenden Möglichkeiten sucht, und es ist erstaunlicher und erfreulich, wieviele - oft nur regional bekannte - Gruppen neuerdings entstehen, die mit musikalischen oder kabarettistischen Mitteln nach neuen Formen einer im besten Sinne des Wortes volkstümlichen Unterhaltung suchen«.
(Thomas Rothschild in der FR)
Trikont, 17 Mark □

Kölner Straßenmusiker: Ab dafür
Gefühle, Stimmungen, radikaler und konkrete Bilderworte aus einer Metropole (Köln) für alle Metropolen. Musik, die von unten kommt: Straßenmusik ist das klassische Beispiel dafür, daß es die gibt. Vor Jahren scheint schon hat man das durch Klaus den Fiedler gemerkt. Klaus wiederum hat viele zur Strassenmusik angeregt, vor allem in Köln. Jetzt ist Köln für diese scene berühmt und hier ein gutes Beispiel dafür! Trikont, 17 Mark □

Klaus der Fiedler und Toni: Straßenmusik
Dies ist eine Live-Aufnahme. Ein Teil wurde im Oktober 1975 in der Fußgängerzone in Frankfurt aufgenommen, der andere einige Tage später im Kneißl-Keller des autonomen Stadtteilzentrums München-Milbertshofen. Mit von der Partie: Tommi (g) und Uli (Harmonium) aus München. Bolle - Oberaufsichtsrat - Frühlingslied - Rosie - Amazing grace - Herstatt Blues - Die Katharina Focke - Kumpellied - Nachbar. Unsere Stimme, 17 Mark □

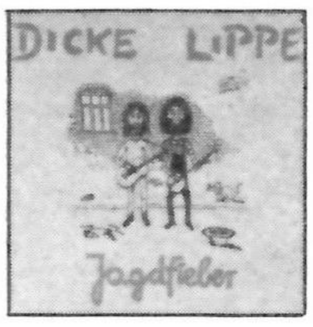
Rotglut

Rotglut: Einfach nur leben
Die Badische Zeitung schrieb über diese Gruppe: »Deutsche Texte, die Geschichten erzählen (die Anmachertour im Golf GTI, eine Frauen'Karriere', Träume vom Abhauen und Utopien zum Dableiben) in knalliger Rockmusik ohne Brüche & Verhaspelungen. Musik wie aus einem Guß mit einem eigenen Stil und dem dichtesten Sound, den wir je gehört haben. Dazu Texte über die politische Wirklichkeit in Deutschland und damit auch Rock gegen Rechts.« Trikont, 17 Mark □

Michael Sallmann

Michael Sallmann: Queitsch
Michael Sallmann, nach neun Monaten Untersuchungshaft 1977 aus der DDR in den Westen abgeschoben, hat für diese LP neue Lieder von Hüben und Drüben zusammengestellt. In der ihm eigenen derben, sinnlichen Sprache besingt er die Wut, die Angst und das Glück der einfachen Leute.
Lied eines Lagerarbeiters / Wiesenlied / Queitsch / Rentnerschreck / Litfaßsäulenlied / Spielzeuglied / Buchenwaldlied / Tramperromanze / Tag am Flußufer / Für meine Tochter / Kalte Zeit / Austreibungslied / Erfahrungsbericht / Linker Sonntag / Dampfwalzenlied / Preußischer Klagetango. Unsere Stimme, 17 Mark □

Dicke Lippe



Dicke Lippe: Jagdfieber
»... Daß 2 Gitarren & 2 Stimmen & 2 glühende Köpfe wie die von Friedel und Reinhard, kurz DICKE LIPPE, mehr Zoff machen können und mehr Luft ist doch klar. Ganz einfach, weil sie beweglicher sind, ohne Rüstung und Netz arbeiten, dran sind. Auf der Straße, im besetzten Haus, aufm LKW bonnwärts. Angesichts dieser Gruppe frage ich mich wieder, warum es nur im Rock zahllose Nachahmer gibt.«
Wir meinen: Aus den Rillen dieser Scheibe wächst ein belebendes Kraut gegen Risignation, Politparanoia und Jagdfieber. Trikont, 17 Mark □

Eva Vargas

Eva Vargas: Bis die Steine blühn
Dies ist die neueste, die insgesamt 8. Platte von E.V. Wem sie trotzdem noch ein Buch mit 7 Siegeln sein sollte, dem sei - ausnahmsweise! - mal mit der 'Zeit' geholfen:
Eva Vargas ist eine freie Linke, eine aufgeklärte, philanthropische, couragierte Person. Sie ist kritisch, beißend oder spöttisch. Sie nimmt den Sex und die Liebe beim Wickel, aber sie läßt kaum eine ihrer manchmal wunderbaren, zärtlichen Wendungen ohne Kratzspuren stehen. Sie entfaltet kabarettistisches Talent. Und wenn sie sich mit Polizisten und Observierern, mit elitären und biedermännischen, sentimentalen und reaktionären Zeitgenosssen befaßt, treibt ihr Sarkasmus leuchtende Blüte.
A-Seite: Längs der Straße blühen viele Blumen - Mann von der Straße - Ich stehe an der Autobahn - Ich sag nicht gern: Ich liebe Dich - Mein Haus, das ist ein bunter Wagen - Ich mag nun mal sanfte Veilchen und wilde Rosen -
B-Seite: Einst sang ich vom Wind, heut sing ich vom Schwein - Ein Schwein, das saß am Platze im Kreise seiner Lieben - Agathe, Renate und Edeltraut - Wenn ich morgens traumverloren in der Schule schwitz - Aus dem Innenhof eurer Rosen - Colombine hing am Laternenpfahl - Ich hatte einmal einen deutlichen Traum. Trikont 1979, 17 Mark □

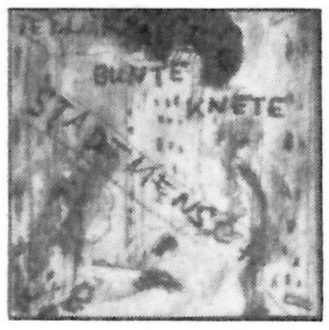
Werner Worschech

Werner Worschech: Kohlengräberland. W.W. singt Texte von Heinrich Kämpchen.
Hier, Freunde, eine Ausgrabung: Worschech, ein Bayer, stark von der Waldeck-Bewegung geprägt, schreibt, wie es zu dieser Platte kam: »Nachdem ich seit '72 ausschließlich mit eigenen Liedern aufgetreten bin, kristallisierte sich ab '76 ein engerer Bezug zum Ruhrgebiet, in dem ich seit '60 lebe, heraus... Dadurch lernte ich Texte und Gedichte von H. Kämpchen kennen, die einen Überblick über die Ereignisse des jungen Ruhrgebiets im 19. Jh. geben und mich wegen ihrer ungeheuren Lebendigkeit und Aktualität (Berufsverbote, Streiks) faszinierten... Die auf dieser LP vorhandenen Titel wählte ich aus, um die politische Entwicklung unter den Bergleuten, wenn möglich mit direktem Bezug zu unserer Zeit, aufzuzeigen. Die Auseinandersetzung mit Kämpchen machte mir deutlich, daß sich bis heute, nach fast 100 Jahren, die Grundmechanismen der Unterdrückung und Ausbeutung voll erhalten haben, wenn auch in differenzierterer Form. Auch heute noch zerstört die Industrie rücksichtslos unsere Umwelt, wie im 19. Jh., als Kämpchen voller Empörung sein »Kohlengräberland« schrieb.« Diese LP kommt von Folk Freak (Wader: Folk Friends) und kostet 17 Mark □

Thorin Eichenschild

Thorin Eichenschild: ... leichtes leben ...
Viele wissen augenscheinlich nicht, wo sie Thorin Eichenschild hinstecken sollen. Die Einen geben vor, ihnen wären die Texte zu direkt, andere reagieren verdutzt auf Thorin's philigrane Musik/Text - Arrangements.
Trotz viel oberflächlicher Aufnahme hat sich diese so 'un(be)greifliche' elektroakustische Band ihren Weg weiter gebahnt. Da ist z.B. der 1. Preis im Nachwuchsfestival der dt. Phonoakademie.
Mit: Ellbogen frei - Onkel Toms Hütte steht in Südwest-Afrika - Rechtsbelehrung - Seiltanz (der SPD gewidmet) - An die, die's betrifft - Der Ahorn - Lied vom Lebensabend - Westdeutsche Impressionen - Lebenslauf - Lied der Fahne - HIAG-Party - Nun wär's an der Zeit - Easy living. Trikont, 17.-- □

Teller Bunte Knete



Teller Bunte Knete: Stadtmensch
Teller Bunte Knete artikulieren die neue Sensibilität der Alternativen: Spontis, Tunix-Leute, Stadtindianer, Aussteiger, Grüne & Bunte. Nicht der Holzhammer regiert, sondern, ausgehend von individuellen Erfahrungen, wird das Lebensgefühl der jung genannten Generation thematisiert. Das ist alles andere als beschaulich. Zu lockeren, besinnlichen Harmonien, dem Folk-Rock nicht unähnlich, werden Bedürfnisse & Träume mitgeteilt, deren Sprengkraft mit Langzeitwirkung wohl den großen Erfolg dieser Gruppe begründet. Aufgenommen im Mai 1978 in Berlin, enthält diese LP folgende Songs: Stadtmensch - Wege - Frieden - Sonnenlied - Park - Adler - Kinderträume - Traumverkäufer - Geh in den Morgen - Ab auf's Land - Man legt dir Steine in den Weg - Jeden Abend - Hoffnung. Trikont, 17,-- □

Marckolsheim - Lieder im »Freundschafts-Huss« - Wyhl. Hrsg. von 31 badisch-elsässischen Bürgerinitiativen. 17 Mark □

Mer sin eifach wieder do! Neue Lieder aus dem Dreyeckland
Auf dieser Doppel-LP gesungen und gesprochen von:
Ernst Brumbt / Walter Moßmann / André Weckmann / Buki / Ernst Born / Franz Keck / Die singenden Winzerinnen / Ernst Schillinger / Karl Meyer / Meinrad Schwörer / »Remidemis« Endingen / Roland Kröll / Heiner Nübling / René Egles / Roland Engel / Blaskapelle »Rote Note« / MGV »Rheintreue« Weisweil
Nach einer LP und zwei Singles ist dies die vierte Platte, die von dem Kampf gegen das geplante KKW Wyhl ausgeht. Während aber die früheren Platten aus dem Kreis städtischer, linker KKW-Gegner stammen, soll diese Doppel-LP zeigen, was sich am Kaiserstuhl selbst in der Anti-KKW-Bewegung musikalisch tut. Sie enthält hauptsächlich Lieder, wie sie von Kaiserstühlern hergestellt und gesungen werden. Sie spielt außerdem die begonnene Zusammenarbeit der Bevölkerung des alemanisch sprechenden »Dreiecklandes« aus Baden, Elsaß und Nordschweiz. Erst in den Unweltkämpfen der vergangenen Jahre wurde das lange verschüttete Bewußtsein von gemeiner Geschichte, Kultur und Sprache wieder wachgerufen. Herausgegeben von den Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen und dem Trikont-Verlag, München. Inkl. ausführlichem Textheft, **nur 25 Mark!** □

Lieder zur vergessenen Badischen Revolution 1848/49. Dokumentation zum Volksfest vom 26.-27.5.78 in Freiburg
Im Mai 1978 gab es in Freiburg ein Volksfest und Straßenaktionen zur vergessenen Badischen Revolution. Aktive Heimatkunde also über Traditionen von unten in der Stadt und der Region. Dies ist die Aufzeichnung vor allem der Lieder und einiger Gedichte. Heft mit Texten, Kommentaren und vielen Fotos liegt bei! Alles für **nur** 17.-- Mark von Trikont! □

+ + + über 70 neuangebote + + + über 70 neuangebote +

... noch Theorie + Geschichte

Vera Achenbach / Peter Katzer / BV der SDAJ (Hrsg.): Grundwissen für junge Sozialisten
Aus dem Vorwort: »... Dieses Buch soll helfen, Antworten zu finden auf die Fragen nach den Ursachen für die tiefen gesellschaftlichen Probleme und Widersprüche in unserem Land. Es soll die Wünsche nach einem freien, solidarischen Leben ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg greifbarer machen. Neu bei Weltkreis, 552 Seiten **für nur 19.80** □

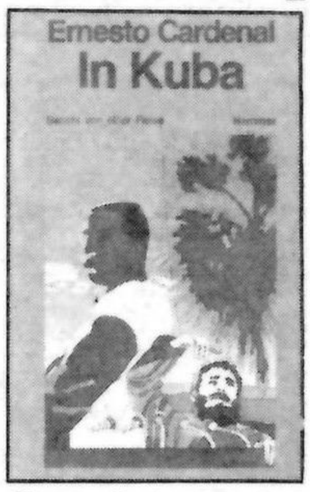
Alexandra Kollontai: Ich habe viele Leben gelebt ...
Die autobiographischen Aufzeichnungen von A.K. (1872-1952), Tochter eines russischen Adligen, die zur glühenden Revolutionärin und Internationalistin wurde, umfassen Tagebücher, Skizzen und andere publizistische Arbeiten aus der Zeit vor der Jahrhundertwende bis zu den ersten Tagen der Sowjetmacht. Höhepunkte bilden die russische Revolution von 1905 bis 1907, der Kampf für die Sammlung der Linken in vielen Ländern vor dem 1. Weltkrieg, die Oktoberrevolution und die unmittelbar folgenden dramatischen Jahre des sozialistischen Aufbaus, in der Alexandra Kollontai u.a. Volkskommissar für staatliche Fürsorge war. Pahl-Rugenstein Verlag, **Ganzleinen**, 610 Seiten, **nur** 19.80! □

Günter Vogler / Klaus Vetter: Preußen. Von den Anfängen bis zur Reichsgründung
Aus dem Inhalt: Brandenburg und Preußen (von den Anfängen bis 1700) - Das preußische Königtum (1701-1740) - Der Aufstieg zur Großmacht und die Entstehung des preußisch-österreichischen Dualismus (1740-1789) - Im Zeichen der Französischen Revolution (1789-1807) - Bürgerliche Reformen, nationaler Befreiungskampf und feudale Restauration (1807-1830) - Bürgerlicher Fortschritt, Beginn der Arbeiterbewegung und bürgerlich-demokratische Revolution (1830-1849) - Die Reichsgründung im Zeichen des preußischen Militarismus (1849-1871). **Neu** bei Pahl-Rugenstein, 307 S., 14.80 □

Ingrid Mittenzwei: Friedrich II. von Preußen. Eine Biographie
Das widersprüchliche Wesen Friedrich II., seine stabilisierende Innen- und seine aggressive Außenpolitik boten Politikern und Ideologen in späteren Zeiten immer neue Möglichkeiten historischer Rechtfertigung. Gerade deshalb ist diese erste marxistische Biographie Friedrich II. auch ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit noch immer existierenden Legenden. Pahl-Rugenstein Verlag, Köln, 220 Seiten, 12.80 □

Andere Länder

Peter Schütt: Die Muttermilchpumpe
Der Autor liefert in diesem neu bei Weltkreis erschienenen Band einen sehr persönlichen Bericht über die Krisen-USA an der Schwelle der 80er Jahre. Schütt, selbst mit einer farbigen Amerikanerin verheiratet, traf in den USA mit der schon legendären Angela Davis und vielen streikenden Arbeitern zusammenen und vermittelt Eindrücke, wie sie weder in einem Reiseführer, Geschichtsbuch noch in einer wissenschaftlichen Studie zu finden sind. 2. Auflage, 264 S., nur 9.80 □



Ernesto Cardenal: In Kuba
Cardenals Reisebericht über Kuba, objektiv und doch mit leidenschaftlichem Herzen geschrieben, berichtet offen von den Errungenschaften und Widersprüchen des revolutionären Kuba. Besonders vor dem Hintergrund der neueren Ereignisse in Nicaragua und Kuba selbst gewinnt dieser Report besondere Aktualität. Neu vom Peter Hammer Verlag, 383 Seiten für nur 16.80 □

Prosper-Kivouvou: Angola. Vom Königreich zur Volksrepublik
Das Buch, geschrieben von einem Afrikaner, behandelt die Geschichte Angolas von der Ankunft der Portugiesen am Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Befreiung vom Kolonialismus. Die Darstellung beginnt mit dem Königreich Kongo, da dessen Zerstörung durch die Portugiesen Ausgangspunkt der Geschichte Angolas ist. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den für die afrikanische Bevölkerung und ihre Zivilisation katastrophalen Auswirkungen des Sklavenhandels. Mit Illustrationen und Karten soeben im Pahl-Rugenstein Verlag erschienen, 272 Seiten, 14.80 □

Alfred Babing / Hans-Dieter Bräuer: Namibia - Kolonialzeit, Widerstand, Befreiungskampf heute. Ein Report
Im Jahre 1884 errichtete das deutsche Kaiserreich seine Kolonie »Deutsch-Südwestafrika«. Obwohl Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg seine Kolonien verlor, dürfte die Kurzform »Deutsch-Südwest« vielen Bundesbürgern noch immer geläufiger sein als der Name Namibia, den dieses Land heute trägt. Ebenso ist die Vorstellung von einer angeblich humanen und zivilisatorischen Rolle des deutschen Kolonialismus noch weit verbreitet. Das für einen breiten Leserkreis geschriebene Buch deckt die geschichtliche Wahrheit auf, widerlegt dieses schönfärberische Bild und enthüllt die grausamen Methoden des deutschen Kolonialregimes, die denjenigen seiner Konkurrenten nicht nachstanden. Die Autoren, Pahl-Rugenstein Verlag, 221 Seiten, 12.80 □

Bernd Greiner: Amerikanische Außenpolitik von Truman bis heute
Durch die Entspannungspolitik der 70er Jahre wurden wichtige Fortschritte in den internationalen Beziehungen erreicht. Ihre Sicherung und Festigung ist für die Minderung von Kriegsrisiken und die Erhaltung des Friedens unerläßlich. Gerade von den USA wurde aber der Entspannungsprozeß immer wieder untergraben. Die Auseinandersetzungen um das SALT-II-Abkommen sowie die Bestrebungen zur atomaren Aufrüstung Mitteleuropas sind hierfür Beispiele aus jüngster Zeit. Verfolgen den USA das Ziel, die Entwicklung der internationalen Beziehungen mit veränderten Mitteln zu diktieren? Welche Ziele verfolgt die amerikanische Außenpolitik, welcher Strategien und Methoden bedient sie sich? Der Verfasser untersucht diese Fragen im Zusammenhang mit den inneramerikanischen Grundsatzdebatten seit 1945. Pahl-Rugenstein Verlag, 235 Seiten, 14.80 □

Literatur

Karl Otten: Torquemadas Schatten
Ein Roman, vor 42 Jahren zum ersten Mal veröffentlicht - Exilliteratur, fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit - und erst jetzt, lange Jahre nach dem Tod des Autors, zum zweiten Mal erschienen, diesmal in Deutschland, aus dem der Hitlerfaschismus Otten 1933 vertrieben hatte. Ein gutes Buch, traurig, voll von Würde und Entwürdigung des Menschen, ein warnendes, nach einem nur scheinbar lose skizzierten Anfang immer spannender werdendes Buch, und leider noch heute aktuell, wenn auch nicht mehr unmittelbar für den Ort der damaligen Handlung, die Baleareninsel Mallorca, wo Otten bis zu Francos Revolte gelebt hatte.« (Erich Fried) **Neu** im Konkret Literatur Verlag, 276 Seiten, gebunden, 28.- □

Homer: Odyssee
Unser Klassiker des Monats. Die 24 weltberühmten »Gesänge« mit einem Nachwort von Roland Hampe (der auch die Übersetzung besorgte) und ausführlichem Register. Von Reclam, 452 Seiten für faire 7.20! □

Charles Bukowski: Die Ochsentour
Buk ist vor ein paar Tagen 50 geworden. Aus diesem Anlaß legt sein deutscher »Hausverlag« Maro einen großformatigen Band vor: Bukowskis sensiblen Reisebericht von seinem 1. (und möglicherweise einzigen) Deutschland-Besuch 1978. Die Ochsentour ist aber gleichzeitig auch ein wichtiger Beitrag zur Bukowski-Rezeption in der BRD, wo kaum die notwendige Trennung zwischen Autor und literarischer Realität stattfindet. Viele ganzseitige Fotos, könnte ein Kultbuch werden ... 96 Seiten, 19.80 □

Alfred Döblin: Berlin Alexanderplatz
Seit 14 Tagen gibt's die Faßbinder-Verfilmung von Döblins bekannter Geschichte vom Franz Biberkopf in der Glotze. Döblins alter Verlag Walter hat dies zum Anlaß genommen, allen, die diesen Fast-Klassiker noch nicht kennen, wirklich preiswerten Zugang zu verschaffen: 510 Seiten, Ganzleinen, als Weihnachtsgeschenk prima geeignet für ganze 20 Mark, also fast wie bei 2001! □

Was noch?

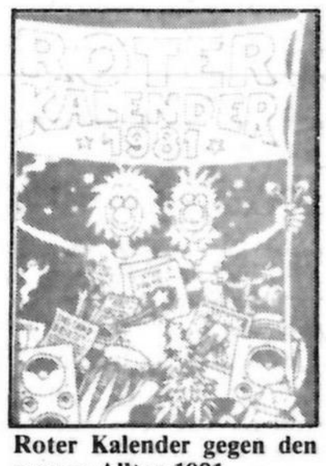
Käthe Kollwitz: Druckgrafik, Plakate, Zeichnungen
Hauptthema des grafischen Werkes der berühmten KK ist das Leid und das Elend des Großstadtproletariats gewesen. Auf 152 sehr großformatigen Seiten legt die Berliner Elefanten-Press hier einen sauberst gedruckten Band vor, der jedem Interessierten einen ganz hervorragenden Einstieg in das Schaffen dieser einzigartigen Künstlerin vermittelt. 29 bestinvestierte Mark! □

Otto Waalkes: Das Buch Otto
Es hat sich ja schon rumgesprochen, daß Blödel-Otto ein Buch gemacht hat. Also Otto-total, wir haben seine ca. 7 Platten im Schrank stehen, fragen uns bei jeder neuen TV-Show, was und ob ihm noch was vom Stuhl reißendes eingefallen ist — und nun das? Vermarktung komplett? Mann/Frau kann's so sehen. Aber: Wer kennt schon ausführlicher Otto's bemerkenswerte »Neben-Begabung« als Zeichner (und witziger sogar!)? Und seine tausendfachen Masken, allzu flüchtig im TV. Und was kann ein begabter Maskenbildner aus diesem zippeligen Genie alles machen!!! Wer alles das — neben den köstlichen Texten! - einmal in Ruhe zuhause goutieren möchte, dem sei — Vermarktung zum Trotze - dieses wirklich schöne, großformatige und bunte Otto-Manual warm ans Herz gelegt. Wo wir doch sowieso viel zu wenig zu lachen haben. Zwar sind 28 Eier viel Geld, wir können aber daran nichts ändern, Bücher sind nun mal preisgebunden. Von Hoffmann & Campe, übrigens ein Weihnachtsgeschenk, bei dem man wirklich nix falsch machen kann!! □

Rainer Groothuis: Ostfriesland — Versuch einer Annäherung
Daß Ostfriesland mehr ist als ein norddeutsches Disneyland, belegt der Autor nicht nur auf fast 120 exzellent auf Kunstdruckpapier gedruckten Fotos. Dieser wunderschöne großformatige Querband (im Schuber) eignet sich besonders als Geschenk für alle, die von dieser deutschen Ecke mehr kennen und lieben als nur die dämlichen Ostfriesenwitze. Verlag B. Krebs & Edition Kranich, 208 Seiten, 34.- □

Eckhard Siepmann / ElefantenPress (Hrsg.): Montage: John Heartfield. Vom Club DADA zur Arbeiter-Illustrierten-Zeitung
Dieses Werk ist knapp 300 Seiten stark, 245 mm breit und 310 mm hoch. Warum das? Wer sich das mal aufzeichnet, darf daraus richtig schließen: Hier kommen die berühmten Arbeiten Heartfields optisch so zur Kenntnis wie nie zuvor, von den Originalen einmal abgesehen. An Information läßt dieser EP-Bestseller absolut nichts zu wünschen übrig. Dieses Buch, Freunde, ist ein wirkliches **Muß**, ohne jede Übertreibung!!!! Bestinvestierte 29 Mark □

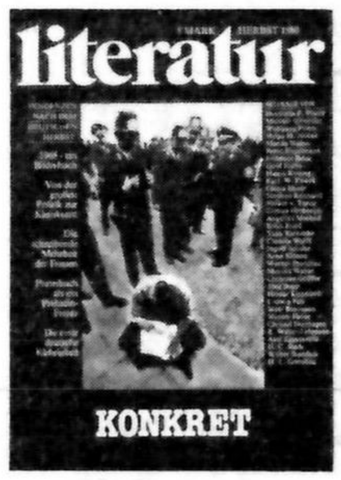
Kalender



Roter Kalender gegen den grauen Alltag 1981
Rotbuchs inzwischen »berühmter« Kalender für alle Linken, soeben eingetroffen: In altbewährter Aufmachung und ohne weitere Werbesprüche, fast 200 Seiten für stabile 4.50 □

Als Alternative präsentiert das »Sündikat« erstmalig seinen **Roten Faden durch das Jahr 1981«**, geschrieben, gestaltet und gezeichnet u.a. von Christoph Krämer, Norbert Klugmann und Alfred v. Meysenbug. Mehr über diese erfreuliche Rotbuch-Konkurrenz stand in KONKRET 10/80 auf der Seite 52. Stabiler Einband, o.S. 6.- □

Lehrerkalender 1980/81
Auch im 4. Jahrgang noch vergnüglich, politisch und mit viel Gebrauchswert für engagierte Lehrer. Mit Materialien für Vertretungsstunden, einer umfassenden Übersicht über Unterrichtseinheiten und Informationen für Klassen mit vielen Gastarbeiterkindern. Der Kalender läuft von August '80 bis inkl. Juli '81, hat 352 Seiten mit einem flexiblen Einband und kostet nur 8.50! Vom Anabas-Verlag, Gießen □



LITERATUR KONKRET 5/1980
Die neueste Ausgabe ist erschienen - die »Lese« aller KONKRET nahestehenden Autoren durch den Buchherbst '80 und seine Marktmechanismen. Mit umfangreichen Rezensionsteil und vielen konkreten Literaturtips! Einzelbesteller erhalten es für 5 Mark frei Haus, SERVICE-Sammelbesteller zusammen mit den anderen bestellten Sachen. Die mit Abstand größte Literaturzeitschrift der BRD! □

Und so einfach bekommen KONKRET-Leser ihr Wunschpaket sofort nach Eingang der Zahlung:

1. Bitte alles ankreuzen, was wir Ihnen schicken sollen. **Zusammenrechnen.** Bei Bestellungen **unter** 50,-- Gesamtwert bitte 3 Mark Porto + Verpackung dazurechnen (muß leider sein!). **Bei Auslandsbestellungen müssen wir grundsätzlich um DM 10,-- zusätzlich bitten:** Für Porto, Verpackung und Bankspesen. **Achtung! Neu: Keine** Lieferung nach **Österreich** mehr möglich, da der österreichische Zoll zu viele Schwierigkeiten macht!
2. Die Service-Seiten herausreißen (oder Fotokopie). **Sammlern** legen wir der Bestellung **gratis** ein nagelneues Exemplar dieses Heftes bei, wenn Sie hier ein Kreuz machen. □
3. Verrechnungsscheck über die Summe ausschreiben: Oder auf unser Service-Konto überweisen: Haspa (BLZ) 200 505 50) Kto.-Nr. 1238/121659. Für Postscheckkunden: Bitte überweisen auf Hamburger Sparkasse, Postscheckamt Hamburg, Kto.-Nr. 1827-205 mit **deutlichem** Vermerk: Zugunsten Kto.-Nr. 1238/121659.
4. Bestellblatt + V-Scheck eintüten und absenden an: **KONKRET-Service, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13**

Notwendige Nachbemerkung:
Wir betrachten dies als echten Service für unsere Leser und sind **keine** Profi-Versender. Deshalb bitte um Verständnis: Wir können **erst** an dem Tag ausliefern, an dem Ihre Zahlung bei uns **registriert** ist. Sollten wir ihre Bestellung nicht vollständig ausführen können, weil mal ein Posten ausgegangen ist, liefern wir entweder **zu unseren Lasten** kurzfristig nach oder Sie erhalten **garantiert** Ihr Geld zurück. Mit diesem Service-Angebot treten **alle früheren Service-Angebote außer kraft.** Dieses Angebot gilt bis 27.11. (Poststempel!) Lieferung solange der Vorrat reicht.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ/ORT

.....
Unterschrift

HERBSTEDITION 80 MK LIEFERBARE TITEL

KURT HILLER
KH an KH; 81 Briefe an einen Freund
Englische Broschur; 115 S. DM 16,–

KLAUS HÜBOTTER
Du baust wie du bist; Anmerkungen zu einigen Wohnungsbauten in Bremen
Englische Broschur; 116 S. DM 16,–

WOLF KLAUSSNER
Nachbarschaft; eine Erzählung
Englische Broschur; 110 S. DM 16,–

IRENE LANDRY
Ligurische Steine; Fotoband mit 32 Farbtafeln
Englische Broschur; 45 S. DM 16,–

HANS WOLF
Notizen in Südafrika 1980
Englische Broschur; 75 S. DM 16,–

HANS WOLF
Sonntagebuch für Klara und Lisa
Englische Broschur; 68 S. DM 16,–

FRIEDRICH HAGEN
Begegnung mit Moira; Tagebuch einer Operation
Pappband; 143 S. DM 12,–

FRIEDRICH HAGEN
Gedichte
Marmorierter Pappband; 175 S. DM 28,–

FRIEDRICH HAGEN
Jean Meslier, ein Atheist im Priesterrock
Broschur; 64 S. DM 9,80

FRIEDRICH HAGEN
Die Kelter des Zorns; Roman;
Paperback; 413 S. DM 15,–

KURT HILLER
Rote Ritter; Erlebnisse mit deutschen Kommunisten
Broschur; 136 S. DM 15,–

CHRISTOPH MECKEL
Nürnberger Blätter für Literatur, Sonderband Poesie hrg. v. Ch. Meckel
Englische Broschur; 5 Zeichnungen 99 S. DM 28,–

MARTIN KLAUSSNER · BLUMENSTR. 3 · 8510 FÜRTH

»Wir schaffen die perfekte Rasse«

Von Martin Buchholz

Zellbiologen sind jetzt auf den Trick gekommen, wie man Menschen nach lebenden Vorbildern züchten kann. Menschen-Kopien in beliebiger »Auflage« durch ungeschlechtliche Vermehrung sind jetzt möglich: Ergeben tausend Albert Einsteins aber ...

DOKTOR Frankenstein hatte einen echten Horror — das war offensichtlich. Immer wieder wischte er sich mit fahriger Geste den kalten Schweiß von der Stirn, tippelte mit zappeligen Schrittchen auf der Stelle wie ein kleiner Junge, der sich in die Hosen gemacht hat, stammelte, stotterte, stocherte in der englischen Sprache herum als wär's ein ekliges Geglibber ... Kurz: Frankenstein hatte Schiß. Und das merkte ihm jeder an.

Da war er nun vor ein internationales Auditorium im Berliner Congreß-Centrum Anfang September geladen, um seine kleinen Lieblinge vorzustellen. Aber würde man seine herzigen Monstren, seine zärtlich hingeschnuckelten Bestien auch akzeptieren? Würde man ihn, den Genius, anerkennen, der aus dem Reagenzglas nie gesehene Geschöpfe kriechen läßt?

Seine Sorge war unbegründet. Die Zuhörer, denen er in einer Dia-Serie seine neuesten Alptraum-Kreationen vorführte, waren entzückt. Langanhaltender Beifall, akademisch gedämpft, dankte dem Doktor, der seine Schocky Horror Picture Show mit den Worten eingeleitet hatte: »Wir nennen diese für uns bislang unbekannten Kombinationen von Zellen in der Wissenschaft Chimären.«

Chimären sind sagenhafte Ungeheuer, zusammengebastelt aus Lebewesen verschiedener Art. Diese Chimären, die da im Congreß-Centrum präsentiert wurden, sahen gar nicht wie Ungeheuer aus: Es waren Zellkulturen mit dem unverbindlichen Gattungsnamen »Unknown« aus Mäuse- und Menschenzellen, die im Labor des Dr. Frankenstein herangereift waren.

Natürlich heißt dieser Wissenschaftler auch nicht Frankenstein, und er sieht auch nicht aus wie jener graumelierte Grauenerreger, der in seinem Nähkörbchen Leichenteile aufbewahrt und diese in beschaulicher Handarbeit zusammenstichelt. Unser Chimären-Professor ist ein junger, schmaler, blasser Wissenschaftler aus Genf und heißt Karl Illmensee. Er trug seine jüngsten Forschungsergebnisse auf dem Internationalen Kongreß der Zellbiologen vor.

Dort hatten sich über 3.000 »Frankensteins« versammelt, wie der Biochemiker Erwin Chargaff diese Herrschaften nennt, die sich der »Erzeugung kleiner biologischer Monstren« widmen. Sie alle flicken nämlich der Natur kräftig am Zeug, schnippeln sich Formen des Lebens zurecht, die es noch nie gegeben hat. Nach einem Schnittmuster, das sie selber kaum kennen, operieren sie Erbinformationen aus Zellen heraus und andere hinein. Gen-Manipulation heißt dieses Geschäft — und ein Geschäft ist es wahrlich. Es geht um Millionen und Milliarden von Mark und Dollar, die mit Millionen und Milliarden von umfunktionierten Bakterien gemacht werden sollen. Jede dieser Bakterien wird zu einer Mini-Fabrik umgebaut: Künstlich veränderte Gene — das sind die Träger der Erbinformationen — sollen Eiweiße produzieren, die die Bakterien selbst gar nicht brauchen und die ihnen dann wieder abgezapft werden.

So wird man schon bald — hofft die Pharma-Industrie — die vermeintliche Anti-Krebs-Wunderdroge Interferon aus diesen Bakterien herausmelken. Menschliches Insulin aus Bakterien ist schon im klinischen Versuch. »Alles, was in seiner Grundlage ein

Protein ist, wird in unbegrenzter Menge produzierbar sein«, prophezeit ein Fachmann vom Technologie-Institut in Massachusetts. »Wenn es einmal richtig losgeht, wird die elektronische Industrie winzig aussehen«, freut sich der Genetik-Professor Zinder von der Rockefeller-Universität im US-Wirtschaftsmagazin »Dun's Review«. »Geneoperationen und das Bio-Business überhaupt sind schnell zum Go-Go-Darling von Wall Street geworden«, wundert sich »Life«.

Doch dieser »Goldrausch« (so das Wissenschaftsmagazin »Science«) ist ein Milliarden-Spiel mit einer genetischen Atombombe. Die Bakterien, mit denen ohne fundiertes Wissen über mögliche Auswirkungen herumgedoktert wird, leben pfundweise in unseren Eingeweiden. Normalerweise sind sie harmlos und sogar nützlich. Doch es gibt auch Mutationen dieser Darm-Bakterien, die schwere Krankheiten und Epidemien auslösen können. Was, wenn nun plötzlich im Labor aus Versehen eine krebserzeugende Bakterie konstruiert wird und entschlüpft? So etwas kann nicht passieren und wenn es passiert, dann passiert nichts: Das ist — auf eine Kurzformel gebracht — die stereotype Auskunft der Gen-Bastler. Der britische Wissenschafts-Präsident Sir John Kendrew ist wesentlich vorsichtiger: »1939 konnte man die Konsequenzen der Atomphysik leichter abschätzen als heute die Folgen der Gen-Manipulation.«

Der Lebens-Designer Illmensee führte auf dem Zellbiologen-Kongreß nicht nur seine »Unknown«-Chimären vor, an denen das Funktionieren der Zellteilung und Zelldifferenzierung studiert werden soll, sondern hatte noch Ungewöhnlicheres zu präsentieren: Ihm war die leibhaftige und lebendige Kopie von Säugetier-»Vorlagen« gelungen. Das heißt, er hatte künstlich Lebewesen geschaffen, die exakte genetische Kopien »natürlicher« Lebewesen sind. (Das Wort »natürlich« ist im Reich der Gen-Forscher in Anführungs-Zeichen zu setzen.) »Klone« nennt man solche Gebilde (griechisch soviel wie »Zweig, Sprößling«).

Das klingt unglaublich, ist aber im Prinzip denkbar einfach. Während bei der geschlechtlichen Fortpflanzung (auch bei den bisher bekannten »Retortenbabies«) die Gene zweier Zellkerne — aus Samen- und Eizelle — miteinander vermischt werden, wird bei der Klonierung nur die Erbinformation *einer* Zelle gebraucht. Dazu eignen sich nun aber Ei- und Samenzellen nicht, denn Geschlechtszellen enthalten im Gegensatz zu allen anderen Körperzellen jeweils nur den halben Chromosomensatz. Beim Menschen sind 46 Chromosomen im Zellkern jeder Körperzelle und damit auch der vollständige Gen-Code vorhanden. Die Sperma- und Eizellen enthalten aber nur jeweils 23 Chromosomen. Bei der Klonierung entfernt man daher aus einer Eizelle den Kern und setzt dafür einen neuen Zellkern mit dem vollständigen Chromosomensatz ein. Das Ei ist damit zwar weiter unbefruchtet, jedoch so manipuliert, als wäre es befruchtet.

Zumindest in der Theorie müßte der Zellkern jeder beliebigen Körperzelle für diese Transplantation in die Eizelle hinein geeignet sein, denn er enthält die vollständige Erb-Ausstattung. Jedoch wird je nach

Drei Mäuse-Kopien schuf der Professor im Reagenzglas

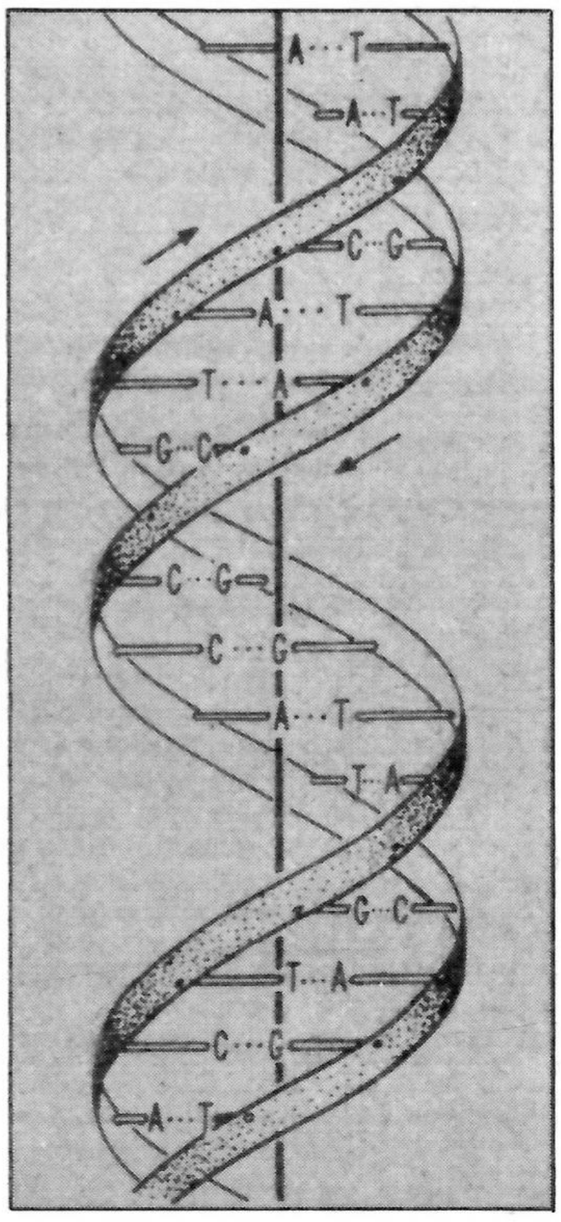
Funktion der Zelle im Körper nur ein sehr geringer Teil dieser Gen-Information jeweils gebraucht. Zellen, die unsere Fingernägel wachsen lassen, sollen ja dort nicht gleichzeitig die Haare sprießen lassen. Nur ein Teil der Information ist also aktiviert, der Rest ist ausgeschaltet. Mit welchen manipulativen Tricks man die ganze Informations-Festbeleuchtung in einer beliebigen Zelle anknipsen kann — an diesem Rätsel bastelten viele der über 1.850 wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Zellbiologen-Kongreß herum. Zumindest einige »Gen-Schalter« (so die wissenschaftliche Bezeichnung dieser Manipulationshilfen) hat man schon entdeckt.

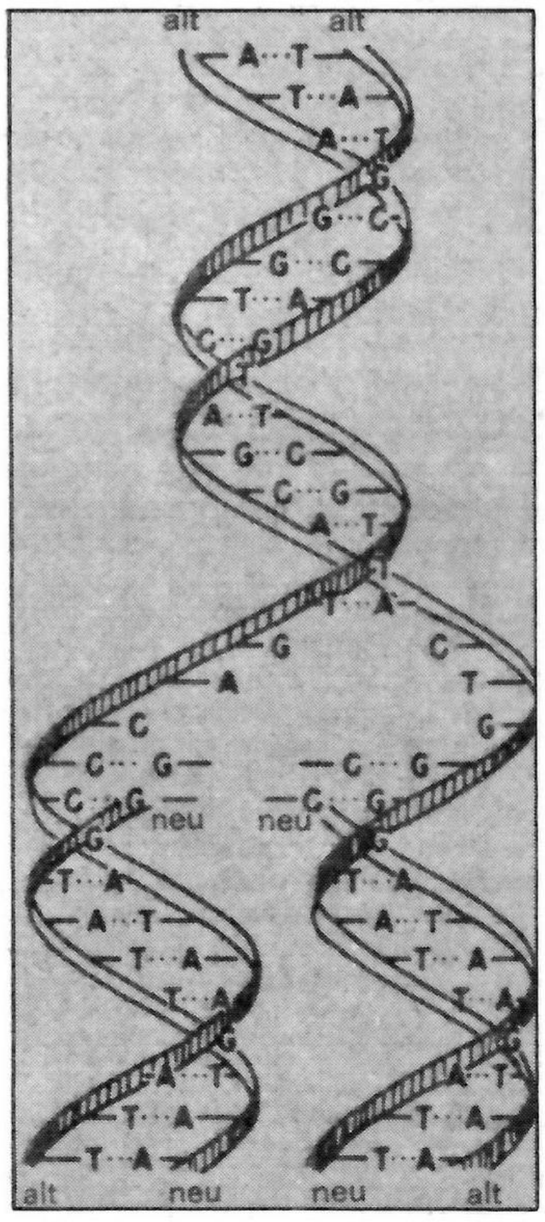
Was tat nun unser »schöpferischer« Professor Illmensee? Etwas, was man bis dahin für kaum machbar gehalten hatte, schon deshalb, weil Säugetier-Eier und erst recht deren Zellkerne von einer Winzigkeit sind, die einen Zugriff bisher nicht erlaubten. Er fieselte aus dem Ei einer Maus den Zellkern heraus und ersetzte ihn durch den Kern einer Zelle, die aus natürlichen Gründen noch nicht sehr spezialisiert sein kann: einer Zelle aus einem frühen Embryo-Stadium. Da steht noch der Schalter für fast alle Gen-Informationen auf »an«. Die Eizelle hielt sich damit für ordentlich befruchtet und legte los mit der Teilung im Reagenzglas. Der sich entwickelnde Embryo wurde dann in einem frühen Stadium in eine scheinschwangere weiße Maus (auch das läßt sich mit Hormonen hindrehen) eingepflanzt, die bald darauf eine schwarze Mäuse-Kopie zur Welt brachte. Die beliebige Wiederholung des gleichen Vorgangs führt zu immer neuen Abzügen von derselben Vorlage. Professor Illmensee machte bei drei Mäuse-Kopien erstmal Schluß.

»We will create the perfect race«. Diese Ankündigung Hitlers aus dem Jahre 1933, die perfekte Rasse zu erzeugen, hatten amerikanische Studenten vor Jahren auf ein Transparent gemalt, um auf einem Forum der amerikanischen Nationalen Akademie der Wissenschaften gegen biochemische Manipulationen der Erbmasse zu protestieren. In Westberlin gab es ausschließlich Beifall für diesen »wissenschaftlichen Durchbruch«, der Professor Illmensee gelungen war. Als ich ihn fragte, wohin das Ganze ziele, verweigerte er die Auskunft. Er lehne es ab, auf diesem Kongreß mit einzelnen Journalisten zu sprechen. Klar, denn er weiß, was ein paar Journalisten inzwischen ebenfalls wissen: daß nämlich das Mäuse-Experiment auch schon mit Menschen-Zellen gelungen ist.

ABTREIBUNG DER MENSCHEN-KLONE

Zwar sprach niemand auf diesem Kongreß darüber. Doch schon am 15. Januar 1979 hatte ein US-Mediziner in der angesehenen Fachzeitschrift »The American Journal of Obstretics and Gynecology« einen Bericht mit dem harmlos klingenden Titel »Diploid nuclear replacement in mature human ova with cleavage« veröffentlicht. (»Die Transplantation eines diploiden Kerns beim reifen menschlichen Ei mit anschließender Teilung«). Diploid wird ein Zellkern bei Menschen genannt, wenn er den doppelten Chromosomensatz der Geschlechtszellen enthält, also alle 46 Chromosomen. Der Experimentator Landrum B. Shettles hatte nichts anderes gemacht als Illmensee mit seinen Mäuse-Klons. Nur hatte er nicht den Kern einer früheren Embryo-Zelle in das Ei hineingeschleust, sondern einen Spermatogonien-Kern. (Spermatagonien sind die Vorläufer der Sperma-Zellen. Sie haben noch den vollen Gen-Satz, der aber





So etwa funktioniert der »Reißverschluß des Lebens« — die Spirale aus einer Zellkernsäure (daher Nukleinsäure) mit einem Zucker (Ribose), dem ein Sauerstoffatom (des-oxy) fehlt: Desoxyribonukleinsäure (DNS). Die einzelnen Zähnchen des Reißverschlusses sind vier verschiedene Basen (hier mit den Buchstaben, A,T,G,C abgekürzt): Sie codieren die Erbinformationen, sind Gen-Bausteine. Bei einer Teilung des »Reißverschlusses« lagern sich an die jeweiligen Hälften neue Zähnchen an, so daß aus einem »Reißverschluß« immer neue entstehen können.

auf dem Weg zur Geschlechtszelle wieder weitgehend »entspezialisiert« wird. Das heißt: Die Erbinformationen sind »eingeschaltet«). Die Eizellen mit den fremden Kernen teilten sich und gediehen bis zum Blastozysten-Stadium. In diesem Stadium müßte das Embryo — zumindest noch beim jetzigen Wissensstand — in eine Gebärmutter eingepflanzt werden, um weiterzuwachsen. Dr. Shettles spülte sie in den Ausguß. »Ich wollte nur mal sehen, ob ich bis zu diesem Stadium komme«, erkärte er hinterher.

In Fachkreisen der Zellbiologen ist dieser Dr. Shettles ein unerwünschter Außenseiter: Er macht zu offen und auch zu öffentlich, was man doch lieber erst einmal hinter verschlossenen Labortüren ausprobieren möchte. In dieser Sache ist den Gen-Manipulatoren nun gar nicht an Öffentlichkeit gelegen. »Ein Schmankerl am Rande«, so wiegelt auch Professor Werner Franke, Generalsekretär der Europäischen Gesellschaft für Zellbiologie, lächelnd ab, als ich ihn nach dem Sinn der Illmensee-Experimente frage. Und was die Abtreibung der Menschen-Klone durch Dr. Shettles angeht, da beliebt man vorsichtshalber, die Sache für nicht ganz glaubhaft zu erklären.

Mit dem Unglauben der »Fachwelt« hatte Dr. Shettles schon früher zu kämpfen. Ihm

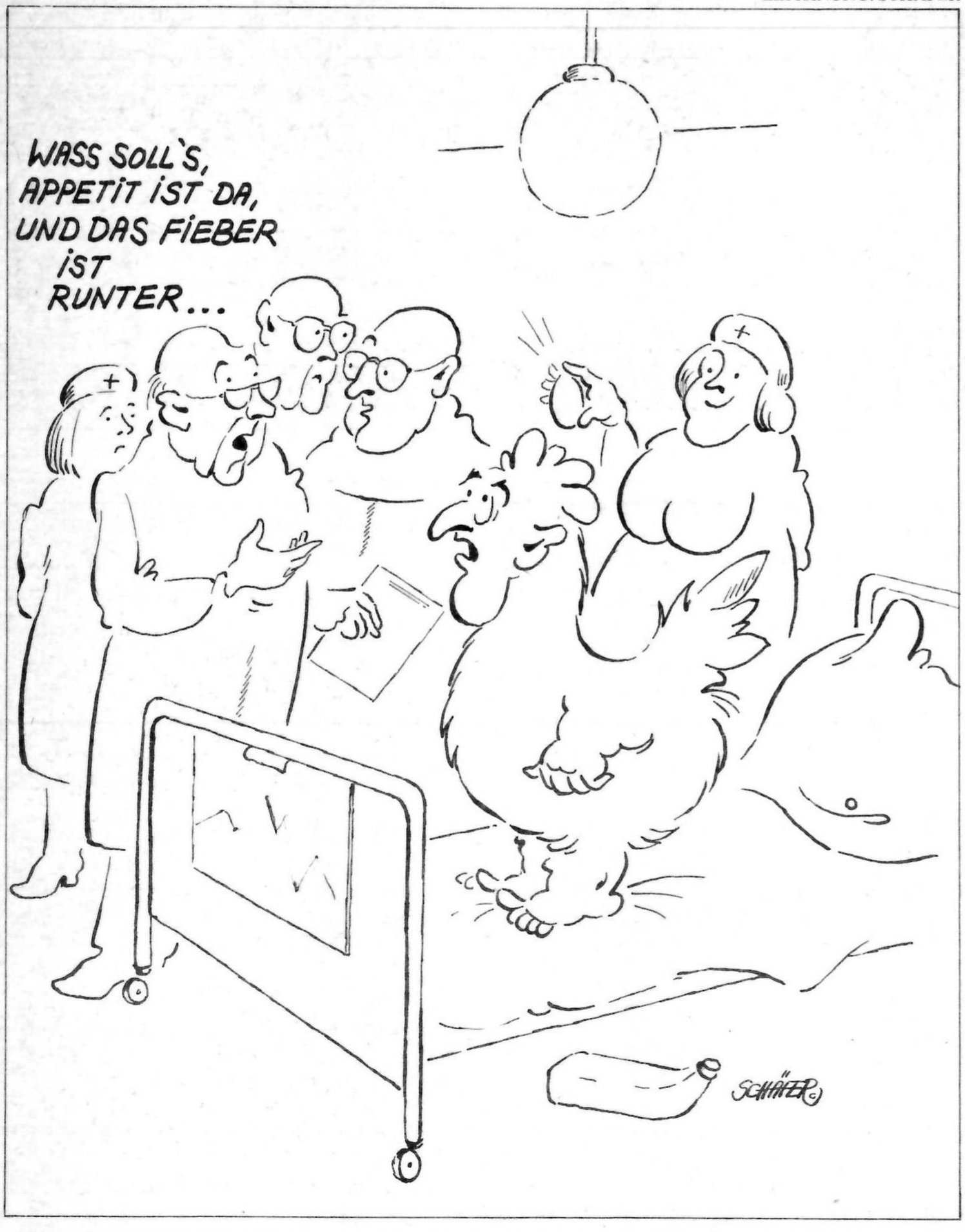
»Es gibt nur geringe Unterschiede zwischen Mensch und Maus«

sollte als erstem die Zeugung eines Retorten-Babies gelungen sein. Ein Fall zumindest ist aktenkundig. Als Dr. Shettles noch am Columbia Presbyterian Medical Center in New York arbeitete, verboten ihm seine Vorgesetzten die Züchtung eines solchen Retorten-Babies. Ein Paar aus Florida, das auf natürliche Weise keine Kinder bekommen konnte wegen »schadhafter« Eierstöcke der Frau, hatte bei Dr. Shettles Spermien und Eier abgeliefert und eine Zeugung im Reagenzglas in Auftrag gegeben. Das Produkt konnte dann nicht fristgemäß geliefert werden, weil die Leitung des Medical Center es beschlagnahmte — aus »ethischen Gründen«. Das Paar verklagte daraufhin Dr. Shettles Vorgesetzten und bekam einen erheblichen Schadensersatz zugesprochen. Auch damals wollte die Fachwelt nicht glauben, daß eine solche Retorten-Produktion bereits machbar sei. Drei Monate später wurde in England dann das erste außerhalb des Mutterleibs gezeugte Baby geboren: Louise Brown. Jetzt soll die erste Spezialklinik für Retorten-Babies in Großbritannien errichtet werden. Kostenvoranschlag pro Produkt: 1000 Pfund.

In der bundesdeutschen Fachzeitschrift »Umschau in Wissenschaft und Technik« vom 15. September, die über Professor Illmensees Mäuse-Klone berichtet, ohne Dr. Shettles Experimente zu erwähnen, wird immerhin zugegeben: »Derartige Techniken ließen sich, von praktischen Schwierigkeiten einmal abgesehen, durchaus auch auf den Menschen übertragen. Prinzipiell gibt es nämlich nur geringe Unterschiede zwischen Mensch und Maus in bezug auf diese früheren Embryonal-Stadien.«

Für die meisten Zellbiologen gibt es ohnehin keine Unterschiede zwischen Menschen und Mäusen: Für sie sind alle Lebewesen letztlich nur besondere Erscheinungsformen der gleichen chemischen Substanz — der Desoxyribonuklein-Säure (DNS). Diese Zellkern- (Nuklein-)Säure ist in Form einer doppelten Spirale, die man sich wie einen in sich verdrillten Reißverschluß vorstellen kann, Träger der Erbinformationen. Wenn der Reißverschluß sich entdrillt, kann er sich teilen: An die beiden Hälften lagern sich dann jeweils neue Zähnchen an, so daß aus einem Reißverschluß zwei entstehen. Dieser Vorgang ist bei der Zellteilung beliebig wiederholbar. Das Prinzip der Selbstverdoppelung macht die DNS sozusagen zum Lebensmolekül. Die einzelnen Zähnchen (Nukleotide) des Reißverschlusses sind zugleich die chemischen Buchstaben der codierten Information, nach der dann aus einzelnen Aminosäuren die Eiweiß-Moleküle (Proteine) in der Zelle zusammengebaut werden. (Drei solcher Nukleotid-Buchstaben bilden jeweils ein »Codewort«: die verschlüsselte Gen-Information für eine bestimmte Aminosäure.)

ZEICHNUNG: SCHÄFER



DER MENSCH IST EIN CHEMISCHES DING MIT DREH

Als die Struktur dieser Doppelspirale — »Doppelhelix« genannt — entdeckt wurde, gab es Nobelpreise für die Entdecker. Einer der Genobelten war James D. Watson. Er bezeichnete die DNS als Schlüssel, »der es uns ermöglicht herauszufinden, auf welche Weise die Gene unter anderen Eigenschaften die Farbe unserer Augen und unseres Haares bestimmten und sehr wahrscheinlich auch unsere relative Intelligenz und möglicherweise sogar unsere Fähigkeit, andere Leute zu amüsieren«.

»Jetzt können wir den Menschen definieren«, freut sich der Molekularbiologe, Nobelpreisträger, Gen-Artist und »Zeit«-Autor Professor Joshua Lederberg: »Genotypisch besteht er jedenfalls aus einer 180 Zentimeter langen bestimmten molekularen Reihenfolge von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff-, Stickstoff- und Phosphatatomen — das ist die Länge der DNS, die im Kern des Ursprungs-Eis und im Kern jeder reifen Zelle zu einer dichten Spirale gedreht ist, die fünf Milliarden gepaarte Nukleotide lang ist.« Das ist der Mensch, ein chemisches Ding mit einem besonderen Dreh. Warum sollte man da nicht ein bißchen mitdrehen und hier und da etwas zurechtbiegen?

»Was machen wir mit den Nieten bei der Fabrikation von Menschen?«

Professor Joshua Lederberg ist es auch, der die geschlechtliche Fortpflanzung, das heißt für ihn: die unkontrollierte Gen-Vermischung, abgeschafft wissen will, sobald man Menschen-Klone produzieren kann. Man brauche nur eine geeignete Vorlage, die es zu kopieren lohne. »Wenn einmal ein höheres Lebewesen festgestellt ist, also ein Genotyp, so sollte man es exakt kopieren, statt die Risiken geschlechtlicher Fortpflanzung einzugehen.«

Der Mitbegründer der Biochemie der Genetik, E. Tatum, Nobelpreisträger, empfahl ebenfalls, eine »Kultur von Embryos« anzulegen, »die sich zu erwachsenen Menschen auswachsen sollten, deren physische und möglichst auch geistige Eigenschaften im voraus durch Gen-Chirurgen bestimmt worden sind.« Und der Genetik-Papst Professor Haldane weiß: »Die Erzeugung eines Klons aus Zellen von Menschen mit anerkannten Fähigkeiten könnte die Möglichkeit menschlicher Entwicklung gewaltig verändern.«

Ein »Volk von Geniussen« sieht der Nobelpreisträger Herrmann J. Muller entstehen. »Wo ist die Frau«, so schreibt er in seinem Buch »Out of the Night«, »die nicht stolz und glücklich wäre, in ihrem Leib einen Nachkommen von Lenin oder Darwin zu tragen«.

Nun kann es ja passieren, daß das Klon einer Geistesgröße sich eher zur Karikatur des »Genies« entwickelt. Ein Professor nachdenklich: »Wenn hundert Einsteins erfolgreich kopiert worden wären, ist doch die Wahrscheinlichkeit gering, daß nun alle verschiedene Relativitätstheorien ersinnen.« Sein Kollege Haldane hat auch dafür eine Lösung bereit: »Wenn die klonischen Nachkommen von Arthur Rimbaud zum Beispiel keinerlei Neigung mehr zur Dichtkunst zeigen und etwa zweitklassige Baumeister werden, dann werden Klone diese Art eben nicht weitergezüchtet.«

Nachzulesen ist das alles im Protokoll einer Tagung der Genetiker mit dem verheißungsvollen Titel: »Man and his Future«. Dort wurden auch aktuell machbare Übergangslösungen diskutiert, wie man die menschliche Art vor Degenerierung schützen könne. Der Mit-Entdecker der DNS-Helix, Nobelpreisträger F.H. Crick meinte, es sei doch nicht schwierig, der Nahrung einen chemischen Zusatz beizumischen, »der den Nachwuchs unterbindet«. Und: »Außerdem könnte man ein anderes chemisches Mittel bereithalten, das die Wirkung des ersten aufhebt und das nur solche Leute bekommen, deren Fortpflanzung erwünscht ist.«

INTELLIGENZ IST VERERBLICH

Die »genetisch bedingte allmähliche Rückbildung der menschlichen Art«, hatte vor einiger Zeit auch der Evolutionsforscher Ernst Mayr von der Harvard Universität in einem ganzseitigen »Welt«-Artikel beklagt: »Da gerade die intelligenteren Mitglieder unserer Gesellschaft ihre Kinderzahl beschränken, ist schon dieser Faktor allein eine Störung des Status quo.« Daher müsse man »selektive Maßnahmen ins Auge fassen«.

Wenn das nicht geschieht, haben wir bald nur noch Arbeitslose, befürchtet der US-Psychologe Prof. Herrnstein. Mit der Entwicklung der Technik müsse auch der Intelligenzgrad steigen, weil höhere geistige Anforderungen gestellt würden. Wer heute arbeitslos sei, sei es ja aufgrund mangelnder Qualifikation, und die Qualifikation fehle, weil es mit der Intelligenz hapere. Und die wird wiederum nach Meinung der Gen-Forscher ebenso vererbt wie die Dummheit. Ergo meint Herrstein, »daß bei fortschreitender Technologie die Tendenz, arbeitslos zu sein, in den Genen einer Familie so sicher fortgeführt wird, wie es etwa bei schlechten Zähnen schon heute der Fall ist.«

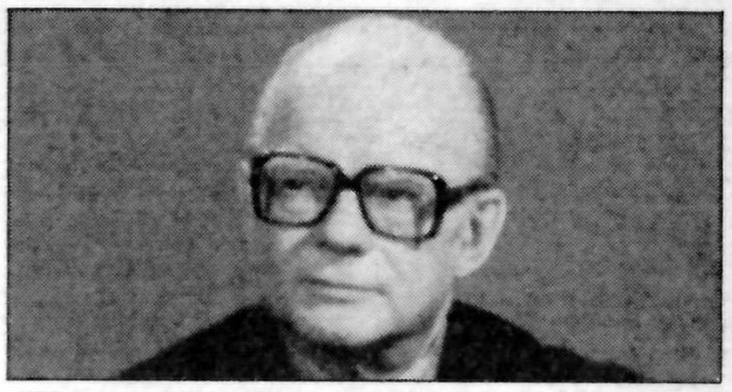
NEGER SIND DÜMMER GEBOREN ALS WEISSE

Der Nobelpreisträger Crick überlegt, daß man neben der antikonzeptionellen Nahrung für solche Leute auch noch andere Möglichkeiten habe, den Kindersegen einzudämmen. Man müsse einfach eine Kindersteuer erheben. Dann würden nur noch jene Eltern Kinder bekommen, die sie sich auch leisten könnten. Professor Herrstein sagt ganz offen, daß »der soziale Rang, der durch Einkommen und Prestige widergespiegelt wird, in einem gewissen Ausmaß auf ererbten Unterschieden unter den Menschen basiert«. Und Crick ergänzt: »Es ist falsch, Geld als exaktes Maß für soziale Erwünschtheit zu nehmen, aber es besteht wenigstens ein gewisser Zusammenhang.«

»Chancengleichheit — eine Utopie« heißt übrigens der Bestseller, in dem Herrnstein seine Thesen ausbreitet. Das Buch des Londoner Psychologie-Papstes Eysenck zum Thema heißt: »Die Ungleichheit des Menschen«. Bei Ullstein ist jetzt ein Buch des Genetik-Professors Darlingson erschienen: »Die Wiederentdeckung der Ungleichheit«. Und Dieter E. Zimmer von der »Zeit« überschrieb seine Serie von den angeblich ererbten Intelligenz- und Verhaltens-Unterschieden mit dem Titel »Wir — die Ungleichen«. Er breitete dort die Thesen des US-Professors Jensen aus, der behauptet, daß Neger nachgewiesenermaßen dümmer geboren werden als Weiße. Deshalb wollte der oft gepriesene »Senior der Evolutionstheorie« und frühere Generaldirektor der UNESCO, Sir Julian Huxley, schon immer »eugenische Maßnahmen« in Sachen Intelligenz ergreifen. Das sei »für Überlegungen zum Problem möglicher rassischer Unterschiede ebenfalls sehr wichtig«, erklärte er seinen Gen-Freunden.

Im Magazin »Geo« plädierte Professor Jensen im März dieses Jahres für eine Geburtenbeschränkung der Schwarzen. Jensen: »Ja, ich weiß, das rührt an ein Tabu. Eugenetik ist vornehmlich durch Hitler ein Tabu geworden ... Ich rede von Anreizen, die mit der Menschenwürde vereinbar sind, von finanziellen Anreizen zum Beispiel.« Sein Vorschlag: Jeder Schwarze, der sich sterilisieren läßt, soll eine Prämie von 1.000

Werner Höfer:



„Was man nicht im Kopf hat, muß man zur Hand haben. Der »Fischer Weltalmanach« bewährt sich Jahr für Jahr als ein Handbuch, das einem der Aktualität verpflichteten Diener dreier Medien – Fernsehen, Hörfunk, Presse – mit einem Griff, einem Blick über Wissenslücken hinweghilft."

*)

Die Staaten der Erde: Bevölkerung, Regierung, Wirtschaft mit neuesten Strukturdaten der Weltbank. Weltchronik: Aktuelle Ereignisse der letzten zwölf Monate und Hintergründe politischer Entwicklungen. Weltwirtschaft und -handel. Biographien bedeutender Politiker. Internationale Zusammenschlüsse. Jahrestage. Verstorbene Persönlichkeiten. Daten aus dem Kulturgeschehen. Insgesamt weit über 100.000 Zahlen, Daten, Fakten!

Der Fischer Weltalmanach '81
Zahlen, Daten, Fakten, Hintergründe. Herausgegeben von Prof. Dr. Gustav Fochler-Hauke. Im Taschenbuch-Großformat. Originalausgabe. DM 9,80

Fischer Taschenbücher

*) Werner Höfer hat sein Honorar für diese Anzeige dem Arbeitskreis für das ausländische Kind zur Verfügung gestellt.

Dollar für jeden IQ-Punkt bekommen, mit dem er beim Intelligenztest unter dem Durchschnittswert 100 liegt.

Auch der allseits beliebte Wissenschaftsautor Professor Hoimar von Ditfurth wirbt für Gen-Manipulation, damit durch Eingriffe ins menschliche Erbgut der degenerierten menschlichen Art wieder auf die Beine geholfen wird. Und diese direkten Gen-Operationen sind bald technisch möglich. Auf dem Zellbiologen-Kongreß in Berlin wurde nicht nur die Säugetier-Klonierung gefeiert, sondern auch der Erfolg eines Forschungsteams der amerikanischen Yale-Universität unter Professor Ruddle. Dort hatte man auch »nur« mit Mäuse-Eiern gearbeitet. Und zwar hatte man in gerade auf natürliche Weise befruchtete Eier artfremde Gene eingeschleust. Später konnte man dann nachweisen, daß diese Gene in den Körperzellen der gesund geborenen Mäusebabies auch tatsächlich in Funktion traten. Sie produzierten mäuse-fremde Proteine.

Damit wird auch »ein Neubau des Menschen von Grund auf«, von dem Muller schon träumte, möglich. »Wir werden es besser machen als die Natur. Wir werden bald einen vollen Chromosomensatz von hier, einen Chromosomensatz von dort, ein Gen aus dritter Quelle wählen und so gezielte Mutationen auslösen.«

Durch Einpflanzung von »erwünschten Genen« könne man die Intelligenz regulieren »in unmittelbarer Kontrolle der Nukleotiden-Sequenzen in menschlichen Chromosomen«, mit »Tricks von unermeßlichem Nutzen«, schwärmt Lederberg. Allerdings: Jede »wirksame, positive Eugenik« würde natürlich auch zur »negativen Eugenik für outcast-groups führen«. Außenseiter mit »unerwünschten Genen« kämen also nicht mehr zur Fortpflanzung. Der Nobelpreisträger hofft nur, daß seine Kollegen so besonnen sein werden, erst nach einer Vertiefung ihres genetischen Wissens solche »genpolitischen Freiheitsbeschränkungen« zu verlangen, weil sich sonst ein Widerstand gegen genetische Planungen entwickeln könnte.

»Wer wäre nicht stolz, einen Nachkommen von Lenin oder Darwin zu tragen?«

Die an Genen bastelnde »Fabrikation von Menschen«, so der Professor, sei leider noch mit zu vielen Risiken behaftet, »womöglich mit schrecklichen Konsequenzen, wenn auch nur ein einziges Nukleotid entgleitet«. Kann man eine künstlich produzierte, aber lebende Mißgeburt so einfach in den Mülleimer werfen? Oder, um es mit Lederberg zu sagen: »Wir müßten wissen, was wir mit den Nieten anfangen sollen, bevor wir diese Risiken in der Fabrikation von Menschen eingehen.«

Und was ist mit den Chimären, den Mischprodukten zwischen den Arten? Wenn man den Menschen nur nach seinem genetischen Material definiert, dann laufen schon heute Mäuse und Ratten in den Labors herum, die zu zwei Prozent Menschen sind: Das ist der Anteil der menschlichen Gene, die man ihnen eingepflanzt hat. Menschentiere also. Lederberg sieht auch die Möglichkeit, Menschenaffen zum Beispiel mit Gliedern des Menschen auszustatten. In Anbetracht der »Empfindlichkeit gegenüber Experimenten mit offensichtlich menschlichem Material« hält er solche »untermenschlichen Mischbildungen« für eher wahrscheinlich als »Verbesserungen« am Menschen selbst — eben »wegen der weitverbreiteten Hemmungen gegen riskante Experimente die zu Objekten führen, die man als menschliche oder menschenähnliche Kinder bezeichnen könnte ...«

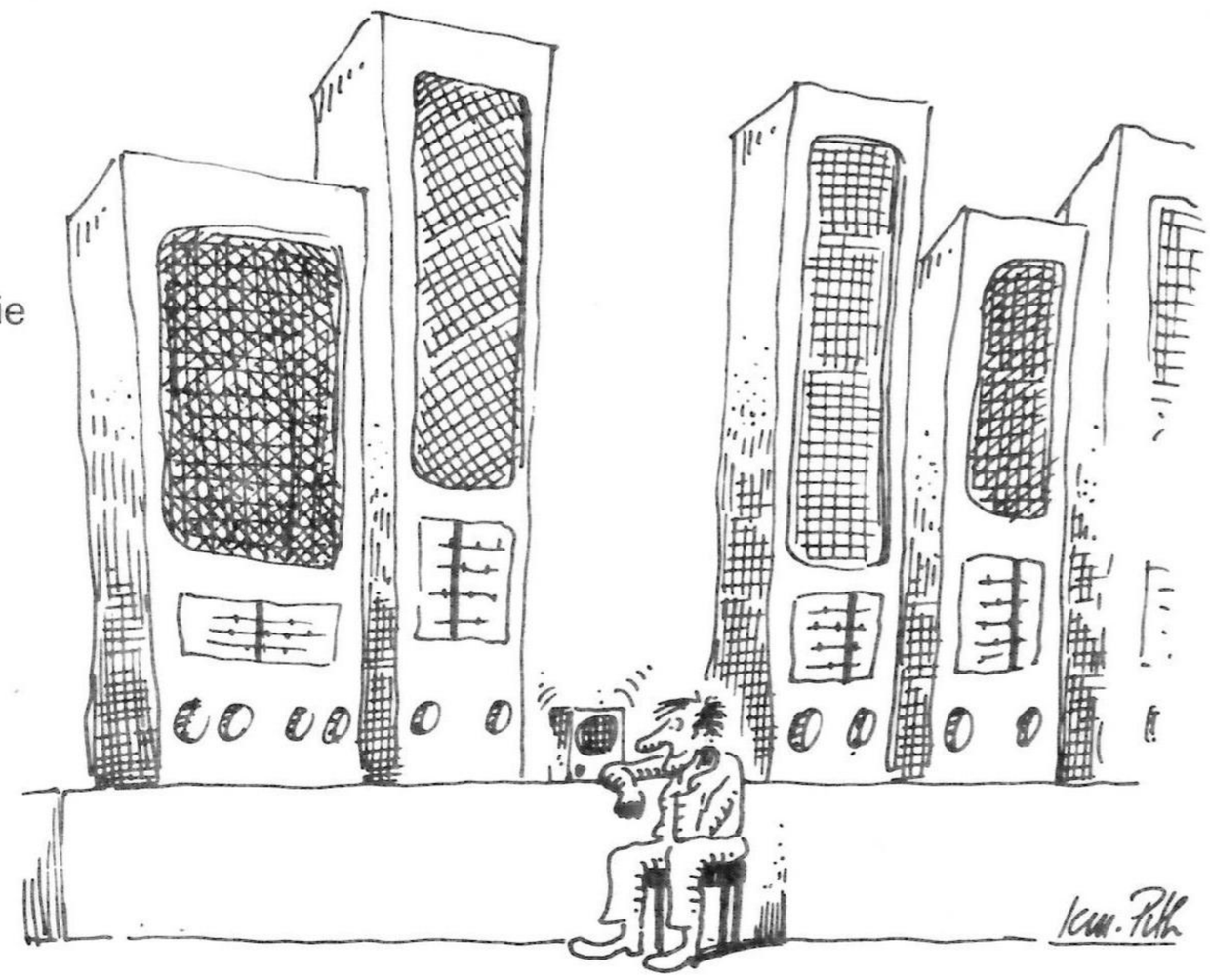
So plaudern die Herren Gen-Professoren, wenn sie unter sich sind. Da hört es sich wie Hohn an, wenn ein braver deutscher Professor in dem jetzt erschienenen Buch »Genforschung im Meinungsstreit« zur Forderung nach staatlicher Kontrolle solcher Forschungen treuherzig meint: »Mir scheint, daß bei dem heutigen Stand der Forschung die akademische Selbstkontrolle ausreicht, um die Anwendung solcher biotechnischen Methoden zu verhindern, die gegen die menschlichen Ideale verstoßen. Die komplizierten manipulativen Schritte zum Beispiel beim Kloning können nie von einer Einzelperson ausgeführt werden ... Die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern stärkt auch das Verantwortungsbewußtsein einzelner und fördert die Erkenntnis, daß es unüberschreitbare Grenzen des Handelns gibt.«

Sein Wort in Frankensteins Gehörgang!

Wenn Ihnen die Meinungsmacher zu groß sind

Lesen Sie gegen in medium:

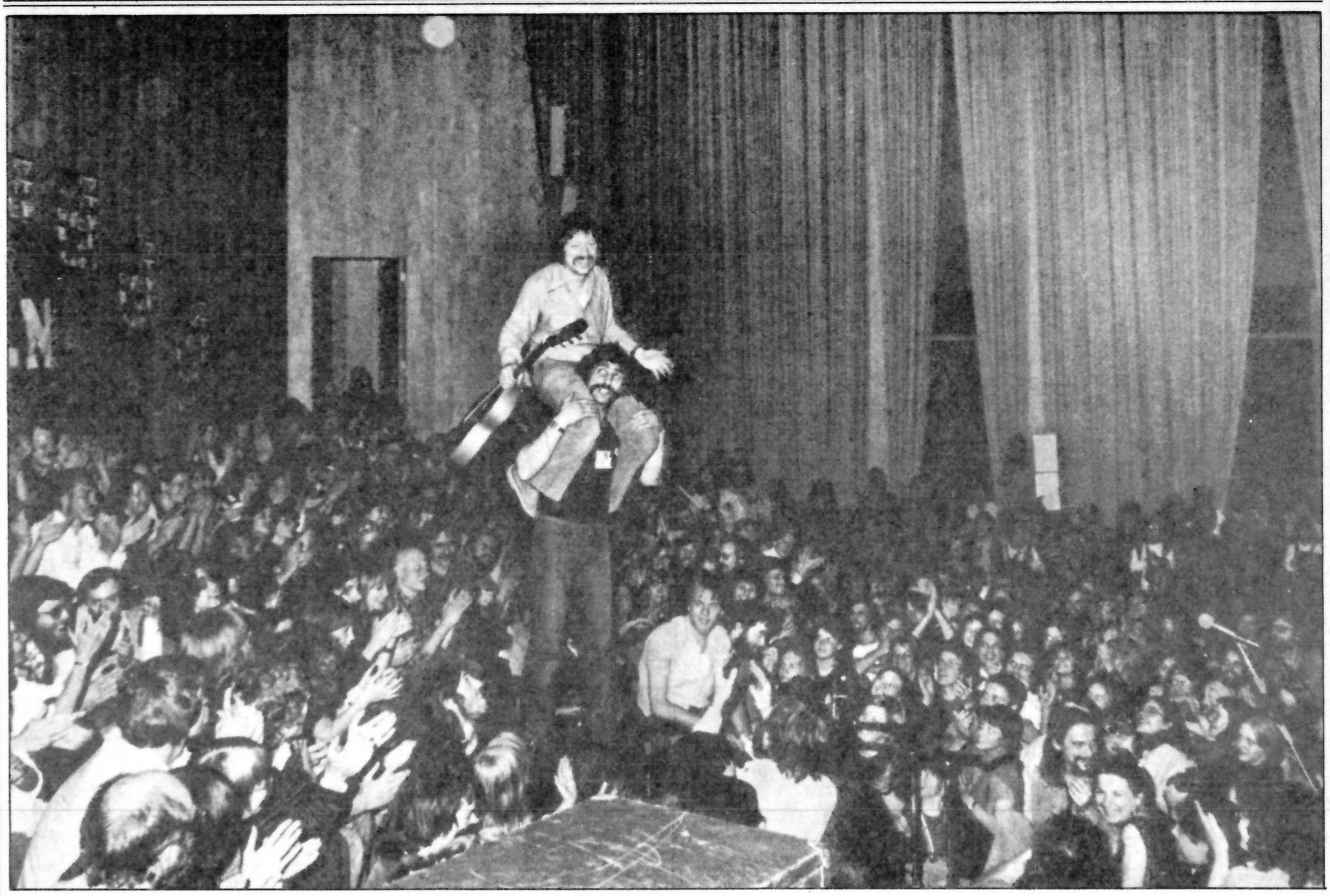
1/80 Datenschutz: für die Daten – gegen uns?
2/80 Arbeiter vorm Fernsehen: angeregte Apathie
3/80 Hamburger Pest: Nicht nur zur NDR-Krise
4/80 Hör(er)funk: mehr plan – mehr Nische?
5/80 Medienbilder: Kontrolle Krise Krieg?
6/80 Zerr-Perspektiven: z. B. Lateinamerika
7/80 Chancen: Verführung, Versuch, Verzicht
8/80 Neue & taz: Das schwierige Anderssein
9/80 Aus der Praxis des gezähmten Denkens
10/80 ...
11/80 ...
12/80 ...



ein Probeheft gratis
Jahresabonnement 42 DM, für Schüler und Studenten 29,40 DM
Einzelheft 3,50 DM (alle Preise incl. MwSt. und Porto)

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik · Friedrichstr. 2–6 · 6000 Frankfurt

medium



Sozialistische Volkskultur

Von Wolfgang F. Haug

Wolf Biermanns neues Album »Eins in die Fresse, mein Herzblatt« ist der Mitschnitt eines Konzerts bei der Westberliner Volksuni. »Argument«-Herausgeber W.F. Haug sieht den neuen Biermann in der Nachfolge von Brecht und Eisler

MIT nicht ganz ungemischten Gefühlen bin ich in dieses Konzert bei der Volksuni gegangen. Nicht, daß ich Biermanns Können bezweifelt hätte. Und nicht, daß ich den Konflikten der sozialistischen Übergangsgesellschaften gegenüber gleichgültig wäre. Aber wie ich schon lange den Anspruch zurückgewiesen hatte, die Beziehung zur Sowjetunion zum Hauptkriterium jedes Sozialisten oder Kommunisten zu erklären, so auch umgekehrt die Zumutung, dem Protest gegen Fehlentwicklungen in sozialistischen Ländern diese beherrschende Stellung einzuräumen. Wir müssen von den Klassenauseinandersetzungen in der kapitalistischen Welt an die Dinge herangehen. Ob man hier praktisch zusammengehört, ist die Hauptfrage.

So bin ich denn mit der Erwartung in dieses Konzert gegangen, wieder — wie beim Kölner Konzert vor vier Jahren — in erster Linie Lieder mit der Abrechnung eines Kommunisten mit Strukturen sozialitischer Staatsgewalt zu hören. Und den Ton des berufsverbotenen und auf sich selbst zurückgedrängten Sängers.

Aber nichts davon. Wolf Biermann ist hier angekommen. Er steckt mitten in der Bewegung. Endlich hat er den Massenkontakt ungegängelt suchen können. Und wie er ihn gefunden hat! Er muß sich förmlich darin gebadet haben. Seine Sprache, Bilder, Beispiele, Haltungen, gegen die er ansingt oder die er fördert — das alles bezieht sich nun auf unsere Kämpfe, unsere Lage, greift ein.

Die beiden Platten — der live-Mitschnitt vom Volksunikonzert — sind ein ganz wichtiges Produkt. Fast alles Dargebotene wurde in den letzten vier Jahren geschaffen und auf hohem künstlerischem Niveau sorgfältig durchgearbeitet. Biermann hat sich nicht zum Ausverkauf seines Talents verführen lassen. Er ist noch besser geworden in dieser Zeit. Er verfügt souverän über viele musikalische Formen und Materialien, sei es das Lied der deutschen Klassik und Romantik, seien es französische oder schottische Volksliedtraditionen, jiddische Lieder, Zigeunerlieder. Und diesen ganzen Reichtum verwandelt er sich an. Das Produkt besteht aus vertrautem Material und ist doch unverkennbar und originell Biermann. Das macht, er übernimmt nichts ungebrochen. Stets verstößt er unversehens gegen die Hörgewohnheit in Gestalt der Erwartung, die mit einem bestimmten Material verbunden ist. So führt er originell und doch getreu von Hanns Eisler empfangene Impulse weiter.

Nie könnte eine Studioaufnahme heranreichen an diesen Live-Mitschnitt von der Volksuni. Welche ungeheure Resonanz fand Biermann doch in diesem restlos überfüllten Audimax der Freien Universität! Der Schwung und die Konzentration sind von diesem Publikum mitgeschaffen. Das war, wie man so schön sagt, ein Ereignis. Es war auch ein Höhepunkt der Volksuni.

Biermann verstand es, diese rund dreitausend Linken, die sich sonst durchaus nicht und in allem grün sind, zusammenzubringen. Dabei überdeckte er die Unterschiede nicht. Er verstand es, sie in einen nichtfeindlichen, produktiven und »schönen« Zusammenhang zu bringen, der es sozusagen wert war, gelebt zu werden, mit dem man sich — trotz aller Unterschiede - identifizieren konnte. Natürlich ging das nur mit den Mitteln der Kunst, aber das war ausgezeichnete politische Arbeit im Künstlerischen.

Eine rein technisch-künstlerische Voraussetzung für die Wechselbeziehung zwischen dem Liedermacher und seinem Publikum

Bücher

werden entweder nur zur Unterhaltung geschrieben oder unter dem Gesichtspunkt, was Professor A., Literaturkritiker B. und Student C. dazu sagen werden. Gute und trotzdem unterhaltsame, aber vor allem verständliche Informationen und Anregungen für Lehrling X., Friseuse Y. und Arbeiter Z. gibt es kaum. Wir wollen genau das versuchen, denn unsere Bücher sollen nicht durch stilistische Brillanz, sprachästhetische Kunststücke und kluge Fremdwörter auffallen, sondern ein Beitrag sein im Kampf

für eine bessere Welt

Trotz alledem

Verschenktexte von Kristiane Allert-Wybranietz

amp-verlag

Immer mehr legen ihre Gefühle in die Tiefkühltruhe. Ob sie glauben, dadurch die Haltbarkeit zu verlängern?
64 Seiten, reichhaltig illustriert 12 DM

Selbst fortschrittliche Paare scheuen sich keineswegs, den Partner mehr oder weniger offen zum Privateigentum zu degradieren.
127 Seiten 15 DM

Verschiedene Beiträge informieren und provozieren zu Hintergrund, Einstieg und Therapie des Drogenmißbrauchs.
168 Seiten 18 DM inkl. 1 DM Spende für Drogentherapie.

amp-verlag Lucy Körner
Postfach 1106, 7012 Fellbach

amp-verlag

schildert Biermann im Beiheft zur Platte: *»Als Anfänger sang ich mehr mit dem Mund. Ohne Augen, ohne Ohren. Das feedback einbaun in den output! Perfektion und Routine im Vortrag sind nötig, damit der Sänger noch Kräfte übrig hat, das Publikum noch heftig auf sich wirken zu lassen. Paradox: nur solche Routine bewahrt davor, zum Routinier zu werden. Ein festes Programm muß vorbereitet sein, auch, damit man es jederzeit verlassen kann. 40% Nervenkraft für den Vortrag, den größeren Rest verbrauchen für die Reaktion auf die Leute! Sonst leert sich der Sänger aus. Licht an im Saal. Die Gesichter sehn. Ich hab immer zehn bis zwanzig Menschen als Kontrahenten zur Kontrolle im Publikum. Zwischen denen wandern meine Augen.*

Das trifft alles genau zu. Da waltet eine Spontaneität, die sorgfältig geplant ist.

Das Volksunikonzert ist auch eine »politisches Veranstaltung«. Gegen Strauß und mit Wahlempfehlung für die SPD. Und mit vielen politischen Orientierungen, die überlegt in die Diskussionsprozesse der Linken eingreifen. Natürlich ist das, wie alles Politische, zumeist auch bestreitbar. Zum Beispiel, wenn Biermann seinen berechtigten Zorn auf die DKP, die ihm publizistisch übel mitgespielt hat, mit dem Zauberspruch der Existenzleugnung abreagiert: »Es gibt keine kommunistische Partei in der Bundesrepublik.«

Wir besprechen indes nicht das Werk eines Politikers, sondern eines Lieder- und Gedichtemachers, nebenbei auch eines ausgezeichneten Kabarettisten. Das Politische des Liedermachers fassen wir in seinen Liedern, nicht in statements.

Zu den Dingen, die er bei uns »inzwischen« erlebt hat, gehört auch dies: »Wie das ist mit Leuten, die immer gern kämpferische Lieder hören. Wenn man dann nachher Gelegenheit hat, in Ruhe miteinander zu reden, dann stellt sich meistens heraus, daß dieser Mensch in seinem eigenen wirklichen Leben immer nicht dazu kommt, genügend zu kämpfen. Und deswegen will er auch so ein bißchen Ersatz haben dafür, in der Kunst.« Daraus nimmt Biermann den Stoff für das Lied »Für einen faulen Fan, / der immer gern was Kämpferisches hört, seiner Lieder, ihre Funktion für die Adressaten, ins Lied herein. Das Lied handelt von der Entgegennahme solcher Lieder.

»Menschen, die aus wirklichen Kämpfen kommen«, haben laut Biermann »eine ganz deutliche Vorliebe für stille Lieder, für sanfte, kleine Menschenlieder«.

Der Text spricht am besten für sich selbst:

FÜR EINEN FAULEN FAN

Tief bewegt sein ist was Schönes
besser ist: sich selbst bewegen!
Also laß dich hier von mir nicht
an den Liederschnuller legen!
Revolutionäre Stimmung
lutschen bin ich überdrüssig:
kampfbetonte Lieder sind in
echten Kämpfen überflüssig

Soll ich etwa mit dem Maulwerk
und mit Schlägen auf der Klampfe
dir die Taten tuten, die du
selbst nicht tust im Klassenkampfe?
Wenn du das von mir erwartest,
geh nach Haus und komm nicht wieder!
Lieder machen nicht Geschichte
— die Geschichte macht sich Lieder.

Und der Liedermacher macht aus
rotgetünchten Triefgestalten
keine Barrikadenkämpfer
die die Rote Fahne halten.
Also laß dich hier von mir nicht
an den Liederschnuller legen
Tief bewegt sein ist was Schönes
besser ist: sich selbst bewegen

Musik und Vortragsgestus arbeiten arglistig mit dem Ausdrucksmaterial der falschen Gefühle und Hörgewohnheiten, die es aufzustören gilt. »Tiefbewegt sein« schleicht sich ein mit dem Ausdruck dieses Gefühls; »ist was Schönes« macht sich gleich darüber her, lustvoll und frech. Die folgenden Verse kommentieren die Haltung untätiger Ergriffenheit; das musikalische Material, in dem sie sich ausdrückt, wird vom Gestus der Tätigkeit umfaßt.

»Kampfbetonte Lieder« — hier imitiert die Stimme die glatte Inbrunst eines vibrierenden Kämpfertums. Mit vibrierenden Obertönen der »Entschlossenheit« wird bloße Darstellung dargestellt: So singt nicht der Kämpfende, sondern der Sänger, der »Kampf« bloß darstellt. Das ist eine vorzügliche Kritik an einer bloß repräsentierenden Ästhetik. Die Melodie nimmt eine Phrase aus unzähligen »Kampf«-Liedern. Musikalisches und stimmliches Material sind die der konventionellen ästhetischen Repräsentation vom Kampf-als-solchem, egal wofür.

Es versteht sich, daß solche musikalischen Phrasen von den Faschisten übernommen werden konnten. Zuvor waren sie aus Soldatenliedern mit geändertem Text ins Arbeiterlied gewandert.

Dieses Lied soll die Entgegennahme der Lieder seines Verfassers kommentieren und beeinflussen. Ein Gleiches wollen wir jetzt an seinem Beispiel tun:

Ist es kein Kampflied, sondern ein »stilles kleines Menschenlied«, was immer das ist (es klingt nach Manfred Hausmann)? Offenbar ruft es zum Sich-selbst-bewegen auf, ja, zu »echten Kämpfen«. Ist es am Ende das Gegenteil dessen, was es behauptet, nämlich trotz allem ein kampfbetontes Lied? Genauer: Biermann findet den Begriff »Kampflied« durch eine Haltung besetzt vor, die bekämpft werden muß. Dieses blöde Sich-Erbauen am ästhetischen Ausdruck längst vergangener Kämpfe. Diese imaginäre Welt, die z.B. entsteht, wenn ein Bundesrepublikaner der siebziger und achtziger Jahre sich die Kronstädter Matrosen in seine Gesellschaft hinein-imaginiert. Die alten Kampflieder sind nicht gesichert dagegen, zum Opium des linken Volks zu werden. Außerdem stecken viele von ihnen (»Dem Karl L i e b -
knecht / Dem haben wir's geschwoooren / ...«) musikalisch voller Dummheit, so daß sie von den Faschisten übernommen werden konnten.

Biermanns Lieder sind aufgrund ihres kunstvoll komponierten plebejischen Charakters unbrauchbar für die Rechte. Die Wahrheit des »Lieds für einen faulen Fan« und des von Biermann im Volksuni-Konzert

gesprochenen Kommentars lebt also vom Widerspruch gegen eine falsche Haltung, gegen eine Form von Dummheit in linker Musik. Abgelöst davon, verendet diese Wahrheit. Biermann kämpft in Wirklichkeit gegen die Dummheit im linken Kampflied. Seine Lieder sind Kampflieder eines anderen Typs. Sie organisieren eine aktive Haltung von unten, die keineswegs »zu allem« entschlossen ist. Man würde kaum darauf kommen, sie »still und klein« zu nennen. Sie sind aufbegehrend und verführerisch, mal mehr frech, mal mehr weise, geflüstert oder heiser geschrien, voller Haß oder Zärtlichkeit, verrucht und freundlich. Sie betonen das Kämpfen anders, betonen anderes am Kämpfen. Wichtig ist das Wie und Wofür. Sie holen soviel als möglich vom Wofür ins Wie. Kämpfend soll auch gelebt werden können.

Diese Lieder sind unterhaltend, ja, das auch. Aber vor allem bauen sie mit an einer Kultur von unten. Brecht und Eisler nannten dieses »Von-unten« *plebejisch*. Aber die Kultur, an der Biermann mitentwickelt, ist nicht nur plebejische Kultur, sondern sozialistische Volkskultur. Ist das ein zu großes Wort für das, was da in unserem Land allenfalls am Werden ist? Nicht, wenn man den Horizont dieser Lieder benennen will. Und Biermann ist ja nicht der einzige, der so weit ausgreifend zugange ist. Wenn sein Werk aus dieser Perspektive herausgelöst würde (was nicht geht!), dann würde es auf einen Markenartikel zusammenschrumpfen, die Fans zu dessen Abnehmern. Es ist wahr, daß so manches Element dieser werdenden linken Kultur andere Elemente nicht so recht wahrhaben mag. Da gibt es noch so manche unnötige Gegnerschaft, vielleicht gar Konkurrenz.

Und man muß auch dies sehen: je stärker sie werden können soll, desto vielfältiger muß diese linke Kultur sein, kein Flohmarkt von Unzusammenhängendem, sondern ein spannungsgeladener, differenzierter Zusammenhang. Er reicht von der sofort verständlichen Kunst Biermanns bis zur neuartigen, erst anzueignenden Musik dieses anderen Glücksfalls der linken Bewegung namens Hartmut Fladt, der bisher vor allem für den Westberliner Hanns-Eisler-Chor und dessen Orchester komponiert hat. Und der wiederum unter den Komponisten nicht ganz isoliert ist, denn ähnliche Ansätze gibt es in unserm Land bei N.F. Hoffmann, N.A. Huber und bei Siebert. In den gleichen Zusammenhang einer sich entwickelnden Volkskultur gehören nicht nur Liedermacher wie Degenhardt, Süverkrüpp, Mossmann, sondern auch das »linksradikale Blasorchester« und viele andere. Politische Unterscheidungen scheinen mir demgegenüber zweitrangig.

»Kultur«, »sozialistisch«, »von unten« oder »plebejisch« — wir wollen keine neuen (kraftlosen) Zauberwörter daraus machen. Aber das wäre doch was — was heißt »wäre«, das *ist* doch was: Wo das »Volk« von den Faschisten besetzt, die plebejische Tradition unterbrochen war, da wird nun eine neue Tradition vielfältig produziert. Ernst Bloch: »Wir sind. Aber wir haben uns nicht. Darum werden wir erst.« Diese neue Kultur von unten, zu der Biermann Unentbehrliches beiträgt, ist eine Form und eine Bedingung dieses Werdens. □

AutorenEdition Herbst '80

Der neue Tatsachenroman von Bernt Engelmann:

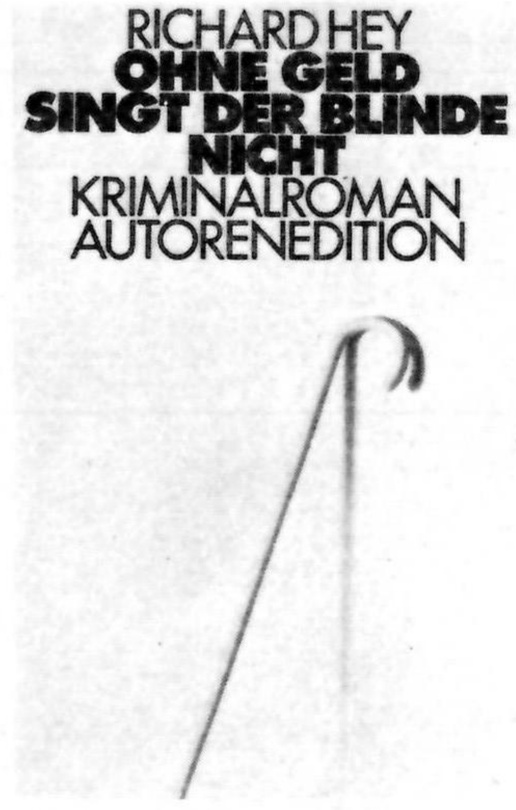
Ein kleiner Ladendiebstahl in einem Münchener Supermarkt – eigentlich unbedeutend – entwickelt sich mit der rasenden Geschwindigkeit einer Laufmasche zu einer folgenreichen Affäre. In ihr kreuzen sich die Wege von „denen da unten" mit „denen da oben". Und gleichzeitig führen sie in die jüngste Geschichte unseres Landes zurück. – Engelmann erzählt spannend, mitreißend; er dokumentiert, berichtet, öffnet dem Leser die Augen.

Bernt Engelmann
Die Laufmasche
Tatsachenroman
256 Seiten, geb. DM 29,80
ISBN 3-7610-0566-0

Eine virtuose Novelle über eine abgründige Bruderbeziehung und die Kunst des Zauberns

Michael Schneider
Das Spiegelkabinett
Novelle
152 Seiten, Paperback DM 18,–
ISBN 3-7610-0569-5

Ein literarisch anspruchsvoller Kriminalroman



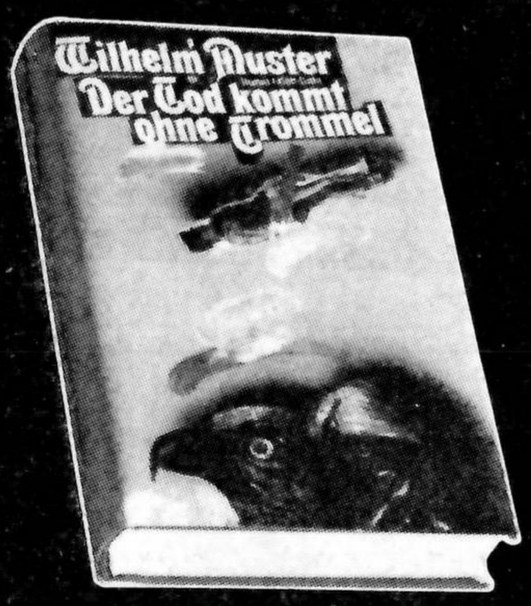
Richard Hey
Ohne Geld singt der Blinde nicht
Kriminalroman
Ca. 312 Seiten, geb. DM 29,80
ISBN 3-7610-0550-4

Verlag AutorenEdition · München und Königstein

Neu im Herbst '80:

236 Seiten, engl. brosch., 28,– DM
ISBN 3–12–904501–5

176 Seiten, engl. brosch., 25,– DM
ISBN 3–12–903610–5



Ethnographisch-patriotischer Roman.
320 Seiten, Leinen, 32,– DM.
ISBN 3–12–905531–2

In Ihrer Buchhandlung.

Klett-Cotta

Tom Lehrer in Concert: Ein Foto gibt es nicht

Kein Platz für zwei Narren

Von Gisbert Haefs

Vor zehn Jahren ist der amerikanische Satiriker Tom Lehrer verstummt. Wo ist er geblieben?

DIES ist eine Art Portrait eines Mannes, von dem es kein Foto gibt. Seine Biographie ist karg und wimmelt von Angeblichkeiten. Eigentlich weiß keiner Genaues über ihn, deshalb kann man sich so gut auf sein Opus konzentrieren.

Tom Lehrer, ein amerikanischer Satiriker. Er machte in der Höhle des Publicityleu zwischen 1952 und 1969 Karriere ohne Bild. Er wurde 1928 irgendwo geboren, studierte an irgendeiner Universität irgendwelche Naturwissenschaften, machte angeblich in Harvard Examen und soll danach kurze Zeit für den US-Geheimdienst Codes de- und chiffriert haben. Ab irgendwann, heißt es, habe er in Cambridge, Massachusetts, Mathematik gelernt. Und: seit etwa 1950 (die ersten Copyrights stammen von 1952) sang er finstere Lieder aus eigener Feder. Angeblich soll ein damals noch in den USA lebender Wiener namens Kreisler zu seinen ersten Fans gehört haben.. Insgesamt hinterließ er drei Langspielplatten, davon zwei in doppelter Einspielung: Studio und Live. Er machte Tourneen um den Globus und sogar bis nach Köln, und Ende der 60er verstummte er.

Sein Spektrum beginnt bei hintertückischem Nonsense (da ist die Ballade über den Mathematiker Lobatschewskij, in der Lehrer alles auf Plagiate reduziert, russische Ortsnamen mit hohem Tempo und gereimt heruntersingt und am Schluß Metro-Goldwyn-Moskwa den Lehrsatz des Pythagoras unter dem Titel »Das Ewige Dreieck« verfilmen läßt, mit Doris Day als Hypothenuse; oder ein eiliger Gesang, der aus den ebenfalls gereimten Namen der chemischen Elemente besteht, sowie die verwirrende Epistel über die Mengenlehre),und es endet bei bitterbösen, trotzdem zu Gelächter ladenden Satiren auf die Welt im allgemeinen und Amerika im besonderen: ein patriotisches Marschlied für den Dritten Weltkrieg — eine Art Prä-Nostalgie —; das Lied über die Bedeutung drittklassiger Showleute wie Helen Gahagan, Ronald Reagan und George Murphy für Amerikas politische Weltgeltung; das wehmütige Heimatlied eines Südstaatlers, der seit Jahren kein gutes Lynchen mehr gesehen hat. Dazwischen tummelt Tom Lehrer seinen makabren Pegasus streitfreudig auf allen möglichen Gemeinplätzen; Tattersall ist vor allem Amerika. Ödipus als leicht übertriebene Variante der amerikanischen Mutterliebe (»he sure knew who a boy's best friend is...«); eine »irische Ballade« über ein Mädchen, das die ganze Familie umlegt (»one day when she had nothing to do/ she cut her baby brother in two/ and served him up as an Irish Stew/ and invited the neighbours in«) und am Schluß der Polizei gegenüber alles gesteht, denn als gute Katholikin weiß man, daß Lüge Sünde ist; makabre Lieder von seltener Perfidie wie »I hold your hand in mine« (»The night you died I cut it off, I really don't know why/ so now each time I kiss it/ I get bloodstains on my tie/ I'm sorry now I killed you...«).

Seine Werke lassen sich grob in drei Phasen gliedern, die mit seinen LPs identisch sind. Auf der ersten Platte (Songs of Tom Lehrer), laut Copyright-Angaben 1952/53 entstanden, zielt er auf die Herzensanliegen des noch heilen Amerika: Pfadfinder (»... be careful not to do/ your good deeds when there's no one watching you... don't solicit for your sister, that's not nice / unless you get a good percentage of her price... don't write naughty words on walls if you can't spell...«); die Kleinstadtidylle mit den netten einfachen Leuten, »those super-special-just-

»Ich danke Herrn Georg Kreisler für die Verbreitung meiner Idee in Deutschland«

plain-folks in my home town«, die allesamt amerikanische Monster sind: der Sohn des Bürgermeisters ist Dorftrottel und Pyromane, der Mann vom Drugstore hat seine Schwiegermutter umgebracht, durch den Wolf gedreht und sprenkelt jetzt ein wenig von ihr auf jeden Banana-Split; den Wilden Westen, etwa in Nähe der Atomtestgelände (»where the scenery's attractive/ and the air is radioactive/ oh the Wild West is where I wanna be«); die Hobbyjäger — er hat zwei Wildhüter, sieben Jäger und eine Kuh erwischt; das kostete ihn die Lizenz, denn Kühe hatten Schonzeit, und einer der Jäger war nicht versichert. (Wem fällt da Baron Fircks ein, der mit Wildhütern »hätte können machen zwei Doubletten, wenn ich hätte gewußt, daß im Lettischen jetzt ist nicht Schonzeit für Domestiken«?)

Auf der zweiten Platte (»An evening wasted with Tom Lehrer«) zielt er vor allem auf den Inhalt amerikanischer Köpfe. Die Armee, befindet er, führt das demokratische Ideal konsequent durch, indem sie unterschiedliche Behandlung in jeder Hinsicht verbietet: Rasse, Glaube, Farbe und Fähigkeit. Und: es kann kaum Schöneres geben als den sonnigen, freien Sonntag, und an diesem kaum Angenehmeres, als in einem Park Tauben zu vergiften. (Dazu sind zwei Dinge zu sagen: erstens klingt »Poisoning pigeons in the park« nicht nur wegen der Alliteration wie das Original, und zweitens hat Georg Kreisler lange in Amerika gelebt: bei einem Konzert im WDR dankte Tom Lehrer »Herrn Georg Kreisler für die Verbreitung meiner Idee in den deutschsprachigen Ländern«...)

Auf der dritten Platte schließlich (»That was the year that was«) beschießt er Amerika allgemein. Umweltverschmutzung (»the city streets are really quite a thrill/ if the hoods don't get you, the monoxide will... wear a gas-mask and a veil/ then you can breathe, long as you don't inhale«); Demokratieexport vermittels der Ledernacken (unreife Völker »got to be protected.../till somebody we like can be elected«); die Nationale Woche der Brüderlichkeit (mit der inzwischen klassischen Strophe »the Catholics hate the Protestants... the Hindus hate the Muslims, and everbody hates the Jews« und der Moral »be nice to people who/ are inferior to you/ it's only for a week...«)

Dazwischen, in allen Phasen, herzzerreißender Blödsinn in Musik und Text: eine Version von »Oh my darling Clementine« mit Strophen von Cole Porter, Mozart, einem Cool-Jazz-Komponisten und Gilbert o' Sullivan; ein feuriges Liebeslied namens »Masochism Tango« mit der Aufforderung an die Partnerin zu gegenseitigem Verzehr und »burn your initials in my shoulder«; ein Lied über die musikalische Kommerzialisierung der katholischen Kirche »Vatican Rag« (»fiddle with your rosaries/ bow your head with great respect/ and genuflect, genuflect, genuflect... time to transsubstantiate... ave Maria/ gee it's good to see ya...)« undsoweiter undsoweiter.

Es gibt kaum einen Sänger/Texter (der Behauptung 'Liedermacher' verweigert sich meine Schreibmaschine. Liedermacher verhalten sich zu Chansonniers wie Sargtischler zu Kunstschreinern; die Proklamation einer Verwandschaft mit Tom Lehrer würde die hiesigen Liedermacher unerreichbaren Zielen und folglich mörderischem Leistungsdruck aussetzen), der durch Wortwitz, darunter Reimtricks wie »tragic... adjectives« oder »turn on the spiggot/ pour the beer and swig it/ and gaudeamus igit-/-tur«, musikalische Brillanz und sarkastische Conference so sehr zu hemmungslosem Gelächter einlädt wie Tom Lehrer. Und keinen, bei dem das Lachen den Zuhörern so dick im Hals stecken bleibt und unversehens ins Denken umschlägt.

Er hatte keine Rezepte. Wem alle Religionen und Ideologien lächerlich erscheinen, weil sie vermöge der Menschen nur zu neuem Streit führen, der propagiert keine neue Heilsbotschaft. Er war, auf hohem intellektuellen Niveau, ein Narr. Narren sind nicht konstruktiv; das ist nicht ihre Aufgabe. Ihre Funktion ist es, den Irrsinn der Welt zersetzend widerzuspiegeln. Ein Narr, der konstruktive Vorschläge macht, hat bereits die Sparte gewechselt und sich in die Stiefel des Helden geschmuggelt. Ein konstruktiver Narr ist ebenso widersinnig und lächerlich wie etwa eine ironische Regierung.

Als Tom Lehrer Ende der 60er Jahre verstummte, war sein Part zu Ende. Der Souverän dieses Narren, das amerikanische Volk, dem er so lange den Zerrspiegel vorgehalten hatte, war ausreichend verrückt geworden, um die Eskalation in Vietnam und die Präsidentschaft des ehrenwerten Richard Milhous Nixon hinzunehmen und durch Wählerstimmen zu stützen. Und wenn der Souverän verrückt wird, wird er zum Narren. Für zwei Narren ist aber ebenso wenig Platz auf der Bühne wie für zwei Helden. In Shakespeares »King Lear« tritt der Narr nicht mehr auf, nachdem der König selbst verrückt geworden ist und die Narrenrolle übernommen hat. Also verstummte Tom Lehrer Ende der 60er Jahre. Wenn er nicht gestorben ist, ist eine andere Erklärung nicht denkbar, denn ein so spritziger Geist kann auch ohne inneren Anlaß jederzeit weitere Programme erdenken.

Als ich vor Monaten diese Interpretation in einem Funkfeature dem WDR übereignete, wußten wir (der modeste Plural schließt den ausgezeichnet schätzenswerten Redakteur ein) nichts über Tom Lehrer. Damals schrieb ich, für die Welt sei es gleich, ob er gestorben sei oder nicht, denn seine Narrenrolle hatte er bis zum Ende ausgefüllt. Inzwischen war zu erfahren, daß Tom Lehrer noch lebt: Er doziert Mathematik an der Yale-University. Seit seinem Verstummen damals ist aber vom Narren nichts Neues zu vermelden.

»Fools had ne'er less grace in a year;
for wise men are grown foppish...«
»'s ist schwere Zeit für Narren heut,
denn Weise werden täppisch...«
(Shakespeare, »King Lear«, I, 4, 182-183)

Wenn Ihnen diese Geschichte nicht gefallen hat, werden Sie auch diese Platte nicht mögen:
An Evening Wasted With Tom Lehrer (Reprise 6199)/Songs by Tom Lehrer (Reprise 6216)/That Was the Year That Was (Reprise 6179)

Neu im Herbst '80:

Peter Marginter
Der Baron und die Fische

360 Seiten, kart., mit Schuber,
26,– DM. ISBN 3–12–905581–9

W.H. Hudson
Das Vogelmädchen

Aus dem Englischen übersetzt
von Kuno Weber.
364 Seiten, kart., mit Schuber,
24,– DM. ISBN 3–12–903780–2

»Für Freunde literarisch anspruchsvoller Fantasy-Literatur ist die ›Hobbit Presse‹ eine Art Gütesiegel geworden.«
Die Zeit

Hobbit Presse
Klett-Cotta

FOTO: SIPA PRESS

Aus den Tiefen der Schweinsgründe

FOTO: MEYBORG

FOTO: SIPA PRESS

Autor Amendt, Actor Pacino, Szene aus »Cruising«: Vom Leder gezogen

Von Günter Amendt

»Cruising« — ein US-Film aus der sadomasochistischen Szene, in dem sich reaktionäre Sexualideologie mit Geschäftssinn paart

In der US-amerikanischen Schwulenbewegung hat der Film »Cruising« wilde Proteste ausgelöst und — wie die Mechanismen nun mal sind — dem Produzenten die nötige Promotion verschafft. Die Reaktionen hier sind eher milde. Deshalb wohl, weil die Exotik der Sado-Maso-Scene noch auf eine gewisse Faszination stößt. Auch die Schwulenbewegung scheint noch nicht genau zu wissen, wie sie auf die überschwappende Sado-Maso-Welle reagieren soll: Entgegenstemmen oder drauf reiten, identifizieren oder distanzieren?

Es wäre sinnlos, am Beispiel dieses Films die Problematik des Sadomasochismus und die Probleme der Betroffenen (auch unter der Fragestellung: der Sadomasochismus in uns) ausbreiten und untersuchen zu wollen. Dazu ist der Film einfach zu schlecht, sind die angedeuteten Motive zu verworren, gibt die oberflächliche Lederkostüm-Show zu wenig her.

Die Story: Nach einer Serie von Morden an Homosexuellen wird ein Jungbulle in der Sado-Maso-Scene ausgesetzt, um den Täter aufzuspüren. Das übereinstimmende Tatmuster — Geschlechtsverkehr mit tödlichem Ausgang — läßt den Täter in der Lederscene vermuten. Al Pacino, der den Polizisten spielt, steigt nicht nur in eine ihm fremde Scene, sondern auch in die Tiefen der eigenen Schweinsgründe. Er entdeckt seine latente Homosexualität in der sadistischen Variante, gerät ins Grübeln und schließlich in den Clinch mit dem mutmaßlichen Mörder. Großes Fuck-down.

Daß der Film Homosexuelle einmal mehr diskriminiert, ist unbestreitbar. Nicht weil er sadomasochistische Praktiken unter Homosexuellen zeigt, sondern weil er Sadomasochismus unauflösbar mit Homosexualität verbindet nach der Formel: Homo ist Leder; Leder ist Sado-Maso; Sado-Maso ist Mord und Totschlag; Mord und Totschlag ist Homo.

Kaum ist der Killer überführt, kommt auch schon die nächste blutig drapierte Lei-

che ins Bild. Diesmal ist das Opfer ein schwuler Softi. Und wer ist der Mörder? Der Bulle vielleicht, der eifersüchtige Ex-Lover des Opfers oder gar das messerschwingende Monstrum, das man gerade überführt zu haben glaubt? Egal. Die Schwulenscene ist eine Mörderscene, wer sich auf sie einläßt, kommt in ihr um. Das soll gesagt werden.

Auch in den hiesigen Vorschauen wurde der Film als so ziemlich das Härteste angekündigt, was man auf der Leinwand der Uraufführungskinos zu sehen bekommt. Erst das macht den Film wirklich bemerkenswert. Der exportorientierte Teil der US-amerikanischen Filmindustrie scheint den Konkurrenzkampf mit europäischen Pornoproduzenten aufnehmen zu wollen. Daß man sich dabei nicht auf die Randmärkte des Puff- und Pornomilieus konzentriert, sondern gleich auf die großen Kinos zielt, versteht sich von selbst.

»Caligula« mit Peter O'Toole in der Hauptrolle (und wie Al Pacino in »Cruising« Garant für Seriosität) war so etwas wie ein Pilotprojekt dieser neuen Welle. Auch da wurde im Vorfeld noch nie Gesehenes, Unerhörtes versprochen. Doch zu sehen gibt es im einen wie anderen Film nichts — von einigen Titten und einigen angeschnittenen Schamhaaren abgesehen. Ersatzweise werden wahre Blutorgien geboten. Immer wenn die Bildführung auf den Höhepunkt zusteuert, schiebt sich der Querbalken eines Raumteilers oder der Faltenwurf eines historischen Gewandes vor die Linse. Und als der Bulle in der Schlußszene seine Lederjacke langsam auszieht, um sie an einer Gitterstange zu befestigen, hat dieser Entkleidungsakt keine andere Funktion, als den Blick ins Zentrum des Geschehens zu verhängen.

Nun schnellt der steife Schwanz aus der Hose. Denk ich mir. Oder schnellt er nicht? Hat der Bulle keinen hochgekriegt? Das zu wissen, besser noch, zu sehen, lieferte wahrscheinlich ein schlüssigeres Bild über die Motive des Jägers und führte zu einer glaubhafteren Erklärung der Täter-Opfer-Beziehung als das vulgärpsychologische Herumwühlen mittels Rückblende.

Auch diese verhängnisvolle Szene endet in einem Blutbad. Rotes, dickflüssiges und braunes geronnenes Blut klebt die Szenen aneinander. Solche Blut- und Hodenfilme wecken geradezu die Sehnsucht nach skandinavischer Hartware, machen Lust auf den alten knorrigen Schwanz und die liebe saftige Möse.

Protestantischer Puritanismus und Midwest-Prüderie als Triebkraft sexueller Unterdrückung wie politisch-ökonomischer Produktoffensiven, hier fallen sie zusammen und werden deckungsgleich. Der Film propagiert nicht nur traditionelle, durch und durch reaktionäre US-amerikanische Sexualideologie, seine reaktionäre Sexualideologie ist zugleich Transportmittel politisch-ökonomischer Zielsetzungen. Weil Zensur sich an Genitalien festbeißt, bekommt sie hier nichts zwischen die Zähne. Die Feinabstimmung der Filmproduzenten zielt auf *alle* Märkte dieser Welt. Nach dem allseits herrschenden Pornographieverständnis haben »Caligula« wie »Cruising« Chancen, durch alle einschlägigen Paragraphen zu flutschen. Das macht sie so schlüpfrig. □

AutorenEdition Herbst '80

Eine Frau richtet sich ihr Leben neu ein

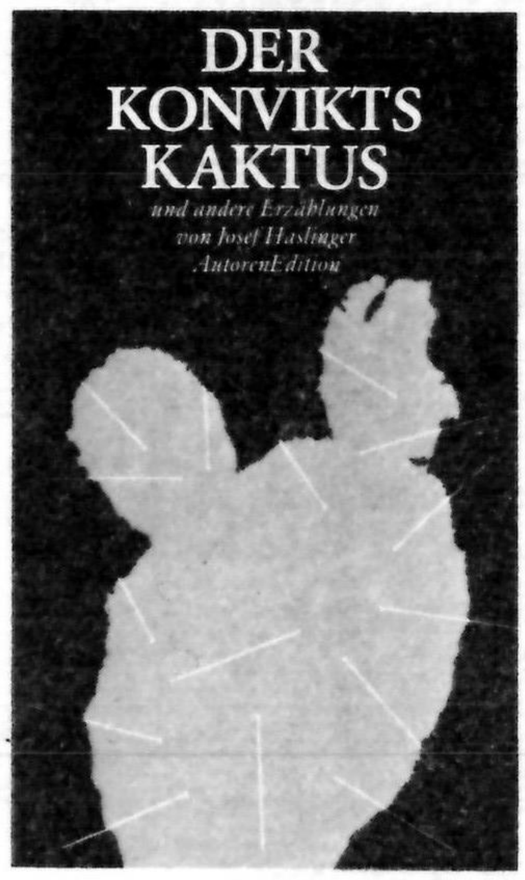
Ich, allein

Jeannette Lander
Roman
AutorenEdition

Roman. 228 Seiten. geb. DM 29,80
ISBN 3-7610-0571-7

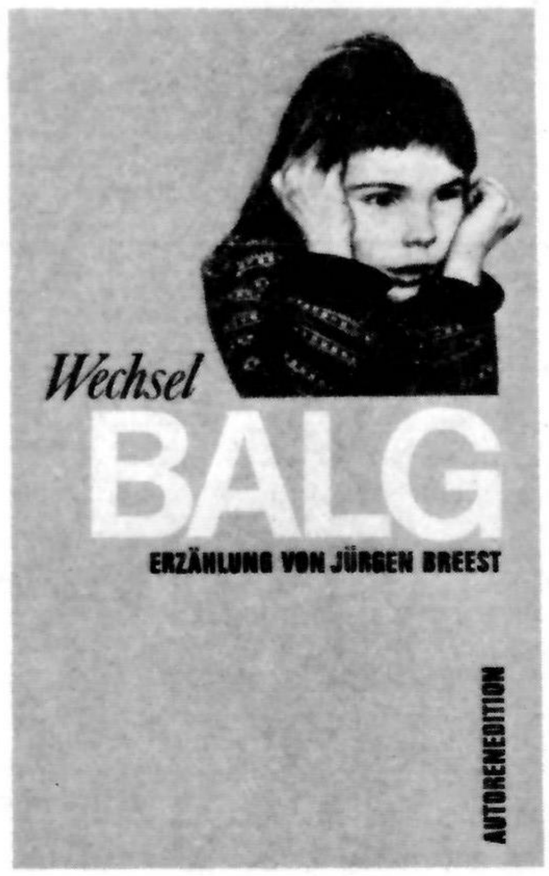
Eine Frau – Mitte 40 – kehrt nach mehrmonatigem Auslandsaufenthalt, wo sie sich vom Druck des belastenden Alltags lösen konnte, zurück. Sie ist geschieden, zieht aus der Wohnung aus, die sie seinerzeit mit Mann und Kindern teilte und arbeitet an ihrer neuen Wohnung, ihrem neuen Leben. Und weil die alten Regeln nicht mehr gültig sind, muß sie Initiativen ergreifen, muß ein neues Verhältnis zu Sohn und Tochter, zu Freunden und Bekannten entstehen. – Ein Roman über den Prozeß der Selbstfindung einer geschiedenen Frau.

Welche Lebenschancen gewährt die Gesellschaft dem Einzelnen?



Erzählungen. 154 Seiten. Paperback DM 18,–. ISBN 3-7610-0568-7

Die Unfähigkeit zum echten Gefühl für andere und der Verlust menschlicher Solidarität sind das Thema dieser Erzählung



Erzählung. 136 Seiten. Paperback
DM 18,–. ISBN 3-7610-0570-9

Verlag AutorenEdition · München und Königstein

Eintrittskarte: lila Latzhose

FOTO: MEYBORG

Von Stefan Hinz

Mode trennt: Palästinenserfeudel oder Friesennerz, Root Shoes oder grauer Flanell — die Oberbekleidungsbranche markiert die Grenzen zwischen den Jugend-Fraktionen

REINHARDT hatte die ganze Nacht durchgepokert. Es war zu einer kostspieligen Angelegenheit geworden, zweimal im Jahr sich mit den alten Genossen aus der SDS-Zeit zu treffen. Während er mit seiner dicken Davidoff, die er eigens für diese Zusammenkünfte kaufte, sein sowieso schon undurchschaubares Pokerface vernebelte, saß Feli, seit zwei Jahren seine Ehefrau, fiebernd auf der Lehne des Ledersessels. War einem der andern ein Royal Flash oder ähnliches gelungen, wuchs für Feli die Anspannung ins Unerträgliche. Gepeitscht von der Sorge um einen möglichen finanziellen Ruin, versuchte sie den immer verwegener spielenden Reinhardt zu bremsen. Aber Reinhardt hatte Glück gehabt. Um zwei Tausender reicher geworden, spendierte er in der Morgendämmerung den Verlierern zum Trost einen starken Kaffee, bereitet von Felis zarter, aber noch etwas zittriger Hand. Reinhardt ergriff sie, nicht nur um sie zu beruhigen. Er würde sie jetzt in die Stadt führen und ihr im »Haus der Braut« kaufen, wovon sie schon immer, sehr heimlich, geträumt hatte:

ein raffiniertes scharzes Seidenkleid, trägerlos, mit Pailletten bestickt glitzernd und einem Rückenschlitz bis hinein in die Afterkerbe. Ganz einfach Haute Couture.

Bis zu diesem Tag hatte man Feli in der WG nur in Jeans und weiten Pullovern gekannt. Als sie dann am Abend etwas verlegen, aber doch überglücklich, den andern von Reinhardt regelrecht vorgeführt wurde, war das Maß voll. Hatte dieser geile Bock in seinem falschen Stolz doch gerade eben versucht, seine Frau öffentlich (!) zum Objekt männlicher Begierde zu machen. Der Spaß sollte ihm schon vergehen. Wer sich sowas leistet, riskiert die Sympathie der andern. Schlimmer noch. Reinhardt hatte sie sich gründlich verscherzt. Daß Feli mit Entzücken über den Stoff strich, interessierte keinen. Auch sie hatte sich natürlich bis auf die Knochen blamiert. Bestimmt hatte sie den Neid der anderen Frauen in der WG erwecken wollen.

Mit beiden Händen zog Gisela ihr rechtes Bein hinauf auf den Sessel, legte ihr Kinn auf Knie und zupfte an der weißroten Ringelsocke, die eben noch in den schwarzen Clocks gesteckt hatte: »Daß der Reinhardt en mieser Schowi is, war eh klar. Aber daß du da mitmachst, findt ich echt nicht gut, ehrlich. Was ist nur in dich gefahren, Feli?! Überleg doch nur mal, was das gekostet ham muß...«, sagte sie breit über ihr Knie hinweg und sah dabei zufrieden auf den grauen Cord ihrer Jeans hinunter. Clemens hatte schon die ganze Zeit über die Daumen hinter die beiden Träger seiner lila Latzhose geschoben. Jetzt ließ er klatschend den einen fahren und öffnete mit der linken den Reißverschluß seiner Brusttasche. Nicht, um etwa das schon geschriebene Urteil über die beiden herauszuholen, einfach so. Johanna guckte stumm auf Felis Hinterteil, aber jeder wußte, daß sie die andere für eine Schlampe hielt. Hartmut, dem seine ewige Pluderhose fast in den Kniekehlen hing, hielt fest, daß man auf dem Flohmarkt statt des Fetzen mindestens zehn afghanische Wickel-Kleider bekommen hätte, dazu auch etwas Silberschmuck der Navajo- oder Hopiindianerstämme, obendrauf bestimmt noch ein Paar original Moccasins oder auch handgeflochtene Ledersandalen mit Autoreifen als Sohle.

Reinhardt und Feli waren mit den Nerven fix und fertig. Ein gewisses Risiko hatten sie schon gewittert, und ihre Entschlossenheit war zunehmend gewichen, je mehr sie sich auf dem Heimweg der WG genähert hatten. Zersetzende Beschimpfungen wie das sonst übliche »Du fertische Alte« oder »verkommenes Stück« waren zwar nicht gefallen, trotzdem hatten die beiden ihr Fett weg.

Daß die Apo bisweilen noch im weißen Nyltest — Hemd mit Schlips zur Demo schob, ist bestimmt so wichtig, als wenn in Chicago eine Bratwurst platzt. Zurecht interessiert uns mehr die Frage, welche Transparente die damals trugen und nicht welchen Hut. Interessant wird die Kleiderfrage aber da, wo man erfährt, wie aufrechte SDSler, politisiert durch die Notstandsgesetzgebung und aufgeschreckt von den US-Imperialisten in Vietnam, am Wochenende den Jet nach Thailand bestiegen, um dort flatternde Batikhemdchen und raschelnde Seidenwestchen einzukaufen, en gros. Bestimmt für den Verkauf in der Mensa der Frankfurter Universität. Mit Gewinnspannen um die tausend Prozent. Kaufte die thailändische Regierung für ihre kasernierte Jugend Uniformen in den kapitalistischen Metropolen ein, reisten die Bekleidungsingeniere der Studentenbewegung in die Dritte Welt.

Das war alles vor meiner Zeit, aber es gehört nicht viel dazu, abzuschätzen, wie es dem ergangen sein mag, der noch vielleicht 1970 in seinem tiefen Synthetickragen gesteckt hat. Spott und Häme, Tausend Eimer Asche, die Hundert Blumen gehören mir! Der Muff von Tausend Jahren kriecht Dir aus dem Latz, mein Freund!

Jetzt, wo viele in jedem zweiten Abfalleimer immer gleich und oft zurecht die gefürchtete Staatsschutzkiste vermuten, wo der Schwarzfahrer sich bereits auf dem Höhepunkt des aktiven politischen Kampfes befindet, wo es überall lauscht und speichert, braucht man wenigstens die vage Möglichkeit des Erkennens. Freund oder Feind?! Halt! Wer da?! Wo zum Teufel ist Deine lila Latzhose?!

Wer bei der Fahrrad-Sternfahrt nach Biblis in einer grauen Flanellhose in die Pedale tritt, wer statt der gelben Öljacke (hat auch den widerlichen Namen Friesennerz) im Jackett ankommt, der sieht tatsächlich alt aus. Er wäre besser daheim geblieben, die Tour macht er allein, die Tortur hat er sich selbst zuzuschreiben. Wer als Mitglied einer linken Autoren- und Verlagsgesellschaft im feinen Zwirn mit Schlips und Kragen zur Diskussionsversammlung kommt, provoziert Argwohn oder, wie geschehen bei einem Treffen alternativer Verlage in Mainz, eine Grundsatzdiskussion.

Daß man sich beim Besuch des Darmstädter Multimediajugendzentrums mit einer Bügelfalte auch schon mal den Einlaß verscherzt, gehört genauso zum unheimlich alternativen Alltag wie der vorwurfsvolle Blick in den (zu) weiten Ausschnitt, der im Frankfurter Strandkaffee ausgemacht wurde. In einer Kleinanzeige des Pflasterstrand

Jugendmode 80:
Der Muff von Tausend Jahren kriecht dir aus dem Latz, mein Freund!

FOTO: MEYBORG

werben ein paar Frauen für ihre selbstgenähten Kleider, »die ganz schick sind, für die Scene«. Da wird mir der Earth and Root Shoe genauso unheimlich wie der Knobelbecher am Fuß des Grenzschützers. Diese speziell alternativen Schuhe sind seit rund zwei Jahren der Dauerhit. Sie werden in einem von zwei ehemaligen »Freaks« begründeten Konzern mit Millionenumsatz von Amerika bis Europa vertrieben.

Verkörpert die fesche kleine Poppertrine bei ihrem Auftritt im Großraumbüro der Deutschen Bank Dynamik und Lebenslust, liegt über dem Scenevolk ein Nebel aus Verschlafenheit und Langeweile, der noch aus der letzten Hosennaht aufsteigt.

Trägt der Friseur in der Innenstadt eine Hose, die ihn vorn und hinten kneift, nur damit die Wölbung zwischen den Beinen richtig rauskommt, ist der alternative Haarschneider, der dir laut Anzeige dein Haar nur so schneidet, wie es natürlich fällt und nicht anders, in seiner schlabbernden Pluderhose ein Wesen, daß man in seiner Geschlechtigkeit kaum noch ausmachen kann. Daß sich nicht jeder als Zeichen seiner möglichen sexuellen Verfügbarkeit einen Fuchsschwanz an die Gürtelschlaufe binden muß, beruhigt. Daß dem, der in einer stickigen Männergruppe das Hemd aufknöpft, auf daß ein paar Brusthaare zu sehen sind, beschieden wird, er solle doch gleich den Schwanz aus der Hose hängen lassen, nimmt einem die Luft.

Wie stark dieses Gefühl asthmatischer Beklemmung sein muß, wissen all die Berufstätigen in der Scene, die nicht in Alternativen arbeiten. Wo ist der Genosse aus der Ausländerberatungsstelle, der mit dem Arbeitsanzug, wohlgemerkt keinem Blaumann, von der Konferenz in die Gallusdisco geht? Wo ist der junge Student, der am Abend in der Super Disco Dorian Gray am Frankfurter Flughafen abgewiesen, sich in der gleichen Aufmachung nicht in die Batschkapp traut, weil nun doch zu fein.

Die jungen Angepaßten und die jungen Ausgeflippten, alle suggerieren sie das eine: Urlaubsstimmung. Nur ist es bei den einen eine Art Hotelurlaub, bei den andern ein Urlaub auf der Landkommune. Kommt bei den Mitläufern das English House aus allen Poren, so steht den Wegläufern das Rural Outfit bis zum Hals. Am Samstagvormittag umkreisen die einen wie läufige Hunde gehetzt die Frankfurter Goethestraße, bevölkern die andern seelenruhig und ungekämmt den Flohmarkt auf dem andern Ufer. Die Einhaltung bestimmter Kleidungsvorschriften garantiert dem einen die halbwegs geräuschlose Aufnahme ins Heer der Arbeitenden und Angestellten, sichert dem andern eine weitgehend von Initiationsriten befreite Aufnahme ins Kollektiv. Ob Abgrenzung oder Annahme, es läßt sich schon auf hundert Meter entscheiden, ob einem die Nase paßt oder nicht. Disco-Torte und Schrottkopp wissen immer, wen sie vor sich haben. Steckt die Leberwurst im Naturdarm, ist alles in Butter, in eine Kunsthaut geglitten ist alles zu spät.

Und noch ein wichtiger Nachtrag: Alle, die den sog. »Palästinenserfeudel« auch gerne als Tischtuch benutzen, brauchen nicht mehr zu verzweifeln, wenn das tönerne Teegeschirr mal wieder geleckt hat; beim »Kaufhof« gibt's jetzt Leila Khalids Wüstenschal für ganze 13 Mark.

Zapf-Umzüge

im Besitz der Belegschaft
Jederzeit Beiladungen von und nach Berlin (auch Einlagerungen)
zu allen Terminen von und nach allen Bundesländern
alle Beiladungen,
auch Klavier + Flügel
zum Festpreis
incl. Versicherung u. MwSt.
täglich — auch Sa. + So.
7.30 — 20.00 Uhr

(030) 624 10 10

... denn wir machen Euren Möbeln Beine

Frauenfeindliche Werbung

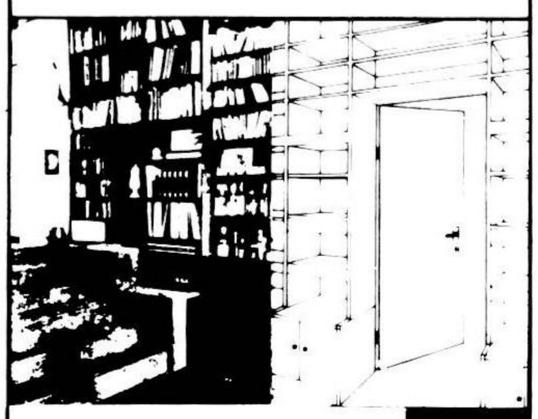
Hrsg. Christiane Schmerl
EP 39 DM 19,80
176 Seiten, über 120 Abbildungen
ISBN 3-88520-039-2
Großband. Anzeigenbeispiele aus den letzten 5 Jahren wurden gesammelt, kommentiert und analysiert. Der Band beschränkt sich auf die „Spitze des Eisbergs" und beweißt damit den unsichtbaren Teil an Frauenfeindlichkeit in den Medien.

Überall im Buchhandel!

Bitte fordern Sie bei der ELEFANTEN PRESS das kostenlose Verlagsverzeichnis ELEFANTEN EX-PRESS an!

ELEFANTEN PRESS VERLAG GmbH
Dresdener Str. 10
1000 Berlin 36

baumit – Möbelsystem
Anpassungsfähig an jede Wand, um Fenster, Türen, Treppen...
Jedes Bauteil – Stück für Stück – **nachlieferbar.**



baumit – Werk
Prospekte kostenlos
2807 Achim 25, Postf. 1124

FOTO: HORN

Die Kunst ist frei, es sei denn...

Von Peter Dahl

Die Kunst ist frei, es sei denn, sie wird politisch, dann fällt sie unter das Versammlungsrecht.
Sekretariat »Brecht statt Strauß«

»Willst was über Kunscht wissen?«
»Ja, bitte.«
»Kunscht mir fünf Mark leihen?«
Ein Zuschauer in Sonthofen

DER Zug ist abgefahren und sogar angekommen; keine Zeitung kräht auch nur noch eine Spalte nach ihm; das ist der Schnee von vor zwei Monaten: also gerade die richtige Aktualität.

»Brecht statt Strauß — Der Anachronistische Zug oder Freiheit und Democracy« war ein Kunstwerk — aber das glaubt ja sowieso keiner, die Richter, Staatsanwälte und Polizeibeamten schon berufsmäßig nicht (aber welche gültige Definition für Kunst gibt es außer dem tausendfachen Aufschrei: Das kann doch keine Kunst sein!). Diese Fahrt über mehr als 3.000 Kilometer mit 30 Wagen, Motorrädern und gelegentlich einem Elefanten, mit 150 Darstellern und oft noch größerem Tross war eine eindrucksvolle Demonstration gegen FJS und seine Sammlungsbewegung — aber Schmidt ist ja Kanzler geblieben. Wir sind erleichtert, und es geht weiter langsam abwärts.

»Brecht statt Strauß« war aber auch eine Reise durch die Justiz, die Bürokratie und durch recht merkwürdige Geisteslandschaften dieser Republik. Der »anachronistische Zug« lernte unterwegs die anachronistischen Züge dieses Landes kennen. Diesen Teil der Reise will ich beschreiben.

Vor der Abfahrt

Es wird eine Fahrt geplant, gegen die eine Reise durch die deutschen Kleinstaaten des 18. Jahrhunderts ein Honigschlecken war. Jeder Verwaltungs- und Gerichtsbezirk, jeder Landkreis und jede kreisfreie Stadt (das ist von Bundesland zu Bundesland verschieden) muß die Durchreise genehmigen. Das geschieht mit sogenannten »Auflagenbescheiden«, die natürlich eine Gebühr kosten: 150 bis 200 Mark pro Stück (auch wenn diese Bescheide sowieso meist vor den Verwaltungsgerichten angefochten werden müssen). Insgesamt gehen an Gebühren für Bescheide 15.000 Mark drauf.

Das bayerische Innenministerium hält den Zug nicht für ein Kunstwerk. Das ist kein Wunder, bringt aber einige Verwirrung. Wird der Zug nach dem Versammlungsrecht behandelt, eröffnet das Möglichkeiten der staatlichen Zensur. Andererseits hat eine Versammlung Vorrechte im Straßenverkehr, wogegen ein Kunstwerk an der roten Ampel halten muß. Das bayerische Innenministerium möchte am liebsten beides oder beides nicht. Schließlich entscheidet ein Oberverwaltungsgericht, der Zug sei doch Kunst — zumindest während der Rezitationen und Aufführungen, weniger unterwegs.

15. September, *Sonthofen*

Dieser Tag begründet den bundesweiten Ruhm des Pfarrers Völck, der sich dem Zug in den Weg stellt: Lieber lasse ich mich überfahren ... Die »Frankfurter Allgemeine« gebiert einen Märtyrer: »Pfarrer Herrmann Völck ist 61 Jahre alt. Er hatte keinen Klappstuhl bei sich, verharrte also vor dem den Klerus verhöhnenden Wagen stehend. Er stand an einem sehr warmen Spätsommertag mitten auf einer Sonthofener Straße, aber nie im Schatten. Während einige Kommunisten in der Mittagshitze den Oberkörper entblößten, mußte er seine schwarze Bauernjacke und darunter die hochgeschlossene Talarweste tragen. Als die anderen schmausten, bekam er keinen Happen.«

Daß dieser Geistliche ein Förderer der HIAG ist, einer Hilfsorganisation der ehemaligen Waffen-SS, paßt ebenso in das Bild, das Bertolt Brecht gezeichnet hat, wie der Brief, mit dem der Augsburger Bischof sich bei Pfarrer Völck für dessen Tat bedankt.

Dann in Kutten schritten zwei
Trugen 'ne Monstranz vorbei.
Wurd die Kutte hochgerafft
Sah hervor ein Stiefelschaft.

Doch dem Kreuz dort auf dem Laken
Fehlen heute ein paar Haken
Da man mit den Zeiten lebt
Sind die Haken überklebt.

Zu Herrn Völck gesellt sich ein Herr Vogt und stellt Strafantrag. Neben vielem, was ihn stört, auch wegen Beleidigung von Strauß und Carstens. Auf die Frage, ob er die Klage wegen Strauß-Beleidigungen in dessen Auftrag stellt, antwortet er »ja!«, ob auch im Auftrag des Bundespräsidenten: »ja — das heißt: eigentlich nein«. Immerhin erscheint ein Leitender Oberstaatsanwalt Dr. Kreuzer und beschlagnahmt den »Plagenwagen«, der einen sportlichen Kampf zwi-

schen Franz Joseph Strauß und sechs Nazi-Größen zeigt, und Abzeichen der Schauspieler, die neonazistische Gruppen wie die Hansa- und die Hoffmann-Bande darstellen.

Der Streit geht bis zum Abend, dann gibt der Richter Kössinger das Beschlagnahmte wieder frei. Aber Strauß hat sein Gesicht verloren: Der Strauß-Darsteller im »Plagenwagen« muß, so der Richter, ohne Maske auftreten.

Der Zug ist erfolgreich in Sonthofen aufgehalten; die Reise durch Brechts Geburtsstadt Augsburg muß ausfallen. Hanne Hiob, eine Tochter von BB, fährt nach Augsburg und rezitiert das Gedicht ohne den Zug vor 1.500 Menschen.

16. September, *in der Nähe von Kempten*

Über Nacht muß einer den Richter Kössinger ins Gebet genommen haben. Er beschließt — was kümmert mich mein Beschluß von gestern? — nun doch die Beschlagnahme der Nazi-Symbole, die die Darsteller der neuen Nazis tragen:

Dicht darauf die Nichtvergesser
Die für ihre langen Messer
Stampfend in geschloßnen Reihn
Laut nach einer Freinacht schrein.

Richter Kössinger hat sich besonnen: »Der Beschlagnahmung steht nicht entgegen, daß mittels der Kennzeichen offensichtlich eine gegen NS-Gedankengut gerichtete Aussage getroffen werden soll.«

Zur Ausführung des Beschlusses eilt der Leitende Oberstaatsanwalt Dr. Kreuzer hinter dem Zug her und bringt ihn in der Nähe von Nesselwang zum Stehen.

Der »Plagenwagen« wird mit einer Plane abgedeckt, auf der steht: »Einsicht verboten!« Der Totenkopf der Hoffmann-Bande auf einer Motorradfahrer-Jacke wird mit einem Bild von F.J. Strauß abgedeckt.

16. September, *München*

Und kam berstend vor Gestank
Endlich an die Isarbank
Zu der Hauptstadt der Bewegung
Stadt der deutschen Grabsteinlegung

Das Auto von Hanne Hiob wird auf der Fahrt zum Nachtquartier kontrolliert. Ein Polizeibeamter meint, sich vor der alten Dame mit vorgehaltener Pistole schützen zu müssen.

Die Geschichte hinkt hier übrigens dem 33 Jahre alten Gedicht ein wenig hinterher: den »berstenden Gestank« gibt's erst am nächsten Tag bei Altötting. Dort besudelt ein Bauer den Wagen des »unbekannten Geschlechts« mit einer mannshohen Jauche-Fontäne.

17. September, *von München nach Straubing*

An der Stadtgrenze will die Münchner Polizei drei graue Mercedes-Limousinen aus dem Verkehr ziehen. Angetan haben es ihr die (behördlich nicht registrierten) Nummernschilder: SIE-MENS 1, FLI-CK 1, KRU-PP 1. Die Wagen fahren hinter den Motorrädern der »Nichtvergesser«:

Ihre Gönner dann, die schnellen
Grauen Herrn von den Kartellen:
Für die Rüstungsindustrie
Freiheit und Democracy!

Unterwegs schreitet ein Staatsanwalt beim Amtsgericht Traunstein zur Beschlagnahme einer Flugschrift, und zwar wegen einer karikaturhaften Darstellung des »Plagenwagens«. Kaum einer wundert sich, als Leute aus der Gegend berichten, daß dieser Staatsanwalt, wenn gerade nicht zu Beschlagnahmungen, dann gelegentlich mit der NPD durch den Ort schreitet.

Auf einer Straße zwischen Landsberg und Schongau begegnet der Zug Franz Joseph Strauß. Der Kandidat muß in seinem »Konferenz-Bus« warten, bis die vier Kilometer lange Kolonne die Straße gequert hat.

Neonazi Hoffmann wird nach viereinhalb Stunden freigelassen. Die Darsteller seiner Gruppe werden länger festgehalten

18. September, *Regensburg*

Wieder ein Staatsanwalt. Ein Schild mit dem Ausspruch des Regensburger Bischofs Graber: »Der Kampf gegen die Sünde kann nicht ohne Blut abgehen: früher gegen den Halbmond, heute gegen Hammer und Sichel« hält er für eine Beleidigung gegenüber Bischof Graber. Der Staatsanwalt ist von der Delikatesse seiner Bedenken zu überzeugen; das Schild darf bleiben.

18. September, *Nürnberg*

Erst eine Privatvorstellung für den Staatsanwalt, dann veranschaulicht eine Vorführung auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, was Realismus ist.

Es gibt ein kleines Rätselraten: Meinen die Attentäter, die einem der »schnellen grauen Herrn von den Kartellen« die Reifen aufgeschlitzt haben, die Darstellung oder ihren Gegenstand?

19. September, *kurz vor der Landesgrenze zwischen Bayern und Baden-Württemberg*

Es erscheint wieder ein Staatsanwalt, wieder wird nach der Flugschrift mit der Zeichnung gesucht. Die Leute vom Zug begleiten jeden Fund mit tosendem Beifall. Der Staatsanwalt und drei seiner Herren ziehen sich zur Beratung auf den Acker zurück.

Immerhin besitzt der Zug eigene Justizpersonen. Sie sitzen auf dem Wagen zu dem Vers:

Und der Richter dort: zur Hetz
Schwenkt er frech ein alt Gesetz.
Mit ihm von der Hitlerei
Spricht er sich und alle frei.

Die Darsteller in den Roben der Nazi-Volksgerichtshöfe und bundesdeutscher Gerichte ziehen sich ebenfalls auf den Acker zurück und eröffnen ein konkurrierendes Feldgericht. Beschluß: Den Priestern wird untersagt, übers Wasser zu laufen. Erst vom Papst an aufwärts!

23. bis 24. September, *Frankfurt*

Das reisende Theater soll seine Bühne verlieren. Erst ging es ganz langsam: Auf die

FOTO: HORN

Karl Otten
Torquemadas Schatten

Vorwort
Roland
H. Wiegenstein
276 Seiten
gebunden, 28 Mark

Am 17. Juli 1936 brach der Spanische Bürgerkrieg aus. Das Militär unter Führung von General Franco putschte gegen die rechtmäßige Regierung der Republik. Im April 1939 endete der Bürgerkrieg mit dem Sieg Francos.
Karl Otten, der von März 1933 bis August 1936 auf Mallorca lebte, beschreibt den erbitterten Kampf zwischen Republikanern und Putschisten. »Torquemadas Schatten« wurde kurz nach dem Verlassen der Insel geschrieben, noch ganz unter dem Eindruck der Erlebnisse der ersten Kriegswochen.

Konkret Literatur Verlag
Rentzelstraße 7 - 2000 Hamburg 13

NEUERSCHEINUNGEN

Jan Peters (Hg.): NATIONALER „SOZIALISMUS" VON RECHTS.
Mit Beiträgen zu diesem „neuen Trend" von Jean-Michel Berthoud, Ernst Bloch, Erich Fried, Michael Hepp, Arno Klönne, Shannee Marks, Jan Peters, Dietrich Schulze-Marmeling, Richard Stöss, Hans-Christoph Schulz, Reinhard Strecker und Caren Teichmann. **Dazu Dokumente und Programme der grünbraunen Reaktionäre.** 269 Seiten / DM 19,80

Michael Drechsler: SELBSTORGANISIERTE MEDIENARBEIT IN BASISDEMOKRATISCHEN INITIATIVEN
Dieses Buch erörter Möglichkeiten und Probleme selbstorganisierter Medienarbeit und zeigt die Bedeutung des Mediengebrauchs zur Herstellung von Gegenöffentlichkeit. Medienpraxis wird hier als Teil gesamtgesellschaftlicher Entwicklung entfaltet und am Beispiel der Filmprojekte im Märkischen Viertel Berlin — in Verbindung mit der sozialpolitischen Bewegung dieses Stadtteils — untersucht.
150 Seiten / DM 12,80

Gerhard Zwerenz: DER WIDERSPRUCH. Autobiographischer Bericht. Mit Pressestimmen und einem neuen Vorwort des Verfassers.
320 Seiten / DM 16,80

Verlagsprospekt anfordern

Verlag Klaus Guhl
Postfach 19 1532 1000 Berlin 19

Anmeldung der Fahrroute vom 23. Juli kam der Bescheid erst am 22. September; jetzt geht es ganz schnell: Der Zug wird durch Grünanlagen, an Schrebergärten und Bahnanlagen vorbei und auf Autoschnellstraßen gelotst. Man wehrt sich, indem man bleibt. 150 Teilnehmer schlagen in der Stadt ihr Nachtlager zwischen den Wagen auf.

Am nächsten Morgen ist die Bühne zurückgewonnen: »Brecht statt Strauß« darf durch das Bankenviertel fahren:

Und der schwarze Marketier
Sagt, befragtet: Ich marschier
Auf Gedeih (und auf Verderb)
Für den freien Wettbewerb.

26. September, *Hannover*

Einem amerikanischen Fernsehteam fehlen Bilder. Es hängt einem betrunkenen Stadtstreicher ein Plakat »Brecht statt Strauß« um den Hals und läßt ihn durch die Straßen torkeln.

Dort die Stürmerredakteure
Sind besorgt, daß man sie höre
Und nicht etwa jetzt vergesse
Auf die Freiheit unsrer Presse.

29. September, *Itzehoe*

Vor Hamburg wird der Zug fünf Stunden lang festgehalten; er soll erst im Dunkeln dort eintreffen. Vorwand: Die »Nichtvergesser«. Jetzt wird das Strauß-Portrait beanstandet, mit dem in Sonthofen unbeanstandet ein beanstandetes Nazi-Emblem überklebt wurde. Die »Nichtvergesser« werden von einem Darsteller in der Maske des »Wehrsportgruppenführers« Hoffmann auf einem Militärmotorrad mit Beiwagen angeführt.

Heute ist dieser Hoffmann festgenommen worden, wegen des Bombenanschlags auf dem Münchner Oktoberfest, das ein Mitglied seiner »Wehrsportgruppe« verübt hat; heute ist dieser Hoffmann nach viereinhalb Stunden wieder freigelassen worden. Heute ist der »Anachronistische Zug« wegen der Darstellung des Hoffmann und seiner Kumpane länger festgehalten worden als Hoffmann wegen des Anschlags mit 13 Todesopfern.

29. September, *Hamburg*

In Hamburg, spät abends, tritt Brechts Lieblingstier mit auf, der Elefant. Er ist leider erkältet. Einzelne Polizisten drohen, ihn im Fall der Gefahr zu erschießen.

30. September, *Bremen*

Zweieinhalb Ftunden Aufenthalt an der Stadt- und Landesgrenze. In der Woche zuvor war in Bremen wegen eines Auftritts von Strauß ein totales Demonstrationsverbot verhängt worden; dagegen wird in der Stadt heute demonstriert. Offenbar soll verhindert werden, daß der Zug und die Demonstration aufeinandertreffen.

In Bremen-Nord also Kontrollen und ein riesiges Polizeiaufgebot. Polizeidirektor Diekmann, über die Ufer der Weser hinaus bekannt wegen seiner Visionen von einem sozialdemokratischen Polizeistaat, verplappert sich mir gegenüber. Die Kontrollen, sagt er, seien »bundeseinheitlich abgesprochen«.

Das Bundesland Bremen verhängt über den fahrenden Zug die weitestgehenden Beschränkungen; die Route ist von militärisch gekleideter und ausgerüsteter Polizei gesäumt.

Auf dem Marktplatz warten die Teilnehmer der Demonstration gegen das Demonstrationsverbot auf den Zug. Die Rezitation und Vorstellung hat etwa 5.000 Zuschauer. In drei der Wagen, die geordnet vom Platz rollen, sprühen uniformierte Polizeibeamte Tränengas.

Der Elefant wird von Polizisten umzingelt.

3. Oktober, *Bochum*

Das stationäre Bochumer Staatstheater empfängt das fahrende Theater mit einem Vortrag aus Brechts »Die heilige Johanna der Schlachthöfe«, während der »Künstlerwagen« mit Erika Köth, Elke Sommer, Heino, Golo Mann, Axel von Ambesser, Joachim Fuchsberger vorbeifährt (»Ich singe für Strauß — Freiheit statt Böll, Fried, Ossietzky«):

Künstler, Musiker, Dichterfürsten
Schrei'nd nach Lorbeer und nach Würsten
All die Guten, die geschwind
Nun es nicht gewesen sind.

3. Oktober, *Essen*

Die Freiheit der Kunst trifft am Privateigentum auf ihre Grenzen. Die Firma Krupp sperrt dem Zug den Park der Villa Hügel.

5. Oktober, *Bonn*

Blut und Dreck in Wahlverwandschaft
Zog das durch die deutsche Landschaft
Rülpste, kotzte, stank und schrie:
Freiheit und Democracy!

Auf allen Flugblättern und Mitteilungen, in denen »Brecht statt Strauß« sich gegen Behinderungen, Beschränkungen und Auflagen gewehrt hat, stand: Wir werden am 5. Oktober in Bonn ankommen! Jetzt ist man ein bißchen erstaunt und sehr erschöpft.

Etwa 5.000 sehen im Hofgarten die Vorführung; ein wenig Triumph ist dabei: der Zug dreht eine Ehrenrunde. Ich bin einer der wenigen, die während der Rezitation versuchen, die einlaufenden Wahlergebnisse zu erfahren; was ihm immer vorgeworfen wurde, war nicht die Sache des Zuges: Wahlkampf. Mir geht langsam auf, daß das Motto »Brecht statt Strauß« mehr als nur eine Verlegenheitslösung gegenüber den kleineren Übeln war.

Für die Strauß-Anhänger ist der Tag ein Frust. Es geht die Warnung um, daß an Autos mit »Brecht statt Strauß«-Plakaten und -Aufklebern die Reifen aufgeschlitzt werden.

Nach der Ankunft

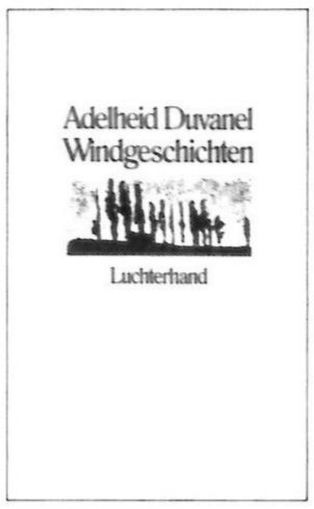
Es beginnt eine zweite Reise, ein Zug durch die Anachronie der Justiz. Allein aus dem Raum Sonthofen / Kempten sollen an die hundert Strafanzeigen gegen »Brecht statt Strauß« gestellt worden sein. Der Zug beschäftigt bislang rund 20 Anwälte, einige haben sich von der Straße weg zur Verfügung gestellt.

Dem Zug schließen sich die Dargestellten an, die sich Wagen um Wagen beleidigt fühlen:

Folgend, denn es braucht der Staat sie
Alle die entnazten Nazi
Die als Filzlaus in den Ritzen
Aller hohen Ämter sitzen.

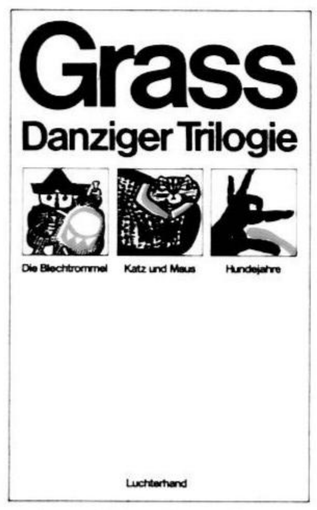
Luchterhand Literatur '80

Leinen. DM 24,–
Das alte Märchenmotiv vom bösen Kind, den guten Geschwistern ...



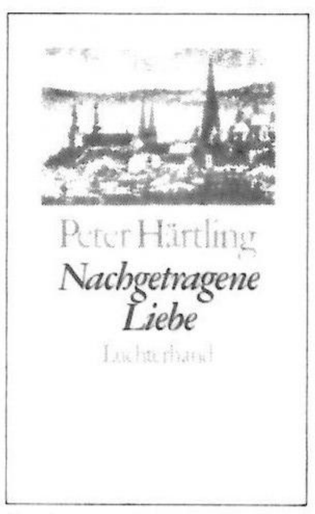
DM 14,80
Der Text verleitet zur Flucht in ein glückliches Phantasiereich.

Leinen. DM 24,–
Ein Buch voller Rollentausch, Ortswechsel und Zeitverschiebung.



Einmalige Sonderausgabe DM 25,–
Die Blechtrommel, Katz und Maus, Hundejahre

DM 22,–
Grass leistet, über Literatur redend, kritisch-gesellschaftliche Arbeit.



Leinen. DM 26,–
Peter Härtlings Buch über seinen Vater holt durch Erinnerung die Liebe nach.

Leinen. DM 36,–
Der Traum nach einem anderen Leben. Literatur als Zorn, Sehnsucht vieler.

DM 19,80
Birne scheint zum Mythos einer ganzen Kindergeneration geworden zu sein.

DM 14,80
Geschichten, die wie Märchen in die Weite und wie Sagen in die Tiefe führen.

DM 26,–
Jandls neue Gedichte führen in andere Sprach- und Denkzonen hinein.

DM 17,80
„Ein kleines, flirrendes Lehrstück, wie Dichtung entsteht."
Friedrich Luft

DM 18,–
Gedichte als Orientierungsversuche eines christlichen Zeitgenossen.

Leinen. DM 36,–
Die Prosatexte des großen chilenischen Autors und Nobelpreisträgers.

DM 14,80
Der stille Kampf zwischen Auflehnung, Anpassung, Resignation und Widerstand.

Leinen. DM 26,–
Ein Bergmann versucht auf einer Farm ein neues Leben anzufangen.

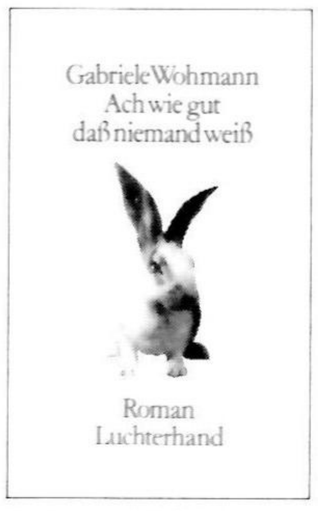
DM 14,80
„Hier wird gezaubert, hier wird gehext ..." *Leonce- und Lena-Preis 1977*

Leinen. DM 24,–
Die Autorin beschreibt das Lebensgefühl ihrer Altersgruppe.

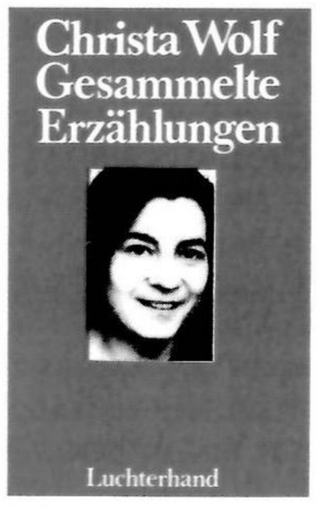
Leinen. DM 34,–
Essays aus vier Jahrzehnten, die poetische Konfession einer großen Autorin.

Leinen. DM 18,–
Der Glaube an Irdisches, an das Unzerstörbare im Menschen.

Leinen. DM 26,–
Ein reizvolles, amüsantes Versteckspiel zwischen Autorin und Leser.



Leinen. DM 34,–
Marlene Ziegler, 36, Psychotherapeutin, löst sich aus ihrem gewohnten Leben.



Leinen. DM 26,–
Alle Erzählungen und als Erstveröffentlichung *Kleiner Ausflug nach H.*

DM 32,–
Afrika in der Kolonisation und die geringen Chancen einer realen Autonomie.

Informieren Sie sich auch über das Taschenbuch-Programm der

Sammlung Luchterhand

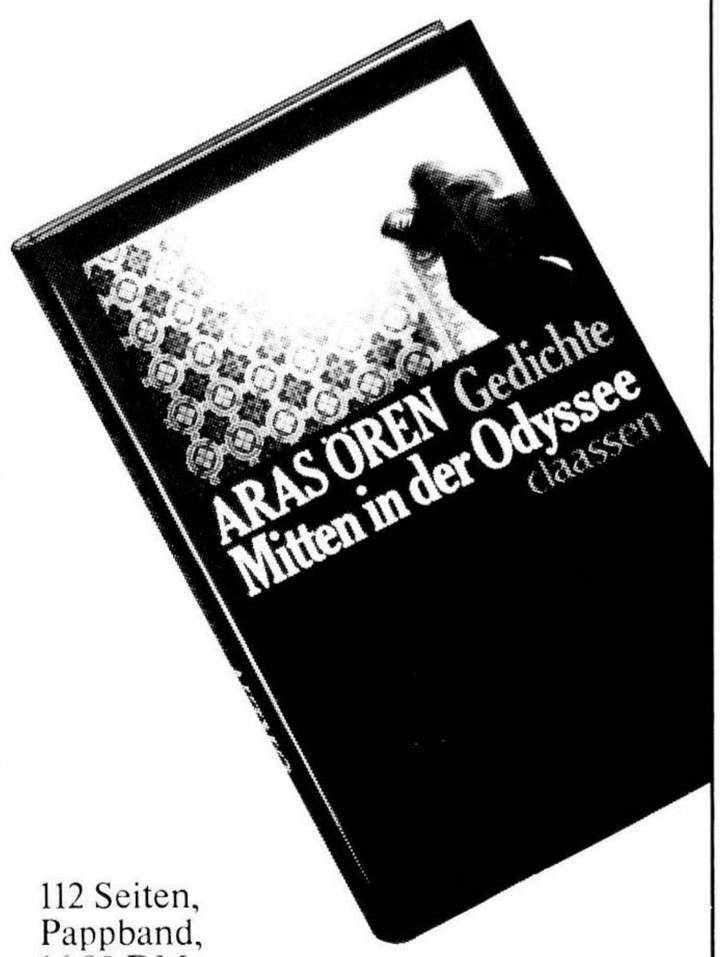
Prospekte bei Ihrem Buchhändler

»Das Lyrikjahrbuch ist ein hervorragendes Lese- und Blätterbuch für alte und neue Freunde des Gedichts.« *Karl Krolow*

136 Seiten,
5 Vignetten
Pappband,
22 DM

Das »claassen Jahrbuch der Lyrik 2« führt die von der Kritik als überzeugend aufgenommene Konzeption des ersten Jahrbuches fort und erweitert sie. In der Auswahl 1980 schreiben deutschsprachige Autoren über ihre Alltagserfahrungen, öffentliche und private Ängste, Hoffnungen und Träume.

»Die Gedichte von Aras Ören gehören zum Schönsten, was im deutschen Sprachraum in den letzten Jahren geschrieben wurde.« *Die Zeit*



112 Seiten,
Pappband,
16,80 DM

Ein autobiographisches Buch: in Gedichten und Poemen erzählt Ören die Geschichte seines Exils, das zugleich das Exil vieler seiner Landsleute ist.

claassen

Postfach 9229
4000 Düsseldorf 1

In jeder Buchhandlung!

Die Emigration hat bereits begonnen

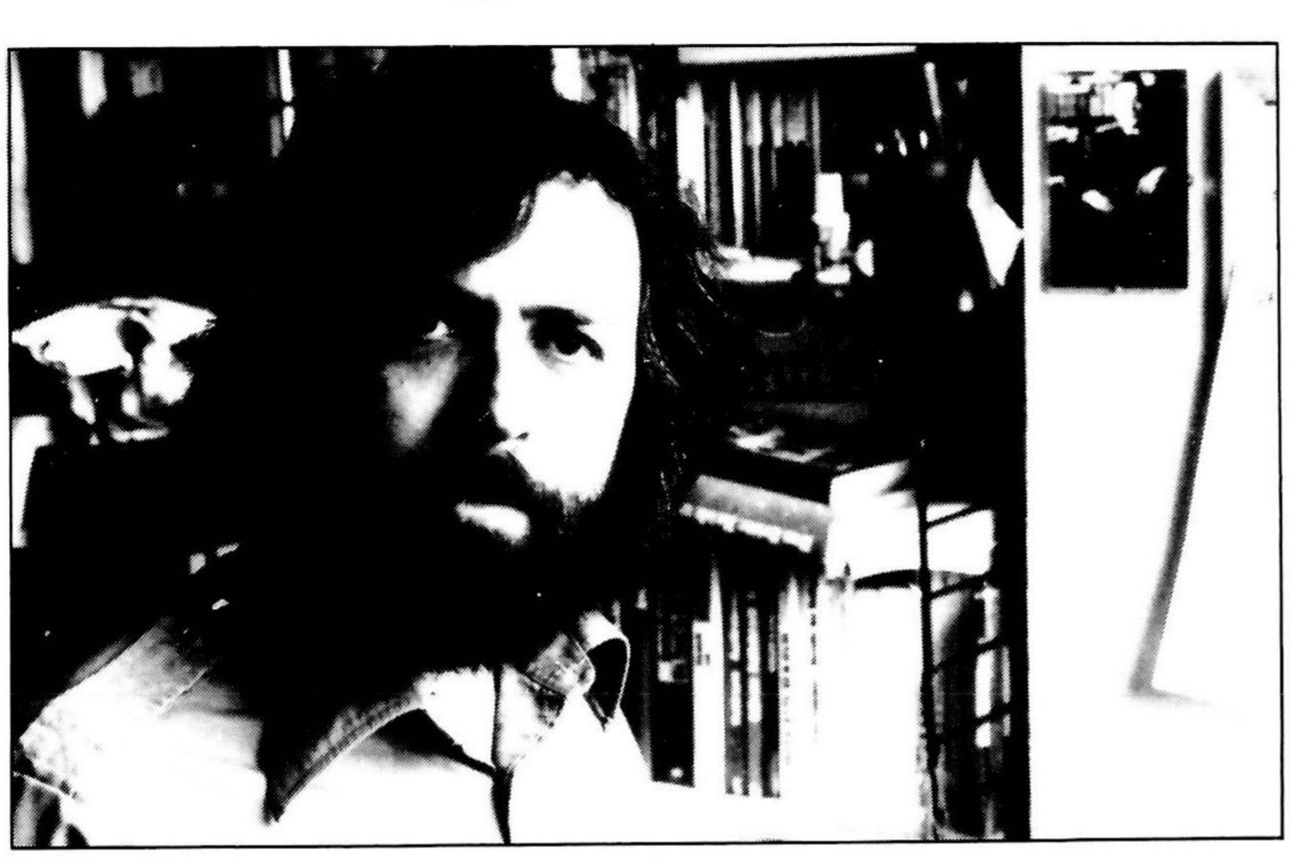


FOTO: BOUCHERIE

Von Heinrich Hannover

Henryk M. Broder, Journalist und KONKRET-Autor, ein kämpferischer Liberaler, mag nicht mehr. In seinem neuen Buch hat er die Gründe aufgehäuft

WER durch seine im Zustand politischer Unschuld getroffene Berufswahl dazu verurteilt ist, lebenslänglich mit der Justiz umzugehen, ohne daß ihm die Assimilation je gelingen kann, ist für jeden Weggenossen dankbar, der freiwillig oder wider Willen mit dieser Institution zu tun kriegt und das, was er mit ihr erlebt, für die Mit- und Nachwelt aufschreibt.

Henryk M. Broder gehört zu denen, die zu ihrer eigenen Überraschung und wider Willen den kleinen Schritt vom Justizkritiker zum Justizobjekt getan haben, aber diesem Umstand verdanken wir ein Buch, das mit der kalten Wut des Betroffenen geschrieben ist. Broder hat einen Blick in die Trickkiste der Justiz tun dürfen, mit deren Schamlosigkeiten wir uns alle Tage herumzuschlagen haben. Ihm wurde der Alltagstrick Nr. 1 zum Verhängnis: Justizkritik wird als »Vorwurf der Rechtsbeugung« interpretiert, damit eine Beleidigung daraus wird, die man mit hauseigenen Mitteln abstrafen kann. Das Verfahren gab Broder Gelegenheit, hinter die Kulissen der Justizkameraderie und hinter richterliche Masken zu schauen, und das hat seinen Blick geschärft für die Schamlosigkeit, mit der Juristen jede gewünschte Entscheidung zu begründen vermögen.

Eine der schamlosesten Begründungen, die er zitiert, sollte nicht in Vergessenheit geraten. Zu begründen war die Einstellung des Verfahrens gegen einen wegen vielfachen Mordes angeklagten SS-Mann:
Der Angeklagte ist des Mordes angeklagt. Seitens der Staatsanwaltschaft ist gegen ihn eine lebenslange Freiheitsstrafe beantragt worden. Die Hauptverhandlung ist inzwischen so weit gediehen, daß mit der Verkündung des Urteils alsbald gerechnet werden kann. Sollte dieses Urteil, was nach dem bisherigen Ergebnis der Hauptverhandlung zumindest nicht unwahrscheinlich ist, dahin lauten, daß der Angeklagte... als Mörder verurteilt wird, so ist ... damit zu rechnen, daß es bei dem Angeklagten... infolge der Verkündung des Urteils zu einer exzessiven Blutdrucksteigerung kommt, die seinen Tod — möglicherweise noch im Gerichtssaal — zur Folge hat. Somit ist die Fortsetzung der Hauptverhandlung für den Angeklagten mit einer unverhältnismäßig großen Schädigungsgefahr unvermeidbar verbunden...

Broders Kommentar dazu: »Natürlich ist eine solche Entscheidung vollkommen legal — ebenso wie die Judenpolitik der Nazis auch. Die war durchaus keine Willkürmaßnahme, wie es heute heißt, sie hatte eine ordentliche gesetzliche Grundlage, die Nürnberger Gesetze eben. Es kam (und kommt) nur darauf an, daß alle Entscheidungen und Bescheide 'ermessensfehlerfrei' ergehen und formal korrekt sind.«

Broders Buch belegt an konkreten Beispielen den schamlosen Umgang von Justiz und Verwaltung mit Gesetzen und Verordnungen, er spricht von der »Barbarei der Le-

galen« und kann mit der Authentizität seiner eigenen Lebensgeschichte sagen: »Für mich führt eine klare Linie von den Leuten, die meine Eltern per Erlaß zur Endlösung bestimmten, zu den Richtern, Stadtdirektoren und Polizeipräsidenten von heute, die jede Unmenschlichkeit, für die sie verantwortlich sind, damit rechtfertigen, daß sie eine gesetzliche bzw. administrative Grundlage habe.«

Broder wiederholt eine Erkenntnis, die nicht oft genug wiederholt werden kann, nämlich die, daß die Sadisten in den Konzentrationslagern »nur die letzten Glieder einer langen Kette waren, an deren Anfang ganz andere Figuren standen: ordnungsliebende, korrekte Beamte, die nichts anderes als ihre Pflicht taten, ihre ermessensfehlerfreien Entscheidungen aufgrund von Gesetzen und Verordnungen trafen, die wiederum von ordnungsliebenden Beamten erdacht, formuliert und in Kraft gesetzt wurden.«

Schon Lea Fleischmanns Buch »Dies ist nicht mein Land« hat die Sensibilität für diese historischen Bezüge in einem Alltag geweckt, der nichts mehr mit dem Terror der Nazizeit zu tun zu haben scheint. Wer beispielsweise den Bescheid des Landratsamts Oberallgäu in Sonthofen vom 5. September 1980 liest, in dem der »Anachronistische Zug« mit schikanösen Auflagen bedacht wurde, die alle durch Bezugnahmen auf gesetzliche Grundlagen trickreich abgesichert waren, oder wer die zahllosen Behinderungen dieses antifaschistischen Straßentheaters auf seinem Weg durch die deutschen Gaue durch zynische Gesetzesanwender registriert hat, der ist nachdrücklich daran erinnert worden, daß die Barbarei des Legalen in diesem Land so lebendig ist wie eh und je und jederzeit wieder umschlagen könnte in eine legale Barbarei.

Broder schreibt mit der vehementen Rücksichtslosigkeit dessen, der alle Brücken hinter sich abzubrechen bereit ist. Er will aufhören, sich in die inneren Angelegenheiten dieser Republik einzumischen und begründet dies so: »Ganz offensichtlich rege ich mich über Sachen, Zustände und Verhältnisse auf, über die sich nur eine winzige Minderheit aufregt.«

Ja, wir sind eine winzige Minderheit, und auch das hat eine traurige Tradition, wie alles in diesem Land. Auch bei Hitlers Volksabstimmungen waren es weniger als 5 Prozent, die nein sagten. Schamlos — oder schamvoll? — wird nicht nur dies, sondern auch die Tatsache verschwiegen, wie hoch der Anteil der Kommunisten an den Ermordeten des Hitler-Regimes war; weshalb z.B. in Hamburg eine Gedenktafel zu Ehren der ermordeten Bürgerschaftsabgeordneten keine Namen nennen soll, weil dann auffallen würde, daß von 14 Ermordeten 8 Kommunisten waren.

Man sollte auch ganz nüchtern sehen, daß in einem Volk, das nicht nur seine Juden, sondern auch seine Kommunisten und Sozialisten hat umbringen lassen und das sich nicht darüber aufregt, daß die Mordgesellen von gestern frei herumlaufen oder gar in Amt und Würden sind, unsereins nur so lange eine Überlebenschance hat, wie wir eine winzige Minderheit bleiben. Denn wer will bezweifeln, daß uns das gleiche Schicksal beschert wäre wie den chilenischen Sozialisten, wenn es in diesem Land gelingen sollte, den Kapitalismus über die Erringung einer sozialistischen parlamentarischen Mehrheit zu gefährden? Oder nein — ich korrigiere mich — es würde keinen Militärputsch und keine Pogrome geben, sondern auch die Machterhaltung des Kapitals mithilfe des Militärs und der Polizei würde natürlich streng legal vor sich gehen (Art. 91 in Verbindung mit Art. 87a der Notstandsverfassung).

Die Emigration aus diesem Land hat bereits begonnen. □

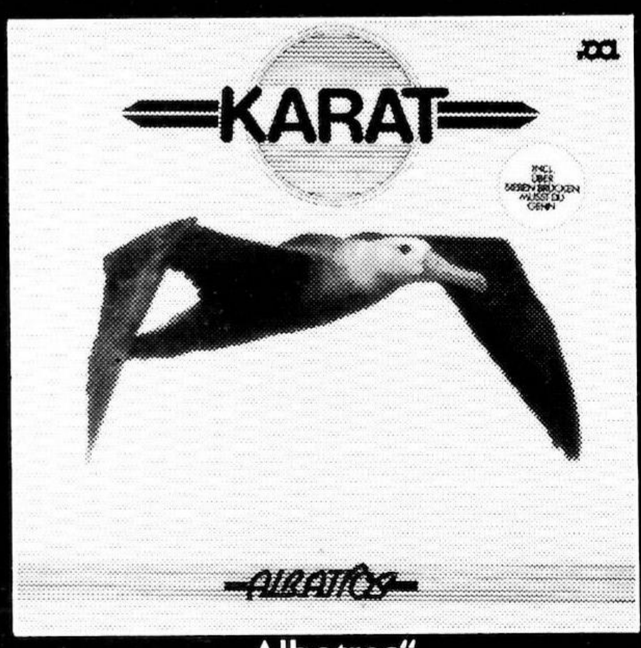
Henryk M. Broder: »Danke schön. Bis hierher und nicht weiter«. Konkret Litratur Verlag, 251 Seiten, 12 Mark.

Karat

Sie sind über sieben Brücken gegangen bis hin zum Schwanenkönig. Sie wollen über die Schönheit dieser Erde erzählen und stehen im Himmel...zwischen all den Sternen. Sterne, die leuchten...

Karat. Ein Lichtblick in der deutschen Rockmusik!

„Schwanenkönig"
6.24363 AP 4.24363 CR POOL



„Albatros"
6.24087 AP 4.24087 CR POOL

Vom 30.10. bis 3.12. in Deutschland unterwegs.

TELDEC
»TELEFUNKEN-DECCA« SCHALLPLATTEN GMBH

Borusse Lienen am Ball (gegen Stuttgarts Holcer): »Getreten wie die Tiere« FOTO: WEREK

EWALD LIENEN DER LINKSAUSSEN

Von Walter Krieg

Seit Paul Breitner das Lesen der Pekinger Volkszeitung durch das Schreiben für Springers »Welt am Sonntag« ersetzt hat, gilt der Mönchengladbacher Stürmer Lienen als der rote Stürmer der Bundesliga

AUTOGRAMMSTUNDE: Hunderte von Fußballfans warten in einem Mönchengladbacher Kaufhaus auf die Bundesligastars des VFL Borussia. Die Veranstalter haben die Fans eine Stunde zu früh angelockt. Die Leute werden unruhig. »Typisch Fußballstars. Haben es nicht nötig, pünktlich zu sein.« Mitten im Kaufhaus sind hufeisenförmig Tische aufgebaut, überhäuft mit Postern und Autogrammkarten der Kicker. Endlich kommen sie. Von hinten wird geschoben und gedrückt. Kinder schreien. Tische und Stühle gehen zu Bruch. Die Spieler flüchten in einen Nebenraum und schließen sich ein. Noch 'ne Stunde vergeht, bis alles neu aufgebaut ist, die zerfledderten Fotos wieder auf den Tischen liegen, das Chaos geordnet ist. Die Spieler kommen und bilden eine Kette: Autogramme am Fließband.

Nur einer steht abseits: Ewald Lienen, 26, schnellster Stürmer der Bundesliga, Mannschaftskapitän der Truppe. Er erzählt den Fans, warum er keine Autogramme gibt: »Ich habe immer Horror vor solchen Situationen gehabt, wo die Leute auf mich zugelaufen sind und ne Unterschrift haben wollten. Die Situation ist für mich schizophren. Ich fühl' mich als ganz normaler Mensch und will auch als solcher behandelt werden. Aber ihr betrachtet mich als ein besonderes Tier, dessen Unterschrift was wert sein soll. Da kommen die Leute an, jemand hält dir ein Blatt Papier unter die Nase und braucht noch nicht mal zu sagen,was er will. Du schreibst deinen Namen hin, und das war's. Das ist keine Beziehung von Mensch zu Mensch.« Selbst das Betteln eines griechischen Arbeiters, der im Auftrag seines Sohnes aus Aachen gekommen ist, sich extra frei genommen hat, hilft da wenig. Lienen schreibt nicht. Sein Mitspieler Winfried Schäfer erregt sich: »Da malochen die Leute die ganze Woche, zahlen für ein Spiel 20 Mark Eintritt, und der Lienen gibt noch nicht mal ne Unterschrift, baut sich stattdessen von seinen 250.000 Mark im Jahr drei Eigentumswohnungen. Kapitalismus hin und her. Job ist Job.«

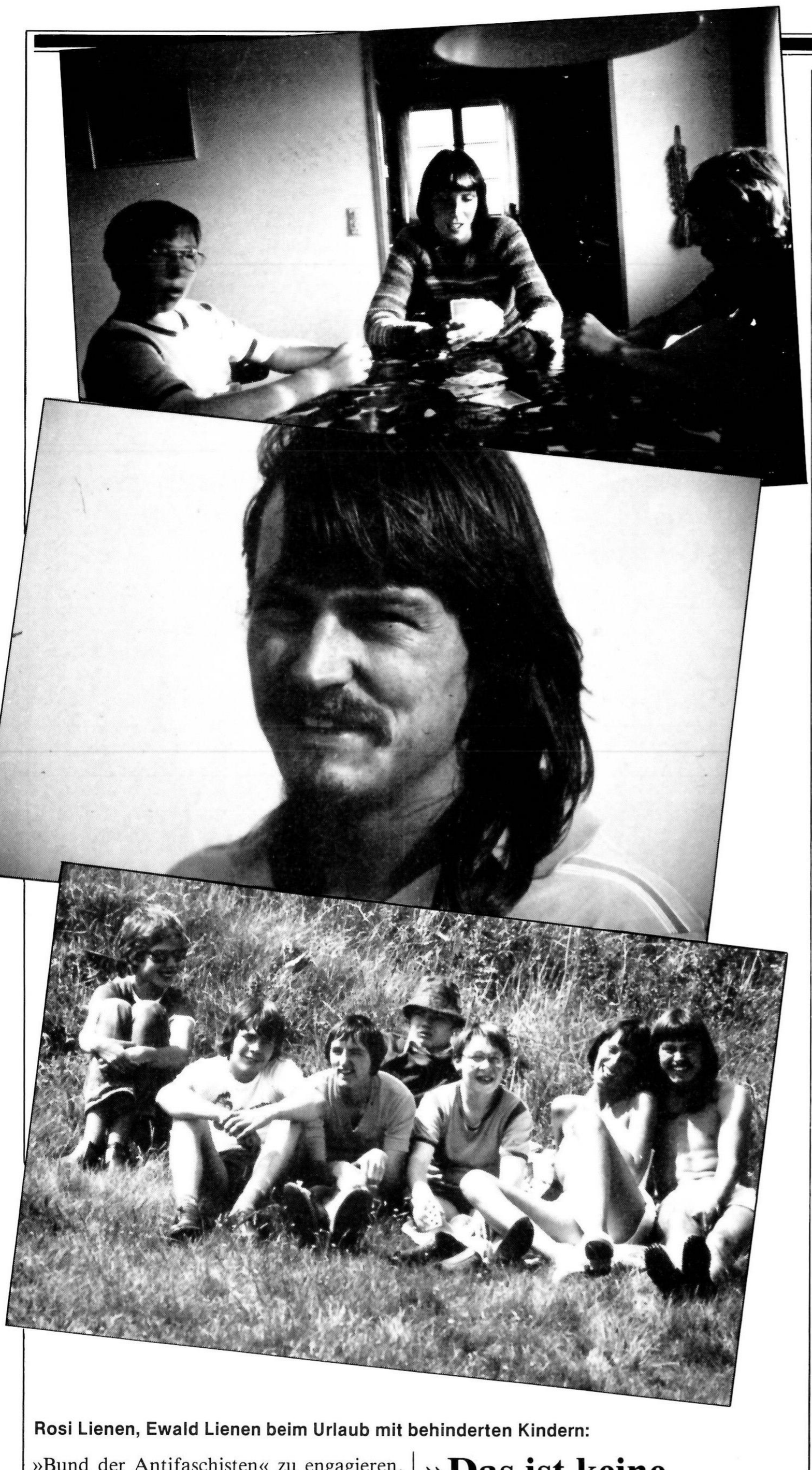
Das ist das Stichwort. Jetzt haben sie ihn, den »Linksaußen vom Niederrhein«, den »Fußballer mit Köpfchen«, der dem »Bayernkurier« ein Beispiel »erfolgreicher Unterwanderung« der Gewerkschaften ist. Originalton »Bayernkurier«: »Der Linksaußen und Bundesligaspieler bei Borussia Mönchengladbach, Ewald Lienen, Volksfrontaktivist in der kommunistisch gesteuerten Initiative »Weg mit den Berufsverboten«, Mitglied der DGB-Gewerkschaft HBV, wurde von den Kommunisten und HBV-Funktionären sowie der höchst linkslastigen Monatszeitschrift dieser DGB-Gewerkschaft, 'Ausblick', gleichermaßen zum vorbildlichen Polit-Star hochgejubelt.«

Es treibt dem Borussen-Manager Helmuth Grasshoff den Schweiß auf die Stirn, wenn ein »begnadeter Fußballspieler« seinen Status als Bundesligaspieler in der Öffentlichkeit mißbraucht, um gegen Berufsverbote zu kämpfen, für »amnesty international« zu demonstrieren oder sich im

Erhältlich an jedem Kiosk:

Kritik der Literatur-Tendenzen 1980:

Ehrlichkeitskitsch, linke Kultbücher, Deutschland nach dem Herbst / Literaturmarkt, Betrieb, Neuerscheinungen mit Beiträgen von: Hermann Peter Piwitt, Michael Schneider, Wolfgang Pohrt, Martin Walser, Bernt Engelmann, Walter Boehlich, Gerd Fuchs, Hanjo Kesting, Gisela Elsner, Erdmute Beha, Günter Herburger, Volker von Thörne, Angelika Mechtel, Erich Fried, Yaak Karsunke, Claudia Wolff, Arno Klönne, Monika Walter, Axel Eggebrecht, Hans Christoph Buch, Karl Heinz Roth, Heinar Kipphardt, Christel Dormagen, Regine Walter-Lehmann, Werner Heine und Hermann L. Gremliza



Rosi Lienen, Ewald Lienen beim Urlaub mit behinderten Kindern:

»Das ist keine Arbeit, wie alle immer besser wissen, das macht Spaß«

»Bund der Antifaschisten« zu engagieren. Für Grasshoff ist Ewald Lienens Engagement »sozialkommukratisch« und »nebulös«.

Nicht mal der Verfassungsschutz konnte Ewald stoppen. Der hatte sich mal beim Vorstand gemeldet. Als Ewald nachfragte, hatte nur »der Freund eines Freundes des Präsidenten, der wiederum den Freund eines Freundes kennt«, etwas wissen wollen.

Der Vorstand von Hertha BSC löste das Problem auf seine Art. Er schickte Lienens Unterschriftenliste gegen die Berufsverbote, einzeln an die Spieler adressiert, mehrfach zurück, ohne den Fußballern etwas zu sagen. Beim dritten Anlauf verteilte ein Ersatzspieler heimlich die Listen an seine Kollegen, unter der Bedingung, daß sein Name nicht bekannt wird. Zwanzig Unterschriften bekam Ewald Lienen zusammen. Paul Breitner war nicht dabei. Der »Neuen« gegenüber äußerte er, daß er sich nicht mehr vor den Karren bestimmter Organisationen spannen lasse und schon vor sieben/acht Jahren darauf hingewiesen habe, daß er keine Möglichkeit sieht, innerhalb der Bundesliga für irgendwas überhaupt eine Solidarität herzustellen. Breitner und seine Bayernspieler waren gerade sehr damit beschäftigt, ihren Trainer aus dem Sattel zu heben. Sepp Maier wurde dafür von seinem Präsidenten zum »Gewerkschaftsboß« und »Anarchisten« befördert. Er hatte ein Mitbestimmungsrecht der Spieler bei der Trainerwahl gefordert. Da wird man vorsichtig.

Umgekehrt auch: Wer ein Interview mit Ewald Lienen will, muß erst Manager Grasshoff eins geben. »In welche Richtung geht das denn?« Und: »Natürlich kann ich nicht verhindern, wenn der Ewald auf seine Weise, den Individualismus zu weit treibend, für die Verwirklichung demokratischer Rechte kämpft. Aber den Namen 'Borussia Mönchengladbach' soll er da gefälligst rauslassen. Der Verein ist seiner Satzung nach politisch neutral.«

Politisch neutral sind natürlich auch die Verträge der Spieler, die für Ewald schlichtweg »eines erwachsenen Menschen unwürdig sind«. Da wird vorgeschrieben, wieviel Orangensaft man pro Tag zu trinken hat und in welches Kino man gehen soll. 2 1/2 Stunden Mittagsschlaf sind gefordert, und vor dem Heimspiel geht's ein paar Kilometer außerhalb Gladbachs ins Hotel zum Schlafen.

Der leistungsbezogene Vertrag verspricht nur dann Geld, wenn man zum sechzehnköpfigen Mannschaftskader gehört. Da wunderts nicht, daß Spieler, die hinten stehen, so auf die Knochen treten. Geschont wird weder die eigene, noch die Gesundheit der Gegenspieler. Wer spielt, kriegt am meisten, die Ersatzbank bringt schon erheblich weniger, und wer nicht zum Kader gehört, hofft darauf, daß sich die anderen die Knochen brechen. »Biste im Trainingslager dabei, gibt's auch Sonderprämien. Wirst du in einem Spiel erst ab der sechzigsten Minute eingewechselt, bekommst du nur die Hälfte der Siegprämie. Der Ersatztorwart wird noch anders berechnet, weil es in jedem Spiel höchsten zwei Torwarte gibt.«

Als Ewald sich im »Aktuellen Sportstudio« des ZDF zur Brutalität im Spiel äußerte, bekam er Krach mit seinen Mannschaftskollegen. Die hielten ihm vor, daß er selber um jeden Pfennig gepokert habe und sich einen Heiligenschein zulege, obgleich er die ganze Geschichte selbst mitmache. »Natürlich kann man mir Inkonsequenz vorwerfen, aber dadurch wird das Argument noch längst nicht entkräftet. Ich hab früher schon mal behauptet, das wissen die Jungs, daß es eigentlich nicht gerechtfertigt ist, daß man im Fußball soviel Geld verdient, so wie es eben auch nicht gerechtfertigt ist, daß in bestimmten anderen Berufen so viel verdient wird. Ob das jetzt Schauspieler sind, Politi-

ker oder Manager von irgendwelchen Großunternehmen. Wenn man das mit Arbeitern oder Lehrern vergleicht, dann finde ich das einfach nicht gerechtfertigt. Vielleicht meint der eine oder andere Fußballer wirklich, daß er mehr leistet. Das halte ich für absolut lächerlich.«

Die Verträge werden als Vordrucke vom Deutschen Fußballbund (DFB) herausgegeben. Freie Wahl des Arbeitsplatzes? Die Ablösesummen für Spieler, die den Verein verlassen wollen, sind so hochgeschraubt, daß einige schon arbeitslos wurden. Lienen: »Da kommst du dir vor wie auf einem Schweinemarkt«. Und das führt seiner Meinung nach dazu, daß die sportlichen und finanziellen Bewertungen eines Spielers permanent verwechselt werden mit den menschlichen Qualitäten. »An jeder Ecke stürzt sich die Presse auf dich, will wisen, ob dir heute ein Furz quer steht, oder ob du sonst was hast. Pausenlos werden Autogramme verlangt und einer, der es nicht gelernt hat, über sich nachzudenken, der glaubt dann wirklich, er sei was Besseres. Wenn du Leistung bringst, bist du was. Bringste keine Leistung, stehst du ganz dumm da.«

Besonders junge Spieler »haben wie die Tiere getreten oder wurden getreten«, um da mithalten zu können. »Da kriegen manche eben einen Knacks.« Zum Beispiel der Jugendnationalspieler Klaus Santanius aus Lienens Heimatverein krebst heute nach zig Knochenoperationen irgendwo in der Bezirksklasse rum.

Lienen hat es sich abgewöhnt, den Zirkus der Springerpresse mitzumachen. Wenn die

»Was soll ich mit der Fußball-Schickeria anfangen?«

bei ihm anrufen und wissen wollen, wer denn dieses Jahres wohl Deutscher Meister wird, hängt er gleich wieder ein. Daß er ab und zu als Roter herhalten muß, der den kapitalistischen Betrieb Bundesliga dazu benutzt, sich Eigentumswohnungen zu kaufen, nimmt er in Kauf. Ewalds Frau Rosi: »Was soll ich mit der Fußball-Schickeria anfangen. Das ist nicht meine Wellenlänge. Ich hab keine Lust, mir pfundweise Make-Up auf die Haut zu schmieren und als fünftes Rad am Wagen hinter meinem Fußballstar herzulaufen.«

Rosi ist Erzieherin in einem Mönchengladbacher Haus für geistig Behinderte. Als sie Ewald kennenlernte, hatte sie schon Bedenken, daß jetzt plötzlich das große Geld eine Rolle spielt. Aber Ewald packte mit an in der Anstalt. Er geht jetzt regelmäßig hin und ist fest in Rosis Dienstplan integriert. Daß Rosi Sozialarbeit macht, hält Ewald heute für einen glücklichen Zufall. Er hatte sich immer mehr unter seinem Leben vorgestellt, als nur Fußball zu spielen. Der Student der Pädagogik hat zu Beginn seiner Gladbacher Laufbahn oft Telefonbücher nach sozialen Einrichtungen durchgeblättert, um da mitzuarbeiten.

Es war ein Zufall, daß unter den regelmäßigen Autogrammsammlern vor der Geschäftsstelle des Clubs einmal einige geistig behinderte Jugendliche waren. Lienen packte sie in sein Auto, fuhr sie ins Heim. Die Zeitungen schickten scharenweise Photoreporter. Das hatte es noch nicht gegeben: Ein Fußballprofi, der sich regelmäßig mit Behinderten abgibt. Da wurden Geschichten über den Fußball-Samariter erfunden, die hinten und vorne nicht stimmten. Zum Beispiel, daß die Lienens regelmäßig mit über zwanzig Behinderten in Urlaub fahren usw. Irgendwann gabs einen Beschluß der Mitarbeiter, bestimmte Presseleute nicht mehr ins Heim zu lassen. Tatsächlich machen Ewald und Rosi regelmäßig mit Behinderten Urlaub, aber immer nur mit wenigen. Dieses Jahr sind sie mit fünf Kindern nach Dänemark gefahren. »Das ist dann keine Arbeit, wie alle immer besser wissen, das macht Spaß.«

Obwohl er erst 26 Jahre ist, wird Ewald wohl die letzte Saison Fußballprofi sein. Er will endlich sein Studium fertigmachen, um dann voll in die Behindertenarbeit einzusteigen. Was ihn bis jetzt noch in der Bundesliga hält, ist natürlich einmal das Geld und zum anderen die Gewißheit, als anerkannter Sportler politisch mehr Einfluß nehmen zu können. Aber er kennt die Grenzen: Auf der einen Seite werden beinahe vier Millionen Mark für einen zwanzigjährigen Spieler, der nach Amerika verhökert wird, auf den Tisch gelegt, auf der anderen Seite bettelt er mit einer Sammelbüchse für die Behinderten. Da hört er lieber ganz auf. □

Wolf Biermann: Eins in die Fresse, mein Herzblatt

Eins in die Fresse, mein Herzblatt

live-Mitschnitt von der
Tournee „es grünt so grün"
Auftritt bei der Volksuni
im Audimax der FU Berlin
am 25. Mai 1980

Wolf Biermann

CBS 88502

live-Mitschnitt von der Tournee „es grünt so grün". Nach der noblen „Hälfte des Lebens"-LP nun ein Doppelalbum mit tagespolitischen Liedern zu den Wahlen, zu den Grünen, zum ewigen kleineren Übel SPD, zu Freund Strauß; zum täglichen kleinen Faschismus im Alltag. Aber auch Lieder von neuen Freunden und neuen Freuden. Todernst und lebensfroh: die Summe von Biermanns vier lehrreichen Westjahren.

CBS
The Family of Music

Die erste deutschsprachige LP der

bots

Ihre POPulärsten Lieder vom "Rock-gegen-Rechts-Festival 1979" in Frankfurt/M und von 4 holländischen LPs.

zum Beispiel:
"SIEBEN TAGE LANG"
(WAS WOLLEN WIR TRINKEN)
"AUFSTEHN" (ALLE MENSCHEN DIE EIN BESSRES LEBEN WÜNSCHEN)

FRAGE AN DREI,
die bei den DEUTSCHEN TEXTEN GEHOLFEN HABEN:
"warum hast Du Dich so für die -bots- eingesetzt?"

HENNING VENSKE: Das sind eben echte Musikanten!"

GÜNTER WALLRAFF: "Weil ich hoffe, daß das neuartige Volkslieder werden."

WOLF BIERMANN:

"Die bots sind zu gut! Sie sollen nicht auf dem westdeutschen Markt untergehen."

"AUFSTEHN"

"Aufstehn" auf MUSIKANT
Bestell-Nr. 1C-064 46148
(Gitarrengriffe und Texte beiliegend)

bots "auf touren":

10.11. KÖLN • 12.11. HANNOVER
13.11. HAMBURG • 14.11. KIEL
15.11. LÜBECK • 17.11. DUISBURG
19.11. FRANKFURT • 20.11. NÜRNBERG
14.12. MÜNCHEN • 15.12. MÜNCHEN
16.12. STUTTGART • 17.12. MANNHEIM

Musikant
KONTAKT-ADRESSE:
Kulturladen, Rendelerstr. 9-11
6000 Frankfurt/Main 60,
Tel.: 0611/455073/4

konkret-markt

DIE BLUES BROTHERS

Mit ihren schwarzen Brillen, den dunklen Hüten und den verbeulten Anzügen sehen sie eher aus wie zwei abgebrühte, miese Gangstertypen, aber im Grunde sind die beiden so etwas wie die Laurel & Hardy des Rock'n'Roll. Die Rede ist von John Belushi und Dan Aykroyd alias Jake und Elwood Blues, oder kurz: The Blues Brothers. Nicht von ungefähr stehen die beiden in einer Einstellung des Films »Die Blues Brothers«, den John Landis (»Ich glaub', mich tritt ein Pferd«) mit ihnen gedreht hat, vor einem Laurel & Hardy-Plakat. Sie sind zwei ebenso witzige wie coole Typen, die nicht so schnell aus der Ruhe zu bringen sind. Temporeich inszeniert, mit einer der größten Autoverfolgungsjagden, gehört der Film »Die Blues Brothers« zu den witzigsten und ausgeflipptesten Streifen der letzten Monate ...

LAST DRIVE

hoffentlich nicht. Denn was Eric Burdon, die Stimme, auf seiner x-ten aber ersten Platte mit neuer und Deutsch-Band veranstaltet, liegt wie immer haarscharf neben den Moden, aber voll auf Linie: Vergiß nicht, Rock'n'Roll und du hast den Blues nicht, wird immer nur ein Nümmerchen. Auf solches hat sich ein Burdon noch nie und auch diesmal nicht eingelassen. Gut so, und das bißchen Mäkeln an seinem Fire Department (etwas glatt, die Herren), vergißt du glatt, wenn dich Burdons Stimmarbeit packt. Last drive? Noch nicht ganz angekommen, kommt aber.

Eric Burdons Fire Dept. Last drive, Ariola, 202800-320

SPIESSIG

Die schönsten Briefe kommen immer vom Kölner Appelhofplatz, der Anschrift von Somoskeoy wie des WDR. Diesmal schrieb das »Sozialwerk beim Westdeutschen Rundfunk Köln e.V.«: »Am 19.1.1977 haben Sie in der Kantine des WDR, Elstergasse, unaufgefordert und unerlaubterweise einen Brief auf den Tischen verteilt. Dies hat zu größeren Beschwerden meiner Gäste geführt, die sich in ihrer Mittagspause gestört fühlten. Ich möchte Sie für die Zukunft darauf hinweisen, daß in unserem Hause das Gebot gilt. Betteln und Hausieren unerwünscht«. Das gleiche gilt für Kindereien Ihrer Art. Hochachtungsvoll«. Empfänger dieses Briefes war Manfred Spies, vormals Werbe-Agentur-Mitarbeiter, seit neun Jahren freier Künstler und Designer, der seine Meinung über den WDR »Lieber Rotfunk als Dooffunk« nicht nur großflächig in Düsseldorf plakatiert hatte, sondern einige naheliegende Fragen über die Entwicklung im WDR als offenen Brief an den Intendanten von Sell in der WDR-Kantine verteilt hatte. Ein Beispiel von vielen Aktivitäten des Polit-Sprayers Spies, der jetzt Aktion und Reaktion in einem Bildband dokumentiert.

Manfred Spies: »Denkanschläge«, päd extra-Buchverlag, 176 Seiten,

RUSSKI KRIEG? NEIN!

Der »Stern«-Redakteur Wolf Perdelwitz, Interview-Partner sowjetischer Militär-Taktiker, Fahrgast auf Schiffen der sowjetischen Flotte, hat ein Buch geschrieben zum Thema: Wollen die Russen Krieg? Ergebnis: nein. Dennoch kein Grund zur Beruhigung. Das Gleichgewicht des Schreckens, eindrucksvoll belegt mit präzisen Zahlen von Atombomben, Raketen, Treffgenauigkeit von Marschflugkörpern tendiert dahin, instabil zu werden. Wenn es mit der Rüstung so weitergeht wie es geht, steigt die Wahrscheinlichkeit, daß die Luft uranhaltig wird und wir alle miteinander abtre-

ten. Nach Prognosen von Militärexperten wächst die Gefahr eines »zufälligen« Kriegs im Verlauf dieses Jahrzehnts. Deshalb ein Buch mit Argumenten für die wichtigste Auseinandersetzung, die vor uns liegt.

Wolf Perdelwitz: »Wollen die Russen Krieg?«, Stern-Buch, 20 Mark

WILLIE & PHIL

Paul Mazursky (»Eine entheiratete Frau«) hat mit seinem jüngsten Film »Willie & Phil« zwar kein Remake von »Jules und Jim« gedreht, aber bringt doch in seinem jetzt anlaufenden Film seine Verehrung für Truffaut deutlich zum Ausdruck.

Ablesbar wird dies schon in der ersten Sequenz, als sich Willie und Phil in ei-

konkret-markt

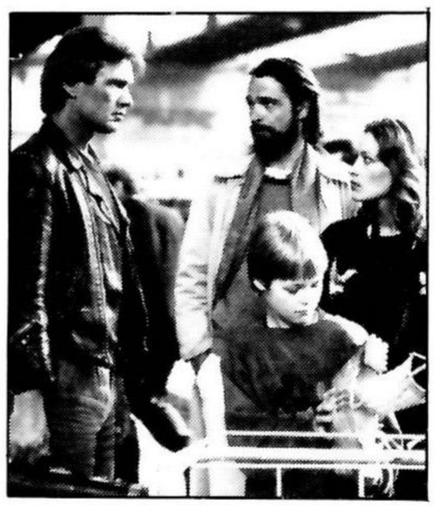
nem New Yorker Filmkunsttheater treffen und von Truffauts Filmen schwärmen.
Bald merken sie, daß sie nicht nur in Sachen Film den gleichen Geschmack haben, sondern auch bei Frauen. Willie und Phil verlieben sich in das gleiche Girl, und sie verliebt sich in die beiden Freunde. Es ist beschlossene Sache: »Wir drei gehören irgendwie zusammen«.
Regisseur Mazursky liefert eine sensible Schilderung dieser Zwei-Männer-eine-Frau-Beziehung — eine Beziehung, die über viele Jahre Bestand hat, ohne durch große Eifersuchtsszenen getrübt zu werden. Ein Glücksfall, wie es ihn nur im Kino gibt? Nein, denn Mazursky zeigt auch den Punkt, an dem diese Dreiecks-Freundschaft nicht mehr weiter gehen kann.

SHINING

Auf die Angst des Zuschauers vor dem Ungewissen spekuliert Stanley Kubrick mit seinem Psycho-Horror-Streifen »Shining«. Shining, das heißt soviel wie: die Fähigkeit, Gedanken zu lesen. Über diese nicht gerade alltägliche Fertigkeit verfügen gleich mehrere Personen in einem alten abgelegenen Hotel, das nach einem Schneesturm von der Umwelt abgeschnitten wird. Lange einsame Gänge mit vielen Türen (besondere Aufmerksamkeit verdient das Zimmer 237) erzeugen ebenso subtil ein Klima der Angst wie die sirrenden und klirrenden Streichorchester-Klänge. Regisseur Kubrick zieht alle Register des Schrekkens-Kino: vom leisen Nervenkitzel bis zum großen Blutbad, von laut pochenden Herztönen bis hin zu gruseligen Horrorvisionen. Fazit: Gänsehaut garantiert.

ENDSTATION FREIHEIT

Nach acht Jahren Knast wird Nik Dellmann in die Freiheit entlassen. Er trifft seine alte Freundin Eva wieder, die allerdings mittlerweile mit einem anderen Mann zusammenlebt. Nik zieht vorerst zu einer Brieffreundin. Dort beginnt er, ein Buch zu schreiben. Plötzlich steht sein ehemaliger Mithäftling Henry vor der Tür. Nik will sich zunächst von ihm nicht zu einem neuen Coup überreden lassen und lieber an seinem Kriminalroman »Mann ohne Schatten« arbeiten. Doch als er zunächst wenig Chancen hat, für dieses Buch einen Verleger zu finden, beginnen die beiden »Ex-Knastbrüder«, den Plan für eine Entführung auszutüfteln. Ein Plan, wie er später in Niks Roman genau beschrieben wird. Als Nik erfährt, daß sich durch Evas Vermittlung doch ein Verleger für sein Buch interessiert, steigt er aus dem Millionen-Coup aus. Nun versucht sein alter Freund Henry die Entführung auf eigene Faust.
Diesen realtiv trockenen Stoff hat Regisseur Rein-



hard Hauff (»Das Messer im Kopf«) leider ebenso trocken inszeniert. An keiner Stelle wird das Interesse der Zuschauer an den Hauptpersonen geweckt. Selbst Burkhard Driest (der auch das Drehbuch schrieb), als Nik Dellman bleibt blaß und uninteressant. Unterstrichen wird die sterile, kalte Atmosphäre des Films durch die ständig gleichmäßig ausgeleuchteten Bilder, die keine Tiefe vermitteln. Es ist schade, daß Reinhard Hauff nach vielen hervorragenden Filmen diesmal ein eher schwaches Lichtspiel in die Kinos bringt.

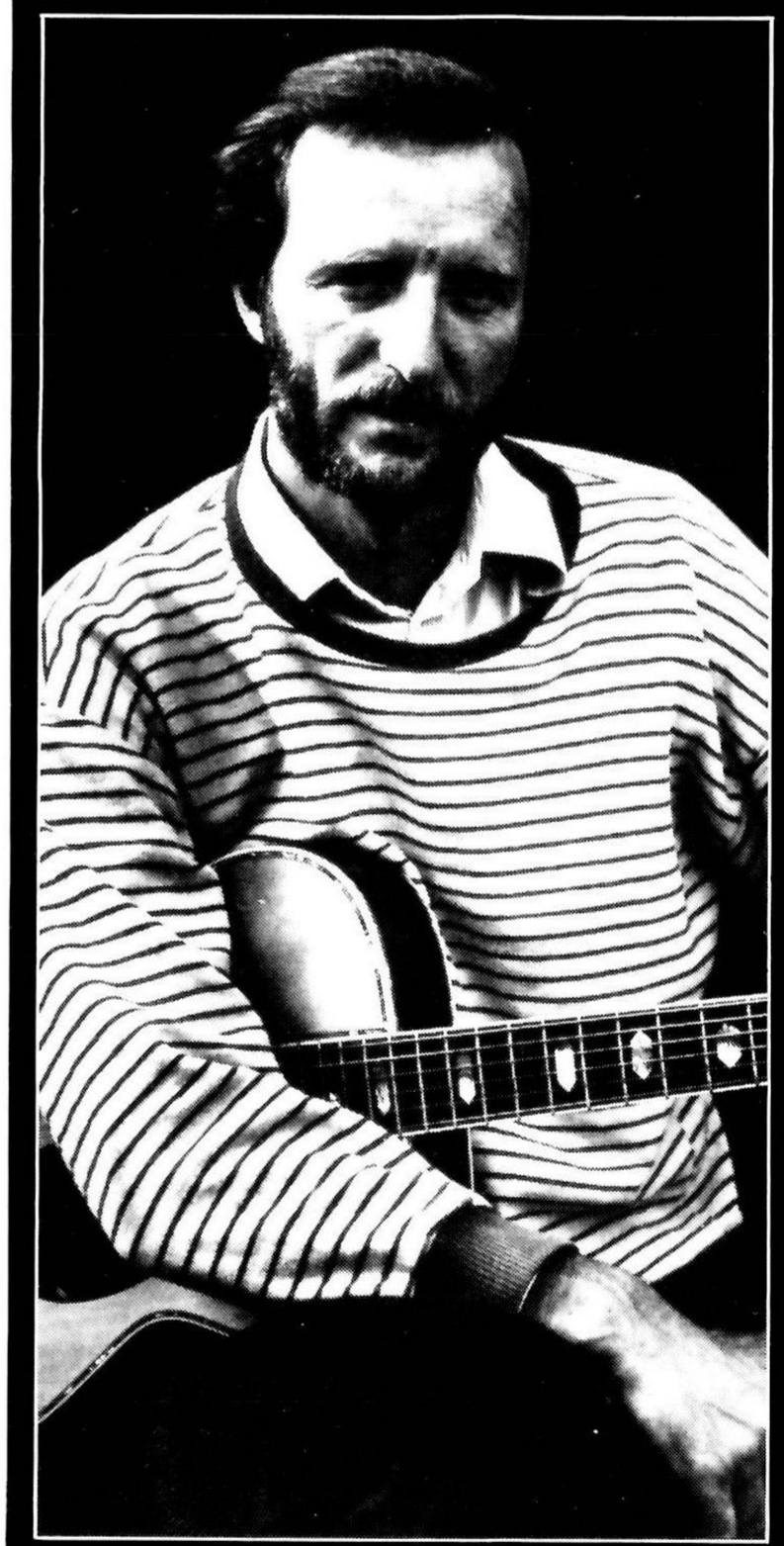
LAMBORGHINI

Das Warten hat sich gelohnt, nun ist es endlich da, das alternative Fahrrad, auf das die besseren Damen und Herren der Grüngürtel-Bewegung solange warten mußten. Vorbei der »Vaterland«-, »Goedicke«- und »Klepper«-Frust, jetzt gibt's das »Fahrrad total«, mit dem man sogar im Smoking beim Salon der Gabi H. vorradeln kann: Das »Lamborghini Bike«, gefertigt von den gleichnamigen Sportwagen-Fabrikanten, Hand- und Maßarbeit, 100 Prozent Titan-Rohr, ohne Muffen, Tretlager »Shimano Dura-Ace EX, Renntyp Duralmin, Aerodynamik-Kurbeln, W-Schaltpunkte«, Sattel mit englischem Spezialleder auf Polyesterschale mit Cinelli-Aerodynamic-Sattelstütze, kaltgeschmiedet, Mavic-OR-8-Räder, gemuffte Löcher, Shimano-Naben, Dura-Ace EX, Kassettenfreilauf, Reifen D'Alessandro Cronometro mit hellem Straßenprotektor und ähnliche Selbstverständlichkeiten, um die ein bißchen viel Aufhebens gemacht wird. Die Edition umfaßt 500 numerierte Exemplare, deren jedes nur 7.000 Mark kostet. Unsere Schickeria wird drauf abfahren — aber Geschmack hatten die ja noch nie. Lamborghini fährt ja nun jeder bessere Loddel. Wir warten lieber aufs klassische Modell, das Enzo Ferrari sicher noch entwickeln wird. Bis dahin haben wir auch die dann fälligen 12.000 Mark vom Bafög abgespart.

Lamborghini Bike, 500 numerierte Exemplare, 7.000 Mark, nur bei HgW in Münster und Pro Domo in Aachen.

Hannes Wader

Es ist an der Zeit



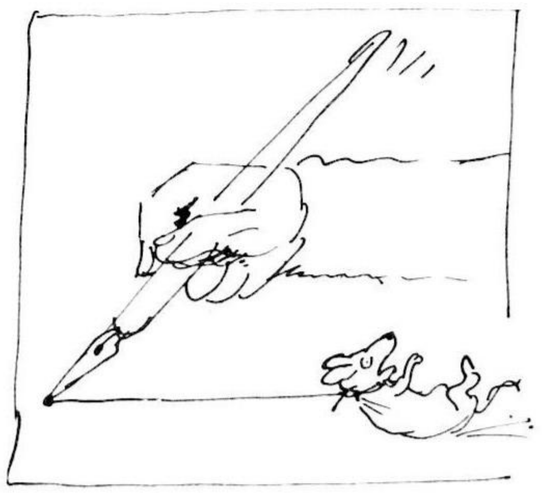
Die neue LP
Best.-Nr. 88227, MC 88225

Verlag „pläne„ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1

pläne

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press



Das ist schon kein Sommer mehr, das ist bloß noch das dritte Quartal:

Die Eminenzen haben mit ihrem Kanzelwort ohne Not schlafende Hunde geweckt. Sie haben all jenen Wasser auf die Mühle geführt,

die den Stein des Anstoßes mit dem Bade ausschütten wollten. **Theo,** du Quartalsschreiber.

Was heißt hier Carter oder Reagan, Masern oder Mumps? Die »**Welt**« weiß es besser:

Liegt es in den Händen von Khomeini und Arafat, wer US-Präsident wird?

Sischer dat: Bani Sadr.

Dem Schwachsinn in seiner kruden folgt der in seiner gymnasialen Form, nämlich **Klaus Harprecht in der »Zeit«:**

Die Hochmütige »Vierte Gewalt«/ Könnte Abraham Lincoln noch Präsident werden?

Eine Frage, die nur die Archäologen vom dritten Programm beantworten können.

Es begann mit Faksimile-Nachdrucken der Luther-Bibel, es folgten der »Simplizissimus«, die »Weltbühne« und das »Reich«. Wo halten wir?

Nachdem im Mai vergangenen Jahres die Reprint-Ausgabe des »Spiegel«-Jahrgangs 1947 erschienen war, gab es viele Anfragen, ob denn auch ein 48er und 49er folge. Vorletzte Woche stellten Rudolf Augstein und Dietrich Pinkerneil den 48er Reprint Freunden und Kollegen in Hamburg vor. Mit dabei war auch Karl Schiller, der Superminister von 1971/72...

Oder besser: der 71er und 72er Reprint eines Superministers. Es gibt schon jetzt viele Anfragen, wann denn endlich der 80er Reprint des »**Spiegel**« folge. So altbacken war schließlich keiner zuvor. Und doch wird man bei der Lektüre verblüfft feststellen, wie viele Parallelen zur Gegenwart sich darin finden, auch wenn manches natürlich heute kaum mehr verständlich ist.

Seit der Erfindung Amerikas durch Kolumbus hat es keine solche Aufregung mehr gegeben wie jetzt in den Leitartikeln über Polen. Die »**Welt**« entdeckte

eine erwachende Arbeiterklasse

ohne jedes Tüttelchen, die »**Frankfurter Allgemeine**« flippte einfach aus:

Gewerkschaften sind im kommunistischen Regime das Gegenteil von dem, was das Wort seiner Geschichte nach und bei uns bedeutet: dort sind sie Institutionen der Besitzer, Arbeitgeber, Ausbeuter, aber nicht Vertreter der Arbeiter,

während sie ihrer Geschichte nach und bei uns das Gegenteil davon sind: Vertreter der Arbeiter gegen die Besitzer, Arbeitgeber, Ausbeuter. Wir erleben hier die Spätfolgen der hessischen Rahmenrichtlinien. Lambsdorff hat sein Abonnement gekündigt.

Unter Folgeschäden aus einer noch früheren Zeit leidet der Militärredakteur der »FAZ« und Oberst der Wehrmacht außer Diensten **Adelbert Weinstein:**

Krieg ist nicht Krieg. Die militärischen Handlungen, in die der Irak und Iran verwickelt sind, kann man kaum als Krieg ansprechen. Hier schlagen modern ausgerüstete orientalische Heere sinnlos aufeinander ein. Der Angreifer mag einen Plan gehabt haben. Nach mehr als einer Woche läßt sich aber weder etwas über die operative Zielsetzung noch über die taktischen Ergebnisse sagen. Die Panzertruppe der Iraker hat keine geschlossene Vorwärtsbewegung unternommen. Auf Gegenstöße hat sie nicht elastisch reagiert. Der Feldherr der irakischen Armee scheint der General Zufall zu sein. Doch auch die iranische Abwehr ist nicht koordiniert. Die Panzer der Perser, britische Chieftain-Kampfwagen, sind gut. Doch sie verlangen Pflege, die ihnen ihre Besatzungen nicht gönnen. Also bleiben sie vielfach auf der Strecke. Vorher aber haben sie auf alles, was da kreucht und fleucht, geschossen. Nirgends zeigt sich System.

Da gibt man diesen Kameltreibern all das schöne Gerät, das uns in Stalingrad gefehlt hat, und was machen sie? Kein Schlieffen-Plan, keine Ardenen-Offensive, keine Isonzo-Schlacht! Ja, nicht mal El Alamein! Ballern sinnlos herum auf alles, was da kreucht und fleucht! Uns hätten sie mal ranlassen sollen, die wir unser Handwerk bei Kesselring, Paulus, Dönitz und Rommel gelernt haben: richtigen Krieg, mit operativer Zielsetzung (»Deutschland bis zum Ural«), mit taktischen Ergebnissen (400.000 Hungertote in Leningrad), mit geschlossener Vorwärtsbewegung der Panzertruppe (Frontbegradigung am Kursker Bogen), elastischer Reaktion auf Gegenstöße (Sprengung der Rheinbrücke bei Remagen), koordinierter Abwehr (Schlacht um Berlin) und System (»Verbrannte Erde«). Und der orientalische Luftkrieg?

Hat man gerade einige Flugzeuge, schickt man sie in Richtung Irak — und bombardiert.

Pah, fliegende Teppichhändler! Nicht zu vergleichen mit unseren Bomben auf die Kathedrale von Coventry! Aber so muß es ja kommen, wenn man nicht alles selber macht.

Beschwörende Worte von **Friedrich Zimmermann:**

Polen oder der Streik der Reichsbahner in Berlin, das ist ein Ringen zwischen Freiheit und Sozialismus. Beides ist miteinander so unvereinbar wie Feuer und Wasser. Wir Deutschen im freien Teil unseres Vaterlandes können daraus nur die Lehre ziehen, den Sozialismus bei uns rechtzeitig zu stoppen.

Mit Strauß ist es nichts geworden. Jetzt helfen nur noch wilde Streiks bei der Bundesbahn und der Howaldt-Werft.

Die »**Zeit**« stellt einen ihrer Redakteure vor:

Karl-Heinz Janßen, 49, studierte Geschichte und Politik; er ist Autor zeithistorischer Fernsehserien und Filme, seit siebzehn Jahren Mitglied der politischen Redaktion der »Zeit«. China fesselte ihn seit seinem Studienaufenthalt in Harvard 1974,

wo er die berühmten Massachusetts-Chinesen kennenlernte und zum erstenmal Chop suey aß, was auf Deutsch etwa bedeutet: Hamburger mit Stäbchen.

Von der Seite 1 einer »**Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Handel und Kultur« mit der Datumszeile 17. Oktober 1980** (modernes hochindustrialisiertes Zeitalter):

Gewitterwolken aus Gera/Honeckers Beutelschneiderei... Erich Honecker hat in Gera eine massive Breitseite abgefeuert... Die Salve Honeckers... Die Kanonade von Gera... Das Gewitter von Gera... Honecker fiel wieder in den Chor der Scharfmacher ein...

Bonn verteilt das Fall des Bären

Wirrwarr am Golf. Politik in den Sternen

Türkische Ruhe

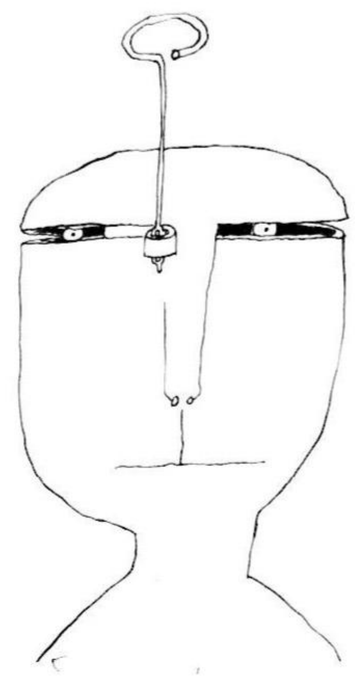
Drei Autoren, drei Stile, drei Stümpfe. Und drei Enden:

Noch kennen wir die Antworten nicht. Daß wir die Fragen stellen müssen, ist beunruhigend genug. Machen wir uns gefaßt auf Frost und eine steife Brise.

Alles ist im Fluß. Alles kann daraus werden: neue Niederlagen oder kleine Vorteile — für den Osten oder den Westen? Vielleicht auch die große Katastrophe für alle ölabhängigen Länder der Welt? Dies alles steht in den Sternen, sonst nirgendwo.

Ob diese Kur geeignet ist, Volkseinkommen und Volksseele der anatolischen Bauernmassen Westeuropa näherzubringen, oder ob sie nicht eher die islamische Reaktion verstärkt — das bleibt vorerst eine offene Schicksalsfrage.

Heiteres Zukunftsraten. Unseren Kandidaten Theo, Marion und Christian herzlichen Glückwunsch: Sie gewinnen einen Kühlschrank, sobald ihn einer erfunden hat.



ZEICHNUNGEN: TOMI UNGERER

Das nächste konkret erscheint am 27. November

Vorwärts: „Onkel Herbert in voller Fahrt. Gegen F.J. Strauß. Und umgekehrt. Das sollten Sie mal hören. Wie? Ganz einfach. Wir schenken Ihnen die Platte. Die gibt es nur bei uns. Und nur als Geschenk. Für alle, die jetzt das Vorwärts-Abo probieren. Damit sind Sie viel besser informiert. Damit sparen Sie viel Geld. Damit erfahren Sie vieles, was Sie woanders nicht lesen können. Schicken Sie uns den Coupon bitte noch diese Woche. Sie auch, Herr Lüg!"

Ich abonniere zwar den Vorwärts, kann aber nach drei Wochen die Bestellung wieder rückgängig machen, ohne Risiko. Als Geschenk erhalte ich auf jeden Fall das „Strauß-Wehner-Rededuell" aus der neuen Bonn-Apart-Platte.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Bitte einsenden an: Vorwärts, Postfach 20 09 10, 5300 Bonn 2

Das Jahresabonnement kostet 84,– DM. (Studentenabonnement 54,60 DM)

Boebel, Bieb[illegible]n. 80/01

Hergestellt in Deutschland.

Bastos

DIE GANZE WÜRZE DES SÜDENS. BASTOS MIT UND OHNE FILTER NACH ART DER FRANZOSEN. MIT FILTER 20 STÜCK DM 2,85. OHNE FILTER 20 STÜCK DM 2,75.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Cigarette Bastos mit Filter enthält 0,7 mg Nikotin und 11 mg Kondensat (Teer). Der Rauch einer Cigarette Bastos ohne Filter enthält 1,1 mg Nikotin und 17 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).